





<36633615240014

Predigten
für
Bürger und Bauern
in
gemeinfaßlicher Sprache
auf alle Festtage des Herrn, Mariä, und der Heiligen.

Nebst
Gelegenheitsreden auf die Fastenzeit, Bittwoche, Seelenoktav, Kirchweihe, Bruderschaftfeste, und verschiedene andere Feyerlichkeiten.

Erster Theil.



München, 1793.
bey Joseph Lentner.

Nro. 1132.

Predigten für Bürger und Bauern ꝛc.

Imprimantur.

Sigmund Graf Spreti.

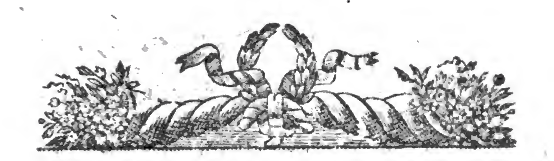
München den 2ten April 1792.
Im Churfürstl. Büchercensur-
kollegium.
Registr. Fol. 167.

Franz Xaver Graff,
wirkl. Rath und Sekretär.

Die hochfürstliche geistliche Regierung in Freysing will hiemit bewilligen, daß die pro Censura hieher übersendete Predigten für Bürger und Bauern ꝛc. zum Druck befördert werden mögen. Sign. in Conc. ecclco. Frisingæ die 13. Febr. 1792.

Hochfürstl. geistl. Regierungs-Kanzley allda.

Joseph Heckenstaller,
Consil. & Secret.



Vorerinnerung.

Unser Zeitalter ist sehr fruchtbar an Kanzelvorträgen, die für das Landvolk bestimmt sind; aber an solchen, die für **vermischte**, aus Städtern und Landleuten zusammengesetzte, Zuhörer eingerichtet sind, haben wir — wenigstens in unsern Gegenden — noch keinen Ueberfluß. Dieß veranlaßte den Gedanken, eine Sammlung von Predigten zu veranstalten, die sowohl in Rücksicht der Materien, als in Rücksicht der Ausführung, Zuhörern aus verschiedenen Ständen der Volksklasse

anpas-

anpassen, und dem planen schminklosen Titel: „Predigten für Bürger und Bauern" so viel möglich, entsprechen.

Gegenwärtige Festpredigten machen nun den Anfang. Bey der Auswahl derselben wird man größtentheils die Grundsätze bemerken, die der um die **Volkstheologie so sehr verdiente Dokt. Michael Sailer** angab. In den Predigten auf die Festtage des Herrn ist der erhabene Zweck der Feyer des Religionsfestes erklärt, und die vorkommende Glaubenslehre allemal von so einer Seite vorgestellt worden, von der sie ihren wohlthätigen Einfluß in das praktische Leben des Christen am auffallendesten äußert.

Für die meisten Festtage sind zwo Predigten von verschiedenen Verfassern aufgenommen worden. Wenn gleich der Unterschied im Ausdrucke bemerkbar ist, so bleibt er doch fast immer für Zuhörer in kleinen Städten, und Marktflecken, die aus Bürgern und Bauern gemischt sind, verständlich. Unterricht und Erbauung des

größern

größern Haufens war wenigst allemal die Hauptabsicht.

Vor dem Vorwurfe eines versteckten Plagiums mag den Herausgeber das offenherzige Geständniß schützen: daß ein Theil der hier eingerückten Predigten mit mancherley Abänderungen aus gedruckten Werken guter Volksredner Deutschlands entlehnt, ein Theil derselben aber neu bearbeitet worden sey. Beym Schluße dieser Sammlung sollen Alle, von denen ein Kanzelprodukt geborgt wurde, namentlich angeführt werden.

Wer bey den meisten entlehnten Predigten Abänderungen bemerket, der bedenke, daß man sich diese vorzunehmen erlaubte, bloß um schöne Produkte der populären Beredsamkeit gemeinnütziger, dem schwachen Haufen der Zuhörer genießbarer, und den Lokalverhältnissen angemessener zu machen.

Vorerinnerung.

Wenn bisher die aus Frankreich und Italien durch die Hände der Uebersetzer zu uns verpflanzten Kanzelarbeiten so gute Aufnahme fanden; so wird man es ja doch dem Herausgeber und Verleger zu gute halten, daß sie gemeinfaßliche, aber vielfältig unbekannte und wenig benützte Stücke der geistlichen Beredsamkeit, die bloß Deutsche zu Verfassern haben, sammelten und bekannter zu machen suchten.

Herausgeber und Verleger.

Inhalt

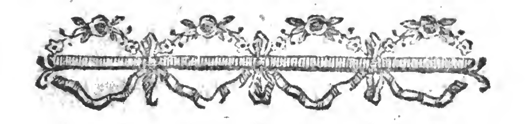


Inhalt des ersten Theils.

XV. Am



Fest=



Fest- und Gelegenheitspredigten.
I^ter Theil.

I.

Antrittsrede eines Pfarrers bey Uebernehmung der Seelsorge.

Ich danke meinem Gott immer in meinem Gebeth, und bin euer aller vor ihm mit grosser Freude eingedenk, wegen euerer Theilnahme an dem Evangelium, vom ersten Tage der Verkündigung an bis auf itzt. Ich habe auch das feste Vertrauen, daß Gott, der in euch sein gutes Werk anfieng, es auf den Tag Jesu Christi vollenden werde. Und ihr seyd es werth, Geliebte, daß ich gegen euch alle so gesinnet sey. Denn ich weiß, ihr traget mich in eurem Herzen, und nehmet alle Antheil an meinem Amte, in meinen Banden, bey meiner Vertheidigung, und wo ich irgend etwas zur Befestigung des

Evangeliums thun kann. Gott ist auch mein Zeuge, daß ich mich mit der Zärtlichkeit Jesu Christi nach euch allen sehne. Paulus an die Philipper I. 3 — 9.

Der Tag, an dem mir von der höchsten geistlichen Obrigkeit, vom würdigsten Bischofe dieses Kirchsprengels, die Seelsorge in dieser Gemeinde ist anvertraut worden, ist der wichtigste in meinem Leben. Ich habe mit diesem Amte grosse Pflichten auf mich genommen; ich hoffe aber auch von Gott Unterstützung, um diesen Pflichten ein Genüge leisten zu können, ich hoffe seinen Segen bey allen Unternehmungen, die auf das Wohl der Seelen abzielen. Ich kann nichts als gute Gesinnungen verbreiten, einpflanzen, und Gott muß das Gedeihen und den Wachsthum geben.

An dem Tage, da ich die Seelsorge antratt, bin ich mit euch, liebste Pfarrkinder, in die engste Verbindung gekommen. Keine Verbindung auf der ganzen Welt ist wichtiger, als die Verbindung, in welcher Lehrer mit ihren Zuhörern, geistliche Hirten mit ihren Gemeinden, und Seelsorger mit ihren Pfarrkindern stehen. Alle übrige, noch so gute, nützliche und heilsame Gesellschaften gehen denn doch am Ende nur auf dieses Leben. Aber die

Dauer,

Dauer, die Folgen und der Nutzen dieser Verbindung und Gemeinschaft, worinn Seelsorger mit ihren Pfarrkindern stehen, ist viel weit aussehender, erstrecket sich über dieses Leben, bis in die weite Ewigkeit hinaus; auch bis dahin wird ihre Verbindung reichen. Pfarrkinder sollen durch ihre Seelsorger nicht nur für dieses Leben weise, ruhig und glücklich, sondern fromm für die Ewigkeit, und zum Himmel gebildet und auferzogen werden.

Ach wie wichtig für Seelsorger, wie wichtig aber auch für die Pfarrgemeinde muß daher diese Verbindung nicht seyn! Wie nöthig, daß alle geistlichen Hirten, eingedenk ihrer grossen Bestimmung und eben so grossen Verantwortung, ja jederzeit mit allen den rechtschaffenen Gesinnungen ausgerüstet seyen, die zur nützlichen, heilsamen und seligen Führung ihres wichtigen Amtes erfodert werden, um es recht im Segen zu führen. Paulus drückt diese Gesinnungen in dem angeführten Briefe an die Philipper aus, und so oft ich diese Stelle lese, so entsteht in mir der heißeste Wunsch: O wenn ich doch alle diese Gesinnungen ihrem ganzen Umfange nach in mir hätte! diese Stelle soll mir dann zum Spiegel und zum beständigen Muster dienen, nach welchem ich mich täglich bilden will, so lange ich von Gott gewürdigt werde, die

Seelsorge zu führen, und dem ich immer, zu eurem Besten, näher zu kommen und ähnlicher zu werden trachten will.

Aber, meine lieben Pfarrkinder, was hilft das auch, wenn der liebe Gott rechtschaffene, und noch so treugesinnte Lehrer und Seelsorger aussendet, die mit allen den guten Gesinnungen gegen ihre anvertrauten Pfarrkinder versehen sind! wenn auch ich diese guten Gesinnungen gegen euch hätte, wie ich mich gewiß beeifern werde, sie euch zu zeigen; wenn all mein Bestreben immer dahin gienge, euch zur wahren Besserung und Frömmigkeit, zur Gemeinschaft mit Gott und Jesu Christo, zur seligsten Ruhe des Gemüths, zum recht frohen Leben, seligen Tode und zum Himmel anzuführen, aber ihr hättet ganz andere und entgegengesetzte Gesinnungen, wolltet euch nicht besser, frömmer und seliger machen lassen! Was würde meine noch so gut gemeinte Arbeit nützen?

Ach, es ist nicht genug, daß Seelsorger gute und rechtschaffene Gesinnungen gegen ihre anempfohlne Gemeinde haben; nein! sondern auch die Gemeinde muß diese Gesinnungen sich zu Nutzen machen, und nicht vergeblich seyn lassen.

Wir wollen also heute in dieser Absicht miteinander etwas Gutes aus dem angeführten Briefe

ler-

lernen. Ich an meinem Theil will mir die schönen Gesinnungen und Denkungsart des Apostels einprägen, und eigen zu machen trachten; und ihr, meine lieben Pfarrkinder, sollt lernen, wie ihr euch diese Gesinnungen eures Seelsorgers zu Nutze machen möget, damit mein Amt an euch zum Lobe und Preise Gottes, und zum Heil eurer Seelen recht gesegnet werden möge. Ich will zuerst mir selbst, und dann erst euch predigen, und euch nach den Worten des heiligen Paulus

1) vorstellen, wie der Seelsorger gegen seine Pfarrkinder gesinnt seyn solle,

2) wie die Pfarrkinder gegen ihren Seelsorger gesinnt seyn sollen.

Der liebe Gott schenke uns zu dieser Betrachtung seine Gnade!

I. Die nämlichen Gesinnungen, die der rechtschaffene Lehrer, und Apostel Jesu, Paulus gegen seine Zuhörer, und besonders gegen die Christen-Gemeinde zu Philippen hatte, soll jeder redliche Seelsorger und Prediger gegen seine ihm anvertraute Gemeinde haben. Das sollen denn auch meine Gesinnungen gegen euch seyn, liebste Pfarrkinder! und ich gebe euch von dieser Kanzel aus mein Wort, daß ich sie schon zum Theil in mir

fühle,

fühle, und mir zugleich alle Mühe geben werde, um sie mir vollkommen eigen zu machen. Und welche sind denn diese Gesinnungen? Ich glaube folgende:

1) Ein treuer Seelsorger hat seine Pfarrkinder stets im Herzen, denkt an sie, und betet für sie. Darinn zeigt er zuerst seine gute Gesinnung gegen sie. Paulus sagte den Philippern: Ich danke meinem Gott immer in meinem Gebeth, und denke an euch alle vor ihm mit grosser Freude. Ein guter Seelsorger denkt also immer an seine Pfarrkinder; sie sind ihm immer nahe, nicht nur, wenn er sie in der Kirche vor sich hat, sondern auch ausser derselben, zu Hause und wo er immer seyn mag. Sie liegen ihm immer am Herzen; er ist stets um ihr Seelenheil zärtlich bekümmert; trägt immer eine herzliche, ja recht väterlich zärtliche Liebe zu ihnen allen, die nun macht, daß er sie nie vergißt. Denn derjenige, den wir recht lieb haben, kommt nicht leicht aus unserm Gedächtniße. Und so oft ein solcher Seelsorger an seine Gemeinde denkt, so kann er's nicht anders thun, als daß seine ganze Seele zugleich von guten Empfindungen und frommen Wünschen für sie, und ihr Beßtes überfließt; und diese Empfindungen und gute herzliche Wünsche werden denn in dem

Augen-

Augenblicke eben so viel Gebete für sie. Ja, jedes Andenken eines rechtschaffenen Seelsorgers an seine lieben Pfarrkinder ist allemal ein Gebet.

Und um was, und wie beten denn eure Seelsorger für ihre Pfarrkinder? darum beten sie, daß sie der liebe Gott zur Erkenntniß bringen wolle, zur Erkenntniß ihrer Sünden, wovon ja jede Beßerung anfangen muß; zur heilsamen Erkenntniß Jesu und seiner wohlthätigen Religion. Sie beten, daß sie Jesum lieb gewinnen, und ihm aus Liebe sich ganz ergeben, daß sie im Guten wachsen, und in der wahren Frömmigkeit zunehmen möchten, damit sie einst am grossen Gerichtstage rein und untadelhaft erscheinen können. Sie beten, daß sie der liebe Gott in guten Gesinnungen, in christlicher Rechtschaffenheit, Glauben und Gottseeligkeit immer weiter bringen, ihnen seine Gnade schenken wolle, vor allem Bösen und Aergerniß bewahrt zu werden, und einen recht lautern und unanstößigen Christenwandel zu führen. Und um dieses werde auch ich für euch zu Gott beten. Ja, lieben Freunde! ich will Gott bitten, daß er mich doch wolle die Freude erleben lassen, zu sehen, daß das Wort Gottes nicht vergeblich sey; daß es ihm doch gefallen möge, euch durch meinen Dienst selig zu machen; daß er doch die armen Verirrten unter euch vom Wege des

Ver-

Verderbens zurückeführen, sie zu einer wahren Beßerung bringen, zu frommen, beruhigten und seligen Menschen und Christen machen, die Rechtschaffenen aber im Guten stärken, bewahren, erhalten und weiter bringen wolle. Ich will beten und zwar von Tag zu Tag fleißiger, herzlicher und dringender; der liebe Gott wird auch mein warmes Gebet an euch nicht verloren seyn lassen, er wird manchen Irrenden vielleicht bekehren, retten und selig machen.

Und wie beten rechtschaffene Seelsorger? Paulus sagte, daß er mit Freuden bete. Ach, meine Geliebten! Paulus konnte freylich mit Freuden für seine Philipper beten, da sie sich in einem so guten und seligen Zustande befanden. O! daß doch alle Seelsorger eben so freudig für ihre Gemeinden beten könnten! Sie wollten's ja alle so gern! Aber ach, daß sich nur nicht gar zu oft traurige und sehr niederschlagende Gedanken in ihre Gebete mischen möchten! Ach, daß sie es nicht oft mit Seufzen thun müßten, wenn sich die Bekümmerniß um so manches Gemeindeglied, und das Andenken an so manchen rohen und noch ungebeßerten Sünder, an dem sogar alles verloren zu seyn scheint, unter ihren Gebeten in ihre Seelen drängt! — Ach laßt mich hoffen, meine Liebsten!

daß

daß auch ich mein Gebet für euch mit Freuden thun kann; denn es wäre wahrlich euch gar nicht gut, wenn ich, als euer Seelenhirt, mein Gebeth unter Seufzen verrichten, wenn ich mich über die Herzenshärtigkeit, Unbiegsamkeit und Lasterhaftigkeit Einiger bey Gott beklagen müßte. O wie viel schöner und besser ists, wenn ich dem lieben Gott für euch danken und mit Paulo sagen kann; Ich danke meinem Gott mit Freuden wegen eurer Theilnahme an dem Evangelium, vom ersten Tage an bis auf izt. Wenn ich so sehe, daß ihr nicht nur das Evangelium Jesu bereitwillig annehmet, sondern auch euch in der Befolgung desselben standhaft und treu beweiset. O das ist euch gut! das bringt Segen Gottes über euch! da freuet sich Gott, Jesus und euer Seelsorger über euch!

2) Die zwote Gesinnung, die ein rechtschaffener Seelsorger gegen seine Pfarrkinder hat, ist die: Ihn verlanget von Herzensgrunde nach ihrer Seligkeit. Dieß Verlangen hatte denn auch gewiß der Apostel Paulus, bey dem Verlangen, seine Philipper einmal leiblich zu sehen, bey ihnen zu seyn, und sich über ihren guten Zustand zu freuen. Er drückt es sehr lebhaft aus: Gott ist mein Zeuge, daß ich mich mit der Zärtlichkeit Jesus Messias nach euch allen sehne. Rechtschaf-

fene Seelenhirten haben überhaupt schon ein redliches Verlangen, ihre Zuhörer, die ihre geistlichen Kinder sind, aus allem Betracht glücklich zu sehen. Sie freuen sich daher, wenn's ihnen auch im Leiblichen wohl geht, und wünschen von Herzen, daß es ihnen allen immer recht wohl gehen möchte auf der Welt, weil sie Alle lieb haben. Aber am allermeisten verlanget sie doch nach ihrer geistlichen und ewigen Glückseligkeit, daß es ihnen, der Seele nach, hier und dort recht wohl seyn möchte. Das ist ihr vornehmster Wunsch, das ist ihr gröstes, dringendes Anliegen, das ist ihr ernstliches Bestreben, und ihr sehnlichstes Herzensverlangen, daß sie alle hier als fromme und bekehrte Menschen, als glaubige und begnadigte Christen, und dort einmal im Himmel gerettet und selig sehen möchten. Dieß war der Wunsch des guten Völkerlehrers Paulus.

Und ach, lieber Heiland, du bist ja auch mein Zeuge, daß ich dieß sehnliche und innige Verlangen für meine lieben Pfarrkinder gewiß im Herzen habe. Du siehst es, wie mich nach allen diesen Geliebten von Herzensgrunde verlanget, daß ich sie alle, alle gern zu dir, ihrem lieben Herrn Jesu, hinweisen, alle zu deiner seligen Erkentniß, Gemeinschaft und zum Genuß deiner Seligkeit und

dei-

deiner Gnade bringen möchte. Ach, wie wünschte ich, Herr Jesu, daß ich sie alle überreden könnte, daß sie heute noch gut und fromm, und ganz die Deinigen, wahre Christen, deine Jünger und selige Freunde würden. Stärke und vermehre nur immer das Verlangen nach ihrer aller Besserung und Seelenheil in mir, daß ich dasselbe zu erfüllen, keine Mühe, keinen Fleiß, keine Bitten, keine Ermahnungen und Erweckungen sparre; daß ich immer ohne Unterlaß, auch wenn ich eben keinen erwünschten Erfolg sehen sollte, fortfahre, sie zu bitten, zu ermahnen, zu warnen, in sie zu dringen, bis sie solche gebesserte, glaubige, und fromme Menschen werden! Laß mir ihre Seelen und ihr Wohl nie gleichgültig, sondern von Tag zu Tag grösser, wichtiger und theurer werden!

3) Die dritte Gesinnung: **Ein rechtschaffener Seelsorger und Lehrer freuet sich auch über seine Pfarrkinder und Zuhörer.** Diese Freude empfand Paulus, wenn er sah, daß das Evangelium immer mehr ausgebreitet wurde, und mehr Früchte brachte. O das mußte ja eine rechte Herzensfreude für den guten Paulus seyn, die ihm sogar seine Ketten und Bande, die er itzt trug, leicht machte. Ja, über diese Freude vergaß er aller Beschwerden und Verfolgungen. Und glaubet es, lieben Zuhörer, keine

Freude

Freude kann ja wohl grösser, süsser und entzückender seyn für einen rechtschaffenen Seelsorger, als diese; nichts kann ihm ja wohl die mancherley Müheseligkeiten seines Amtes mehr erleichtern, nichts ihn so mächtig über alle Hindernisse und Schwierigkeiten erheben, welche sich ihm bey seinen guten Absichten und gewissenhafter Führung seines Amtes in den Weg stellen, nichts seinen Muth mehr erwecken, mehr Aufmunterung seyn, das Wort Gottes mit freudigem Aufthun seines Mundes zu verkündigen, und in Verbreitung nützlicher Kenntniße und Frömmigkeit und Gottseligkeit unter seinen Zuhörern thätig zu seyn; als wenn er sieht, daß er doch nicht umsonst arbeite, und nicht ohne Nutzen bitte und warne; wenn er sieht, daß die Lehre Jesu nicht nur offene Ohren, sondern auch offene Herzen finde; wenn er bemerkt, daß hie und da der Sünder in seiner Gemeinde, der bösen Menschen in den Häusern, weniger, und der guten Menschen und wahren thätigen Christen mehr werden; wenn er bemerkt, wie hie und da Einer gewonnen, und ein anderer Mensch und wahrer Christ wird, hie und da Fehler und Sünden abgeschafft, Unarten und üble Gewohnheiten abgestellt werden, daß die Liebe und Lust zum Wort Gottes immer grösser, und die gewissenhafte Befolgung der Lehren des Evangeliums gemeiner und sichtbarer wird.

Mit

Mit einem Worte: über die Freude geht nichts, die ein rechtschaffener Lehrer alsdann empfindet, wenn er sieht, daß es immer besser in den Häusern und im Herzen, im Sinn und im Wandel, in der Kirche und außer derselben wird; daß immer weniger Böse, Leichtsinnige, Neidische, Gehässige, Feindselige, Unversöhnliche, Rachgierige, Schadenfrohe, Verläumderische, Verächter des göttlichen Worts, Trunkenbolde, Wohllüstige und Prozessirsüchtige, u. s. w. gesehen werden. Wie? Meynt ihr, daß ihn das nicht freuen sollte? Oder freut's euch nicht, wenn ihr ein so ganz untaugliches und verwildertes Ackerstück unter euern Feldern findet, das euch nichts tragen will, das voll Unkraut, Quecken und wilder Ranken ist — wenn ihr nun nach und nach sehet, wie euer daran gewandter Fleiß doch nicht umsonst sey, wie ihr sogar nach und nach den besten Waizen darauf ärndtet? Gewiß, da freuet ihr euch doch. Und eben so freuen sich rechtschaffene Prediger, die ja gleichsam geistliche Säeleute sind, wenn sie sehen, wie's so von Tag zu Tag anders und besser wird, und ihre Arbeit doch nicht verloren ist, und daß sie nicht vergeblich allerley Gutes, Erkenntniß und Tugend aussäen; daß ihr Feld, — die Gemeinde, die sie bearbeiten — mit schönen Früchten der Tugend erfüllt ist, wodurch Gott geehret und verherrlichet

wird.

wird. Was versprecht ihr mir, meine lieben Pfarrkinder? Werde ich mich auch so über euch freuen können? Werdet ihr mir die Freude machen, daß ihr über viele Dinge anders und verständiger denket, daß ihr mir zu Liebe manche äußerliche Unordnung abschaffet, manchen Aberglauben, manche Thorheit, manche üble Gewohnheit fahren lasset? Ich hoffe es von euch allen, und ich werde euch recht oft, recht herzlich bitten und ermahnen. Ich werde euch von den Lehren des Christenthums und von dem guten Rathe Gottes, wie ihr gut, from und selig werden könnet, nichts verschweigen, und mir alle Mühe geben, eure Religionskenntniße zu erweitern und zu berichtigen. Ich werde nie zu hoch für euch, meine guten Leute! predigen, sondern mich zu euren Verstandesfähigkeiten herablassen, und euch alles so deutlich zu machen suchen, als es mir immer möglich ist. Machet mir nur die Freude, daß ich mich über euch alle, ohne Ausnahme freuen, und für euer aller Besserung dem lieben Gott danken könne. Denn das könnt ihr euch doch wohl leicht vorstellen, wie muthbenehmend und niederschlagend das für einen Seelsorger seyn muß, wenn er nie sieht, daß etwas besser wird, wenn er immer die alten Sünden, die alten bösen Gewohnheiten, den Leichtsinn, die Ueppigkeit, den groben Aberglauben, das unchristliche Betragen, und den bösen Sinn

und

und Wandel so Vieler sehen muß. Lieben Freunde! lasset euch keine Mühe verdriessen, das Böse, das dort und da noch unter euch seyn mag, abzustellen, und in allem Guten zu wachsen und vollkommener zu werden, damit ich mich, so lange ich nach Gottes Willen unter euch wohne, mich immer mehr und mehr über euch alle freuen möge.

4) Die Vierte Gesinnung eines rechtschaffenen Seelsorgers gegen seine Pfarrkinder ist die: daß er in Ansehung ihrer immer das beste Zutrauen zum lieben Gott und zu ihnen selbst hat. Paulus drückt dieses Vertrauen deutlich aus: Ich habe das feste Vertrauen, daß Gott, der in euch sein gutes Werk anfieng, es auf den Tag Jesu Christi vollenden werde. Und ihr seyd es werth, Geliebte! daß ich gegen euch alle so gesinnet sey. Auch ich habe dieß gute Zutrauen in Absicht meiner neuen Pfarrkinder; ich bin in guter Zuversicht, daß Gott mein Amt unter euch werde segnen, und nicht ohne Nutzen seyn lassen. Dem mächtigen Jesu, und der viel vermögenden Kraft seiner Lehre, dem Gott, der mehr vermag und der stärker ist, als ich, traue ich's zu, daß sich die Gefallenen von ihren Sünden aufrichten werden; daß recht viele — o daß es alle werden, lieber Heiland! — fromme, gute und selige Menschen werden; daß er

das

das gute Werk einer aufrichtigen Sinnesänderung in vielen anfangen, und in allen, in welchen er's bereits gethan, vollenden, und sie in dem angefangenen Guten bis ans Ende erhalten werde. Ach, lieber Jesu, laß das geschehen, und mich, gestärkt durch dieß Vertrauen, in meinem Amte niemals müde werden!

Seht, meine Geliebten! das sind ohngefähr die Gesinnungen, welche rechtschaffene Seelsorger gegen ihre Pfarrkinder haben, die auch ich gegen euch habe, und immer mehr zu erlangen mich befleißen werde. Gieb du mir deine Gnade, o Jesu! daß ich noch treuer, noch ämsiger, noch unermüdeter werde in meinem Amte! Schenke mir und allen deinen Dienern noch, was ihnen und mir noch an diesen schönen Gesinnungen fehlt, und laß es deine Gnade ersetzen! Laß mich immer fleissiger für sie, diese deine Geliebten, beten, immer brünstiger nach dem Heil aller ihrer Seelen verlangen, immer herzlicher mich freuen, wenn ich hie und da Gutes sehe, und es dir immer mehr zutrauen, daß du in recht vielen das gute Werk der Besserung anfangen und vollenden werdest, daß ich noch manche schöne Frucht der Rechtschaffenheit, im Himmel, in der schönen Ewigkeitsärndte zur Reife gebracht sehen werde.

II. Ich

II. Ich wende mich nun zu euch, liebe Pfarrkinder! und füge noch kurz die Anwendung des Gesagten hinzu. Ich will euch nämlich nun auch zeigen, wie ihr diese guten Gesinnungen gebrauchen und euch denselben gemäß bezeigen müsset. Denn, Geliebte! das hälfe euch ja nichts, wenn ich gleich als euer Seelsorger, diese Gesinnungen gegen euch hätte, wenn ihr dieselben nun nicht auch gut brauchen und euch zu Nutze machen wolltet. Merket also:

1) Wenn eure Lehrer euch so lieb und gleichsam in ihren Herzen haben, wenn sie oft an euch denken, und für euch beten: ach seht, so müßt ihr ihnen in dieser Liebe und in diesem Gebet nun auch durch eure Liebe und euer Gebet gleichsam entgegen und zu Hülfe kommen; so müßt auch ihr fleissig an eure Lehrer denken und für sie beten. Und um dieses bitte ich euch mit den Worten, mit denen Paulus die Epheser bat: betet eifrig und anhaltend für alle Heiligen d. h. für alle Christen und für mich, damit mir Freyheit gegeben werde, ungehemmt die selige Lehre des Evangeliums zu verkündigen, damit ich öffentlich davon reden möge, wie sichs geziemt. Ja, lieben Freunde! soll Segen durchs Predigtamt gestiftet werden: so müßt ihr das nicht vergessen.

Ihr werdet sehen, daß ihr von meinen Vorträgen, von euren Andachten, Beten und Predigtanhörung immer mehr Segen und Nutzen haben werdet, und ihr werdet es bald erfahren, daß sich der Segen des Evangeliums immer mehr verbreiten werde. Nun so thut's denn doch: So oft ihr meiner gedenket, so betet für mich, und ich will für euch beten, so oft ich Eurer gedenke. Besonders aber thut das, wenn ihr mich zur Verkündigung des Worts Gottes und Vortrage der Lehre Jesu vor euch auftreten sehet; da betet, daß Gott mir Herz und Mund, euch aber Ohren und Herz aufthun wolle, daß ich euch allen etwas gutes, und jedem insonderheit für sein Herz und besondern Gemüthszustand gerade dasjenige sagen möge, was ihm itzt in seinen dermaligen Umständen zur Strafe und Zurechtweisung, zur Lehre, zur Besserung, zum Troste oder zur Beruhigung das Beste seyn möchte. O der Herr wird gewiß reichlich den Segen eines solchen Gebets auf euch zurück kommen lassen!

2) Wenn eure Seelsorger nach euch allen, und nach eurer Seeligkeit ein so herzliches Verlangen haben: so müßt ihr auch mitwirken, dieses Verlangen von eurer Seite erfüllen, und euch zur Gemeinschaft mit Gott und Jesu, und zum Genuß seiner Gnade bringen lassen. Ihr hättet

eine

eine große und schwere Verantwortung auf euch, wenn ihr so von Jahr zu Jahr euch umsonst bitten, ermahnen, erwecken und auffordern liesset zu eurer Besserung. Das Verlangen euers Seelsorgers nach eurer Seligkeit, und die gute Gesinnung gegen euch kann euch nichts nützen, wenn ihr nicht selbst an eure Besserung Hand anleget.

3) Und wenn eure Lehrer sich auch gern über euch freuen möchten, so erfodert diese Gesinnung hinwiderum von euch, daß ihr ihnen auch die Freude machen müsset, daß sie sehen, wie ihr immer besser und frömmer werdet, wie ihr Jesu ähnlicher gesinnt, wie Böses, Untugenden und Unarten unter euch seltener, und der rechtschaffene Lebenswandel nach seiner Lehre und seinem Beyspiele immer allgemeiner und ausgebreiteter wird! O so machet denn doch auch mir diese Freude! Hütet euch doch ja, daß ihr euren Lehrern niemals Ursach zur Betrübniß und zu solchen Klagen gebet, dergleichen man in den Schriften der Propheten liest: *) Ich aber dachte, daß ich vergeblich arbeitete, und meine Kraft umsonst und ohne Nutzen anstrenge, obwohl meine Sache des Herrn, und mein Amt meines Gottes ist. Man predigt ihnen wohl viel,

*) Jesaias XLIX. 4. XLII. 20.

aber sie halten's nicht; man sagt ihnen genug, aber sie wollen's nicht hören. Ach das wäre euch, lieben Zuhörer! doch wahrlich nicht gut, wenn ich nur einmal so über euch klagen, und das von euch sagen müßte.

4) Wenn eure Lehrer endlich von euch gute Hofnungen haben, wenn sie immer von euch erwarten, daß ihr euch vom lieben Gott zu andern und bessern Menschen werdet machen lassen: so müßt ihr auch diesem guten Zutrauen eurer Seelsorger euch gemäß bezeigen, und es zu erfüllen suchen. Da müßt ihr sie nicht umsonst von einer Zeit zur andern so Gutes von euch denken lassen, nicht ihre angenehme Hofnungen durch eure Beharrung im Bösen nach und nach ganz niederschlagen und sie muthlos machen, daß sie euch beynahe aufgeben möchten. O nein, da erfüllt ihre Hofnungen zur Freude! O auch meine Hofnungen, die vielen guten Hofnungen, die ich von euch allen habe, laßt mich immer mehr und mehr, und näher, in Erfüllung sehen. Oder wolltet ihr mir die süße Hofnung, bey welcher meine ganze Seele auflebt, nicht gerne gönnen, daß ihr doch gewiß noch alle — alle einmal, auch die Bösesten unter euch nicht ausgenommen, der Gnade Gottes zu eurer Besserung Raum geben, und wirklich noch geändert, bekehrt,

glau-

glaubig und selig werden würdet? — Die süße, unaussprechlich selige Hofnung, euch alle einmal gewiß mit mir im Himmel und vor dem Throne Gottes wieder zu sehen; — Die Hofnung, daß ich dann gewiß vor meinen und euern Heiland hintreten und sagen werde: Sieh, Herr Jesu! hier bin ich, und die, welche du mir gegeben hast — ich habe keinen verloren. Keinen! Alle haben sie sich finden, alle retten, alle zu dir führen lassen. Alle sind sie da! Alle gerettet! und der ganze Himmel es mit lautem Freudengeschrey nachjauchze: Alle gerettet. — Ach Freunde, liebste herzensgute Pfarrkinder, sonst lieber alles möchte ich verlieren, nur diese Hofnung nehmt mir nicht! diese süße Hofnung, die nicht meine allein, sondern die Hofnung eures lieben Heilandes selbst ist, die auch er ja von euch hat! Ihr könnet mir beym Antritte meines Amtes keine grössere Freude machen, als wenn ihr euch's alle ernstlich und kräftig vornehmt: Wir wollen alle, alle selig werden.

Ja, Herr, schenke du uns deine Gnade dazu! Laß mich diese Freude in meiner lieben Gemeinde erleben, daß ich sie dir einmal alle im Himmel vorstellen kann! O welch ein schöner Segen von der heutigen Predigt wäre das, wenn ich selbst, dein Knecht, zur unermüdeten Treue und Fleiß erweckt

würde

würde, um in Verbreitung nützlicher und heilsamer Kenntniße, und Beförderung wahrer Frömmigkeit unter meinen lieben Pfarrkindern recht thätig und geschäftig zu seyn; und wenn diese lieben Pfarrkinder ermuntert würden, sich diese meine guten Gesinnungen und Bemühungen zu ihrem Besten recht wohl zu Nutze zu machen! O, laß es, laß es geschehen, und segne dein Wort dazu an mir, und an allen diesen Lieben. Amen.



Die Sendung Christi ist die stärkste Probe von der Liebe Gottes gegen uns.

Auf das heil. Weihnachtfest.

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe. Nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns zuvor geliebet, und seinen Sohn, zur Versöhnung für unsere Sünden gesandt hat. 1. Joh. IV. 9, 10.

Wie hat der Herr die Menschen so lieb! So meine andächtigen Zuhörer, rief der sterbende Moses voll Dankbarkeit aus ganzem Herzen auf, als er an das zurück dachte, was Gott sowohl an ihm, als besonders an seinem Volke gethan, wie er das Elend der Israeliten in Egypten angesehen, sie von der Knechtschaft befreyet, ihren Verfolgern entrießen, in der Wüste versorgt, geleitet, bewahrt, und alle seine Verheißungen an ihnen erfüllet hat; wie aber dieses Volk sich dagegen verhalten, wie es seines Gottes vergessen, seine Ge-

setze

setze übertretten, und andere Götter angebetet hat, und Gott dennoch nicht müde geworden ist, es mit Geduld zu tragen, und auch Undankbaren und Boshaften Gutes zu thun.

Dieß alles bedachte Moses, und brach dabey in die Worte aus: Wie hat der Herr die Menschen so lieb! Wie weit geht seine Gütigkeit, wahrhaftig weiter, als man je auch von der höchsten Liebe hätte denken können! Wer kann das fassen, wie ist das möglich! wie hat der Herr die Menschen so lieb!

Und was Moses da empfand, o meine Theuresten! werden wir das nicht alle empfinden, wenn wir zurückdenken, wie Gott sich auch gegen uns erwiesen, und was er uns Großes und Gutes gethan hat, er unser Schöpfer, Erhalter, Regierer, Erbarmer unserer aller? Er hat uns als unser Schöpfer zu vernünftigen Menschen gemacht, und Leib und Seele geschenkt. Als unser Erhalter giebt er uns das tägliche Brod, er leitet uns auf den besten Wegen, wendet so viele Uebel von uns ab, errettet uns aus so mancher Noth, und läßt es uns nie an Freuden mangeln.

Der

Der langmüthige Erbarmer ertrug uns Sünder mit unaussprechlicher Geduld, sah uns nach, schonte unser, ließ uns Zeit zur Buße, und arbeitete mit aller Güte an unserer Besserung. Dieß alles nur recht überlegt, meine Freunde! und unsere Unwürdigkeit, unsere Undankbarkeit dagegen bedacht. Wer wird nicht mit Moses aufrufen müssen: O wie hat der Herr die Menschen so lieb!

Allein so zahlreich diese Beweise von der Liebe Gottes gegen uns immer sind, so giebt es doch einen, der unser ganzes Herz aufs neue rühren muß. Die Wohlthat unsrer Erlösung! Erblicken wir nicht den höchsten Grad der Liebe Gottes gegen uns Menschen in ihr? So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn hingab. Das ist also der stärkste Beweis der Liebe Gottes gegen uns. Laßt uns bey den Worten des heiligen Johannes stehen bleiben: Darinn besteht die Liebe, und laßt uns heut die Wahrheit betrachten:

Die Sendung Christi ist die stärkste Probe von der Liebe Gottes gegen uns.

Wir mögen

I. Auf die Sache sehen, die eigentlich geschehen ist;

II. Oder

II. Oder auf den Zweck sehen, wozu,

III. Oder auf uns selbsten sehen, für welche sie geschah.

Gott! der du uns so sehr geliebet hast, daß du deines eingebohrnen Sohnes nicht schontest, sondern ihn in die Welt gesandt hast, daß er für uns sterbe, und wir durch ihn leben, segne dein Wort an uns allen, und entzünde unsere Herzen mit dankbarer Liebe gegen dich!

I. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, sagt Johannes. Die Liebe Gottes gegen uns, und die rechte Ueberzeugung davon, ist der Grund unserer ganzen Wohlfahrt. Es kann uns wohl ein Vergnügen seyn, wenn uns Menschen lieben; es kann uns auch manche Hilfe verschaffen, aber in der Hauptsache kann uns das wenig nützen. Wehe uns! wenn uns nur Menschen und Gott nicht liebte; Liebte uns Gott nicht, was wären wir? Gott ist die Liebe, und ist sie ganz besonders gegen uns. Hierauf kömmt alles an. Denn bloß das zu wissen, daß Gott überhaupt seine Geschöpfe liebe, daß wird uns nicht viel helfen, wenn wir nicht überzeugt sind, daſt auch wir einen Theil an seiner Liebe haben. Aber eben dieß hat er ganz besonders durch die Sendung seines Sohnes bewiesen. Daran, sagt Johannes, ist die

Liebe Gottes gegen uns erschienen, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen. Darinn besteht die Liebe, und dadurch ist sie uns aufs herrlichste geoffenbaret worden, so, daß, wer Augen hat zu sehen, es sehen, wer Ohren hat zu hören, es hören, und wer ein Herz zum Empfinden hat, es empfinden kann, daß Gott die Liebe ist.

Betrachtet nur, m. L. Z. was eigentlich geschehen ist. Gott hat seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt. So, mein Mensch! nimmt sich Gott deiner an. Er weiß es, was dir mangelt, und will dir helfen, und er vermag es, dir zu helfen. Christliche Seele! in was für einer guten Hand sind deine Angelegenheiten. Freue dich! und überlaß dich ihm ganz ohne Rückhalt, folge ihm, und es wird alles wohl, und über alle deine Erwartungen glücklich gehen. Was Gott thut, daß wird er zu deinem ewigen Heil vollenden.

Er schenkt dir einen Mittler in seinem Sohne. Du bedarfst eines Mittlers, denn du bist ein Sünder. Deine Schuld ist groß, die Strafe ist groß, und die Herrschaft der Sünde ist in dir groß. Die Schuld muß bezahlt, die Strafe gebüßt, und der Herrschaft der Sünde ein Ende gemacht werden. Und wie war das möglich? Du konntest die Schuld

nicht

nicht bezahlen, die Strafe nicht tragen, und die Feßeln nicht brechen. Dazu bedarfstest du eines Mittlers, und diesen Mittler hat dir Gott gegeben. Er hat seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt.

Seinen eingebohrnen Sohn, das ist Jesus, den wir anbethen, dessen Geburt die Engel den Hirten zu Bethlehem verkündigten: Sieh, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland gebohren, Welcher Christus der Herr ist; und diesen eingebohrnen Sohn hat er zum Mittler ausersehen, durch die Propheten voraussagen, durch so viele Vorbilder andeuten, und aus der seligsten Jungfrau Maria gebohren werden lassen. Dieß soll nicht erst künftig geschehen, sondern es ist schon geschehen; und wir feyern heute diese grosse Begebenheit. Gott hat diesen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt, die durch die Sünde ein Jammerthal geworden ist. Wie müheselig ist das Menschenleben, meine Fr.! wie manigfaltig sind die Trübsale! was für ein Fluch wurde über die Erde ausgesprochen, und wie schrecklich wurde er bey den Nachkömlingen Adams erfüllt! Und in eine solche Welt sandte Gott seinen Sohn, und ließ ihn in der Niedrigkeit, in der Gestalt ärmster und kleinster

Kin-

Kinder gebohren werden. Man muß es recht empfinden, was ein Mensch ist, wenn man empfinden will, wie tief die Erniedrigung war, daß Gottes Sohn ein Mensch geworden ist, sein Leben in äußerster Verachtung hingebracht, und in den grausamsten Martern geendiget hat. Erstaune, o Mensch! da du siehst und hörest, was der Herr an dir gethan hat. Sein eigner Sohn war ihm nicht zu theuer; nein, er giebt ihn für dich hin, und giebt ihn in solche Leiden hin. Aber schließ daraus, wie lieb er dich hat, und wie wehrt du in seinen Augen seyn mußt.

II. Es wird dieß noch mehr in die Augen leuchten, wenn du den Zweck bedenkest, wozu das alles geschah. Je grösser der Vortheil bey einer Sache auf Seiten dessen ist, für den etwas geschieht; je unglücklicher er sonst seyn würde, wenn dieß nicht geschehen wäre, und je mehr ihm dadurch geholfen ist, desto grösser ist die Liebe desjenigen, der geholfen hat. Denket nun zurück, meine Freunde! warum und wozu Gott seinen Sohn gesandt hat. gewiß nicht seinetwillen; denn Gott hatte keinen Vortheil dabey. Er hat sich zwar durch die Sendung seines Sohnes verherrlichet, aber diese Verherrlichung hätte er sich vielleicht auf tausend andere Arten zu wege bringen können. Der Vortheil ist

also

also nicht für ihn, er ist ganz für uns; denn Gott hat seinen Sohn gesandt, daß wir durch ihn leben sollen. Wir Sünder sollen leben, durch Jesum Christum leben, alles Guten theilhaftig, und ewig selig werden. Die Freundschaft, welche durch die Sünde mit Gott getrennt war, soll wieder hergestellt, das Heil uns allen erworben, und denen zugeeignet werden, die darnach trachten. Vermöge seines Verdienstes sollen alle leben, die ihn recht erkennen, an ihn glauben, auf ihn hoffen, ihn lieben, und nach dem Wohlgefallen Gottes leben.

Er hat seinen Sohn gesandt zur Versöhnung für unsre Sünde, sagt der Apostel im 10. Verse; denn die Sünde mußte gestraft werden; und sie ward an ihm, dem Unschuldigen gestraft. Jesus Christus hat sie für uns getilget, wir sind mit Gott versöhnt, frey von der Schuld, frey von der Strafe, frey von der Herrschaft der Sünde. Konnte seine Liebe größer seyn?

III. So groß die Sache ist, die für uns geschah; so groß der Zweck ist, wozu sie geschah, so groß ist auch unsre Unwürdigkeit. Daß ein Vater seinem guten Kinde, daß ein Freund seinem Freunde, daß man denen, die es um uns entweder schon verdient haben, oder doch wahrscheinlicher

Wei-

Weise verdienen werden, Gutes thut, das ist begreiflich; aber daß Gott jenen ungehorsamen Geschöpfen, den undankbaren Menschen, so viel Gutes thut, das ist unbegreiflich. Sehet daraus sein Vaterherz, erkennet die Größe seiner Liebe! Darin besteht die Liebe, sagt der Apostel, nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns zu erst geliebet, uns Sünder geliebet, und zur Versöhnung unsrer Sünden seinen Sohn gesandt hat.

Kommet also her, ihr Christen! und richtet eure Augen getröstet auf den, der euch mehr als väterlich geliebet hat, nnd euch ewig wohl will! Empfindet das Glück, Jesum den Sohn Gottes, zum Bruder zu haben, und macht euch desselben ja nicht durch Sünden unwürdig. Zweifelt nun nicht länger mehr an der Liebe Gottes, eures himmlischen Vaters; bittet, hoffet, und erwartet alles, was zu eurer Glückseligkeit nöthig ist. Der, der euch seinen Sohn geschenckt hat, wie sollte euch der nicht mit ihm und durch ihn alles schenken?

Freuet euch, meine theuersten Freunde! denn der ist gebohren, der Finsterniß und Elend von einem großen Theile der Erde vertrieben hat. Er hat seine irdische Laufbahne glücklich vollendet, das so tief gesunkene Menschengeschlecht wieder empor

gehoben, von seinem Falle aufgerichtet, und ihm den Weg zu immer grösserer Vollkommenheit gebahnt. Wir und unsere Nachkömlinge wissen mehr von Gott und der Religion, und von unserm zukünftigen Leben, als die größten Weisen des Alterthums. Wir haben mehr Antrieb, und Kraft zur Tugend, mehr Trost im Leiden, mehr Hoffnung im Tode, mehr Aussichten in eine bessere Welt, als sie alle. Und er, der dieses Werk auf Erden angefangen hat, wird es gewiß fortsetzen, und vollenden. Zu segnen, zu beglücken, und seinen Kindern wohl zu thun, das wird stets sein Geschäft bleiben.

Oder wer aus euch hat nicht gefühlt, wie schwer begangene Sünden den Menschen drücken, wie wenig die Gewissensbisse und Gemüthsruhe, Zufriedenheit, und Furcht vor künftigen Strafen mit einander bestehen können? Wer hat nicht gefühlt, wie sehr ihn Unwissenheit und Zweifel in wichtigen Dingen ängstigen? Wie schön, wie liebenswürdig sich ihm oft Tugend und Frömmigkeit darstellen, wie gern er da ganz tugendhaft und fromm seyn möchte, und wie sehr ihn dann die Empfindung seiner Schwachheit, der Anblick seiner wiederhollten Vergehungen und Fehltritte, seine weite Entfernung vom Ziele niederschlagen und verwirren?

Wer

Wer hat es nicht gefühlt, wie viel dem Menschen, der sich täglich, und mit jedem Schritte dem Grabe mehr nähert, daran gelegen sey, mit Zuverlässigkeit zu wissen, welche Schicksale seiner dort warten, ob er leben oder nicht leben, ob er elend oder glückselig seyn werde? Und wenn ihr diese Mängel, diese Bedürfniße, diesen Kummer, diese Noth eines geängstigten, zweifelnden, ungewissen, seine Schuld und Schwachheit empfindenden, und nach Ruhe und Vollkommenheit strebenden Geistes gefühlt habt, und vielleicht noch jetzt in mancher einsamen Stunde fühlet, wie erfreulich muß es euch seyn, wenn euch heute die Engel verkündigen, daß euch ein Heiland, der mächtigste, der liebreicheste Helfer gebohren sey, der Vertraute des himmlischen Vaters, der euch zur sichersten Erkenntniß aller nöthigen und heilsamen Wahrheiten, die euren Geist erheben, und euer Herz beruhigen, führet; der Stifter des Friedens, der euch völlige Vergebung, gänzliche Aufhebung des Vergangenen zusaget, und euch seiner Gnade im Namen Gottes versichert; der Sündentilger, der Schuld und Strafe von euch nehmen und eure Seele reinigen will; der Gesalbte Gottes, der König, dem der Vater alles übergeben hat, und der seine Unterthanen mit der größten Huld regieret, und alles zu ihrem Besten lenket; der Beschützer der Seinigen, der ihnen auf dem Wege

der christlichen Rechtschaffenheit vorgegangen ist, sie durch die Kraft der Liebe und Hoffnung stärket, und ihnen dadurch zum Siege über alle Hindernisse und Schwierigkeiten verhilft. Also nocheinmal: Freuet euch, meine lieben Zuhörer! Derjenige ist gebohren, der euch zuvor geliebet hat.

Laßt uns ihn also wieder lieben, und durch unser ganzes Leben beweisen, daß wir ihn lieben. Wir wollen seine Befehle mit willigem Gehorsame vollziehen, sorgfältig vermeiden, was ihm mißfällig ist, und uns emsig bemühen, ihm beständig wohl zu gefallen, und alles das zu unterlassen, was uns von seiner Liebe trennen könnte.

Dann aber wollen wir endlich dem Gott der Liebe in unserm Verhalten gegen unsre Nebenmenschen auch nachahmen. Wir wollen sie lieben, wie er uns geliebt hat, sie mögen dann unsere Freunde oder Feinde seyn; wir wollen ihnen dienen und helfen, so gut wirs können, damit der Gott der Liebe ewig mit uns seyn möge. Amen.

Der

Der arme Jesus, ein Trost bey unsrer Armuth.

Am Weihnachtsfeste.

Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland gebohren worden, welcher Christus der Herr ist; und das wird euch zum Zeichen seyn: Ihr werdet das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen finden. Luk. II. 11. 12.

Wenn es wahr ist, daß rechtschaffene Eltern bey der Geburt ihrer Kinder eine herzliche Freude empfinden; so kann es dem Vater Noah nicht verdacht werden, daß er bey der Geburt seines erstgebohrnen Sohnes laut aufrief *): Dieser wird uns trösten in unsrer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat.

In dieser heutigen Nacht, geliebtesten Freunde! ist Jesus gebohren, welcher nicht bloß die Freude eines Mannes, sondern der Trost aller Völker des

*) Genesis V. 29.

Erdbodens seyn sollte. Versetzet euch in euern Gedanken nach Bethlehem, und betrachtet dieses Wunderkind. Kommet zur Krippe desselben, ihr Elenden und Armen, die ihr in so mannigfaltiger Noth und Trübsal stecket! Sehet, hier ist euer Jesus! Er kommt zu euch arm und unter mühseligen Umständen. Aber eben darum wollte er euer Gefährte werden, damit er euch bey aller Mühseligkeit, die euer wartet, trösten könnte. Lasset uns diese tröstliche Wahrheit heute zu unserer Beruhigung und Ermunterung betrachten.

Die Armuth Jesu soll uns bey unsrer Armuth auf Erde ein großer Trost seyn.

Ich werde also I. von dieser Armuth Jesu reden, und sie euch vorzustellen trachten; II. den Trost bey unsrer leiblichen Armuth daraus herleiten.

Du aber, o Jesu! hilf uns durch deine armuthvolle Geburt, und tröste uns damit bey aller unsrer Mühe und Arbeit auf Erden!

I. Daß sich Jesus bey seiner Geburt in armen und dürftigen Umständen befunden habe, ist außer allem Zweifel. Selbst unser heutiges Evangelium enthält ein Zeugniß davon. Wer war Maria, seine Mutter? Eine verarmte Königstochter, die

die andern Vornehmen in der Herberge weichen, und ihren Platz in einem Stalle nehmen mußte; ja, die so arm war, daß sie bey der Darstellung Jesu im Tempel das Opfer der Armen, nämlich zwo junge Tauben, darbrachte, weil sie ein Lamm nicht auftreiben konnte. Daher man es wirklich als eine bewundernswürdige Vorsorge Gottes ansehen kann, daß, als sie mit ihrem neugebohrnen Sohne vor der Wuth Herodis nach Egypten fliehen sollte, sie von den Weisen aus Morgenlande angesehene Geschenke an Golde, und andern Kostbarkeiten erhielt, womit sie wahrscheinlicher Weise die nöthigen Reisekosten und Ausgaben in Egypten bestritten hat. Wo war der Ort, da man ihn nach seiner Geburt hinlegte? Eine Krippe. Worinnen bestand seine Kleidung? in schlechten Windeln. Wie hieß die Stadt, in welcher er das Licht dieser Welt erblickte? Bethlehem, eine von den kleinsten unter den Städten in Juda. Ueberall Armuth! Ueberall Dürftigkeit! Und diese dauerte vom Anfange seines Lebens, ohne Aufhören, bis an sein Ende fort. Jesus hatte nie eigene Güter; keinen Erbtheil von seinen Eltern; ja nicht einmal eine eigene Wohnung, wo er nach Belieben seinen Aufenthalt hätte finden können: Die Füchse, spricht er selbst, haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat

keinen

keinen ihm eigenen Platz, wo er sein Haupt hinleget. Jesus lebte mit seinen Jüngern, die ihm zu Gefallen Häuser, Aecker, und Alles verlassen mußten, von freywilligem Almosen, welche ihm einige fromme Weiber, nebst vielen andern von ihrer Hände Arbeit gaben, und zwar so reichlich, daß Jesus eine eigene Casse davon errichtete, die Judas Ischarioth in Verwahrung hatte, und wenn Ueberfluß in selber war, denselben an gewisse Arme austheilen ließ. Woraus offenbar erhellet, daß Jesus bey seinem Wandel auf Erde weder reich war, noch es je zu werden verlangte. Als er endlich seine Laufbahn auf dieser Welt vollendete, und sein grosses Leiden antrat; so stieg die Armuth bey ihm auf's Höchste. Er wurde, als man ihn ans Kreuz schlug, sogar seiner Kleider beraubet, und man kann von ihm sagen, was die Schrift von jenem aus Jerusalem nach Jericho reisenden Menschen erzählt: **Er fiel unter die Mörder, die ihn auszohen.** Nicht einen frischen Trunk Wasser hatte er in seiner Gewalt. Man both ihm Galle und Essig an. Von Gott und Menschen verlassen, schwebte er als der Mittler, zwischen Himmel und Erde, und seine Dürftigkeit endigte sich erst mit seinem Tode. Sehet die Beschaffenheit der Armuth Jesu! Sie war groß; sie dauerte bis in sein Grab. Aber warum wählte er so ein dürftiges Leben? Dieß erklärt uns

Paulus

Paulus sehr schön *): Ihr kennet die Großmuth unsers Herrn Jesu Christi, wie er, so reich er war, um unsertwillen arm geworden, damit wir durch seine Armuth reich würden. Jesus war also nicht aus Zwang arm. Seine Armuth war nicht so, wie die Armuth unzähliger Menschen, die gerne reich werden wollen, aber nicht können, ob sie sich gleich sehr viele Mühe darum geben. Jesus war freywillig arm; er konnte reich seyn, aber er wollte nicht. Er, als der Sohn Gottes, war vom Anfange der Welt an Allem reich. Diesen Reichthum legte er ab, nahm die Gestalt eines Knechtes an, und erschien auf der Welt in der äußersten Dürftigkeit. Und wem zu Gute geschah dieses? Er war arm, sagt Paulus, um unsertwillen. Schon jenen Menschen, die bey der Geburt Jesu lebten, konnte die Armuth des neugebohrnen Meßias recht nützlich werden. Sie sahen daraus, daß Jesus nicht als ein großer, mächtiger König der Erde auftreten wolle. Jesus und seine Eltern wurden auch dabey vor den hinterlistigen Nachstellungen des Herodes einigermassen in Sicherheit gesetzt. Nicht zu gedenken, daß die Lehre Jesu, welche er mit so großer Kraft predigte, und alle Wunderzeichen, die er that, sich in der folgenden Zeit weit

eher,

*) 2. Korinth. VIII. 9.

eher, bey dieser Armuth und Niedrigkeit, den Herzen der Menschen einprägte, als wenn unser Heiland große Pracht und äußerliche Herrlichkeit gezeigt hätte. Sobald er in der Schule zu Nazareth öffentlich lehrte, wunderte man sich sogleich, und rief voll Verwunderung aus: Woher hat dieser Mensch solche Weisheit und Kraft? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißet nicht seine Mutter Maria? Woher hat er dieß Alles *)? Aber Jesu Armuth geht auch die itzt noch lebenden Menschen an. Auch wir haben davon den größten Vortheil. Wir sind dadurch reicher geworden an Kenntnissen, an Trost, und am göttlichen Segen. Ich werde dieses noch im zweyten Theile zu beweisen, und euch die Armuth Jesu als einen großen Trost bey euerer Armuth auf Erden vorzustellen suchen.

II. Ich rede hier nicht mit Armen, die sich selbst durch ihre Verschwendung, Faulheit, liederliches Leben in solche dürftige Umstände gebracht haben; sondern mit solchen gottesfürchtigen Armen, die durch Geburt von armen Eltern, durch Krieg, Mißwachs, und andere Unglücksfälle, die sie nicht verhindern konnten, arm wurden, aber bey alle dem in ihrem Vertrauen auf Gott fest zu verbleiben,

und

*) Matth. XII. 58.

und auch in Armuth und Elend gute Christen zu seyn, sich eifrig bemühen. Diesen verkünde ich heute den Trost des göttlichen Wortes: Jesus ist arm geworden um euertwillen, damit ihr durch seine Armuth reich würdet.

Die Armuth Jesu zeigt uns erstens deutlich, was wir uns von Jesu zu versprechen haben, und ist der offenbarste Beweis, daß Armuth und Dürftigkeit eigentlich kein Zeichen der göttlichen Ungnade könne genannt werden. Es ist bekannt, wie viele sich bloß darum von einem wahren Christenthume abschrecken lassen, weil sie sich bey demselben keine großen irdischen Güter und Reichthümer versprechen können. Wenn wir nun unsern Zuhören in diesen heiligen Weihnachtsfeyertagen alle geistlichen und himmlischen Güter vorhalten, die uns der neugebohrne Jesus erworben hat; so schüttelt der Landmann und Handwerker den Kopf, und spricht: „Ihr Prediger habt gut reden. Sehet „auf dieses Häufchen Kinder, die ich zu ernähren „habe, auf diese zahlreiche Familie, die ich täglich „speisen muß. Wo soll das Brod herkommen? „Muß ich nicht hauptsächlich daran gedenken? „Warum soll ich eine übertriebene Neigung zum „Christenthum haben, da ich es mit Augen sehe, „daß der frömmste Christ nicht mehr, oft noch

„weni-

„weniger, hat, als der Gottlose"? Ich antworte: Es ist freylich wahr, daß, wenn wir Jemanden zum Christenthum zu bewegen suchen, wir ihm dabey nicht große Reichthümer, nicht vollgefüllte Scheuern, nicht gutes Essen und Trinken, oder andere zeitliche Vortheile mit Gewißheit als einen Lohn dafür versprechen dürfen. Denn eben deßwegen hat sich Christus, gleich bey seiner Geburt, in den armseligsten und dürftigsten Umständen den Augen der ganzen Welt dargestellet, um uns diese übertriebene Neigung nach den Schätzen der Welt zu benehmen. Man sieht zwar viele Fromme, denen Gott Reichthum und Ehre zufließen läßt; aber dieser Reichthum ist nicht die eigentliche Folge ihres Christenthums, sondern er kommt aus der freyen Gnade Gottes, und aus andern uns verborgenen Absichten her. Indessen ist es doch auch nicht ganz im Irdischen umsonst, daß man Gott fürchte. Denn selbst die Schrift sagt, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nützlich sey, und Gott hat uns die theuersten Verheißungen gegeben, daß er die Seinigen nie verlassen, noch versaumen wolle. Ueberlasset euch also der göttlichen Vorsorge, habet Geduld, bleibet fromm; und ihr werdet bey dem wahren Christenthum auch im Irdischen nie am nöthigen Mangel leiden. Aber freylich gehen die Vortheile, die die Menschen von dem neugebohrnen

bohrnen Jesu haben, besonders aufs Geistliche. Denn er ist als Heiland in die Welt gekommen, um Alle selig zu machen. Lernet doch diese große Wahrheit, meine Liebsten! und präget sie euch, bey der Armuth Jesu, tief in eure Herzen ein. Warum wollet ihr euern Gott, und euch selbst so sehr erniedrigen, und eine Heerde Vieh, Korn, Gold und Silber zum Kennzeichen der Gnade Gottes, und eines glücklichen Menschen machen? Ey! das können ja irdische Könige ihren Lieblingen auch geben, und was hätte dann der große König des Himmels vor ihnen zum Voraus? Nein! nein! Ihr habt weit vorzüglichere Vortheile von euerm Christenthum, nämlich, die Vergebung der Sünden, die Gnade des allerhöchsten Gottes, die Freundschaft aller heiligen Engel, und die gewisse Seligkeit des Himmels. Gegen diese Güter verschwinden alle Schätze der Welt. Mehr könnt ihr nicht verlangen; denn Gott giebt euch das Beste, was er nur immer hat, und geben kann. Sorgt also, Geliebte! daß ihr bey der Krippe eures armen Jesu eine rechte Erkenntniß von den Vortheilen des Christenthums erlangt. Sehet die Armuth und Dürftigkeit nie als ein Merkmal der göttlichen Ungnade, und als eine große Schande an. Denn war nicht selbst unser Heiland blutarm auf der Welt, und doch das liebste Kind Gottes? Erfüllten nicht die heiligen

Engel mit ihrem Lobgesange die Luft, und schämten sich seiner nicht, ob er gleich in einer Krippe lag? Fragt doch nur: Wer war unserm Gott lieber? Der reiche Schlemmer mit Purpur, und köstlicher Leinwand bekleidet, oder der arme Lazarus, der nicht Brosamen hatte, um sich zu sättigen? Verachtete Jesus die Hochzeitleute zu Cana, weil sie arm waren? Nein, er gieng zu ihnen, und wirkte vor ihren Augen das erste Wunder. Ueberhaupt predigte er den Armen am liebsten das Evangelium. O Christen! sagt also nicht mit Gideon: Ist der Herr mit uns, warum begegnet uns alles dieses Uebel? Sprecht vielmehr mit Paulo: Nichts, weder Hunger noch Blöße soll uns von der Liebe Gottes scheiden. Habet nur bey eurer Armuth ein gutes Gewissen. Je ärmer ihr in zeitlichen Glücksgütern seyd, desto reicher sollt ihr zu werden trachten am Glauben, an der Liebe gegen Gott, und gegen die Menschen. Mögen andere in goldenen Kleidern einhergehen, und in großen Kutschen dahinfahren: O! sie sind oft bey weitem nicht so glücklich, wie ihr. Ihr Herz ist oft unruhiger, als das eurige, und ihre Noth größer, als man es denkt. Ein Armer, der in seiner Frömmigkeit einhergeht, ist besser, als ein Reicher, der auf verkehrtem Wege wandelt, sagt Salomon *). Denket

*) Sprichw. XXVIII. 6.

ket also wie der gute Tobias: Wir sind arm, aber wir sind reich genug, wenn wir Gott fürchten, die Sünde meiden, und Gutes thun *). Auch euer schwarzes Brod wird euch wohl schmecken, wenn ihr ein gutes Gewissen in euch habet. Dieses zu erhalten sey eure vornehmste Sorge!

Zweytens muß euch die armuthvolle Geburt Jesu Trost einflössen, weil ihr nun euch besser überzeugen könnet, daß Jesus mit eurer Armuth auf Erde herzliches Mittleiden habe. Er mußte, wie Paulus sagt, überall seinen Brüdern gleich werden, damit er mit ihnen Mitleiden haben, und sich der Leidenden desto kräftiger annehmen könnte, weil er aus eigener Erfahrung weiß, was Leiden ist **). Wie groß muß also nicht unser Zutrauen zu Jesu werden, da wir auch in Armuth und Dürftigkeit an ihm einen so treuen Gefährten haben. Als Jesus in der Wüste eine Menge Volks vor sich sah, die auf dem Wege leicht verschmachten konnte, wofern er sie ungegessen von sich gehen ließe, regte sich gleich sein mitleidiges Herz, und er sprach: Mich jammert des Volkes, und machte schleinigst Anstalten zu ihrer Sättigung. O großer Trost! zu einem solchen Jesu wollen wir gehen. Er

*) Tob. IV. 22. **) Hebr. II. 18.

Er ist wie ein anderer Joseph, dem das Herz bricht, wenn er seine hungrigen Brüder vor sich sieht. Wir wollen unsre weinenden Augen, unsre ringenden Hände getrost zu ihm aufheben, und sagen: Ach Jesu! du Sohn Davids, erbarme dich unser! Immer wollen wir gedenken: Dort im Himmel lebt unser Freund Jesus. Dieser hat doch wenigstens herzliches Mitleiden mit uns, wenn auch unsre Freunde von uns zurücke weichen, und nicht helfen wollen, oder nicht helfen können. Er kann alle erretten, die sich zu ihm nahen, und er wird es gewiß auch an uns thun.

Der letzte Trost aus der Armuth Jesu bey unsrer Armuth besteht darinn, daß wir nun gewiß überzeugt sind, daß durch ihn der göttliche Segen sich über uns ausgiessen werde. Jesus hat sich uns zu Liebe so sehr erniedrigt; wir können also versichert seyn, daß uns Gott in Ansehung seiner alles geben werde, was uns gut, nützlich und heilsam ist. Der ganze Stand der Erniedrigung gehört mit zur Armuth Jesu. Sonsten kann ein Reicher immer besser helfen, als ein Armer. Aber hier verhält es sich anders. Jesus mußte arm werden, weil unter diesen Umständen das grosse Werk der Erlösung allein konnte vollbracht werden. Welcher grosse Segen ist nun nicht über uns gekommen.

In

In Jesu haben wir alles. Durch ihn sind wir mit Gott versöhnt, und wissen gewiß, daß Gott als der zärtlichste Vater für uns sorge. Sollten wir nun wohl ängstlich um Essen und Trinken, um Kleider und andere körperliche Dinge bekümmert seyn? O sehet die Vögel unter dem Himmel! Sie säen nicht, ärndten nicht, sammeln nicht in die Scheuern; und der himmlische Vater ernähret sie doch. Sollten wir, als Erlösete Jesu nicht besser seyn, als diese? Er, der den jungen Raben ihr Futter giebt, wenn sie schreyen; sollte der weniger Bereitwilligkeit haben gegen Menschen, derer Fleisch und Blut Jesus, sein geliebter Sohn, an sich genommen hat? O verzaget nicht, meine Lieben! An Jesu haben wir Alles, die Gnade Gottes, den Himmel, und alles, was uns wahrhaft glücklich macht. O großer Trost! Jesus ist darum arm geworden, damit wir durch seine Armuth reich würden. Möchten wir doch diese Armuth Jesu recht zu Herzen nehmen! Möchten wir sein Betragen bey dieser Armuth uns zum Muster vorstellen! Wie viel würden wir hier nicht lernen.

Wir könnten lernen zufrieden seyn mit dem uns beschiedenen Theil der leiblichen Nahrung. Ein Vater sitzet mit seinen Kindern an Einem Tische, muß sich aber wegen grosser Theurung mit

sehr

sehr schlechter und geringer Kost begnügen. Was würdet ihr sagen, wenn diese Kinder darüber scheel sehen, oder zu ihm sagen sollten: Lieber Vater! warum gebt ihr uns so schlecht zu essen? Gewiß ertheiltet ihr ihnen den Rath: Wenn der Vater damit zufrieden seyn kann, warum sollt ihr nicht auch zufrieden seyn? Seyd ihr besser, als dieser? Christen! Der Jünger ist nicht über seinen Meister. Jesus war bey aller seiner Armuth doch im höchsten Grade genügsam. Nie ward er durch seine Klagen Jemand beschwerlich. Er hatte alles genug, wenn er nur so viel besaß, als zur Unterhaltung seines Lebens nöthig war. O göttlicher Heiland! wenn ich arm bin, so lehre mich mit meinem Schicksale zufrieden seyn.

Bey aller Armuth war Jesus doch wohlthätig. War Ueberfluß in seiner Casse, so theilte er davon den Armen mit. Hatte er kein Geld vorräthig, so half er auf andere Art, das heißt, er machte Kranke gesund, unterrichtete die Menschen zur Seligkeit, und betete fleißig für andere zu Gott. Eben so sollt es auch ihr machen. Habet ihr viel, so gebet reichlich! Habet ihr Nichts, so suchet euch doch andern durch euer Amt oder andere Gefälligkeiten, durch guten Rath, Gebet, oder Arbeit eurer Hände gefällig zu machen. Auch das sind wahre Allmosen, die Gott recht wohl gefallen.

end-

Endlich ward Jesus arm um unsertwillen. Er verläugnete seine eigene Bequemlichkeit, und übernahm tausenderley Beschwerlichkeiten, um nur durch sich viele andere glücklich zu machen. Jeder sey gesinnt, wie Jesus gesinnt war. Niemand sage: Ich wollte gerne meinem Nebenmenschen dienen; aber es verursacht mir viele Mühe, und Ausgaben, und ich habe mancherley Verdruß dabey zu besorgen. Denket wie Jesus! Wenn ihr helfen könnet, so scheuet keine Mühe, Sorge, noch Verdrüßlichkeit. Gott wird euch mit dem nämlichen Maaße wieder messen, mit dem ihr andern gemessen habt.

Seyd ihr arm, so duldet die Armuth als Schüler des aus Liebe zu den Menschen arm gewordenen Jesus! Seyd ihr reich, so lindert die Noth des Armen! Gott wird euch dafür segnen, entweders in diesem, oder im andern Leben. Amen.



Der neue Bund des Christen mit Gott.

Am Feste der Beschneidung Jesu, oder am neuen Jahrstage.

Da acht Tage erfüllet waren, und man den Knaben beschnitt, ward ihm der Name Jesus gegeben, wie ihn schon der Engel vor seiner Empfängniß genannt hatte. Luk. II. 21.

Neu erlebte Zeiten erfodern auch neue Entschliessungen; und neu erlangte Wohlthaten Gottes muntern uns zu neuen Beweisen einer gottseligen Dankbarkeit auf. Der fromme Ezechias wußte dieses, darum faßte er beym Antritte seiner königlichen Regierung diesen vesten Vorsatz: Nun habe ich's im Sinne, einen Bund zu machen, mit dem Herrn, dem Gott Israels *). Dieser weise Sohn eines gottlosen Vaters suchte den Fluch von sich abzulehnen, den er sich aufgeladen haben würde, wenn er in die Fußstapfen desselben getreten wäre. Seine erste

*) 2. Kronik. XXIX. 10.

erste Bemühung war also, die geschändete Ehre des Herrn seines Gottes herzustellen, und die Fehler seines Vaters wieder gut zu machen. Er veranstaltete deßwegen eine bessere Einrichtung des israelitischen Gottesdienstes. Er befahl dem Volke, daß es sich genau an die Gebothe Gottes, so wie sie Moses erklärt hatte, halten sollte. Er betrachtete selbes als ein Geschlecht, welches mit Gott in einem Bunde stünde, und das, wenn es glücklich seyn wollte, Niemanden, als diesem wahren Gott dienen mußte. Ja! er selbst versprach seinen Untergebenen in allen Stücken mit seinem frommen Beyspiele voran zu gehen. Nun habe ich's, sagt er, im Sinne, einen Bund zu machen, mit dem Herrn, dem Gott Israels. Welch ein schöner und nachahmenswürdiger Entschluß! Uns, meine geliebtesten Freunde! hat Gott mit diesem heutigen Tage ein neues Jahr, und zugleich neue Wohlthaten erleben lassen. Sollten wir weniger Bereitwilligkeit haben, als Ezechias, heute mit dem Herrn, unsern Gott, einen Bund aufzurichten, oder den aufgerichteten zu erneuern? Ich werde euch zu beweisen trachten, wie nützlich, ja wie nothwendig dieser Bund sey.

Der neue Bund mit Gott ist

eine Pflicht des gutdenkenden Christen am neuen Jahre. Betrachtet

I. die Nothwendigkeit,

II. die Beschaffenheit dieses Bundes.

Gieb uns deine Gnade, liebvoller Vater! daß wir es einsehen, wie gut du es mit uns meynest, und daß wir unsern Wandel darnach einrichten.

I. Kaum wird es nöthig seyn, euch zu erklären, was ein Bund sey. Ihr wisset, daß man darunter eine Willensvereinigung, oder einen Vergleich versteht, welchen zwey Personen mit einander aufrichten. Eigentlich zu reden ist Gott zu erhaben, als daß wir mit ihm ein Bündniß eingehen können. Unterdessen wird es euch vielleicht schon zuweilen gesagt worden seyn, daß jeder Christ einen Bund mit Gott in der heiligen Taufe eingeht, an den er sich in seinem Leben öfter erinnern soll. Nach diesem Bunde versprach ihm Gott seine Gnade, und andere Mittel zur Seligkeit zu schenken. Der Mensch aber verhieß dafür Glauben, Gehorsam, und beständige Treue in dem Dienste Gottes. Jeder Theil übernahm, und versprach also etwas, und das heißt ein Bund. Ungeachtet wir nun nöthig haben, uns alle Tage zur getreuen Ausübung dieses Bundes, und der darinn übernommenen Christenpflichten zu ermuntern: so kann und soll doch dieses an dem heutigen Neujahrstage auf eine recht nachdrückliche Art geschehen. Denn

1) treten

1) treten wir mit dem neuen Jahre eine ganz neue Zeit an. Wir erlangen heute gleichsam ein neues Leben. Wir bitten um ein ganzes Jahr neuer göttlicher Wohlthaten, die alle Tage über uns vom Himmel ausgeschüttet werden sollen. Aber können wir uns sichere Rechnung darauf machen, wenn wir dieses Jahr mit einem lasterhaften Herzen anfangen? Ist nicht die Sünde das Verderben der Menschen? Und hat Gott den Uebertretern seiner Gebothe nicht fürchterliche Strafen angedrohet? O Christen! Das, was Ezechias beym Antritte der Regierung that, das sollt auch ihr beym Antritte dieses Jahres thun! Erneuert mit dem Herrn, euerm Gott, den Bund, und jeder sage zu sich: „Dieß Jahr „soll ein Jahr der Gottesfurcht für mich werden, „ich will stäts an der Ausübung meiner Christen„pflichten arbeiten; ich will züchtig, gerecht und „gottselig leben. Alles, was ich thue, oder rede, „soll zur Ehre meines Gottes geschehen." Das ist der Weg, Freunde! sich dieses Jahr der Liebe Gottes zu versichern, und die glaubige Hofnung zu fassen, er werde alle seine Verheißungen zu unserm Besten an uns treulich erfüllen.

2) Aber noch mehr. Wir machen uns Hofnung, dieses Jahr in Ruhe und Friede zu überleben. Aber wie, wenn es auch bey Manchem unter

uns

uns hieße: Da acht Tage vorbey waren, da warteten Schmerzen und traurige Begebenheiten auf dich, da war die Stunde des Todes vestgesetzt, da mußtest du sterben, und konntest nicht lebendig bleiben? Was ist doch flüchtiger, als die Zeit, und wie mancher hat nöthig, bey dem vielen Glück und langen Leben, das man ihm heute zum neuen Jahre wünscht, sich selbst zuzurufen: „Wer weis, wie „nahe mein Ende ist?"

Wir beschließen ein Jahr nach dem andern; wir treten eines nach dem andern an, und nähern uns dadurch immer mehr dem Grabe! Wir eilen der Ewigkeit, und dem Richterstuhle Jesu entgegen, wo wir Rechenschaft geben müssen von unsern Handlungen, die wir in dieser Lebenszeit vollbracht haben. Ach! Sollten wir uns heute nicht recht nachdrücklich an unsern Bund mit Gott erinnern? Sollten wir nicht ernstlich überlegen, was wir unserm liebevollen Vater als seine Kinder, als Brüder mit allen seinen Kindern, zugesagt haben? Sollten wir uns nicht zum christlichen Lebenswandel entschließen, da wir nicht wissen, ob dieses Jahr nicht vielleicht das letzte unseres Lebens seyn möchte?

3) Jesus

3) Jesus geht uns in diesem Vorsatze selbst mit seinem ermunterndem Beyspiele voran. Er ward heute am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten. Eigentlich zu reden war diese Beschneidung bey Jesu nicht nöthig; denn der Befehl Gottes gieng nur auf die Israeliten, die als sündige Adamskinder gebohren wurden. Aber von Jesu wissen wir, daß er durch Ueberschattung des heiligen Geistes ein Mensch geworden sey. Ganz heilig, und von Sünden abgesondert war er. Indessen unterwarf Maria die Mutter Jesu ihr Kind dieser göttlichen Anordnung, und Paulus entdeckt uns die weisen Absichten Gottes dabey in folgenden Worten *): **Er ward dem Gesetze unterworfen, damit er jene, die unter dem Gesetze waren, erlösete, und wir zu Kindern Gottes angenommen würden.** So unterwarf sich Jesus heute durch diese Beschneidung dem mosaischen Gesetze. So versprach er an statt unser Alles auf das vollkommenste zu erfüllen, was nur Gott immer von dem menschlichen Geschlechte fodern konnte. Was heißt das anders, als: er richtete mit Gott einen Bund auf. Ein solcher guter Vorgänger, erfodert der nicht freudige Nachfolger? Freylich könnte uns angst und bange werden, mit Gott einen Bund einzugehen, wenn wir seine Macht,

*) Galat. IV. 5.

Macht, Herrlichkeit und Größe betrachten; aber eben der Gedanke, daß Jesus, der Sohn Gottes, bey Gott seinem liebreichen Vater unser Mittler geworden ist, flößt uns Muth ein, und zur Seite dieses göttlichen Mittlers haben wir nicht Ursache vor der Majestät dieses unendlichen Wesens zu beben, wir können und dürfen vielmehr alles Gute von ihm zuversichtlich hoffen. Wie heißt nun aber dieser Bund, und wie ist er beschaffen? Das ist es, was wir noch zu betrachten haben.

II. Dieser Bund besteht nicht in äußerlichen Gebräuchen, die ehedem das Volk Israel zu Mosis Zeiten beobachten mußte, wenn es den Bund mit Gott eingieng. Die Israeliten mußten vorher ihre Kleider waschen, sich am ganzen Leibe mit Wasser baden, und sich von verschiedenen Dingen enthalten, besonders von solchen, durch die das Gemüth zerstreut werden könnte. Nachdem dieses geschehen, richtet Moses zwölf Steine nach der Zahl der zwölf Geschlechter Israel auf, damit diese übergebliebenen Steine, weil sie nicht verweseten, ein immerwährender Beweis dieses Bundes seyn möchten. Es wurde ein Altar gebauet, darauf verschiedene Opfer gebracht, und ein Theil Bluts von den geschlachteten Opferthieren gegen den Altar, der andere gegen das Volk gesprenget. Moses las darauf laut

die

die Bundesartikel vor, was Gott von den Israeliten verlange, und was er ihnen verheiße; und die siebenzig Vornehmsten und Aeltesten antworteten im Namen des ganzen Volkes laut, daß sie alles, was Gott von ihnen verlangte, zu thun bereitet wären. Darauf wurde von dem übergebliebenen Fleisch der Opferthiere die gewöhnliche Bundesmahlzeit zum Zeichen einer genauen Vereinigung mit Gott gehalten *). Wir, meine Geliebten! sind nicht mehr an solche äußerliche Gebräuche gebunden, da durch die Ankunft Jesu diese Schattenbilder aufgehöret haben. Wir kennen Gott als einen Geist, der im Geiste, und in der Wahrheit angebethet werden muß. Lasset uns also die Beschaffenheit unsers heutigen Bundes mit Gott in der Vorschrift suchen, die uns Jesus, und seine Apostel ertheilet haben. Ich will euch treulich anzeigen, was euch Gott in Jesu versprochen hat, und was er von euch verlangt. Es wird dann auf euch ankommen, ob ihr diesen Bund genau halten, und erfüllen wollet.

Der erste Bundesartikel, oder das Erste, was euch Gott verspricht, ist Vergebung aller Sünden. Gott will euch um seines Sohnes willen alle Schuld

*) 2. Buch Mos. XXIV.

Schuld nachlassen. Der Name, der diesem göttlichen Sohne bey der Beschneidung beygelegt wurde, zeigt es schon, daß er gekommen sey, die Menschen von den Sünden selig zu machen.

Zweytens verspricht euch Gott die Gnade, und den Beystand seines heiligen Geistes, zur getreuen Beobachtung alles dessen, was ihr, als Erlösete Jesu, zu thun schuldig seyd. Welch eine wichtige Verheißung ist das nicht für einen ohnmächtigen Menschen! Nun dürfen wir uns nicht mehr über die Last des Christenthums, und über die Menge der Gebothe Gottes beklagen. Mit der Hilfe eines mächtigen Gottes kann man auch was Grosses thun, und wenn uns der seinen Beystand zusagt, was wollen wir mehr haben?

Drittens verspricht uns Gott, alle unsere zeitlichen Angelegenheiten und Lebensumstände so einzurichten, daß dadurch unser wahres Beste soll befördert werden. Er verheißet uns also nicht, daß wir in diesem angetretenen neuen Jahre von allem Kreuze und Leiden gänzlich frey seyn sollten. Mußte doch Jesus selbst schon am achten Tage seines Alters die Schmerzen der Beschneidung dulden. Leiden sind eine Arzeney für sündige Menschen, und in vielfacher Rücksicht höchst heilsam. Aber das

ver-

verspricht uns Gott, er wolle, wenn er aus weisen Absichten manches Kreuz über die Seinigen senden wird, sie nie über ihr Vermögen prüfen, sondern sie bey jeder Versuchung unterstützen, stärken, und nie in einer Noth verlassen. Ja er verspricht sogar, er wolle alle Schicksale frommer Christen so einrichten, daß dadurch ihr Glaube gestärket, ihr Leben gebessert, und ihre ewige Glückseligkeit erhöhet werde. Denen, die Gott lieben, sagt die göttliche Schrift, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Können wir wohl hiewider mit Recht was einwenden? Sollten wir einige Arbeit, Mühe und Sorgen nicht gerne übernehmen, wenn wir nur wissen, daß es uns gut, und zum ewigen Heil zuträglich sey? — Ferners verspricht Gott keineswegs, dieses Jahr uns mit Ueberfluß zu beschenken. Wir dürfen nicht glauben, daß wir allemal eine Menge zeitlicher Güter gewinnen, wenn wir wahre Christen sind. Aber das verheißt er uns, einem jeden Menschen seinen zureichenden Antheil im Irdischen zu geben, doch einem mehr, als dem andern, einem zehn Pfund, dem andern zwey, so wie es seine göttliche Weisheit für gut findet. Und gesetzt auch, daß zur Zeit allgemeiner Strafgerichte Gottes, mancher wahre Christ bey dieser Noth umkäme; so sollte er doch dabey nichts verlieren, da Gott, wenn er nur treu bleibt, ihm alles durch

die

die Ewigkeit ersetzen könne. Das ist der Inhalt seiner Verheißung: Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Deßwegen sagt auch Paulus *): Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nichts sind in Vergleichung jener Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden.

Die letzte Verheißung Gottes ist endlich diese: Er wolle für die vom Leibe geschiedene Seele Sorge tragen, und sie am großen Gerichtstage mit ihrem verklärten Leibe auf ewig zu vereinigen suchen. Das ist der Innhalt sehr vieler Verheißungen: Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes; Jesus wird unsern nichtigen Leib am Tage der Auferstehung verklären, daß er ähnlich werde, seinem verklärten Leibe. Sehet, Geliebte! das ist der Bund auf Seite Gottes, das ist's, was er euch dieses Jahr verspricht, und was er verspricht, wird er zuversichtlich halten. Es ist deßhalben kein Unterpfand oder Gewährleistung, wie sonst bey Vergleichen gewöhnlich, nöthig. Die unendlichen Eigenschaften Gottes, und Jesus unser Erlöser, ist Unterpfand und Bürge dafür. Gott ist ja kein Mensch, der lügen könnte, oder eine Sache bereuen

*) Röm. VIII. 18.

reuen müßte. Er ist treu, und in ihm ist kein Betrug. Ist Jesus der eingebohrne Sohn Gottes, dieser Engel des Bundes nicht vom Himmel auf die Welt gekommen? Hat er heute nicht schon sein Blut in der Beschneidung, wie dort am Kreuze für uns vergossen? Was wollen wir für ein größeres Unterpfand haben, als dieses Blut des neuen Bundes? Nein! nein! Alle Verheißungen Gottes sind zuverlässig. Es kömmt nur auf dich an, o Mensch! Wirst du auf deiner Seite eben so vollkommen deine Pflichten zu erfüllen suchen, wie Gott seine Verheissungen; O! wie gesegnet wird alsdenn dieses neue Jahr für dich werden! Wie heissen aber die Bundesartikel von Seite der Menschen? Was verlangt Gott von ihnen?

Erstens den Glauben, und den mit dem Glauben verbundenen Gehorsam. Glaube, daß Jesus, der sich heute in der Beschneidung als den Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechtes dargestellt hat, auch wirklich dein Heiland und Seligmacher sey, durch den du ewig glücklich werden kannst. Von diesem Jesu geben alle Propheten Zeugniß, daß alle, die an ihn glauben, durch seinen Namen Vergebung der Sünden erhalten sollen.*) Allein da Jesus nicht allein unser Heiland, son-

*) Apostelgesch. X. 43.

Saget mit David: „Ich weiß, Herr! daß du „die Gedanken der Menschen prüfest, und Auf„richtigkeit ist dir angenehm. Sieh hier dieß Herz, „o Allwissender! Alles, was du von mir verlangst, „alles, was ich dir heute verspreche, will ich halten. „Schenke mir schwachen Menschen nur deine Gnade dazu!“ Glücklich seyd ihr, o ihr Christen! wenn dieses eure Gedanken sind. Aber wehe euch, wenn ihr euch kein Gewissen macht, mit diesem Bunde euer Gespötte zu treiben! Ihr habts mit keinem ohnmächtigen Herrn, sondern mit einem Gott zu thun, der euch mit Leib und Seele in die Hölle werfen kann.

Ach Herr, Herr Gott! gnädig und barmherzig, geduldig und von grosser Güte! du erforschest heute die Gedanken eines jeden Christen beym Anfange dieses Jahres; du weißt also auch, zu was sich jedes Mitglied dieser Gemeinde entschlossen hat. Vater! möchtest du doch von uns allen sagen: Ich will dieß Volk in meinen Bund aufnehmen, und meine Augen sollen Tag und Nacht über sie offen stehen. Wir sind dieser Gnade, dieser so grossen Ehre zwar nicht würdig. Aber sieh nicht auf unsre Unvollkommenheit, sondern auf Jesum, der heute in der Beschneidung sich als unsern Heiland dargestellet hat. Nimm also dieses Jahr in

dei-

deinen Bund alle geistliche und weltliche Obrigkeiten, besonders den Regenten unsers Landes, die Obrigkeit dieses Dorfs, ja die sämmtlichen Einwohner dieses Kirchspiels, nebst allen den lieben Unsrigen, Freunden und Bekannten. Lenke unsre Herzen zu einer wahren Frömmigkeit; denn die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, nur über die, die ihn fürchten, die seinen Bund halten und an seine Gebote denken. Erbarme dich über alle Hausväter und Hausmütter, über Kinder, Gesinde, über Nachbarn und Verwandte, über Kranke und Arme. Gieb dieß Jahr einem Jeden seinen hinlänglichen Unterhalt, Gesundheit des Leibes, und Zufriedenheit des Herzens. Laß Friede im Lande, Liebe und Einigkeit in unsern Häusern herrschen! Ach Vater der Barmherzigkeit! wir übergeben uns dir ganz mit Leib und Seele. Du hast es so viele Jahre gut gemacht, du wirst uns auch in dem itzigen nicht verlassen. Du wirst uns vielleicht in eine Wüste der Trübsale führen; aber auch wieder herausbringen. Wenn wir auf dich vertrauen, und dich lieben; so können wir nie irre gehen. Wir haben alles, wenn wir dich, o Gott! haben. Amen.

Vergleichung der Zeit mit der Ewigkeit.

Am neuen Jahrstage.

Da acht Tage erfüllet waren, und man den Knaben beschnitt, ward ihm der Name Jesus gegeben, wie ihn schon der Engel vor seiner Empfängniß genannt hatte. Luk. II. 21.

Es ist in der That kein Glück, weder in dieser noch in jener Welt zu finden, daß ich euch nicht aufrichtigst und von ganzem Herzen wünsche und gönne. Und käme es bloß darauf an, was ich euch gönne und wünsche; so würdet ihr zuverlässig die glücklichsten Menschen werden, die jemals gewesen sind. Ja, ihr würdet dieß nicht erst werden, sondern ihr wäret es schon längst geworden; denn schon längst habe ich euer aller Glück und Seligkeit gewünschet und gesuchet, und zu Gott darum gebeten.

Das aber, das ist nur hier die Sache, daß mein Gönnen und Wünschen nicht zureicht, sondern daß es auf euch ankömmt, ob ihr wahrhaft glück-

lich

lich und selig seyn wollet. Will ich deßwegen euch wirklich glücklich sehen; so darf ich's nicht beym Wünschen bewenden lassen, sondern muß euch zur guten Einrichtung eures Wandels und zum rechtschaffenen gottseligen Leben ermuntern, aus dem allein eure Seligkeit entstehen kann.

Euer Glück steht bey euch; Gott hat es in eure Hand gegeben. Ihr selbst könnt eure Plagen mindern und eure Freuden vermehren.

Sehet also, was ich statt des Wünschens für euch zu thun gesonnen bin. Ich will euch nämlich lehren, was ihr zu thun habt, wenn's euch wohl ergehen soll; und das denke ich, das wird wahre Liebe von mir, und für euch wahrhafter Nutzen seyn.

Folget also, lieben Leute! dem Rathe, den ich euch gleich heute geben will, und der kein anderer, als dieser, ist: daß ihr doch recht oft vergleichen möget die Zeit, in der ihr itzt lebet, mit der Ewigkeit, in der ihr dereinst leben werdet. Denn, wenn ihr dieses thut, so wird euer Glück und eure Seligkeit euch entgegen eilen, und die vielen Leiden, die ihr hier auszustehen habt, werden euch viel geringer vorkommen. Und wäret ihr nicht glücklich, wenn dieß geschähe?

Denn das, daß ihr oft so sehr niedergeschlagen und traurig seyd, daß ihr die Frömmigkeit so gering achtet, und so wenig von Friede und Freude empfindet, das, glaubt mir's nur, lieben Leute, das kommt bloß daher, weil ihr immer an dieses Leben, und an das andere fast gar nicht denket. Wollt ihr aber Zeit und Ewigkeit fleißig gegen einander halten und mit einander vergleichen; so werden sich die traurigen Gedanken bald verlieren, und Freude und Hofnung wird in eurem armen guten Herzen wieder aufleben. Eine der besten Anweisungen zu eurer Glückseligkeit ist also dieses:

Vergleichet fleißig eure Zeit mit der Ewigkeit!

Im ersten Theile will ich euch lehren, wie ihr diese Vergleichung anstellen sollet; und im Zweyten euch zeigen, wie nützlich diese Vergleichung für euch werden könne. Ich möchte euch gar zu gerne ruhig und zufrieden sehen. Gönnet mir also die Freude, daß ich euch in dieser Stunde dazu anführe.

I. Wenn ihr die Zeit, in der ihr lebet, mit der Ewigkeit, in der ihr dereinst leben werdet, aufmerksam vergleichet; so findet ihr folgenden sehr grossen Unterschied zwischen beyden.

1) Die Zeit unsers Lebens auf Erden geht sehr schnell vorüber, es ist, als flöhe sie dahin, und ganz zuverläßig findet sie einmal ihr Ende. Das findet sich nicht bey der Ewigkeit, in welche wir nach dem Ablaufe dieser Zeit hinüber gehen werden. Diese höret niemals auf, und weis von keinem Ende. Es ist wohl nicht nöthig, daß ich diesen Unterschied dieser Zeit hienieden, und jener Ewigkeit dort oben umständlich erweise. Ihr sehet eure Lebenszeit mit euern Augen dahin fliehen; ihr fühlet es, wie schnell die acht Tage von dem Feste der Geburt Jesu verstrichen sind; ihr fühlet es, wie schnell Wochen, Monate und Jahre dahin eilen. Wir halten uns also bey diesem Unterschiede nicht länger auf.

2) Unsere Zeit, und alles, besonders unser Schicksal in diesem Leben, ist sehr veränderlich; die Ewigkeit hingegen, und das Schicksal, das uns bevorsteht, ist dieser Veränderung nicht unterworfen. Dieß ist der andere Unterschied, den ihr bemerken könnet. Wenn ihr heute gesund, geehrt, mächtig, vergnügt und gutes Muthes seyd; so könnet ihr morgen krank, verachtet, elend, traurig und misvergnügt werden. Niemand ist versichert, daß sein Schicksal hienieden, es sey gut oder böse, in der Folge so bleiben werde, wie es bis

itzt war, und heute noch ist. Stehen wir; so können wir fallen, so lange wir leben. Und sind wir gefallen; so ist's möglich, daß wir aufstehen, und diese Abwechslung ist so lange möglich, als noch ein Odem in uns ist; denn hienieden ist alles veränderlich, und nichts Beständiges ist hier zu finden.

Heute fleht der unschuldige Joseph seine grausamen Brüder um sein Leben; und morgen fallen sie dagegen vor ihm nieder, und beten ihn an. Heute trotzt Pharao der Hand des Allmächtigen, und fragt: Wer ist der Herr, dem ich gehorchen soll? Und morgen liegt er da, herunter von seinem Throne, todt und unvermögend in den wilden Wellen des Meeres. So unbeständig, meine Freunde, ist unser allgemeines Schicksal in der Zeit, in der wir leben.

Das aber findet sich in der Ewigkeit, der wir entgegen eilen, hoffentlich nicht. Unsere Seligkeit und unsere Betrübniß kann freylich noch wachsen; aber wer einmal vollkommen selig ist, der darf sich vor dem Verluste der Seligkeit nicht mehr fürchten. Wir können wachsen und zunehmen an Vergnügen und Freude. Aber diese Veränderung trifft uns nicht mehr, daß wir aufhören sollten, fromm, glücklich und selig zu seyn. Wer einmal im Himmel

glück-

glücklich ist, der ist's, und wird es bleiben ewig; denn Jesus hat es den Seligen zugesagt: Niemand soll sie mir aus meiner Hand reissen. Dieß ist also der andere Unterschied, denn ihr euch merken könnet.

Und zu demselben laßt uns nun noch 3) diesen setzen, der allerdings wichtig ist, und darin bestehet, daß, in Ansehung unsers Zustandes, die Ewigkeit eine Folge der Zeit, und daß nicht die Zeit eine Folge der Ewigkeit sey.

Ihr sollt meine Meynung deutlich genug verstehen, meine Freunde! höret mich nur an, und zu eurem Heil ist es nützlich, daß ihr mich höret.

Die Ewigkeit, sage ich, ist, in Ansehung eures künftigen Zustandes, eine Folge eurer Lebenszeit. Das heißt: In der Ewigkeit werdet ihr's gerade so haben, wie ihr's verdienet in dieser eurer Lebenszeit. Euer Schicksal in der Ewigkeit wird eurem Lebenswandel auf Erden angemessen seyn.

Waret ihr auf Erde gut, so wird euch euer Lohn als guten Menschen in der Ewigkeit zu Theil werden. Waret ihr böse, so wird euer Zustand in

jener

jener Welt gewiß nicht gut, sondern böse seyn. Das sage ich, wenn ich die Ewigkeit eine Folge unserer Lebenszeit hienieden nenne, und das sagt auch Paulus durch die Worte: Gott wird einem Jeden nach seinen Werken vergelten; je nachdem er in seinem Leben gehandelt hat, es sey gut oder böse.

Ihr könnet aus diesem abnehmen, daß ihr, und daß alle Menschen es in jener Ewigkeit sehr böse haben werden, wenn sie hier sehr böse waren, und sehr gut, wenn sie sehr gut gewesen sind; daß jener Mann die seligste Ewigkeit zu hoffen hat, der frühezeitig in allen Wegen des Herrn einhergegangen ist; und daß ein anderer allemal weniger selig seyn werde, der seinen gottseligen Wandel von Zeit zu Zeit verschoben, und also wenig Gutes in der Zeit seines Lebens vollbracht hat. Das alles will ich sagen, wenn ich behaupte: Die Ewigkeit sey, in Ansehung unsers künftigen Schicksales, eine Folge dieser unsrer Lebenszeit.

Aber unsre dermalige Lebenszeit ist keine Folge des künftigen Schicksals, wie ihr selbst leicht einsehet. Es kann euch hienieden ganz anders gehen, als es euch in der Ewigkeit gehen wird. Mancher Mensch, der es in der Ewigkeit sehr gut haben

wird,

wird, erfährt itzt viele Leiden und Trübsale; da hingegen ein Anderer, der in Lüsten und Vergnügungen dahin lebt, in jener Welt das traurigste Schicksal zu erwarten hat. Man kann also daraus, daß es einem Menschen hier in dieser seiner Lebenszeit sehr wohl ergehet, noch lange nicht schließen, daß es ihm auch dort wohl ergehen werde. Und daraus, daß es hier einem Menschen sehr übel gehet, darf man noch nicht urtheilen, daß es ihm auch dort so gehen werde. Dieß meyne ich, wenn ich sage, unser Schicksal hienieden ist keine Folge des Schicksales, das wir dort zu erwarten haben.

So könnet ihr Zeit und Ewigkeit mit einander vergleichen. Und wollte Gott, daß ihr diese Vergleichung oft anstellen möchtet! Sie würde sicher für euch nie ohne Nutzen seyn, welches ich euch noch im zweyten Theile vortragen will.

II. Wenn ihr meinem Rathe folget, und Zeit und Ewigkeit oft mit einander vergleichet; so muß es euch ja 1) sehr oft einfallen, daß auch eure Lebenszeit ein Ende nehme, und daß auch ihr zur Ewigkeit eilet. Und wenn ihr dieß recht lebhaft bedenket, so werden sich eure Sorgen vermindern. Ihr werdet nicht so unruhig seyn, um zu dem Besitz irdischer Güter zu gelangen.

Glaubt

Glaubt es nur, lieben Freunde! daß ihr so ängstig wegen Kleidung und Nahrung sorget; daß ihr immer denket, es sey noch lange nicht genug, was ihr habet; daß ihr so oft mit Gott unzufrieden seyd, und euch einbildet, er gebe euch nicht hinreichend genug; das rühret zum Theil auch daher, weil ihr so wenig an das Ende eurer Lebenszeit denket. — Dächtet ihr öfters bey euch selbst: Wer weis, wie lange ich, und die Meinen leben; so würdet ihr gewiß weniger ängstig seyn. Fiele euch der Gedanke öfters ein, daß ihr, und die Eurigen, Alles in dieser Welt verlassen müssen; so würdet ihr die Güter dieser Welt nicht so hoch schätzen, und sie weniger ängstig suchen. Auch manche Ränke und heimliche Betrügereyen, durch welche ihr eure Güter zu vermehren suchet, würden unterbleiben; wenn ihr oft ernstlich dächtet, daß ihr fort müsset aus dieser Welt. Und wenn dieß Alles unterbliebe; sagt, lieben Freunde! würde nicht manche Traurigkeit, mancher Vorwurf des Gewissens wegfallen? Würdet ihr nicht ruhiger, und zufriedener leben, als itzt?

2) Die Vergleichung der Zeit und Ewigkeit lehrt euch ferners, daß Alles auf Erde der Veränderung unterworfen, und nichts beständig sey. Wenn ihr nun diese große Veränderlichkeit aller

Dinge

Dinge vor Augen habt; so werdet ihr gewiß nicht mehr so gar leichtsinnig leben, nicht mehr auf die Festigkeit eurer Glieder, auf eure Gesundheit, auf den Segen Gottes in euren Feldern, noch auf die Zahl und Menge eurer Heerden trotzen und pochen. Ihr werdet nicht übermüthig und gottesvergessen in den Tag dahin leben; sondern eure Seelen oft zu Gott erheben, und seiner Güte und Fürsorge euch und das Eurige mit Innbrunst empfehlen.

Auch über eure Kinder wird sich ein großer Segen verbreiten, wenn ihr die Veränderlichkeit aller Dinge in der Welt betrachtet. Ihr werdet nicht mehr glauben, daß ihr schon väterlich und mütterlich für sie gesorgt habet, wenn ihr ihnen einen guten Theil des Viehes, des Goldes, und des Hausraths, oder wohlbestellte Aecker, und angefüllte Scheuern, schuldenfrey zurücklasset; sondern ihr werdet denken, daß dieß alles eitel, und für sie viel zu wenig sey.

Nicht auf Heut und Morgen allein, sondern auf immer wollt ihr eure lieben Kinder glücklich sehen, dazu treibt euch euer väterliches Herz. Denkt ihr das also fleißig, daß alle Güter der Erde flüchtig sind, so werdet ihr bald sehen, daß alle eure Arbeit, und aller euer Vorrath viel zu wenig sey,

um eure Kinder auf immer glücklich zu machen. Ihr werdet alsdann treuem Rathe folgen, und eure Kinder nicht durch Aecker, Vieh, Geld und Hausgeräthe allein, sondern vor allen Dingen auch durch guten Unterricht, durch Anmahnung zur Frömmigkeit, und eine wohlgeordnete Erziehung glücklich zu machen suchen, und das ist immer das beste Erbtheil, was eure Lieblinge aus eurer Hand empfangen können.

3) Die Vergleichung der Zeit und Ewigkeit lehrt ferners, daß die Ewigkeit eine Folge unsrer Zeit, nicht aber diese unsre Zeit eine Folge der Ewigkeit sey. Nämlich: Viele, denen es hier sehr wohl ergehet, kann es in der Ewigkeit sehr übel ergehen; und Viele, denen es hier sehr übel gehet, kann es dort sehr wohl ergehen. Auch dieser Gedanke kann Erbauung und Besserung in euch bewirken.

Du, der du itzt um vieles glücklicher bist, als andere deines Standes, wenn du an die Ewigkeit denkest, wirst du noch pochen auf deinen Vorzug, wirst du noch deinen Nachbar gering schätzen? Wirst du noch ferner so schimpflich, und so verächtlich von ihm reden, wenn er ja einmal dir zu nahe treten sollte? Ach nein, lieber Mann! das wirst du

nun

nun nicht mehr thun, wenn du täglich bedenkest, daß Alles, was du hast, ein Ende nehmen; daß dein Nächster sehr leicht dir gleich werden könne, und das wird dir denn dazu helfen, daß du den Unwillen, und das Misfallen deines Gottes nicht auf dich ladest, der es nie gerne sieht, wenn ein Mensch den andern verachtet; daß du auch den Neid deiner Nachbarn nicht reizest, und sie dir nicht aufsäßig machest. Bist du wohlhabender als andere im Dorfe sind; so sey ja liebreich, und ehre deine Mitmenschen; das wird nicht nur Gott gefallen, sondern dir auch die Liebe der Menschen erwerben.

Du aber, du guter armer Mann! der du bey allem deinem Fleiße, und aller Redlichkeit, doch nicht empor kommst, und überall um dich her Noth und Elend erblickest, denke nach, über die Zeit, und über die Ewigkeit! Denke, daß auf Erde nichts beständig ist, daß Menschen oft glücklich werden, wo man es nun und nimmermehr hätte glauben sollen! Und wenn das ist, denke, daß, weil du es hier so sehr schlimm und übel hast, du deßwegen von deinem Gott, der dein Vater ist, noch nicht verlassen seyst! Denke, daß es dir in der Ewigkeit sehr gut gehen könne.

Du weißt ja, daß dein Zustand hienieden keine Folge der Ewigkeit sey, daß es jenen dort sehr wohl gehen könne, denen es hier sehr übel gieng. Denke daran, und vielleicht wird die Traurigkeit, die dein Herz zerfrißt, aufhören, und freudige Hofnung deinen Muth stärken.

Mich, du lieber armer Mann! mich deinen Seelsorger hältst du für ehrlich, und ich denke, wenn ich dir etwas versichere und verspreche, so trauest du mir's zu, daß ich mein Versprechen erfüllen werde. Wenn ich nun sehr reich wäre, und dir versprochen hätte, daß ich dir ehrlichem Manne allemal beystehen, und dich nie verlassen wolle; sollte das dich nicht freuen, und sollte es dir in deiner Noth keinen Trost geben? — Ich denke: ja.

Nun warum erfreuen und trösten dich denn die theuern Verheißungen deines lieben Vaters im Himmel nicht, jenes Vaters, der über alle hinaus reich, gütig, und barmherzig ist? Der dir tausendmal versprochen hat, daß er dir helfen, und dich ewig erfreuen und beseligen wolle? Warum machen denn diese Verheißungen bey dir keinen Eindruck? Nämlich darum, lieber armer Mann! weil du nur an diese Zeit, und nicht an die Ewigkeit gedenkest. Darum, weil es dir so im Sinne ist, daß

alles,

alles, wie es hier ist, so auch dort in der Ewigkeit seyn werde.

Das weißt du nun aber, daß es dort ganz anders seyn solle; so denke also daran, o armer Freund! Denke daran, und du wirst mit Trost und Hoffnung erfüllet werden.

Du armer, und auch du reicher, wohlhabender Mann, ihr wisset nun beyde, und ein jeder für sich, wie, und wozu die Betrachtung der Zeit und Ewigkeit ihm nützen kann. Lernet nun noch die Hauptsache, wozu nämlich diese Betrachtung euch gemeinschäftlich nützen wird.

Ihr wisset nämlich, eure Ewigkeit und euer Schicksal in dem andern Leben wird eine Folge dieser eurer Lebenszeit seyn. Euer Lohn wird euern Werken angemessen seyn. Was ihr in diesem Leben aussäet, das, und nur das, werdet ihr in der Ewigkeit ärndten.

Ich bitte euch also, denket oft an diese Zeit der Aussaat, und an jene Zeit der Aerndte. Laßt ihr die Zeit der Saat vorbeystreichen, wie könnt ihr dann eine Aerndte hoffen? Säet ihr Unkraut aus, wie mögt ihr euch reinen Weizen versprechen? Wohl-

an!

an! werfet weg dieses Unkraut, d. h. reiniget eure Herzen von aller unartigen, vergänglichen Lust; so werdet ihr dort die reinsten Freuden ärndten.

Früh lernet und bewahret in euren Herzen alle Lehren Jesu, damit sie wurzeln, grünen, blühen, und reifen können. Euer Korn kann nicht eher geärndtet werden, bis es nicht gewurzelt, gegrünet, geblühet, und gereifet hat. Eben so werdet auch ihr nie eine vollkommene Freude in der Ewigkeit ärndten, wenn die Lehre Jesu in euerm Herzen nicht Wurzeln gefaßt, gegrünet, geblühet, und gereifet hat. Denkt, ob das alles möglich sey in Einer Stunde? Denket, ob ihr durch vorübergehende gute Werke im letzten Augenblicke des Lebens euch Hofnung zum Himmel machen könnet?

Fangt vielmehr frühezeitig an gottselig zu leben! Denkt oft, recht oft, an die Ewigkeit, und ich versichere euch, ihr werdet durch diesen Gedanken im Guten immer mehr gestärket, und vom Bösen mehr abgeschreckt werden. Wer oft an die Zukunft denkt, der kann eine glückselige Ewigkeit sich versprechen. Diese Glückseligkeit wünsche ich euch nun mit dem redlichsten Herzen beym Anfange dieses Jahres. Gott walte über euch alle in diesem ganzen Jahre, und bis in alle Ewigkeit hinein!

Er

Er segne alle guten Werke eurer Hände! Er segne euch, und auch mich, mit guten Vorsätzen, und mit Kraft, sie zu vollbringen! So werden wir nach dem Ablaufe dieser unsrer Zeit, in einem weit bessern Hause unsers Vaters uns ewig freuen — Amen, das geschehe also. Amen!



Wie ein frommer Christ die Gemüths- ruhe bey seiner Hofnung erhalten kann.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Wo ist der neugebohrne König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen. Matth. II. 2.

Wenn gleich sehr viele Menschen in ihren Hofnungen zu weit gehen, und sich gemeiniglich goldene Berge versprechen, wie unser Sprichwort lautet, ohne daß sie eine Wahrscheinlichkeit vor sich haben, daß ihre Hofnungen werden erfüllet werden: so bleibt doch die Hofnung an sich selbst immer eine schätzbare Sache. Wie traurig und niedergeschlagen würden wir oft seyn, wenn wir nicht hoffen könnten, daß sich unsere elenden Umstände, in denen wir uns manchmal befinden, ändern, und früh oder spät in Glück und Freude endigen würden! Nur die Hofnung ist es, welche den fleißigen Bauersmann ermuntert, alle seine Kräfte anzuwenden, und sein Feld gehörig zu bearbeiten, um sich einer ergiebigen Aerndte zu freuen. Die Hofnung ists, welche

welche den guten Vater, und die sorgfältige Mutter antreibt, keine Mühe, keine Kosten zu scheuen, um nur einmal Freude an ihren Kindern zu erleben. Die Hofnung ists, welche dem Handwerker seine saure Arbeit versüßt, indem er voraus sieht, daß er sich dabey etwas ersparen kann, und im Alter keine Noth leiden darf. Die Hofnung gesund zu werden, lindert dem Kranken die heftigsten Schmerzen, und giebt ihm Muth, die bittersten Arzneyen einzunehmen. Ja sogar die schmerzlichste Trennung, die Trennung durch den Tod wird christlichen Eheleuten, Geschwistern und Freunden durch die Hofnung des Wiedersehens im Himmel erleichtert.

Es ist wahr, daß unsere Hofnung öfters fehlschlägt, wenn wir sie bloß auf eitle Güter und Vergnügungen, oder gar auf das Unglück, und den Schaden unsers Nebenmenschen richten; oder wenn wir weiter nichts thun, als daß wir hoffen, und Wunder von Gott zu unserm Glücke erwarten; oder wenn wir auf uns allein vertrauen, und unsern lieben Gott nicht um seinen Beystand, um seinen Segen bitten; aber bey dem wahren Christen wird der Ausspruch Salomons immer eintreffen *)! **Das Warten der Gerechten wird Freude werden.**

*) Sprichw. X.

Auch bey den heiligen Männern, von denen uns das heutige Evangelium Nachricht giebt, hat dieser Ausspruch eingetroffen. Sie wollten unserm Erlöser, den sie nach der fast allgemeinen Sage im Morgenlande als ihren künftigen Beherrscher ansahen, und auf dessen Geburt sie durch einen ausserordentlichen Stern aufmerksam gemacht wurden, schon in seiner zartesten Kindheit Ehrfurcht bezeugen. Die Hofnung, ihn zu finden, ermunterte sie zu ihrer sehr weiten Reise. Und wie sorgfältig erkundigten sie sich nach seinem Geburtsorte! Mit welcher Standhaftigkeit suchten sie ihn, und mit welchem Vertrauen auf Gott, da sie sich durch keine Bedenklichkeit abhalten ließen. Das Verhalten dieser Heiligen kann also heute sehr lehrreich für uns seyn. Ihre Hofnung war auf etwas Gutes gerichtet. Die Art und Weise, ihre Hofnung zur Erfüllung zu bringen, war die beßte; denn sie vertrauten auf Gott, und stellten ihre Reise an. Sie konnten also dabey ganz ruhig seyn, und gleichsam schon vorauswissen, daß erfüllet werden würde, was sie hofften.

Da nun nicht leicht jemand unter uns seyn wird, der sich nicht allerley Hofnungen macht, aber dabey nicht allemal die beßten Mittel ergreift, und daher gemeiniglich traurig wird, oder wohl gar an

den

den Verheißungen Gottes zweifelt, so will ich euch unter Gottes Beystand heut sagen, wie ein frommer Christ die Gemüthsruhe bey seiner Hofnung erhalten kann.

I. Richtet eure Hofnung auf etwas Gutes.

II. Suchet eure Hofnung durch die gehörigen Mittel zur Erfüllung zu bringen.

III. Vertrauet auf Gott.

Gott gebe seinen Segen zu unserer Betrachtung!

I. Wir haben mancherley Bedürfnisse, Kummer, Sorgen, Wünsche, und eben darum haben wir auch mancherley Hofnungen, und werden sie so lange haben, als wir Menschen sind. Aber so wie ein Christ in verschiedenen Stücken vieles vor demjenigen voraus hat, dessen Wünsche und Bestrebungen nur auf zeitliche und vergängliche Dinge gerichtet sind, so hat er auch bey seinen Hofnungen das voraus, daß er dabey, so gut es auf Erden möglich ist, eine angenehme Gemüthsruhe genießt, weil alle seine Hofnungen auf etwas Gutes gerichtet sind. Entweder, meine Freunde! ist der Christ bey dem, was er sich wünscht und hofft, noch zweifelhaft, was ihm warhaft gut sey, oder er ist es nicht. Ehe er sich etwas wünscht, an dessen Nu-

tzen oder Güte er noch zweifelt, fragt er sich selbst: Ist mein Verlangen nach der Sache, die ich gerne haben möchte, Gott wohlgefällig? Ist das, was ich mir wünsche, etwas Nützliches, entweder für mich, oder für denjenigen, dem ichs wünsche? Scheint es mir nur gut und nützlich zu seyn, weil ichs mit partheyischen Augen ansehe? Bleibt mein Gewissen, wenn mein Wunsch erfüllt wird, rein? Oder wird es mich einst reuen, wenns nach meinem Wunsche geht? Wenn der Christ so bedachtsam zu Werke geht, so hat er den Nutzen, daß er bey seiner fehlgeschlagenen Hofnung nicht unruhig wird, und noch vielweniger in eine Trostlosigkeit verfällt, sondern ruhig bleibt, und sich dadurch tröstet, daß er zu sich sagt: So sehr ich geglaubt habe, die gewünschte Sache würde mir nützlich seyn, so sehe ich jetzt doch, daß ich mich geirret habe. Es ist mir also recht lieb, und ich danke Gott, daß er mir meinen Wunsch versagt, und eine Hofnung nicht erfüllt hat, deren Erfüllung mir schädlich gewesen wäre, wenn ichs schon jetzt noch nicht einsehe.

Scheint aber dem Christen das, worauf er sich Hofnung macht, etwas wirklich Gutes und Nützliches zu seyn, und es hat dessen ungeachtet lange Zeit das Ansehen, daß seine Hofnung nicht werde erfüllt werden, so wird das doch seine Gemüthsruhe nicht

stören,

stören, weil er überzeugt ist, daß es Gott eine leichte Sache seyn würde, die Umstände so zu fügen, daß er erhalten könnte, was er sich wünscht, und so harret er stille, und gelassen aus, bis die Zeit kömmt, in der es Gott gefällt, seine Hofnung zu erfüllen. Mir scheint es freylich etwas Gutes zu seyn, wird er dann bey sich denken, wenn mich Gott in bessere Glücksumstände versetzen, wenn er mich aus meinem niedern Stande, worinn ich ungeschätzt von den Leuten, und ohne großen Nutzen zu stiften, mich befinde, hervorziehen, und mir Lob, Ehre, Ansehen, und Hab und Gut verschaffen würde. Mir scheint es etwas Gutes zuseyn, wenn ich beständig gesund seyn könnte. Gefällt es aber Gott, mich noch länger in meinem armen, schlechten Stande zu lassen; gefällt es ihm, daß ich unangesehen, und unbelohnt in der Stille so viel Gutes thue, als ich thun kann; gefällt es ihm, mir manchmal eine Krankheit oder Widerwärtigkeit zuzuschicken, je nun, so geschehe sein heiliger Wille! Es wird vielleicht eher, als ichs vermuthe, eine Zeit kommen, in der es mir nach Wunsche geht; und meine Hofnung erfüllet wird.

Weis aber der Christ, daß das, was er sich wünscht und hoft, gut und nützlich sey, wie ers dann wirklich oft wissen kann, so ist er desto ruhi-

ger;

ger; denn sein Gewissen sagt ihm: Deine guten Gesinnungen, und Wünsche, deine unschuldigen Hofnungen gefallen Gott wohl, und noch mehr deine guten und reinen Absichten, bey denen du, so bald deine Hofnung erfüllt seyn wird, dieses und jenes Gute ausüben willst. Sey also nur ruhig; denn deine Hofnung wird zur Zeit, die Gott für die beßte und schicklichste hält, gewiß erfüllet werden.

Der Irdischgesinnte, und noch mehr der Lasterhafte haben diese Gemüthsruhe nicht. Zu dem, daß der Irdischgesinnte nie mit vieler Wahrscheinlichkeit auf die Erfüllung seiner eiteln und eigennützigen Wünsche und Hofnungen rechnen darf, so muß er sich noch über das in seinem Herzen schämen, daß seine Gedanken auf nichts Bessers, als auf vergängliche Dinge allein gerichtet sind.

Der Lasterhafte aber kann nie ruhig seyn, weil seine Hofnungen auf etwas Böses, entweder auf die Befriedigung schändlicher Wohllüste, oder auf den Schaden und das Unglück seiner Nebenmenschen abzielen. Freylich gelingt es einem oft, daß man seine Nebenmenschen durch Verläumdung an ihrem Glücke hindern, oder sie um ihr Glück bringen kann. Es geschieht auch, daß dem Ungerechten, dem Lügner, dem Betrüger seine Kunstgriffe lange,

oder

oder auf immer nach Wunsche gehen; daß Verführer der Unschuld ungestraft davon kommen, oder wohl gar verborgen bleiben; aber können darum alle diese Leute jemals im Gewissen ruhig seyn, und müssen sie nicht früh oder spät, wenigst an jenem großen Gerichtstage der Offenbarung ihrer Schandthaten, und der verdienten Strafen gewärtig seyn?

Wenn aber auch der Christ vollkommen überzeugt ist, daß seine Wünsche und Hofnungen auf etwas Gutes gerichtet sind, so schränkt er sie doch ein; das ist, geistliche Güter liegen ihm immer mehr am Herzen, als zeitliche, Gottseligkeit mehr als Glücksumstände, gute Erziehung seiner Kinder mehr, als irdische Lustbarkeiten. Muß er bey solchen Gesinnungen nicht einer angenehmen Gemüthsruhe genießen?

II. Die zwote Ursache von der Gemüthsruhe des Christen bey seinen Hofnungen ist, daß er sie durch die gehörigen Mittel zur Erfüllung zu bringen sucht.

So wenig die morgenländischen Weisen in unserm heutigen Evangelium durch bloße Wünsche und Hofnungen des Glückes theilhaftig wurden, unsern göttlichen Erlöser zu sehen, eben so wenig können

wir

wir uns versprechen, daß unsre Hofnungen erfüllet werden, wenn wir nicht die gehörigen Mittel, Fleiß, Mühe, und christliche Klugheit anwenden. Es war ihnen nöthig, die Beschwerlichkeit einer langen Reise zu erdulden; und sie erduldeten sie gerne. Wollet ihr also, daß eure Hofnung auf eine glückliche Heurath, auf eine gute Aerndte, auf das Zutrauen der Leute bey eurer Handthierung, auf die Fortdauer eurer Gesundheit erfüllet werde, so ists nöthig, daß ihr euch nützliche Kenntnisse sammelt, daß ihr fleißig und eifrig arbeitet, daß ihr euch gut aufführet, mäßig lebet, eure Kreuzer zusammensparet, und euch so betraget, daß euch jedermann lieb gewinne. Und wie ihr in Absicht auf eure zeitliche Wohlfahrt ohne euer Zuthun und Bestreben nie glücklich werden könnet, eben so wenig werdet ihr einst ewig glücklich werden, und in den Himmel kommen, wenn ihrs nur bey euren Wünschen und Hofnungen werdet bewenden lassen. Daß es aber wirklich solche thörichte Menschen giebt, bezeugt leider! die Erfahrung; denn wie viele versprechen sich Reichthum, Ehre, und gute Tage, wie viele, die sich in den Kopf setzen, daß sie einmal ihr Leben recht froh genießen, und gleichsam wie in einem Paradiese leben wollen, ohne doch dasjenige in ihrer Jugend zu erlernen, und in ihrem gesetzten Alter zu thun, was zur Erlangung

einer

einer solchen Glückseligkeit erfodert wird. Aber eben diese Erfahrung stellt uns auch täglich traurige Beyspiele vor Augen an Menschen, die entweder durch eigne Schuld in den elendesten Umständen sich befinden, oder die so weit auf dem Lasterwege fortgegangen sind, daß sie ihr Fortkommen durch die unerlaubtesten Mittel suchen. Ferner, wie viele sogenannte Christen giebt es nicht, die ihre Bekehrung immer wünschen und hoffen, und doch immer die alten Sünder bleiben, weil sie nie mit Ernste an ihrer Besserung arbeiten? Ganz anders verhält es sich mit dem wahren Christen, der sowohl bey seinem zeitlichen, als ewigen Wohl alles thut, was in seinen Kräften steht, keine Mühe, keinen Fleiß, keine Hindernisse, und keine Schwierigkeiten scheut, und sich sogar dann nicht einmal abschrecken läßt, in seinem Eifer fortzufahren, wenn ihm öfters die beßten Unternehmungen fehlschlagen, oder durch die Bosheit des Lasterhaften vereitelt werden; kurz, er thut immer das Seinige, und was er zur Erfüllung seiner Wünsche und Hofnungen für nöthig und heilsam hält; und so genießt er aber auch fast immer die angenehmste Gemüthsruhe.

III. Die dritte Ursache von der Gemüthsruhe des Christen bey seinen Hofnungen ist, daß er auf Gott vertraue. Hier zeigt es sich am deutlichsten,

was

was der fromme Christ vor dem Lasterhaften voraus habe. Der Lasterhafte bedient sich verschiedener Seitenwege zur Erfüllung seiner Hofnungen, z. B. er sucht die Gunst und Gewogenheit derjenigen, die Ansehen und Gewalt haben, zu erschleichen, und empfiehlt sich ihnen durch Heucheley, Geschenke oder Schmeicheleyen; aber der fromme Christ hat seinen Gott, der mächtig genug ist, die Entwürfe, und das Vorhaben der Menschen zu vereiteln, wie er den gottlosen Endzweck des grausamen Herodes vereitelt hat. Der fromme Christ hat seinen Gott, dessen Willen auch die Angesehensten und Gewaltigsten nicht widerstehen können. Er hat seinen Gott, auf den er sich mit Gewißheit verlassen kann, indessen die Lasterhaften alle Augenblicke in Gefahr sind, die Gunst ihrer Gönner zu verlieren. Er hat seinen Gott, der ewig lebt, wenn jenen ihre Götzen, auf die sie vertrauten, oft plötzlich danieder stürzen, und so unbedeutend werden, als wenn sie niemals da gewesen wären. Er hat seinen Gott, der ihn zwar manchmal lange warten läßt, es auch wohl zuläßt, daß ihm eine lange Zeit unrecht geschieht; aber auf einmal ins Mittel tritt, und ihn dafür belohnt.

Glaubt nicht, meine lieben Fr.! daß ich die Bemühungen derjenigen ganz verwerfen wolle, die

sich

sich bey Angesehenen und Vornehmen Gewogenheit und Gunst verschaffen. Beyleibe nicht! Thun sie es durch erlaubte Mittel, so sind sie gar nicht zu tadeln; denn Gott will uns ja nicht durch Wunderwerke zu unserm Glücke führen; und in so fern ists sogar christliche Klugheit, wenn wir uns der Achtung und Gewogenheit derjenigen würdig machen, die uns als Werkzeuge der göttlichen Vorsehung zu unserm Glück verhelfen können. Nur nicht auf eine schändliche Art müssen wir sie zu gewinnen suchen, und nur nicht bloß auf menschliche Hilfe müssen wir uns verlassen, sondern hauptsächlich auf Gottes Hilfe.

So macht es der wahre Christ. Er prüft zuvor seine Wünsche und Hofnungen, und hat er sie gut gefunden, so wendet er die guten Mittel zu ihrer Erfüllung an, überläßt dann ganz ruhig den Ausgang Gott, und seiner gütigen weisen Vorsehung, und ist überzeugt, daß es ihm bey seinem Vertrauen auf Gott nie an der Erfüllung dessen, was ihm wahrhaft gut ist, fehlen werde.

Unterdessen ist freylich auch der fromme Christ immer ein Mensch, und läßt sich oft durch ein Scheingut verblenden, wendet alle Mühe an, es zu erlangen, und findet am Ende, daß seine Hof-

nung

nung nicht erfüllet werde. Aber darum wankt sein Vertrauen auf Gott nicht; er prüft vielmehr seine liebsten und angenehmsten Hofnungen je länger je genauer, und entschließt sich, sie um Gottes willen lieber aufzugeben, als durch das Verlangen ihrer Erfüllung Gottes Mißfallen sich zuzuziehen. Und diese Ergebung in den Willen Gottes, diese vollkommene Unterwerfung gefällt Gott sowohl, daß er seine getreuen Anhänger und Verehrer gemeiniglich über ihr Wünschen und Hoffen zu beglücken pflegt. Nur daß er jedem gerade das giebt, was ihm am nützlichsten ist, und nicht eben das, was sich jeder wünscht und hofft. So giebt er vielen statt des Reichthums eine dauerhafte Gesundheit, und läßt sie die häuslichen Freuden reichlich geniessen; andere beschenkt er statt der Ehre und des Ansehens mit dem Glück von den meisten ihrer Nebenmenschen als Muster der Rechtschaffenheit geschätzt und geliebt zu werden; und wieder andern verschaft er statt irdischer Güter und Vergnügungen redliche Freunde, oder wohlgerathene Kinder.

Was aber die höhern Hofnungen des Christen betrift, so kann es ihm an der Erfüllung derselben nie fehlen. Ist es ihm ernstlich darum zu thun, in der christlichen Tugend immer mehr zu wachsen, so wird ihm Gott gewiß Beystand leisten. Ist es

ihm

ihm darum zu thun, recht viel Gutes zu wirken, so wird ihm Gott Gelegenheiten genug dazu geben. Findet er sein Vergnügen am Nachdenken über Gott, über seine Eigenschaften, und Werke, so wird er ihn von Tag zu Tag mehr erleuchten, daß er einsieht, wie weise und väterlich Gott die Welt regiere, und die Menschen glücklich mache. Kurz, der fromme Christ hat immer Ursache über Ursache zu hoffen, daß seine guten Wünsche werden erfüllet werden. Und dieß trägt zur Befestigung seiner Gemüthsruhe ungemein viel bey.

Meine theuersten Freunde! Im verfloßenen Jahre sind uns gewiß manche Hofnungen vereitelt worden, da wir ihre Erfüllung doch sehnlich gewünscht, ja vielleicht mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthet haben, daß sie werden erfüllet werden. Laßt uns daraus den Beweis nehmen, daß sie entweder nicht auf etwas wirklich Gutes gerichtet waren, oder daß wir ihre Erfüllung nicht durch die gehörigen Mittel suchten, oder sie nicht durch das Vertrauen auf Gott unterstützten. Wie, wenn wir jetzt über unsere Wünsche und Hofnungen nachdenken, und sie unpartheyisch untersuchen wollten, würden wir nicht gestehen müssen, daß viele bloß auf unsre Bequemlichkeit, auf unsern Eigennutz, auf Ansehen, Reichthum, auf die Befriedigung unsrer

wohl-

wohllüstigen Begierden, oder auf den Schaden unserer Mitmenschen, und vielleicht nur wenige auf das wahre Heil unsrer Seele, auf den Nutzen unserer Nebenmenschen, und auf das allgemeine Wohl unsers Vaterlandes gerichtet waren? — O! so fasset in diesem neu angefangenen Jahre bessere Wünsche und Hofnungen; und laßt es dann nie fehlen, ihre Erfüllung durch die beßten Mittel zu bewirken! Sey jeder in seinem Stande, und Amte eifrig, redlich treu, arbeitsam, und gewissenhaft. Euer Herz sey voll von der Liebe gegen euren Nächsten, und voll von der Liebe gegen Gott; kurz, seyd fleissige Arbeiter, sorgfältige und rechtschaffene Hausväter und Hausmütter, liebreiche und getreue Eheleute, arbeitsame, fromme und gehorsame Söhne und Töchter, und überhaupt mäßige, dienstfertige, friedliebende, und wohlthätige Menschen. Und so erwartet dann den Ausgang eurer Wünsche, Hofnungen und Bemühungen im Vertrauen auf Gott ruhig und getröstet; gewiß, Gott wird euch am Guten nichts mangeln lassen. Amen.

Gott der Schützer der Reisenden.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, still stund. Matth. II. 9.

Geliebte Christen! in unserm ganzen Leben, und bey allen Umständen in demselben, in die wir kommen, ist es nöthig, daß Gott mit uns sey, das ist, daß er uns in seine besondere Aufsicht nehme, und uns väterlich und mächtig beschütze. Denn, wie könnten unsere Verrichtungen nach Wunsch von statten gehen, wenn wir nicht dabey den Segen Gottes hätten, und er nicht dazu Gesundheit, Geschicklichkeit, und Gedeihen gäbe. Wie manchen Unfällen sind wir schon bey unsern häuslichen Verrichtungen ausgesetzt, denen wir oft mit unserer ganzen Klugheit und Vorsicht nicht entgehen würden, wenn Gott nicht mit uns wäre, und uns in seinen Schutz nähme!

Es verstatten es aber unsere Umstände nicht immer, daß wir zu Hause bey den Unsrigen bleiben, und da unsern Verrichtungen abwarten können. Wir müssen uns bisweilen auf eine Zeit aus unserm Hause wegbegeben, und unsern Wohnort, ja sogar oft unser Vaterland, eine Zeitlang verlassen.

Dazu nöthigen uns oft unser Beruf, unser Stand, und die Art unsers Gewerbes oder Handthierung. Denn da wir mit fremden Personen zu thun haben, die von unserm Wohnort entfernt sind, so müssen wir, um uns mit ihnen zu besprechen, uns in diese Oerter, wo sie wohnen, oder sich aufhalten, begeben. Kurz — wir müssen in unserm Leben bisweilen Reisen unternehmen.

Es mögen nun dieses, nahe oder weite, kurze oder lange Reisen seyn, so sind sie doch nie ohne Gefahr. Es kann uns auf unbekannten Wegen, und in fremden und entlegenen Gegenden, unter Leuten, die wir nicht kennen, da wir von den Unsrigen ganz getrennt sind, mancher Unfall begegnen, der uns daheim nicht hätte betreffen können.

Daher trug dort der alte Jakob Bedenken, seinen jüngsten Sohn Benjamin mit nach Egypten reisen zu lassen, aus Furcht, es möchte ihm ein Unfall auf dem Wege begegnen.

Wie

Wie besonders nöthig ist es also, daß auf solchen Reisen Gott uns in seinen väterlichen und mächtigen Schutz nehme.

Und wohl uns, wenn wir, so oft wir Reisen unternehmen müssen, die gewisse Ueberzeugung haben, daß Gott mit uns auf unsern Wegen seyn werde. Wollen wir aber diese Ueberzeugung haben, so müssen wir uns auch so verhalten, wie es christlichen Reisenden zukömmt. Davon will ich nun heute zu eurer Erbauung ausführlich reden.

Wir treffen im heutigen Evangelio Reisende an. Es waren die sogenannten Weisen aus dem Morgenlande, oder persische Gelehrte, die sich besonders nach Gewohnheit der damaligen Zeiten, auf die Sternseherkunst gelegt hatten, und deßwegen vor andern, vorzüglich weise Männer, oder gelehrte Leute hießen. Ein besonderer Stern, der sich hatte bisher an dem Himmel sehen lassen, brachte sie auf die Gedanken; er müsse etwas wichtiges zu bedeuten haben. Und da man schon lange, im Morgenlande, die Sage herum getragen hatte, es werde im jüdischen Lande einmal der große Weltbeglücker oder Heiland gebohren werden, so hielten sie jetzt diesen Stern, der noch dazu nach dem jüdischen Lande zustund, für das gewisse Zeichen, daß dieser große, und längst erwartete Mann daselbst

müsse gebohren worden seyn. Um sich nun gewiß davon zu überzeugen, machten sie sich auf die Reise. Ihre Reise war weit, und sehr gefährlich. Sie hatten wenigstens 200 Meilen weit, und mußten durch viele Wüsteneyen, oder unangebaute Gegenden, wo oft gar kein Mensch anzutreffen war. Demungeachtet kamen diese Männer, nach dem Bericht unsers Evangeliums, glücklich zu Jerusalem, und endlich auch zu Bethlehem an, wo Jesus, den sie suchten, gebohren war. Ohne Zweifel mußte Gott mit diesen Leuten, auf ihrer weiten und gefahrvollen Reise gewesen seyn, und sie geleitet und beschützt haben, sonst wären sie gewiß den vielen Gefahren nicht entgangen, und nicht nach Bethlehem gekommen. Und — so muß Gott auch noch immer, mit Menschen auf ihren Reisen seyn, wenn sie glücklich ablaufen sollen. Denn, obschon nicht alle Menschen eben so weite und gefährliche Reisen zu thun haben, wie diese Morgenländer; so sind doch auch kleinere Reisen nie ohne Gefahr, und Menschen haben dabey eben den besondern Schutz und Beystand Gottes nöthig. Lasset uns heute über diesen besondern göttlichen Schutz und Beystand auf Reisen, eine erbauliche Betrachtung anstellen. Ich werde daher zeigen, wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir uns auf unsern Reisen denselben versprechen wollen.

Ich

Ich will euch zeigen:

1) wie Gott auf Reisen mit uns sey,

2) wie wir uns verhalten müssen, wenn Gott auf Reisen mit uns seyn soll.

I. Erstlich wollen wir zeigen, wie Gott mit uns auf Reisen sey.

a) Gott ist mit uns auf Reisen, nicht nur, in wiefern er, als ein überall gegenwärtiger Gott bey, und neben uns, mit seinem Wesen ist, sondern auch hauptsächlich, indem er uns da vor Gefahr und Unglück behütet, oder doch in denselben nicht verderben und umkommen läßt. —

Wir mögen daheim, oder auf dem Wege seyn, so ist Gott allezeit als ein allgegenwärtiger Gott bey uns. Muß nicht jeder Mensch sagen: Ich gehe, oder liege, so bist du um mich? Was würde es aber helfen, wenn Gott auf unsern Reisen, bloß nach seiner Allgegenwart, um und neben uns wäre, sich aber, bey vorkommender Gefahr, unser nicht annähme, und uns nicht beschützte? Denn was nützt uns der beste Reisegefährte, der uns zwar auf dem Wege begleitet, aber, bey eintretender Gefahr und Noth, uns nicht beysteht, sondern verläßt? — Gott ist also auf unsern Reisen, nicht

bloß

bloß unser Reisegefährte, der bey uns ist, sondern er ist auch unser Beystand, Schutz, und unser Helfer. Er wendet entweder die Gefahr ab, die uns auf Reisen begegnen könnte, oder er erhält uns im Unglück, und errettet uns aus demselben. Dieses beweisen so viele Beyspiele der Reisenden in der Welt. Bedenket nur einmal, die Reise der Weisen aus dem Morgenland. War sie nicht eine sehr weite, nnd in Betrachtung mancher Umstände höchstgefährliche Reise? Wie manche Wüsteneyen, wo kein Mensch wohnte, und wo vielleicht nur wilde Thiere anzutreffen waren, mußten sie durchreisen? Konnten sie, bey einer Gefahr, die ihnen da aufstieß, wohl auf Menschenhilfe hoffen? Hätte uns die heilige Schrift die nähern Umstände ihrer Reise erzählt, wie würden wir vielleicht erstaunen über die mancherley Schwierigkeiten, welche diese Leute auf ihrem Wege zu überwinden hatten! Und doch kamen sie glücklich und wohlbehalten zu Jerusalem und Bethlehem an. Dieses konnte nur durch den besondern Beystand Gottes geschehen, welcher mit ihnen auf der Reise war.

Und denket, liebe Christen! hier nur einmal an eure Reisen, die ihr in eurem Leben immer habt thun müssen, wozu euch euer Beruf, euer Gewerbe und Handthierung, und die Art eurer Nahrung

rung trieben. Waren diese eure Reisen auch nicht immer weite Reise, so waren sie doch nie ohne Gefahr, ja, bisweilen waren sie recht sehr gefährlich. Ihr erzählet es daher noch immer, den Eurigen, euren Freunden und Bekannten, wenn ihr mit ihnen zusammen kommt, was euch Widriges auf diesem und jenem Wege widerfahren ist, und in wie manche und große Gefahr ihr hie und da gerathen seyd. Ihr müsset dabey gestehen, daß, wenn es bloß auf euch, auf eure Kräfte, Verstand und Einsicht angekommen wäre, ihr gewiß diesen Gefahren nicht würdet entgangen seyn. Ihr müsset bekennen, daß ihr es niemand als Gott, und dessen besondern gnädigen Aufsicht zu verdanken habt, daß ihr so manchem Unglück, auf euren Reisen entgangen, und glücklich wieder zu Hause angekommen seyd.

Ihr erinnert euch zum Theil heute, daß ihr in Gefahr waret, in einem Fluß zu ertrinken, oder bey Winterszeit, im tiefen Schnee zu erfrieren. Ihr erinnert euch heute zum Theil, daß das Fuhrwerk, mit welchen ihr führet, umgeworfen wurde, daß die Pferde mit demselben ausrissen, wobey ihr leicht hättet Schaden an euren gesunden Gliedmassen nehmen, oder gar auf eine elende Weise euer Leben einbüßen können.

Ihr

Ihr erinnert euch zum Theil, daß ihr auf euren Reisen oft hättet können beraubet werden, und um eure bey euch führende Sachen und Baarschaft kommen, wenn nicht besondere Umstände eingetreten wären, wodurch böse und räuberische Menschen davon abgehalten wurden.

Ihr nun, die ihr euch heute an so manches, auf euren Wegen glücklich überstandenes Unglück, erinnert, habt Ursache dankbar vor eurem Gott niederzufallen, und seine weise und gütige Vorsehung zu erkennen und anzubethen. Denn Niemand anders, als dieser Gott konnte euch erretten, und hat euch errettet. Er hat an euch jene Verheißung erfüllet: Fürchte dich nicht, ich bin bey dir — denn so du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht ersäufen, und so du durchs Feuer gehest, sollst du nicht brennen.

Was sind das für herrliche und trostreiche Worte, für alle, die auf Reisen seyn müssen! Christlicher Wanderer! höre, du sollst auf allen deinen Wegen nicht nur Gott zum Reisegefährten haben: — Ich will bey dir seyn — spricht er, sondern, er will dich auch vor Gefahr behüten, oder doch in derselben nicht umkommen, und verderben lassen: so du durchs Wasser gehest, sollen dich die Ströme

nicht

nicht ersäufen, und so du durchs Feuer gehest, sollst du nicht brennen.

Gott erfüllet dieses Versprechen an den Reisenden oft wunderbarlich. Ich meine dieses nicht so, als wenn er dabey eigentlich Wunder thue. Wenigstens haben wir es jetzt nicht mehr ordentlicher Weise zu erwarten, daß uns Gott auf Reisen, wie etwa sonst die Israeliten, auf ihrer vierzigjährigen Reise in der Wüsten, durch Wunder beschütze. Nein — Gott thut das nicht mehr, sondern er braucht heut zu Tage, auf unsern Wegen, nur natürliche Mittel, uns zu behüten. Darinnen ist aber sein Schutz, den er uns wiederfahren läßt, oft wunderbar, daß er uns auf Reisen, öfters auf eine Art und Weise beschirmet, oder errettet, die wir ganz und gar nicht erwartet hätten, und vermuthen konnten, — durch Menschen, die uns ganz fremd und unbekannt sind, und denen wir es aus vielen Ursachen nicht zutrauen konnten, daß sie uns beschützen würden — durch günstige Umstände, die wir uns, wie man zu reden pflegt, gar nicht hätten träumen lassen, und die wir gar nicht vorher sahen, und uns ganz von Ungefähr zu kommen schienen.

Ich will euch, dieses zu beweisen, jetzt ein Exempel von einem noch lebenden, und mir bekannten Menschen, erzählen, welchen Gott auf eine so wunderbare Weise, auf seiner Reise, beschützet und errettet hat.

Es hatte sich dieser Mensch auf dem Wege verspätet, und wurde von der stockfinstern Nacht überfallen. Die Gegend, und der Weg, waren ihm gänzlich unbekannt. Es war noch dazu Winter, und hatte einen tiefen Schnee geworfen. Schon sah er keinen Weg mehr, konnte auch aus Mattigkeit in dem tiefen Schnee nicht mehr fortkommen. Es überfiel ihn nun Herzensangst, denn er sah nichts vor sich, als sein trauriges Ende. Hier traf aber nun ein, was die Schrift sagt: Der Hüter Israel schläfet und schlummert nicht. Denn mitten in der ängstlichen Vorstellung von seinem nahen Ende, hörte er in der Nähe das Geräusch von einem Fuhrwerk. Er rief um Hilfe, und wurde halb erstarret aufgenommen, und auf demselben an den nächsten Ort gebracht, und errettet. Dieses Fuhrwerk nun hatte sich verirret, war von seinem ordentlichen Wege ab, und an den Ort gekommen, wo dieser Mensch hilfloß sich befand. Hätte es sich nicht verirrt, so wäre dieser Mensch verlohren gewesen. Geschah das nun wohl von

Unge-

Ungefähr, daß der Fuhrmann vom rechten Wege abkommen mußte? — Nein, — wer eine alles regierende Vorsehung glaubt, der wird bey dieser Begebenheit bekennen: Das war Gottes Finger, und Gott ließ es so kommen, daß zum Glück dieses Menschen das Fuhrwerk sich verirrete. Und war das nicht wunderbar genug? Konnte der hilflose Mensch diese Art seiner Rettung vorher sehen, und erwarten, und darauf hoffen? —

So haben wir nun noch viele Exempel, die es beweisen, wie Gott wunderbarer Weise günstige Umstände schickt, dadurch Menschen für Gefahr behütet, oder daraus errettet werden.

Es bleibt nämlich immer wahr, was die göttliche Schrift von Gott sagt: Er hat seiner Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest? Ja, ja, die Engel Gottes, jene unsichtbaren Geister — die sind es, die uns auf unsern Wegen behüten. Gut, liebe Christen! daß ihr dieses glaubt, daß euch Gott durch unsichtbare Geister, die man Engel nennt, auf euren Wegen beschütze. Aber ich muß euch hier doch auch dieses unverholen sagen, daß alles, auch natürliche und

sicht-

sichtbare Dinge, auch günstige Umstände, wodurch ihr oft auf Reisen behütet werdet, Engel Gottes heißen können, und auch wirklich im gewissen Verstande, Engel Gottes sind. Gott braucht nämlich bey Regierung der Welt, und besonders zum Schutz und Rettung der Menschen, sehr oft bloß natürliche Dinge, gewöhnliche Begebenheiten, besondere Umstände, ja mehrentheils Menschen. Das sind also in gewisser Betrachtung auch Engel Gottes, oder Werkzeuge seiner Vorsehung.

So war das Fuhrwerk, welches den hilflosen Reisenden aufnahm, und errettete, und von welchem ich euch erzählt habe, in der That ein Engel Gottes, oder ein Werkzeug der göttlichen Vorsorge. Der fremde und unbekannte Mann, von welchem du erzählst, daß er dich auf einer deinen Reisen, durch guten Rath, und ernstliche Warnung, vor einem großen Unglück bewahret habe, in welches du sonst gerathen wärest — war ein Engel Gottes — ein göttlicher Bothe, der dich behüten sollte. Was war dort, nach jenem Gleichniß, der barmherzige Samariter, der sich des halbtodtgeschlagenen Menschen so mitleidig annahm? — Ein Werkzeug der göttlichen Regierung — ein Engel Gottes.

Kurz, merkts wohl, liebe Christen! alle günstige Umstände, die euch auf euren Reisen begegnen — alle Menschen, die euch auf denselben rathen, warnen, euch Gutes erzeigen, euch in Gefahr beystehen, — alle Begebenheiten, die euch auf euren Wegen günstig sind, — und euer Fortkommen, euren Vortheil befördern — oder euch von Verdruß, Schaden und Unglück befreyen — könnt ihr als Engel Gottes ansehen.

b) So ist auch Gott mit uns auf Reisen, wenn er uns nicht vergeblich reisen läßt. — Bey allen unsern Reisen haben wir Absichten, die wir auf denselben erreichen und befördern wollen. Ohne Ursache reist kein vernünftiger Mensch. Man hört aber doch immer Klagen in der Welt über vergebliche Reisen. Meine Reise, sagt mancher, war eine beschwerliche Reise, sie hat viel gekostet, sie ist mir sauer worden. Aber das alles wollte ich nicht achten, wenn ich nur noch auf derselben etwas ausgerichtet hätte, und sie nicht ganz vergeblich gewesen wäre.

Reisete nicht mancher auch unter euch aus, um seinem Gewerbe, und seiner Nahrung nachzugehen, etwas zu erwerben, und kam doch wieder zurück, und hatte nichts gewonnen, vielmehr noch

dazu

dazu verloren! Woran fehlte es, als daß Gott nicht mit ihm auf dem Wege war, und kein Glück und Gedeihen dazu gab? Wenn aber auf unsern Reisen Gott mit uns ist, da geht alles gut und glücklich von statten, da reisen wir nicht vergeblich. So war Gott augenscheinlich mit den Weisen aus dem Morgenlande, auf ihrer Reise, weil sie ihre Absicht erreichten, warum sie sich auf den Weg gemacht hatten. Ihre Absicht war, den Heiland der Welt zu suchen, und zu sehen. Und sie fanden, was sie gesucht haben. Es heißt im Evangelio: Sie giengen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria. Erinnert euch hierbey, liebe Christen! an eure glückliche Reisen, die ihr in eurem Leben thatet. Ihr fandet, was ihr suchtet. Eure Wege waren nicht umsonst. Und ob ihr gleich oft, wenn ihr aus euren Häusern gienget, euch nicht viel von eurer Reise versprachet, so waret ihr doch auf derselben glücklich, und eure Absichten wurden völlig erreicht. Ihr sprachet daher, als ihr nach Hause kamet, zu den Eurigen: Dasmal bin ich glücklich gewesen. Der liebe Gott hat mir Gedeihen und Segen gegeben, sonst hätte ich gewiß nichts ausgerichtet. Recht so, daß ihr den glücklichen Erfolg eurer Reise Gott zuschreibet. Denn er war mit euch auf dem Wege.

c) Oft ist Gott auch ganz besonders mit uns auf Reisen, wenn er uns nämlich auf denselben mehr Gutes, und mehr Glück widerfahren läßt, als wir gehoft und erwartet hatten. —

Gieng es nicht manchen Reisenden auf ihren Reisen, wider alles Erwarten, außerordentlich wohl? Mancher reisete ganz kränklich aus, und er mußte diese Reise unternehmen, weil ihn sein Beruf dazu nöthigte, und er wurde durch diese Reise gesund. Hätte er sich das wohl eingebildet? — Mancher fand auf Reisen, von Ungefähr seinen alten treuen Freund, den er lange nicht gesehen hatte, und der ihm sehr viel Gutes erwies. Mancher fand auf seiner Reise das Arzneymittel, das seine Gesundheit wieder herstellte. Mancher fand auf Reisen die Person, die ihm Gott zur Gattinn ausersehen hatte, und mit welcher er nun die glücklichste Ehe führt. Mancher entgieng durch seine Reise dem Unglück, das zu Hause die Seinigen betraf, und das ihn betroffen hätte, wenn er zu Hause gewesen wäre.

Geschah nun das alles etwa von Ungefähr? Nein — der christliche Wanderer hat einen bessern Glauben, er verdanket dieses alles dem liebevollen Vater im Himmel, der über ihn wachte, und auf der Reise mit ihm war.

d) End-

d) Endlich ist Gott mit uns auf der Reise, wenn er uns glücklich und gesund wieder heimbringt. —

Büßte nicht mancher auf Reisen sein Leben ein, und die Seinigen sahen ihn nicht wieder, denn er wurde in fremdes Erdreich begraben?

Nahm nicht ein anderer auf der Reise Schaden an seinem Leibe, daß er zwar wieder nach Hause kam, aber als ein elender Krüpel? Wenn daher jemand ausreist, so ist der Wunsch gewöhnlich: Kommt glücklich und gesund wieder! Dieser Wunsch ist löblich und christlich. Denn tausend Gefahren ist unsere Gesundheit auf Reisen ausgesetzt. Man kann sich auf dem Wege nicht so gut abwarten, wie zu Hause. Man ist der schlimmsten Witterung unterworfen. Man bekommt oft schlechte Speisen, und verdorbenes Getränke. Wir sind der fremden Luft, und des fremden Wassers nicht gewohnt. Das alles thut oft schlimme Wirkung auf unsern Körper und dessen Gesundheit. Man kann also auf Reisen leicht krank werden, und sterben.

Und wie viele andere unglückliche Umstände können sich ereignen, daß wir auf Reisen unser Leben einbüßen, oder wenigstens unsere Gesundheit

verlieren. Ach! sagte mancher, als er wieder heim zu den Seinigen kam, bald hätte ich euch nicht wieder gesehen. Es fehlte nicht viel, so wär ich ertrunken. Da konnte ich den Hals brechen. Dort konnte ich von Pferden geschleift werden, und elendiglich umkommen.

Und — warum bist du nicht ertrunken? Warum hast du den Hals nicht gebrochen? Warum bist du nicht elendiglich auf deiner Reise umkommen? Gott war mit dir auf deinen Wegen. Er hielt bey allen diesen Gefahren seine Vaterhand über dich. Nur ihm allein hast du es zu danken, daß du wieder bey den Deinigen bist, und dich deines Lebens freuen kannst.

Die Weisen aus dem Morgenlande, hätten ohne Zweifel ihr Vaterland, und ihre Heimath nicht wieder gesehen, wenn sie Gott nicht durch eine Warnung beschützt hätte. Gott bediente sich dazu eines Traums, und warnte sie vor der Gefahr, die ihnen drohte, und gab ihnen dadurch zu verstehen, was sie zu thun hätten.

Ich will nun weiter gehen, und euch im zweyten Theile zeigen, wie ihr euch verhalten müßt, wenn Gott auf den Reisen bey euch seyn soll.

II. a) Zuförderst müssen wir mit Gott alle unsere Reisen antreten, und ihn um Schutz und Beystand auf denselben anrufen. — Ich glaube, daß die Weisen, als sie die weite und gefährliche Reise nach dem jüdischen Lande antraten, zu Gott um seinen Schutz gebethet haben! Denn, waren sie gleich damals noch keine Christen, so glaubten sie doch gewiß einen Gott, und eine göttliche Vorsehung. Und wer nur so viel glaubt, bethet auch zu Gott, und hält das Gebeth zu ihm für nöthig. — Ja — es ist nöthig, wenn ihr reiset, zu Gott zu bethen. Gott hat selbst in der heiligen Schrift, bey allen Umständen im menschlichen Leben, und besonders, bey wichtigen und gefährlichen Unternehmungen, das Gebeth empfohlen. Es sagt daher der Apostel Paulus: Bethet stäts in allen Anliegen.

Es ist also nicht genug, daß, wenn ihr eine Reise vorhabt, ihr die dazu nöthigen Anstalten machet, welche euch die menschliche Klugheit räth. Nicht genug, daß ihr euch mit dem nöthigen Reisegeräthe und Zehrgeld versehet, daß ihr einen Paß mitnehmet, auch wohl einen Reisegefährten aussuchet, der bey euch sey, und euch begleite, und euch vorher den Weg bekannt machet, den ihr gehen wollet. Habt ihr Gott nicht zu eurem Geleitsmann,

mann, ist der auf eurer Reise nicht euer Schutz und Beystand, so sind alle eure Anstalten umsonst, und eure Reise kann nicht glücklich ablaufen. Soll aber Gott mit euch auf dem Wege seyn, und euch behüten, so müsset ihr die Reise mit Gebeth zu ihm antreten. Ihr müsset euch mit Demuth zu ihm nahen, und erkennen, daß ihr und alle eure Wege, unter seiner mächtigen und weisen Regierung stehen. Ihr müsset ihm daher eure Reise, und eure Angelegenheiten, vertrauungsvoll empfehlen, und ihn bitten, daß er euch mächtig beschütze.

Und ihr dürft nicht etwa denken, daß ihr dieses Gebeth zu Gott nur bey weiten und höchstgefährlichen Reisen nöthig hättet. Ach! es kann euch auch auf euren Reisen, die nicht lange dauren, und die ihr nur, in benachbarte Oerter und Gegenden thut, etwas Widriges begegnen, und ihr braucht auch da eures Gottes Schutz und Beystand. So oft ihr also euren Fuß aus eurem Haus setzet, und eine Reise, und einen Gang unternehmet, so empfehlet euch Gott durchs Gebeth.

Diejenigen, die ihre Reise ohne Gebeth antreten, oder wohl gar unter Fluchen, Schwören und Verwünschungen, von den Ihrigen ausgehen, können nicht glücklich auf ihrem Wege seyn, und Gott ist nicht mit ihnen.

Es denke hier nur mancher zurück, wie er seine Reise, die unglücklich ablief, antrat. Du fiengest sie ja im Vertrauen auf dich selbst, auf deine Klugheit und Vorsicht, und ohne Vertrauen auf Gott, und ohne Gebeth zu ihm, an. Noch mehr — du verließest wohl gar dein Haus, und die Deinigen, unter Fluchen und Verwünschungen. Und — du wunderst dich noch über deine unglückliche Reise? — Ich wundre mich — daß du noch lebendig nach Hause gekommen bist.

b) Soll Gott mit uns auf Reisen seyn, so müssen unsere Reisen Gott wohlgefällige Reisen seyn. — Das ist: wir müssen bey unsern Reisen, nützliche, gute und christliche Absichten haben. Eine solche Gott wohlgefällige Reise, war die, welche die Weisen aus dem Morgenlande nach Bethlehem thaten. Sie wollten den Heiland der Völker sehen, und verehren. War das nicht eine gute und fromme Absicht? Daher gefiel ihre Reise auch Gott, und er schenkte ihnen dazu Glück und Gedeihen. Merke dir dieses, mein Christ! und ehe du deine Reise unternimmst, so prüfe und erforsche dich, was du dabey für Absichten hast, und ob dieselbe gut, rechtmäßig und christlich seyen.

Findest du, bey genauer und aufrichtiger Untersuchung, daß die Absichten deiner Reise nicht mit deinen christlichen Pflichten streiten, so ist dieselbe Gott wohlgefällig, und du hast dir auf derselben alles Gute, und Gottes Schutz zu versprechen, und kannst mit getröstem Herzen, auf gut Glück, ausreisen.

Unter die Gott wohlgefällige Reisen gehören zuförderst die, zu welchen uns unser ordentlicher und rechtmäßiger Beruf treibt. Viele Menschen können sich, und die Ihrigen, nicht anders ernähren, und ihr Brod nicht anders verdienen, als durch Reisen und Gänge, die sie anstellen müssen.

Einige müssen doch bisweilen eine Reise thun, die ihr Amt und Stand, darinnen sie leben, ihnen auflegt. Solchen hat Gott auf diesen ihren Berufswegen vorzüglich seinen Schutz und Beystand versprochen. Erinnert euch nur der schon angeführten Worte: Er hat seinen Engeln befohlen über dir — daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen. Da sind vorzüglich die Berufswege zu verstehn.

Inzwischen können auch andere Reisen, die eben nicht der eigentliche Beruf mit sich bringt,

Gott

Gott wohlgefällige Reisen seyn, wenn man nur dabey gute, unschuldige und untadelhafte Absichten hat. Denn, sollte es Gott wohl mißfällig seyn, wenn wir zur Erhohlung unsers Gemüths, und zur Beförderung unserer Gesundheit, eine sogenannte Spazierreise anstellen? — Sollte es Gott mißfallen, wenn wir eine Reise unternehmen, um unsere, von uns entfernte, nahe Anverwandten und gute Freunde zu besuchen? Die Reise der Mariä zu Elisabeth, die uns die heilige Schrift erzählt, war ja wohl nichts anders, als eine Freundschaftreise, um die Elisabeth ihre Freundinn zu besuchen? Sollte es Gott mißfällig seyn, wenn jemand auch bloß deßwegen reiset, damit er sich in der Welt umsehen, fremde Sitten und Gebräuche kennen lernen, und sich eine nützliche Erkenntniß erwerben möge? — Nein — alle dergleichen Reisen sind an sich unschuldig, untadelhaft, ja sogar nützlich und nöthig, und diejenigen, die sie unternehmen, können sich wirklich des göttlichen Beystands und Schutzes auf denselben getrösten. Nur müssen wir bey allen diesen Reisen, die an sich löblich, gut und untadelhaft sind, nicht etwa böse Nebenabsichten haben. Sonst würden diese an sich gute Reisen, doch Gott mißfällig werden, und man könnte sich auf denselben Gottes Beystand nicht versprechen. Wenn es daher, mein Christ! bisweilen geschah,

daß

daß du selbst auf deinen Berufsreisen nicht glücklich warest, sondern manche Unfälle erfuhrest, so war nicht selten das daran Schuld, weil du dabey unrechtmäßige Absichten ausführen wolltest, und Böses im Sinne hattest. Du giengst zum Exempel einmal aus deinem Haus, um deiner Handthierung und Gewerbe nachzugehen. Dazu nöthigte dich dein rechtmäßiger Beruf, und in sofern war deine Reise gut. Und doch glückte dir diese Reise nicht, sondern du mußtest viele Verdrüßlichkeiten und Schaden auf derselben haben. Warum war diese deine Berufsreise so unglücklich? —

Besinne dich, und denke nur zurück. Hattest du nicht böse Nebenabsichten? Wolltest du nicht deinen Nächsten mit deiner Waare betriegen, ihn im Kauf übersetzen? O! so wundere dich nicht, daß deine Reise so übel ablief. Gott sahe deine bösen Absichten, bey deiner Berufsreise, darum gab er dir auch kein Glück und Gedeihen dazu, und war nicht mit dir auf dem Wege.

c) Wir müssen auf unsern Reisen auch Gott dienen, und besonders eine sündliche Lebensart auf denselben, meiden, wenn Gott da mit uns seyn soll. —

Jakob richtete dort auf seiner Reise zu seinem Vetter Laban Gott einen Altar auf, und that die Gelübde, wenn Gott mit ihm auf dieser Reise seyn würde, so wollte er da ein Gotteshaus aufrichten. Diese Handlung Jakobs war ein Gottesdienst, den er nach der damaligen Art verrichtete. So verrichteten auch die Weisen, nach unserm Evangelio ihren Gottesdiest bey Jesu, denn es heißt: Sie fielen nieder, und betheten ihn an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Reisende sollten also, wo möglich, auf ihren Reisen den öffentlichen Gottesdienst nicht verabsäumen. Es thun dieses aber sehr viele. Zu Hause können sie nicht in die Kirche kommen, weil sie abwesend sind, und an fremden Orten, dahin sie kommen, wohnen sie dem Gottesdienst auch nicht bey, und kommen also oft in langer Zeit, gar nicht in die Kirche. Das ist höchst unrecht, und zeigt eine Verachtung Gottes, und seines Wortes, wenigstens einen großen Leichtsinn an. Könnte man denn nun nicht, wenn man Sonntags auf der Reise an einen fremden Ort käme, da eben Gottesdienst gehalten wurde, eine Stunde, von seiner Reise abbrechen, und in die dasige Kirche gehen, dem Meßopfer beywohnen, und die Predigt abwarten? —

Das

Das geht nicht an — wird mancher einwenden, denn man kann sich so lange nicht aufhalten — man ist auf Reisen oft sein eigener Herr nicht — man muß fort. — Aber — ist denn dieses allezeit wahr? — Sind denn die Geschäfte allezeit so dringend, daß man nicht einmal eine Stunde, oder eine halbe Stunde verweilen kann?

Beantworte mir dieses, Reisender! nach deinem Gewissen.

Inzwischen giebt es freylich wohl Fälle, da ein Reisender nicht im Stande ist, Sonntags an dem Ort, wohin er kömmt, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen. Nun, dann diene man seinem Gott auf dem Wege, mit guten heiligen Betrachtungen. Man bethe, wenn es die Umstände leiden, mit seinem Reisegefährten, oder man führe mit ihm gute Religionsgespräche, oder, man lasse sich in der Herberge ein erbauliches Buch geben, und lese darinnen etwas. Gewiß, wer sonsten Gott fürchtet, und sein Wort liebet, der wird auch auf Reisen Gelegenheit genug haben, Gott zu dienen. Und wer alle diese Gelegenheit ergreift, und Gott ohne Heucheley auch äußerlich, auf seiner Reise dienet, wo er nur kann, der wird auch den göttlichen Beystand auf seinen Wegen erfahren.

Beson-

Besonders müssen aber Reisende sich auf ihren Reisen vor dem sündlichen und lasterhaften Leben hüten. Manche denken, auf Reisen sey ihnen alles erlaubt, da könnten sie einer sündlichen Lebensart desto ungestöhrter nachhängen, weil es die Ihrigen zu Hause nicht wüsten, auch sonst Niemand etwas davon erführe. Daher sich solche Menschen, sehr oft, in der Fremde recht gottloß aufführen, und die abscheulichsten Sünden begehen. Aber — gesetzt, die Deinigen, und deine Bekannte zu Hause, erführen deine gottlose Aufführnng in der Fremde nicht — wiewohl man Exempel genug hat, daß die Nachricht von denen auf Reisen ausgeübten Lastern auch nach Hause gekommen ist — so weiß und sieht ja Gott deine böse Aufführung. Sein allsehendes Auge begleitet dich ja überall, wo du nur hinkömmst.

Kann aber diesem Gott dein lasterhaftes Leben auf Reisen gefallen? Du willst und wünschest, daß deine Reise glücklich sey, daß du gesund und wohl wieder zurück kehren mögest. Wie kannst du dir das, ohne Gottes Beystand versprechen? Diesen kannst du nicht hoffen, weil du auf deiner Reise gottloß lebest.

Bedenke

Bedenke dieses. Und hast du bisher auf deinen Reisen immer kein Glück gehabt, und dein Gewissen sagt dir, daß dein böses Leben, das du in der Fremde geführet, daran Schuld sey, so bereue deine begangene Sünden, bitte sie Gott demüthig ab, und hüte dich, auf deinen künftigen Reisen für Sünden und Lastern, so wirst du auch Glück haben, und Gott wird mit dir seyn.

d) Endlich, so muß man auch mit Klugheit reisen, und auf Reisen alle menschliche Vorsicht brauchen, wenn Gott auf denselben mit uns seyn soll. — Dieses ist eine sehr nöthige Regel, die Reisende zu merken, und zu beobachten haben. Denn sehr oft war die Ursache einer sehr unglücklich abgelaufnen Reise auf Seiten der Reisenden, Mangel an gehöriger Klugheit und Vorsicht.

Man muß schon seine Reisen mit Klugheit anstellen und antreten, daß ist, sich gehörig dazu vorbereiten, die nöthigen Anstalten treffen. So ist es der Klugheit gemäß, sich mit gehörigen Reisegeräthe zu versehen, erfoderliches Reisegeld, und einen Paß, mitzunehmen, sich mit tüchtigen Kleidern gegen die Witterung zu versorgen, auch wohl einige Arzeneyen bey sich zu tragen, anderer nöthigen Bedürfnisse zum Reisen zu geschweigen. Wer

ohne

ohne dergleichen nöthige Dinge seine Reise antreten, und dabey denken wollte: Ach! der liebe Gott kann auch ohne diese meiner Seits geschehene Vorbereitung, meine Reise glücklich seyn lassen, und mir auf derselben beystehen, der würde Gott in der That versuchen.

Merkts wohl, liebe Christen! was ich euch jetzt sage. Gott will, nur unter vorausgesetzten Bedingungen, wenn ihr die nöthige Klugheit und Vorsicht braucht, zu euren Reisen Glück geben, und euch auf denselben beschützen. Ja — er kann auch, nach der einmal von ihm beliebten Einrichtung der Welt, und menschlichen Dingen, euch nicht anders beschützen. Er müßte sonst Wunder thun, und diese könnt ihr ohne Vermessenheit nicht gleich erwarten. Zum Exempel: ihr unternehmet bey der härtesten Winterszeit eine weite Reise, und zöget nur Sommerkleider an, und versorget euch nicht mit einer warmen Bedeckung, so würdet ihr an eurer Gesundheit natürlich Schaden leiden, und Hände und Füße erfrieren, ungeachtet ihr euch auf den Schutz und Beystand Gottes auf eurer Reise verlassen hättet. Denn Gott wird eurer Unbesonnenheit, und Nachläßigkeit wegen, die Natur der Dinge nicht ändern, und machen, daß euch die Kälte des Winters nicht schade, gegen die ihr euch nicht verwahret habt.

Und

Und, wie man sich mit gehöriger Vorsicht auf seine Reisen vorbereiten soll, so muß man hernach auch auf der Reise selbst alle menschliche Klugheit brauchen und anwenden, wenn sie glücklich ablaufen soll. Dahin gehört nun vorzüglich, daß ihr euch auf Reisen, nicht ohne Noth, in augenscheinliche Gefahr begebet. Das wäre Kühnheit und Verwegenheit. Zum Exempel: Ihr kämet an ein großes Wasser, und es wäre gefährlich, wenn ihr euch mit einem Kahn oder Floß, wolltet darüber setzen lassen; ihr könntet aber diese Gefahr dadurch vermeiden, wenn ihr eine halbe, oder eine ganze Stunde umgiengt, wo sich eine feste, und sichere Brücke über dieses große Wasser befände — was rieth euch da die menschliche Klugheit? — Daß ihr lieber einen Umweg nähmet, als euch in augenscheinliche Gefahr begäbet.

Wollet ihr aber denken: Ach! der liebe Gott kann uns auch behüten, wenn wir jetzt auf dem Kahn über dieses große Wasser fahren, so würdet ihr Gott versuchen, und etwas von ihm fodern, daß er euch nicht schuldig ist. Denn er ist nicht schuldig euch zu beschützen durch Wunder, da ihr der Gefahr durch natürliche Klugheit und Vorsicht entgehen könnet.

Denket

Denket hier einmal an den Herrn Jesum, als dort sein Versucher ihn zur Kühnheit und Verwegenheit bereden wollte, und zu ihm sagte: Er sollte von der Zinne des Tempels hinabspringen. That dieses Jesus, und begab er sich in offenbare Gefahr? Nein er schlug es mit den Worten aus: Es steht geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Da hört ihr's also von Jesu selbst. Und, daß Gott solche Menschen, die aus Kühnheit sich auf Reisen in offenbare Gefahr begeben, die sie durch Vorsicht vermeiden konnten, oft nicht beschütze, davon haben wir in der Welt sehr viele Exempel.

Die Klugheit fodert auch ferner von uns, daß, so oft wir in fremde Länder, oder auch nur an fremde Oerter kommen, wir den Einwohnern daselbst nicht nur höflich und liebreich begegnen, sondern uns auch nach ihren Sitten und Gebräuchen richten. Ihr wisset das Sprichwort: ländlich, sittlich, das ist: Ein jedes Land, ja ein jeder Ort hat seine besondern Gebräuche und Gewohnheiten. Was für Verdruß, ja was für Schaden hat sich mancher Reisende zugezogen, wenn er an fremden Oertern den Einwohnern grob und unhöflich begegnete! Und war das nicht oft die einzige Ursache, warum seine Reise vergeblich war? So haben auch

viele

viele auf ihren Reisen deßwegen Verdruß und Schaden, weil sie sich den Gebräuchen und Gewohnheiten fremder Oerter nicht unterwerfen wollen. Und das ist in der That weiter nichts, als Eigensinn. Wer klug ist, schicket sich in die Zeiten, und in die Umstände.

Endlich muß man auch dadurch seine Klugheit auf Reisen beweisen, und manchem Verdruß und Schaden auszuweichen suchen, daß man den Befehlen und Verordnungen der Obrigkeiten an fremden Orten, wohin man kömmt, gehorsam ist, und die gewöhnlichen Abgaben, die man auf Reisen von uns fodert, unweigerlich, und ohne Betrug entrichtet.

Sobald ihr, liebe Christen! auf euren Reisen in ein fremdes Land, und an einen fremden Ort kommet, so seyd ihr, so lange ihr da bleibet, Unterthanen der dasigen Obrigkeit. Sie hat euch zu befehlen, und ihr müsset euch nach ihren Befehlen richten. Wollet ihr nicht gehorchen, so macht ihr euch Verdruß, und bringt euch selbst in großen Schaden. Daher waren die Weisen aus Morgenlande gehorsam, als der König Herodes sie zu sich kommen ließ, sich mit ihnen wegen des neugebohrnen Jesu zu besprechen. Und sie handelten hierinnen

nen als kluge Leute, denn Herodes war jetzt, da sie sich in seinem Lande befanden, ihre Obrigkeit. Reisende haben auch auf ihren Reisen Abgaben zu entrichten. Bald muß man Geleite geben, wenn man fährt, bald muß man von der Sache, die man verkauft oder einkauft, etwas abgeben. Und es ist, eine allen, die Reisen thun, bekannte Sache, daß sie an fremden Orten, und auf fremden Wegen dergleichen Abgaben zu entrichten haben. Wolltet ihr nun, liebe Christen! euch auf euren Reisen weigern, die Abgaben zu geben, oder Unterschleif machen, und die Obrigkeiten darum zu bringen suchen, so würdet ihr euch nicht nur versündigen, indem ihr der fremden Obrigkeit das entzöget, was sie mit Recht von euch zu fodern hat, sondern ihr würdet euch auch Verdruß zuziehen, und euch in Schaden, Unkosten und Strafe bringen. Es erinnere sich heute nur mancher unter euch an seine Reisen, die eben deßwegen unglücklich abliefen, weil er an fremden Orten den schuldigen Zoll, und die gewöhnlichen Abgaben nicht entrichten wollte, oder weil er sie nicht redlich und ehrlich gegeben hatte. Folget also, auch auf euren Reisen, der Ermahnung des Apostels Pauli: So gebt nun jedermann, was ihr schuldig seyd, Abgaben, dem ihr Abgaben, Zoll, dem ihr Zoll schuldig seyd!

Habt

Habt nur diese Regeln, die ich euch heute gegeben, bey euren künftigen Reisen allezeit vor Augen, und befolget dieselben, so wird Gott mit euch seyn, und euch Glück und Gedeihen dazu geben. Und das wünsche ich euch von Herzen, so oft ihr reiset, Amen.



Von der großen Würde Jesu.

Am Feste des heiligsten Namens Jesu.

Nachdem acht Tage verflossen waren, und das Kind beschnitten wurde, gab man ihm den Namen Jesus, welcher, ehe es im Mutterleibe empfangen worden, von dem Engel angegeben wurde. Luk. II. 21.

Einem guten Christen kann nichts ehrwürdiger seyn, als Jesus. Und wer einmal Jesum recht ehret, der wird für Alles, was auch nur eine entfernte Beziehung auf ihn hat, tiefe Ehrfurcht empfinden. Da er der Anfänger und Vollender unsers Glaubens ist, so muß uns Alles, und vorzüglich sein heiliger Name, wichtig seyn. In dem Namen Jesu, sagt die Schrift, sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Diese Ehrerbietigkeit gegen den so heiligen Namen anzuzeigen, hat die katholische Kirche verordnet, daß der heutige Tag der Ehre dieses glorreichen Namens gewidmet seyn soll.

Mein

Mein Christ, der du immer deine Ehrerbietigkeit gegen diesen erhabnen Namen an Tag legen willst, hör auf meinen Rath, den ich dir gebe: Verschaffe dir zuerst einen recht deutlichen und möglichst vollständigen Begriff von deinem Heilande, und verbinde diesen Begriff immer mit dem Name Jesu, so oft du ihn aussprichst. Jesus heißt nach unsrer Sprache so viel, als Heiland, oder Erlöser. Vielleicht hast du noch nie nachgedacht, wie groß, wie herrlich, wie verehrungswürdig dieser Heiland sey. Ich will dir also heute eine Anleitung geben, und dir Jesum recht verehrungs- und anbethungswürdig vorzustellen trachten. Der Engel, der seine Empfängniß verkündigte, sagte schon: Er wird groß seyn, und ein Sohn des höchsten genennet werden; er wird ein König seyn ewig, und seines Reiches wird kein Ende seyn. Betrachtet also, meine Lieben! mit mir

Die grosse Würde Jesu

unsers Erlösers, und lernet ihn

I. recht kennen!

II. recht ehren!

Gott segne unsre heutige Andacht, daß Jesus von uns allen erkannt und verehrt werde.

I. Die grosse Würde Jesu unsers Erlösers erhellet Erstens daraus, daß Engel seine Empfängniß und Geburt haben bekannt machen müssen; daß sich zweymal eine Stimme vom Himmel über ihn hat hören lassen, welche sprach: dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören; daß er so grosse Thaten und Wunder verrichten konnte, die in keines Menschen Macht stehen, sondern allein durch die allmächtige Kraft Gottes verrichtet werden können, indem er ohne gewöhnliche Mittel Tauben das Gehör, Blinden das Gesicht, Stummen die Sprache, Lahmen den Gebrauch ihrer Glieder, Kranken die Gesundheit, Todten das Leben wieder gegeben hat; daß sich bey seinem Tode so außerordentliche und unerhörte Begebenheiten ereignet haben, indem zu einer ganz ungewöhnlichen Zeit eine Sonennfinsterniß im jüdischen Lande gewesen, der dicke und starke Vorhang im Tempel zu Jerusalem, ohne eine sichtbare Ursache, mitten durch und entzwey gerissen, und ein plötzliches und gewaltiges Erdbeben entstanden ist, wobey bereits verstorbene Menschen wieder lebendig geworden, und aus dem Grabe hervorgegangen sind; daß er selbst, nachdem er drey Tage im Grabe gelegen hatte, wieder lebendig geworden, vom Tode auferstanden, und vierzig Tage nachher im Angesichte seiner Jünger

durch

durch eine Wolke von der Erde in die Höhe gehoben worden, und gegen Himmel aufgefahren ist. Durch dieses alles hat sich Jesus offenbar und unwidersprechlich als den Sohn Gottes bewiesen. Mit allem Rechte mußten verständige Menschen, die ihn gekannt und seine grosse Thaten mit angesehen haben, bekennen: *Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm.*

Zweytens erhellet die grosse Würde Jesu daraus, das er mit so vieler Weisheit, mit so starkem Nachdruck, und mit einem so gesegneten Erfolg gelehret hat, als vor und nach ihm kein Mensch gethan hat. Leute, die man wider ihn ausgeschickt hatte, mußten gestehen: *Es hat nie ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.* Selbst seine Feinde sagten zu ihm: *Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und den Weg Gottes recht lehrest; wir wissen, daß du ein Lehrer von Gott gesandt bist.* Um so mehr konnten seine Jünger das Bekenntniß ablegen: *Herr, du hast Worte des ewigen Lebens.* Zu der Zeit, als Jesus auf dieser Erde lebte, waren die Menschen so tief in Unwissenheit, Unglauben, Aberglauben und Lasterhaftigkeit versunken, daß Paulus den Ausspruch that, sie hätten ohne Gott, ohne Erkenntniß und Furcht Gottes, gelebt. Von

Ju-

Juden und Heiden sagt er, sie seyen Sünder, und hätten vor Gott keinen Ruhm. Wenn auch hie und da verständige und fromme Männer aufstanden, die durch Lehren und Ermahnen ihre Zeitgenossen unterrichten und bessern wollten, so richteten sie doch nur sehr wenig aus. Jesus allein hat das grosse Werk vollbracht, die Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens, die Greuel des Unglaubens und der Lasterhaftigkeit zerstreuet, durch ihn ist die heilsame Gnade Gottes allen Menschen erschienen.. Er hat sie von aller Ungerechtigkeit erlöset, und sich selbst ein Volk zum Eigenthum gereiniget.

Darum hat ihn auch drittens Gott groß gemacht, daß in seinem Namen alle, die an ihn glauben, die sich durch ihn zur Erkenntniß Gottes und zum Gehorsam gegen seine Gebote bringen lassen, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. Deßwegen heißt er auch in der Schrift der Anführer zur Seligkeit, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der Herr zur Ehre Gottes des Vaters, ein ewiger König, dessen Königreich kein Ende haben wird, denn er herrscht durch die Kraft seiner Lehre über die Herzen der Menschen, die daraus Weisheit, Liebe zum Guten, Trost in allen Leiden, und Hofnung

im

im Tode schöpfen. Es ist in keinem andern Heil, und es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinn sie selig werden sollen, als allein der Name Jesu. Nur allein die Religion Jesu lehret den einzigen rechten Weg zur Seligkeit, nur der, welcher diesem Führer folgt, findet das wahre Leben, Frieden und Freude, Gewissensruhe, beruhigenden Trost und zuversichtliche Hofnungen. Denn die heilsamen Unterweisungen zur Gottseligkeit, wodurch der Verstand erleuchtet und das Herz gebessert wird; die frohe Gewißheit, daß Gott ein gütiger und erbarmender Vater sey, daß die Leiden dieses Lebens unser wahres Bestes befördern, daß ein zukünftiges ewig glückseliges Leben auf uns warte; mit einem Worte, alles, was uns verständig, gut, Gott wohlgefällig, glücklich und selig machen kann, haben wir Jesu zu verdanken. Darum sagt die Schrift, daß ihn Gott zu einem Herrn über Alles gemacht habe, darum versichert er selbst, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben sey. Kein Herr und König in der Welt ist so groß, wie er. Denn seine Herrschaft geht über die ganze Welt, alle Menschen in allen Gegenden des Erdbodens und zu allen Zeiten, die der Wahrheit gehorchen, gehören ihm an, er regiert durch sein Evangelium überall, wo es verkündet wird, und seiner Herrschaft wird

kein

kein Ende seyn, denn alle vollendete Gerechte, die im Gehorsam gegen seine Lehre ewige Seligkeit gefunden haben, preisen ihn ohne Aufhören, als ihren Erretter, als den Anfänger und Vollender ihres Glaubens. Wenn Jemand in seinem Leben viel Gutes gethan, viele Menschen glücklich gemacht, und so nützliche Anstalten getroffen hat, die noch nach seinem Tode fortdauern; so wird sein Andenken in Ehren gehalten, er wird immer als ein großer Menschenfreund gerühmt und gepriesen. Aber kein Mensch hat so viel Gutes gestiftet, wie Jesus, keines Menschen Wohlthaten haben einen so dauerhaften und ausgebreiteten Einfluß, wie die Wohlthaten Jesu. Darum ist er auch in diesem Betracht über alle Menschen erhaben; so lange Menschen leben, wird er als der größte Wohlthäter verehrt, und sein Ruhm wird in alle Ewigkeit verkündet werden.

O wie wird dann erst die Herrlichkeit Jesu groß werden, wenn alle, die durch ihn zur ewigen Glückseligkeit gekommen sind, aus seinem Munde den erfreulichen Urtheilsspruch hören werden: Kommet her, ihr Gesegnete meines Vaters, ererbet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist! denn Gott, der durch ihn die Welt zum Guten unterweisen und zur Seligkeit führen ließ,

hat

hat ihm auch das Gericht über die Welt übergeben, daß alle Menschen vor seinem Richterstuhl offenbar werden, und nach seinem Ausspruche den Lohn ihrer Werke empfangen sollen. Aber ach! auch die Verächter seines Wortes, die seinem Evangelio nicht gehorsam waren, werden dann seine Herrschaft erkennen, und den schrecklichen Richterspruch hören müssen: Ich habe euch noch nie als die Meinigen erkannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter! Auch die Sünder werden dann zu ihrer Beschämung die hier auf Erde mißkannte Würde des Erlösers erkennen. Laßt uns ihn itzt erkennen als den Sohn Gottes, und als solchen ehren.

II. Wir sollen Jesum als unsern Herrn ehren. Denn dieß ist der ausdrückliche Wille Gottes. Wer den Sohn nicht ehret, sagt er selbst, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wenn der Landesherr Jemanden in seinem Namen wohin sendet, daß er seine Befehle ausrichte, so ist man ihm Ehre und Gehorsam schuldig: so hat Gott Jesum in diese Welt gesandt, daß er seinen Willen ausrichte, die Menschen vor Sünde und Unrecht warne, und zu allem Guten anführe. Denn so spricht er selbst *): Ich habe nicht von mir selbst ge-

*) Joh. XII. 49.

geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, hat mir ein Geboth gegeben, was ich thun und reden soll. Wer nun dem Evangelium nicht gehorchet, der gehorchet Gott nicht. Wer aber dem Worte Jesu gehorsam ist, der ehret Gott selbst.

Und wer sollte nicht Jesum gerne ehren, wenn er überlegt, was er ihm zu verdanken habe, und wie viel er es sich habe kosten lassen, um den Menschen nützlich zu seyn? denket doch an die unglückseligen Völker, die vom Christenthum nichts wissen, die zum Gehorsam und Vertrauen gegen Gott durch die beseligende Lehre Jesu nicht aufgemuntert werden; die eben deßwegen auch in den traurigsten Irrthümern, in der quälendsten Furcht vor dem Tode, in den schändlichsten Unordnungen und Lastern leben. Wenn euch dergleichen Vorstellungen zum Mitleiden gegen solche unglückliche Völker bewegen, so sollen sie auch euer Herz mit Dank und Ehrerbietung gegen Jesum erfüllen, der euch zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Freyheit der Kinder Gottes, zum glückseligen Lebensgenuß, zum Frieden des Gewissens, zu einem getrosten Muthe im Tode gebracht hat. Denn der Lehre Jesu habt ihr es zu verdanken, daß ihr von Jugend auf in allem Guten unterrichtet worden, daß ihr unter dem Schutze einer gerechten und weisen Obrigkeit lebet,

daß

daß ihr mit euern Hausgenossen und Nachbarn in friedsamer Verträglichkeit stehet, daß ein Jeder bey dem rechtmäßigen Besitz seines Eigenthums, seiner Ehre und seines Lebens sicher ist, daß ihr in allen euren Anligen mit kindlicher Zuversicht zu eurem Vater im Himmel betet, daß ihr euch vor Gott nicht knechtisch fürchtet, sondern ihn lieben dürfet, daß euch das Andenken an den Tod nicht erschrecken, sondern mit frohen Hoffnungen auf ein besseres Leben aufrichten kann. Wollte Gott, daß alle Menschen, die sich zur Le[illegible] Jesu bekennen, diese grosse Glückseligkeit in vollem Maße erführen und in sich spüreten! Wer sie aber erfährt, der ehret Jesum von ganzen Herzen, als seinen größten Wohlthäter, und gehorcht ihm gerne und mit Freuden, weil er bey ihm die Ruhe für seine Seele findet. Und darzu wird er noch mehr angetrieben, wenn er bedenkt, was Jesus gethan und gelitten hat, um ihm zu so großer Glückseligkeit zu verhelfen. Ob er gleich der eingebohrne Sohn Gottes war, so erniedrigte er sich doch selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an, und ward gehorsam bis zum Kreuzestode. Da er hätte reich und glücklich in der Welt leben können, so ward er doch arm um unsertwillen, damit wir durch seine Armuth reich würden. Ob er gleich den bittersten Undank erfahren hat, so hat er doch

sei.ı

sein ganzes Leben zum Besten der Menschen aufgeopfert. Sein beständiges, unermüdetes Wohlthun, sein eifriges Lehren und Predigen, seine brünstige Liebe gegen die Menschen, hat ihm die bittersten Feinde gemacht, hat ihn seine ganze Ruhe gekostet, hat ihm den schimpflichsten und schmerzlichsten Tod zugezogen. Und doch hat er diese undankbaren Menschen bis nach seinem Tod geliebt, unter den heftigsten Schmerzen für sie gebethet, und nach seiner Auferstehung nur dafür gesorgt, daß die Lehre der Wahrheit fortgepflanzt, und das menschliche Geschlecht durch selbe vom Unglück der Sünde erlöset, und zu dem Genuße wahrer ewig daurender Glückseligkeit gebracht werden möchte. So hat er uns durch seinen Liebeseifer, durch sein mühsames Leben, durch sein kräftiges Lehren und Predigen, durch sein bitteres Leiden und Sterben zu seinem Eigenthum erkauft, daß wir unter ihm leben, und ihm ewig dienen möchten.

Und das ist es auch, wodurch wir Jesu unserm Herrn die ihm gebührende und wohlgefällige Ehre beweisen, wenn wir nicht uns selbst, nicht in schändlichen Unordnungen und Gewohnheiten, sondern ihm leben, wenn wir seiner Lehre mit Freuden gehorchen. Denn er hat sich deßwegen für uns dahin gegeben, daß er uns von aller Ungerech-

tig-

tigkeit erlösete, und uns, als ein ihm eigenes Volk rein herstellte. Es ist zwar die Pflicht aller Christen, daß sie Jesum bey jeder Gelegenheit, vorzüglich aber bey gottesdienstlichen Versammlungen ehren, daß sie seinen Namen mit Ehrfurcht aussprechen, und, wenn er genannt wird, ihre Hochachtung bezeugen; aber das ist bey weitem noch nicht Alles. Denn die Erfahrung zeigt, daß sehr viele, die das alles thun, im Herzen keine wahre Ehrerbietung gegen Jesum haben, daß sie ihn zwar mit ihrem Munde bekennen, aber mit ihrem Leben verläugnen. Wenn die äußerlichen Ehrenbezeugungen gegen Jesum, die Loblieder und Gebethe, und die Verneigungen bey Nennung seines Namens nicht aus dem Herzen kommen, nicht mit dem ganzen Lebenswandel übereinstimmen, so ehrt man ihn nicht. Wenn gleich solche Leute Herr, Herr, zu ihm sagen, so erkennt er sie doch nicht für die Seinigen. Die rechte Ehrerbietung gegen Jesum besteht darinn, daß alle, die seinen Namen nennen, seine wahren Jünger und Verehrer sind, von aller Ungerechtigkeit abstehen. Gleichwie die Treue und Ehrfurcht eines Unterthanen gegen seinen Landesherrn nur daran erkannt wird, wenn er seinen Befehlen gehorcht, sich als ein ruhiges, ehrliches und nützliches Mitglied der Gesellschaft beweiset, und überhaupt seine Schuldigkeit

willig und gewissenhaft thut: so wird auch Jesus nur von denen recht geehrt, welche sein Wort halten, und sich in ihrem ganzen Lebenswandel als rechtschaffene Christen beweisen.

Ehret ihr nun Jesum als den Sohn Gottes, der uns den Willen Gottes geoffenbaret hat, so müsset ihr ihn auch hören, seinem Rath folgen, und in seine Fußstapfen treten. Wer mein Jünger seyn will, sagt er, der folge mir nach. Ehret ihr ihn als euern König und Herrn, so müßt ihr euch auch als seine treue Unterthanen beweisen, nach seinen Gesetzen leben, und seine Herrschaft zu vergrößern und zu erweitern bemühet seyn. Denn wer nicht mit ihm ist, der ist wider ihn. Durch Sünden und Laster wird die Ausbreitung des Reiches Jesu Christi gehindert, und die ganze Absicht, warum er in diese Welt gekommen ist, vereitelt. Er kam nämlich darzu, die Sünder zur Buße zu rufen, das Verlorne zu suchen, und selig zu machen. Wenn man nun aber in selbstverschuldeter Unwissenheit, in schändlichen Gewohnheiten, in schändlichen Handlungen fortlebt, so bleibt man ein Sünder und ein verlorner Mensch, an dem alles, was Jesus gethan und gelehret hat, vergeblich und ohne allem Nutzen ist. Da ist's eben so, als wenn ein Wohlthätiger Menschenfreund Mühe und

Kosten anwenden wollte, um einen Menschen aus der Armuth und Liederlichkeit zu reißen, ihn in gute Umstände zu bringen, ihm zu Glück und Ehre zu verhelfen; der Mensch wäre aber so unbesonnen und verkehrt, daß er sich nicht helfen lassen wollte, daß er auf dem Wege der Unordnung und des Verderbens fortwandelte: so würden Mühe und Kosten an ihm umsonst und verloren seyn. Oder es ist eben so, als wenn ein geschickter liebreicher Arzt mit einem armen Kranken Mitleiden hätte, unentgeldlich seine verlorne Gesundheit wieder herstellen wollte, ihn täglich besuchte, und mit den dienlichsten Arzneymitteln versähe; der Kranke aber wäre so thöricht oder eigensinnig, daß er den Rath seines Erretters nicht annehmen, die verordneten Mittel nicht gebrauchen, oder doch die vorgeschriebene Lebensordnung nicht beobachten wollte: so würde er doch nicht gesund werden können, seine Krankheit würde vielmehr immer schlimmer, und endlich unheilbar werden. Gesetzt auch, daß Beyde behaupteten, sie erkenneten die leutseligen Bemühungen ihrer Wohlthäter mit Dank, hätten alle mögliche Achtung und Ehrerbietung gegen dieselben; wer könnte es glauben? würde nicht Jedermann sagen. Ihr seyd undankbar, ihr verachtet eure Wohlthäter, weil ihr die angebotenen guten Dienste nicht annehmen, und euch nicht helfen lassen wollet?

Denn

Denn wer Wohlthaten nicht annimmt, und nicht gut anwendet, der verräth Geringschätzung des Wohlthäters und Undankbarkeit gegen selben. Die nämliche Beschaffenheit hat es nun auch mit einem Menschen, der Jesum zwar für einen von Gott gesandten Lehrer der Wahrheit hält, seiner Lehre aber nicht folgt, und seinen Geboten nicht gehorcht. Jesus hat nicht nur darum so viel gelehret, gethan und gelitten, daß man davon reden, ihn mit Lobsprüchen erheben soll, sondern darum, daß allen Menschen geholfen werde, daß Niemand verloren werde, sondern alle, die an ihn glauben, ewiges Leben haben. Gleichwie ein Vater durch wohlgerathene Kinder geehrt, durch ungehorsame und ungerathene aber entehrt und beschimpft wird; so wird auch Jesus nur von denen würdig geehrt, welche ihm gehorchen, von denen aber verachtet und entehrt, welche ihm ungehorsam sind. **Liebet und ehret ihr mich, sagt er selbst, so haltet meine Gebothe. Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr das thut, was ich euch gebiete.**

So ist es also offenbar, daß Jesus durch ein unheiliges Leben entehrt und verachtet werde. Jesus sagt aber: **Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater.** O bedenket es, wie un-

unglücklich ihr euch machen würdet, wenn ihr die Wohlthat seiner Erlösung geringe schätztet, seinem Worte ungehorsam wäret, und einst, wenn er in seiner Herrlichkeit zum Gerichte erscheinen wird, unter die Verworfenen gezählt würdet. Wer ihn aber bekennet vor den Menschen, den will er auch bekennen vor seinem himmlischen Vater. Wer sein Glück darinn sucht und findet, daß er zur Ehre Jesu Christi in gewissenhafter Rechtschaffenheit des Herzens und Lebens einher gehe, den will er einst vor Gott und allen Heiligen ehren, und ihn zum Mitgenoßen seiner Herrlichkeit und Glückseligkeit aufnehmen.

Aber auch dadurch wird Jesus geehrt, wenn wir seine Erlöseten lieben, wenn wir die, welche er seine Brüder nennet, werth schätzen. Wer der Geringsten einen aufnimmt, sagt er, der nimmt mich auf; alles, was ihr den meinigen gethan habt, das habt ihr mir gethan. Da wir ihm selbst unsern Dank nur mit Worten bezeugen können, so lasset uns doch dieser seiner Vorschrift folgen, und durch herzliche Menschenliebe an den Tag legen, wie gerne wir ihm unsre Erkenntlichkeit beweisen wollen. Wer aber ein liebloses unfreundliches Herz hat, wer seinen Nebenmenschen betrüben und beleidigen kann, hauptsächlich aber,

wer durch ein ärgerliches Leben, durch leichtfertige Reden und schändliche Handlungen die unschuldige Jugend verderbt und Jesu Christo entreißt, der beweiset sich als seinen Feind. Gleichwie ein Vater beleidigt wird, wenn man seinen Kindern übel begegnet, gleichwie ein Fürst, der seine Unterthanen liebt, ein Unrecht, das ihnen angethan worden, rächt: so wird Jesus beleidigt, wenn man den Seinigen wehe thut, so wird er es am Tage des Gerichts rächen, wenn man sich an seinen Erlöseten durch Lieblosigkeit versündiget hat. Wer also Jesum ehren will, der sey ein Menschenfreund, wie er, liebe und ehre ihn in seinen Brüdern, insbesondere aber in den Kindern, die ihm angehören, die er so herzlich liebt und zu seinem ewigen Reiche berufen hat. In seinem Reiche ist die Liebe das Grund- und Hauptgesetz.

Drüket diese euch gegebene Lehren tief in euer Herz ein, und handelt darnach. Seyd nicht zufrieden, daß ihr den heiligsten Namen Jesu bloß ehrerbietig ausspracht, sondern denket auch öfters nach, wie vieles dieser Name in sich fasset. Suchet die Herrlichkeit dieses Namens auch bey Andern auszubreiten! Verherrlichet euern Jesum durch einen unsträflichen Lebenswandel; so werdet ihr erfahren, daß Jesus wahrhaft euer Erlöser, Heiland und Seligmacher sey. Amen!

Von

Von der würdigen Communion.

Am grünen Donnerstage.

Der Mensch aber prüfe sich selbst, alsdann esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche. 1. an die Korinth. XI. 28.

Wir feyern heute das Andenken an eine Begebenheit, die allen Christen höchst wichtig seyn muß. Da Jesus wußte, daß die Zeit seines Todes heran nahe, wollte er seinen lieben Jüngern vor seinem Abschiede noch ein Denkmal hinterlassen, bey dem sie an ihn als ihren Meister, an diese schauervolle Nacht der Leiden, und an den ihm bevorstehenden Tod erinnert würden. Er genoß noch zum letztenmale mit ihnen das Osterlamm. Bey Tische nahm er nun das Brod, blickte zum Vater im Himmel hinauf, segnete, brach es, und theilte es seinen Jüngern aus, mit den Worten: Nehmet, esset; das ist mein Leib, der in Bälde für euch in den Tod wird hingegeben werden. Thut das, was ich itzt that, auch nach meinem Tode oft, und erinnert euch dabey Meiner. Nach dem Essen bot er auch den Kelch mit diesen Worten herum: das

ist mein Blut des neuen Bundes, das für euch und für viele soll vergossen werden. Thut's, so oft ihr davon trinket, zu meinem Angedenken.

Wem von euch, meine Lieben! ist es nicht bekannt, daß dieß die Geschichte der Einsetzung des heiligsten Altarssakraments sey? Das Andenken an diese Einsetzung feiert heute die ganze Kirche. Diese gute Mutter wünscht, daß alle ihre Kinder, alle Gläubigen dieses Andenken auf eine recht heilsame Art feiern sollen. Daher hat sie verordnet, daß alle katholische Christen entweders an diesem Tage, oder doch wenigst diese Osterzeit hindurch, dieses heilige Geheimniß empfangen sollen. Ich zweifle auch nicht, daß nicht alle meine Pfarrkinder mit größtem Eifer diesem Kirchengebote nachkommen werden. Um euch noch mehr zur würdigen Empfangung dieses erhabenen Sakraments aufzumuntern, habe ich mir's vorgenommen mit euch zu reden

Von der würdigen Communion,

und euch zu erklären, mit welcher Vorbereitung, mit welcher Andacht, mit welchem Frucht ihr dieses grosse Geheimniß empfangen sollet, oder wie sich ein Christ 1) vor — 2) bey — 3) nach der Communion verhalten soll.

Gött-

Göttlicher Heiland! lehre uns, wie wir deinen heiligsten Leib würdig genießen können, damit wir dadurch das ewige Leben erlangen!

I. Wie hat sich der Christ vor der heiligen Communion zu verhalten, und wie soll er sich dazu vorbereiten? der Mensch prüfe sich selbst, sagt Paulus, und dann erst esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche. In dieser Selbstprüfung also besteht die Vorbereitung, welche man nach dem Ausspruche des Apostels voraus-schicken muß, um das heilige Abendmahl würdig zu genießen. Was will der Apostel aber wohl durch diese Selbstprüfung sagen? Wie muß sich der Mensch selbst prüfen, um zu dem Tische des Herrn würdig zu gehen? Meines Erachtens werden dazu zwey Stücke erfordert: Erstens, daß man die Größe und Wichtigkeit dieser Handlung wohl über-lege, zweytens, daß man sein Herz reinige, und durch eine wahre Buße bey Gott sich in Gnaden setze. Wer diese zwey Stücke beobachtet, der kann sagen, daß er sich zu dem heiligen Abendmahl wür-dig vorbereitet habe.

Fürs Erste also muß man die Größe und Wichtigkeit dieser heiligen Handlung wohl bey sich überlegen; das heißt, man muß sich wohl bewußt

seyn,

seyn, was das Großes sey, wenn man zu dem Tisch des Herrn gehet; man muß bedenken, daß dieß die wichtigste und seligste Handlung sey, welche wir in unserm Leben nur immer vornehmen können. Man muß, den Tag, an dem man diese Handlung vornimmt, als einen der feyerlichsten und glückseligsten aller Täge ansehen, und also diesen Tag mit einer heiligen Ehrfurcht, mit einer gewissen Freude und Sehnsucht erwarten. Mit einem Worte, es soll uns da vor dem Abendmahl eben so um's Herz seyn, als wenn wir etwa ein weltliches Geschäft von der größten Wichtigkeit unternähmen. Wenn du wüßtest z. B. mein Christ! daß an diesem oder jenem Tage eine fürstliche Person zu dir kommen, und dich mit ihrer Gegenwart beehren würde; oder wenn du wüßtest, daß an diesem Tage einer deiner besten Freunde und Verwandte, den du vorzüglich liebst, zu dir käme, was würdest du wohl in diesem Falle thun? Nicht wahr du würdest schon viele Täge zuvor darauf denken, du würdest die Stunde seiner Ankunft mit grosser Begierde und tausend Freuden erwarteu: du würdest alles in deinem Hause in Ordnung stellen, und so herrichten, daß du ihn würdig empfangen könntest. Du würdest diesen Vorfall als etwas besonders und merkwürdiges in deinem Leben ansehen. Nun sieh, was du einem Menschen zu lieb thust, solltest du das nicht

auch

auch deinem Gott zu Lieb thun? — Soll die Aufnahme Jesu Christi nicht wenigst eben so wichtig, als der Besuch eines Menschen seyn? Freylich, du siehst Christum nicht persönlich, wie du einen Menschen siehst: Freylich fällt dir diese Handlung des Abendmahls nicht so stark auf, weil sie dir schon etwas gewöhnliches, und fast alltägliches ist. Aber eben dieß ist ein Zeichen, daß dein Glaube an dieses Geheimniß gar ein schwacher und todter Glaube sey; denn wenn du es im Ernst glaubtest, daß du Christum empfangest, so könntest du unmöglich diese feyerliche Handlung gleichgültig ansehen, du würdest gewiß schon öfters daran denken, du würdest wenigst am Tag der Kommunion frühe deine Gedanken versammeln, und zu dir selbst sagen: Was ist das heute für mich für ein heiliger Tag, was widerfährt mir heut für eine grosse Gnade! Ich gehe zum Tisch des Herrn, ich genieße das Brod der Engeln, ich erneuere das Gedächtniß des Leidens und Sterbens meines Erlösers, ich empfange ihn selbst unter den Gestalten des Brods. Da will ich mich gottseelig verhalten, da muß ich mir diese Gnade recht zu Nutzen machen. So mein Christ, würdest du denken, wenn dein Glaube ein lebendiger Glaube wäre, und dieß wäre die rechte Vorbereitung zu dem heiligen Abendmahl.

Aber auch das, mein Geliebter! ist noch nicht genug; sondern der Apostel fordert auch zur Selbstprüfung noch dieses, daß man sein Herz reinige, und sich zuvor durch eine wahre Buße mit Gott versöhne. Diese Vorbereitung haben besonders alle diejenigen nothwendig, welche sich in dem Stande einer schweren Sünde befinden, deßwegen hat auch die Kirche solchen Sündern durch ein Gesetz das Sakrament der Buße vorgeschrieben, und dieses Gesetz wird auch allenthalben, wenigstens äußerlich beobachtet. Jedermann beichtet, ehe er zur Communion gehet; aber ob diese Beicht allemal auch eine wahre Buße sey, daß ist eine andere Frage. Die Beicht für sich allein kann den Menschen nicht rechtfertigen, und die Loßsprechung des Priesters allein kann nicht machen, daß der Sünder kein Sünder mehr sey; sondern es muß diese Beicht von einer wahren innerlichen Reue des Herzens, und von einem ernstlichen Vorsatze der Besserung begleitet seyn; dann erst wird der Sünder mit Gott versöhnt. So lange aber das nicht geschieht, so lange diese Reue, dieser Vorsatz, diese innere Herzensveränderung nicht vorgehet, so bleibt der Sünder bey allen seinen Beichten, doch immer der alte Sünder, und bleibt er das, wie darf er's wagen, sich in diesem Zustande dem Tisch des Herrn zu nahen? Wie darf dieser unheilige, das Allerheilig-

heiligste genießen, wie kann er sich getrauen, denjenigen in sein unreines Herz aufzunehmen, dessen Gesetze er mit Füssen getreten, dessen Religion er durch seine Lasterthaten geschändet hat? O, wahrlich! er würde sich, wie Paulus sagt, nur schrecklich an dem Leib, und an dem Blute des Herrn versündigen, er würde sich selbst den Tod und das Verdammniß hineinessen. Darum prüfe sich der Mensch selbst, und dann erst esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Diese Prüfung ist das erste Stück, welches zum würdigen Genuß des heiligen Abendmahls erfordert wird. Nachdem ihr also vernommen habt, wie man sich vor dem heiligen Abendmahle verhalten, und dazu vorbereiten müsse, so erkläre ich euch nun:

II. Wie man sich bey dem Abendmahl selbst zu verhalten habe. Da wird dann, sagte ich, eine wahre Andacht des Herzens erfodert. Wohlgemerkt eine wahre Andacht des Herzens. Also nicht eine Andacht, die nur in Bewegung der Lippen besteht, sondern eine Andacht, die aus dem Herzen kömmt. Das Gebeth, wenn es ächt und nützlich seyn soll, muß zwar allemal eine Erhebung des Gemüths zu Gott seyn; denn wenn ihr bethet, sagt Christus, müßt ihr dabey nicht so viele Worte machen, wie die Heyden, welche glauben, sie würden durch

ihr

ihr vieles Geplauder erhört werden. Aber vorzüglich muß diese Erhebung des Gemüths bey dem heiligen Abendmahl Platz haben. Denn bey keiner Gottesdienstlichen Handlung, ist uns die Gottheit gleichsam so nahe, so gegenwärtig, wie bey dieser. Es ist schon schändlich genug, wenn man was immer für einer gottesdienstlichen Handlung nur mit dem Körper, und nicht auch zugleich mit der Seele abwartet. Aber bey dieser heiligen Handlnng, wo man glaubt, daß Christus selbst zugegen sey, wenn man da nicht einmal seine Gedanken versammelt, wenn man da ohne Gegenwart des Geistes, ohne Empfindung des Herzens bleibt, und gar nicht einmal so viele Aufmerksamkeit beweiset, als man sonst in Gegenwart eines Fürsten, oder sonst eines angesehenen Mannes hat; o! wie lau und kaltsinnig muß es da in dem Herzen eines solchen Mannes, wie erbärmlich muß es mit seinem Glauben, und mit seiner Religion aussehen!

Bedenke also wohl, lieber Christ! was du thust, wenn du dich vor dem Tische des Herrn befindest! Bedenke wohl, Aus welcher Absicht Christus dieses Abendmahl eingesetzt hat! Thut das, sagte er zu seinen Jüngern, thut das zu meinem Gedächtniße! Er wollte sagen, ich hinterlasse euch da vor meinem Abschied Merkmale von mir; ich hinterlasse euch

einen

einen Theil meiner Liebe, mein eigen Fleisch und Blut, unter den Gestalten Brodes und Weines. Esset von diesem Brod, und trinket von diesem Kelch, und so oft ihr das thut, denket dabey an mich, erinnert euch des Todes, den ich für euch sterbe, erinnert euch meiner Wohlthaten, meiner Liebe, die ich gegen euch bewiesen habe. Seht, das ist der Gesichtspunkt, aus dem ihr dieses Abendmahl vorzüglich betrachten müsset, das war die Absicht, die der Heyland bey Einsetzung desselben, gehabt hat, damit ihr auf solche Art öfter an ihn denken, und das Gedächtniß seiner Leiden und seines Todes etneuern sollet.

Darum sagt auch der heilige Paulus: So oft ihr von diesem Kelch trinket, und von diesem Brod esset, so verkündet den Tod des Herrn, d. i. ihr sollt euch seines Tods dabey erinnern. Nun aber wer sich bey diesem Tisch des Herrn ohne innere Herzensandacht einfindet, wer dieses Denkmahl Christi vor Augen, ja sogar auf der Zunge hat, und doch dabey nicht an denjenigen denkt, zu dessen Andenken es eingesetzt ist, der handelt ja offenbar wider den letzten Willen Christi; der vereitelt seine gute Absicht auf die schändlichste, undankbarste Weise. Wenn uns ein Freund, ein Wohlthäter, bey seinem letzten Abschied, einen ge-

wissen Auftrag thut; wenn er uns ein Pfand seiner Liebe vermacht, wenn er uns ein Denkmal seiner guten Gesinnungen hinterläßt; O! wie wichtig, wie unvergeßlich ist uns nicht das Andenken eines solchen Freundes und Wohlthäters! Wie hoch schätzen wir nicht das hinterlassene Pfand, und wenn wir es zuweilen in die Hand nehmen, oder nur mit Augen sehen, wie oft erinnern wir uns dabey an den Abwesenden oder Verstorbenen; und sagen dabey: Das hat er mir zum Andenken hinterlassen, der gute rechtschaffene Freund! O! der hat mich wahrhaft geliebt, der hat mir viel Gutes gethan, den kann ich nicht vergessen, ich kann ihm nicht genug danken u. d. g. Solche Wirkungen macht bey uns das hinterlassene Andenken eines Menschen, und das heiligste Denkmal Christi, das so edle Pfand seiner Liebe, soll auf uns keinen Eindruk machen, soll in unsern Herzen keinen Gedanken, und in unsere Seele keine Empfindung an ihn erwecken, da doch unser Glaube, unsere Liebe und Hochschätzung gegen den göttlichen Erlöser so groß seyn soll?

Das erste also, beym Genuß des heiligen Abendmahls ist, daß man sich mit seiner ganzen Einbildungskraft in die Gegenwart Christi versetze. Ihr müsset euch vorstellen, als wenn ihr Christum

per-

persönlich und leibhaft vor euch hättet; ihr müsset euch einbilden, als wäret ihr wirklich in jenem Speisesaal, und an jenem Tisch, wo er am vorletzten Tage seines Lebens mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl gehalten. Habt ihr euch einmal in diese Lage versetzt, dann werden gewiß in euch gute Gedanken, manche heilige Betrachtungen, manche fromme Empfindungen entstehen. Um diese Gedanken noch mehr zu erhalten, zu nähren, und die Andacht des Herzens zu befördern, so wäre nichts mehr zu wünschen, als daß alle mit guten Gebeth- und Erbauungs-Büchern versehen seyn möchten; denn da vielleicht die wenigsten im Stande sind, sich mit eigenen Gedanken und Betrachtungen längere Zeit zu beschäftigen; so wäre das eines der besten Mittel die Aufmerksamkeit des Geistes zu erhalten. Die meisten unter euch haben vielleicht im Gebrauch, die drey theologischen Tugenden zu erwecken, und dieser Gebrauch ist gewiß sehr löblich und empfehlungswerth, wenn er nur nicht in ein leeres und gedankenloses Wortgeplauder ausartet. Denn alles, was ihr da mit dem Mund sprechet, soll aus dem Herzen kommen, weil ihr mit euerm gegenwärtigen Erlöser zu thun habet; besonders aber soll eure Andacht aufs höchste steigen, wenn wirklich der selige Augenblick sich nahet, wo ihr dieses allerheiligste Brod des Lebens geniesset; da

soll

soll euer Herz ganz von Ehrfurcht, und von einem seligen Schauder durchdrungen seyn, da sollet ihr euch vor dem gegenwärtigen Gott in den Abgrund eures Nichts versenken, da sollet ihr mit der tiefsten Demuth den König Himmels und der Erde, den Herrn der Herrschaaren anbethen, und mit dem Hauptmann im Evangelio sprechen: Herr ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. Und wenn ihr dann diese himmlische Speise wirklich auf der Zunge, wirklich in eurem Leib habt, o! wie sollte da euer Herz von den wärmsten Empfindungen der Anbethung, der Dankbarkeit, der Liebe und des Vertrauens entflammet seyn! Welche Freude, welcher Trost soll sich da Euer bemächtigen! Wie solltet ihr diese kostbaren Augenblicke der Gegenwart benutzen, mit was für einem Vertrauen sollet ihr ihm eure Bitten darbringen, und ihm gleichsam all euer Anliegen, und eure Noth klagen! Mit welcher Dankbarkeit sollt ihr euch seiner Wohlthaten erinnern! Was sollt ihr da für heilige Entschließungen und Vorsätze machen, wie ihr euch in Zukunft bessern, wie ihr ihm eifriger dienen, und seine Gebothe fleißiger beobachten möget.

Sehet, m. Th.! in solchen Gedanken und Empfindungen besteht die wahre Herzens-Andacht.

So

So solltet ihr euch jederzeit beym Genuß des heiligen Abendmahls verhalten, und dann würdet ihr die seligen Früchte und Wirkungen davon genießen. Und von diesen Früchten will ich im dritten Theile noch etwas weniges sprechen, und euch zeugen, wie man sich auch nach der heiligen Communion zu verhalten habe.

III. Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Getränk, das ist der Begriff, den uns Jesus der Stifter dieses Geheimnißes von demselben macht, und diese Vergleichung seines Leibes mit einer Speise ist auch gewiß sehr gut gewählt, wenn man auf die Wirkungen sieht, welche der Genuß des heiligen Abendmahls in uns hervorbringen soll. Denn was thut den die leibliche Speise auf unsern Körper für eine Wirkung? Ich denke eine doppelte: 1) Verschaft sie während dem Genuß selbst, ein zimliches Vergnügen und eine gewisse angenehme Empfindung, und 2) giebt sie uns auch für die Zukunft neue Stärke, neue Kräfte, womit wir das Leben erhalten, und unseren Geschäften und Arbeiten abwarten können.

Nun meine Geliebte! auf eine ähnliche Art ist auch die Wirkung dieser himmlischen Speise

dop-

doppelt, nur mit dem Unterschiede, daß bey jener leiblichen Speise die Wirkung körperlich, bey dieser geistlichen Speise aber auch geistlich ist. Eben so verschaft uns das heilige Abendmahl bey dem Genuß selbst schon grosses Vergnügen, und dann stärkt auch dasselbe für die Zukunft die Kräfte unsrer Seele, damit sie ihr Leben desto mehr erhalten kann.

a) Ich sage das Abendmahl verschaft uns schon bey dem Genuß selbst grosses Vergnügen: Denn was kann es auf der Welt für ein grösseres und seligeres Vergnügen seyn, als wenn sich unser Herz in solche Empfindungen der Dankbarkeit ergießt? Freylich wird mich hier der Sünder und der laue Christ nicht verstehen; denn um das Vergnügen solcher Empfindungen zu kosten, gehört ein reines und gebessertes Herz dazu. Der Sünder ist dieses Vergnügens schlechterdings unfähig. So wie ein Kranker, so lang die Krankheit noch in seinem Leibe ist, die besten Speisen unschmakhaft findet, eben so wenig wird auch der Sünder, so lange er die Sünde, d. i. unmäßige Neigung zum zeitlichen Gut, noch im Herzen hat, an dieser himmlischen Speise ein Vergnügen des Geistes empfinden, er wird also nicht begreifen, wie andere so viel Geschmak daran haben können. Aber euch,

ihr

ihr frommen christlichen Seelen, die ihr dieses Vergnügen schon selbst erfahren habt, euch rufe ich hier zu Zeugen an, sagt, kann es wohl eine reinere und grössere Wollust auf Erden geben, als die ihr beym Genuß des heiligen Abendmahls empfindet? Wenn ihr euch so manche Zeit mit Betrachtungen über euren Gott und Erlöser unterhieltet; wenn euer Herz von Empfindungen der Liebe der Dankbarkeit u. d. gl. überfloß, war das nicht ein recht seliger Zustand für euch? Würdet ihr wohl dieses Vergnügen mit zeitlichen Freuden vertauschen? War es da nicht in eurer Seele so heiter, so ruhig, so zufrieden? Waret ihr nicht in euren Leiden und Trübsalen so getröstet, und mit eurem Schicksal so zufrieden? Habt ihr nicht zugleich neuen Muth, neue Stärke empfunden? Habt ihr nicht neue Vorsätze und Entschlüße zu allem Guten gemacht? Mit einem Wort, seyd ihr nicht besser und frömmer vom Tisch des Herrn zurückgekehrt, als hingegangen? Seht das ist

b) die zweyte Wirkung, welche das heilige Abendmahl in euch hervorbrachte. Und das ist erst die eigentliche Frucht, meine Geliebten! den uns der würdige Genuß desselben verschaffen soll. So müssen wir dadurch im Leiden aufgemuntert, und zum Gutseyn gestärkt werden; Wir müssen nach

jeder heiligen Communion weniger Lust und Neigung zum Bösen, hingegen aber mehr Lust und Freude zur Andacht, und der Erfüllung unserer Pflichten in uns verspüren; wir müssen alle Gelegenheit zur Sünde meiden, kurz, wir müssen uns selbst das Zeugniß geben können, daß wir an Liebe Gottes und des Nächsten zugenommen haben, und das ist eine Versicherung, daß wir das Brod des Lebens würdig empfangen haben, weil sich die Früchte und Wirkungen davon zeigen. Wenn man aber an uns das Gegentheil sehen muß, wenn wir vom Tische des Herrn eben so mürrisch und zänkisch nach Hause kommen, wie wir zuvor waren, wenn wir gleich darauf sündigen, wenn wir am nämlichen Tage unsrer Kommunion wieder die alte Gelegenheit, die alte Gesellschaft zur Sünde aufsuchen, liebste Christen! was soll man da von unserm Abendmahl denken? Kann da eine würdige Kommunion gewesen seyn? Nein gewiß nicht, denn sonst müßten sich ja die Früchte davon zeigen. Wenn sich aber diese nicht zeigen, so kann man nicht anders schlüssen, als daß es uns dabey an der gehörigen Vorbereitung, oder an der gehörigen Andacht, oder an beyden zugleich gefehlt habe. O! wenn euch also dieses große Geheimniß des Altars noch ehrwürdig und heilig ist, wenn ihr noch einen Glaube an die Gegenwart des Erlösers habet, so

müsset

müsset ihr euch in Acht nehmen, daß ihr dieses hohe Geheimniß niemals unwürdig empfanget, damit nicht dieses Brod des Lebens für euch ein tödtendes Gift, damit nicht dieses Mittel eurer Seeligkeit, eine Ursach eurer Verdamniß werden möge! Gehet niemals hinzu, ohne euch zuvor selbst zu prüfen, und vorzubereiten, und ihr werdet nie weggehen, ohne die Früchte und Wirkung davon in eurem Leben zu empfinden. Gott gebe euch hiezu seine Gnade! das Brod der Engeln stärke euch zum ewigen Leben! Amen.



Das erbauliche und lehrreiche Beyspiel des sterbenden Jesu.

Am Charfreytage.

Noch einmal ließ Jesus eine laute Stimme von sich hören, und gab den Geist auf. Matth. XXVII. 50.

Viele Menschen haben einen Abscheu bey Sterbenden zu seyn, und den letzten Kampf derselben mit anzusehn. So lange der Kranke sich noch leidlich befindet, und noch Hoffnung zu seiner Genesung da ist, bleibt man bey ihm. Stellen sich aber die Vorboten des nahen und gewissen Todes ein, dann flieht man, und läßt den Sterbenden allein. Und dieses thun sehr oft die Lieben und nächsten Verwandten des Sterbenden.

Man entschuldigt sich gemeiniglich damit: man könne es nicht ansehen, daß der Sterbende so viel leiden müsse, man werde zu sehr gerührt bey dem Anblick der Todesqualen. Allein ich halte es für Un-

Unrecht, daß man Serbende bey ihrem letzten Todeskampfe verläßt. Man sollte da bleiben, wenn man auch gerührt wird. Man kann da sehr viel lernen, denn Sterbebetten sind doch wahrhaftig Schulen für die Umstehenden. Die schmerzhafte Auflösung der Sterbenden, ihre letzten Reden, ihr Seufzen und Stöhnen, ihr Röcheln sogar — alles ist erbaulich und lehrreich.

Auch sogar beym Sterbebette des Gottlosen bleibe man, und sehe ihn sterben. Sein Tod ist erschütternd — aber warnend und lehrreich für uns. Mancher eitle und sichere Weltmensch wurde von dem verzweiflungsvollen Händeringen eines sterbenden Bösewichts gerührt, erweckt und bekehrt.

Aber besonders bleibe man bey dem Tode des Frommen und Rechtschaffenen. Es ist etwas angenehmes, ihn sterben zu sehen, und sein Tod ist ungemein erbaulich und lehrreich. Wie rührend und durchdringend sind seine Gebethe, seine letzten Reden, seine Ermahnungen und Warnungen an die Umstehenden! Wie schön seine Geduld und Gelaßenheit, womit er die Schmerzen des Todes erträgt! Wie schön sein Glaube und Vertrauen auf Gott! Wie rührend, wenn wir ihn, unter Gebeth und Seufzen zu Gott, mit heiterer und lächelnder

Mie-

Miene, sanft in die Ewigkeit hinüber schlummern sehen!

Gewiß entsteht dann der Wunsch in unserm Herze: Meine Seele sterbe des Todes eines solchen Gerechten, und mein Ende sey, wie sein Ende. Aber zu gleicher Zeit, ruft uns dieser schöne Tod des Rechtschaffenen, auf das nachdrücklichste, die Ermahnung zu: Lebe so fromm, so rechtschaffen, wenn du dereinst so gut und schön sterben willst. ist das Sterbebette des Frommen und Rechtschaffenen schon so rührend, erbaulich und lehrreich, wie viel mehr muß das Beyspiel des sterbenden Jesu erbaulich und lehrreich seyn. Lasset uns diesen besten und frömsten unter allen Menschen heute sterben sehen, und uns bey seinem Tode erbauen. Ich stelle euch also

Das Beyspiel des sterbenden Jesu

vor, und ermahne euch zugleich:

I. Denket über den euch bevorstehenden Tod nach!

II. Lernet, in welcher Verfassung ihr sterben sollet!

Du, o Herr des Lebens und des Todes! erleuchte uns und gönne uns deine Gnade, daß wir sterben lernen.

I. Das

I. Das Beyspiel des sterbenden Jesu ist lehrreich und erbaulich, weil es uns zu ernsthaften Betrachtungen über unsern Tod, und einige Umstände bey demselben führt. Der Tod Jesu war von merkwürdigen Umständen begleitet.

1) Es entstand eine große Finsterniß, die sich über das ganze Land verbreitete, und von der sechsten bis zur neunten Stunde fort dauerte. Jesus sollte den Tod für die Menschen mit allen seinen Schrecknissen leiden. Gerade bey seinem Tode trug sich eine Naturbegebenheit zu, welche ihm seinen Tod, wenn wir ihn bloß als einen Menschen betrachten, schrecklicher zu machen im Stande war.

Es ist nicht einerley, unter was für Umständen wir sterben. Gewisse Auftritte, gewisse Begebenheiten, wenn sie sich kurz vor unserm Tode, oder gar bey demselben zutragen, können uns den Tod in der That bitterer und furchtbarer machen. Wer von uns wünscht wohl dereinst, eben bey einem schrecklichen Erdbeben oder unter einer furchtbaren Sonnenfinsterniß, sein Leben zu beschlüssen?

Aber gesetzt, daß sich nichts von allem diesen bey unserm Tode zuträgt; so können und werden

sich

sich doch vielleicht Verfinsterungen von ganz anderer Art ereignen, und so manche Umstände bey unserm Tode vorkommen, welche ihn uns schrecklicher machen. Unsere lieben Freunde und Verwandte, unser Gatte, unsere Kinder stehen vielleicht um unser Sterbebette herum, weinen, schluchzen, ringen die Hände. Wir sehen diese Betrübniß der Unsrigen, wir hören ihre Klagen, ihr Gewinsel, ihr Gebeth, wir sehen da unsre ganze Familie auf ihren Knien vor Gott liegen. Gott! wie greift dieser Anblick unser Herz an. Wir wünschten wohl länger bey ihnen leben zu können. Allein wir müssen Abschied von diesen geliebten, zum Theil wohl noch unversorgten und unerzogenen Unsrigen nehmen, müssen sie vielleicht in kümmerlichen Umständen verlassen, müssen mit der Besorgniß sterben: Wie wird es nun den Deinigen gehen? Was wird aus ihnen werden? Wer wird sich ihrer annehmen — deine Kinder erziehn? — Väter! Mütter! das sind Finsterniße, die euch vielleicht an eurem Sterbetage euren Tod verbittern können.

2. Der Evangelist sagt: Jesus sey, kurz vor seinem Tode, mit einem von Eßig angefüllten Schwamme getränkt worden. Hier seht ihr, meine Lieben! daß Jesus sich von den gewöhnlichen Schwachheiten der Menschen nicht ausnehmen

woll-

wollte. Auch beym Tode wollte er den Menschen gleich werden. Er dürstete. So wird uns dereinst auch dürsten, wenn's zum sterben geht. Unser abgemattetet Körper wird noch einen Labetrunk verlangen. Mit schon sterbenden Lippen werden wir die Worte stammeln: Mich durstet.

Vielleicht werden wir es in diesem Falle besser haben, als Jesus. Er dürstete, und man gab ihm Eßig, der noch mit Galle vermischt war. Lasset uns daher Gott danken, wenn wir, dereinst auf unserm Sterbebette, eine menschenfreundlichere Pflege haben, wenn uns die Unsrigen auf alle mögliche Weise in unsrer Schwachheit zu erquicken suchen, wenn es unserm vertrocknetem schmachtenden Munde nicht an stärkendem und wohlschmeckendem Getränke fehlt.

Lasset uns aber auch alsdann gedenken, daß Jesus bey seinem Sterben nicht einmal einen Labetrunk hatte, und unsre Unwürdigkeit fühlen, wenn wir es besser, als er, haben.

Aber wer unter uns weis es mit Gewißheit, ob er bey seinem Sterben eine gute und menschenfreundliche Pflege genießen wird, die er sich wünscht? — Können wir nicht auch von unsern Freunden und

Ver-

Verwandten getrennt und verlassen, an einem ganz fremden Orte, unter harten und unbarmherzigen Menschen, wie Jesus, sterben? — Können uns diese nicht hilflos schmachten lassen, und uns den Labetrunk versagen, um den wir sie flehentlich bitten? Oder können wir nicht in der Einsamkeit, da kein Mensch um uns ist, sterben? Wer soll uns da den Trank reichen, nach welchem wir ächzen? — Vater ist's möglich, so gehe dieser Kelch, dieses harte Schicksal vor uns allen vorüber. Sollte es aber deiner Weisheit gefallen, uns bey unserm künftigen Sterben, in solche traurige Umstände gerathen zu lassen, so laß uns nur nicht ungeduldig wider deinen Willen murren, laß uns nur nicht trostlos seyn, sondern an Jesum gedenken, dem die Unmenschlichkeit seiner Feinde einen erquickenden Labetrunk versagte.

3) Ferners erzählt der Evangelist: Jesus habe kurz vor seinem Tode etlichemal laut geschrieen. Dieses laute Geschrey, in welches Jesus bey seinem Sterben etlichemal ausbrach, rührte theils von den heftigsten Schmerzen her, die er an seinem Leibe empfand. Die Kreuzigung war eine sehr schmerzhafte Todesart. Da die Leute, welche diese Todesart ausstehen mußten, an Händen und Füssen angenagelt wurden, so konnten sie nur nach

und

und nach vor Schmerz sterben. Kein Wunder, daß Jesus, der auch hier, gleichwie ein anderer Mensch, menschliche Empfindungen und Gefühle hatte, dabey Schmerzen empfand, und in ein lautes Geschrey ausbrach.

Ach! Hier überfällt uns ein Schauer, wenn wir daran gedenken, daß auch unser Tod vielleicht einst mit den heftigsten Schmerzen verbunden seyn kann. Zwar werden wir den Kreuzestod nicht erfahren, den Jesus ausstehen mußte. Aber giebt es nicht noch andere, eben so schmerzhafte Todesarten, selbst auf dem ordentlichen Krankenbette? Wer unter uns weis nun die Art seiner letzten Krankheit? Wer unter uns kann es mit Gewißheit sagen, daß er einst nicht an der Gicht, an der Wassersucht, an dem innerlichen Brand der Eingeweide sterben werde? Und können wir nicht, durch einen unglücklichen Fall, der unsere Glieder zerschmettert, sterben, erst einige Tage darauf, unter unsäglicher Pein, sterben? —

Allgewaltiger Gott! Herr unserer Schicksale! Hier fallen wir alle tiefgebeugt vor dir nieder, und bitten und flehen: Ist's möglich, so verschone uns. Du kennst ja unsre Schwachheit und Gebrechlichkeit. Kann aber, nach deiner Weisheit, dieses

Schick-

Schicksal nicht vor uns vorübergehen; so wollen wir getrost in deine Hände fallen, denn deine Barmherzigkeit ist groß. Du wirst, wenn wir, von Schmerzen gefoltert, laut bey unserm Sterben schreyen müssen, doch gewiß unser Schreyen vernehmen, und dein Ohr nicht verstopfen, wirst uns gewiß nicht verzagen und verzweifeln lassen, gewiß unsrer Schwachheit nicht mehr auflegen, als sie tragen kann, und durch einen baldigen und seligen Tod, unsern Schmerzen und Quaalen ein Ende machen.

Das laute Geschrey Jesu mag auch von seiner innerlichen Seelenangst entstanden seyn. Er befand sich eben itzt in seiner tiefsten Erniedrigung, da ihm, in der Sprache der Schrift zu reden, das Wasser bis an die Seele gieng. Der Herr warf die Sünden aller Menschen auf ihn, und an unsrer Statt mußte er die größte Angst über die Sünde fühlen. Ach! Uns wird auch einst Angst werden, wenn wir uns unserm Ende nahen. Unser Gewissen wird aufwachen, die Sünden unsers ganzen Lebens werden uns dann einfallen, uns verklagen und verdammen. Und vielleicht werden wir auch da laut schreyen: Herr! richte uns nicht nach unsern Sünden, und geh mit uns in kein strenges Gericht! — So, meine Lieben! soll der Tod Jesu euch an die künftige euch bevorstehende Sterbestunde erinnern. Das

ist

ist aber noch nicht genug; Ihr müßt von Jesu auch gut sterben lernen.

II. Das Beyspiel des sterbenden Jesu ist auch deßwegen erbaulich und lehrreich, weil es uns zeigt, in welcher Gemüthsverfassung wir sterben sollen, wenn wir glücklich sterben wollen.

1) Jesus starb ohne Rache gegen seine Feinde, sogar gegen die, welche ihn bey seinem Sterben noch verspotteten. Es ist recht boshaft, eines Sterbenden noch zu spotten. Der sterbende Jesus mußte verschiedene Lästerungen und Spottreden anhören. Halt! riefen Einige von den Umstehenden, laß sehen, ob Elias komme, und ihm helfe. Sie verdrehten die Worte seines Gebeths, welches er zu seinem Vater schickte: Eli, Eli, welches heißt: Mein Gott! Mein Gott! und machten daraus das Gespötte mit dem Elias. Und doch blieb Jesus bey dieser höchst boshaften und bittern Spötterey gelassen, und bethete noch dazu für sie: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Wie schön ist dieses Beyspiel Jesu! Wie würdig, daß es Jeder Sterbende nachahme! Mein Christ! Hast du Feinde, obgleich ein Christ keine haben sollte, hast du dich bey gesunden Tagen nicht

mit

mit ihnen ausgesöhnt, ihnen noch nicht vergeben, so thue es wenigst, da es zum Sterben geht. Geh nicht aus der Welt mit einem Herzen, das noch Groll und Rache hegt. Vergieb auch denen, die dich durch Vorwürfe, Lästerungen und Spöttereyen sogar auf deinem Sterbebette noch zu quälen suchen. Verdreht etwa ein Boshafter deine letzten Reden, dein Gebeth, das du mit sterbenden Lippen stammelst, um deiner zu spotten, so ertrage dieß Alles so still und gelassen, wie der sterbende Jesus. Wünsche deinen Feinden, deinen Lästerern und Spöttern, nichts Böses, bethe vielmehr für ihre Besserung zu Gott, und daß er ihnen, wie dir, alle begangenen Sünden vergeben wolle. So versöhnlich starb Jesus gegen seine lästernde Feinde. Du bist ein Christ, du sollst also sterben, wie dein Lehrer starb. Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir in seine Fußstapfen treten. Mit Scheltworten überhäuft, schalt er nie wieder; mißhandelt, drohte er nicht Rache; er überließ seinen ganzen Handel dem, der gerecht richtet.

2) Jesus starb unter lauter Gebeth. Sein langes Geschrey, sein Rufen zu Gott — war Gebeth. Christ! zu keiner Zeit ist das Gebeth nöthiger, als wenn sich dein Lebensende naht. Da ist die Zeit der Noth, da du im Gebeth deine einzige

Zuflucht

Zuflucht zu Gott nehmen mußt. Laß dein Geberh auf dem Sterbebette nicht bloß ein Gebeth des christlichen Wohlstandes seyn. Nein, sey alsdann ein andächtiger, herzlicher und aufrichtiger Bether. Du bist auf deinem Sterbette von der ganzen Welt verlassen. Kein Mensch kann dir helfen. Auch die lieben Deinigen, die dir doch so gerne helfen, die wenigstens deine Quaalen erleichtern möchten, stehen als ohnmächtige Menschen an deinem Bette, und können nichts thun, als dir liebreich deinen Angstschweiß abwischen. Dein Arzt weis keine Arzeneyen mehr zu erordnen, zuckt die Achseln, und verläßt dich. Was bleibt dir, in diesen Stunden der Angst übrig, als der Trost: Kann mir doch Gott helfen! Und, liebe Freunde! wie viele Sünden werden wir auf unserm Sterbebette Gott noch abzubitten haben! Unser Gewissen ist am geschäftigsten, wenn's zum Sterben geht. Da treten die Sünden unsrer Jugend, alle schon längst vergessene Sünden, heimliche verborgene Missethaten aus ihren Winkeln hervor, und quälen, ängstigen, verdammen uns, und machen uns die Gnade Gottes zweifelhaft. Haben wir in diesen traurigen Stunden nicht Ursache zu Gott um Gnade und Erbarmung zu bethen: Herr! vergieb uns unsre Missethaten, laß deine Barmherzigkeit überwiegend seyn, und rechne uns die Sünden unsrer Jugend nicht

zu! — Da, Freunde! haben wir Ursache, im Gebeth mit Gott zu ringen *): Ich lasse dich nicht, ehe du mich gesegnet hast. Lasset uns mit diesem Gebethe fortfahren, bis unsre Zunge nicht mehr sprechen kann. Und dann, wenn wir nicht mehr mit Gott laut reden können, mag unser Herz mit ihm reden; denn auch die Sprache des Herzens vernimmt er. Dringt endlich der letzte Stoß zum Herzen, so sey das, was Jesus sprach, auch unser letzte Seufzer: In deine Hände, o Vater, empfehle und übergebe ich meinen Geist. Unter Gebeth wollen wir, wie Jesus, sterben.

3) Jesus starb mit festem Glauben und Vertrauen auf Gott. Er war sich bewußt, daß er das wichtige Geschäft der Menschenerlösung, das ihm der himmlische Vater aufgetragen hatte, vollkommen erfüllet habe. Er sah also dem Tode getrost und voll Zufriedenheit entgegen, überzeugt, daß ihn der Vater innigst liebe. Er wußte, daß die Stunde nahe da sey, wo des Menschen Sohn sollte verherrlichet werden. In dieser Gemüthsverfassung übergab er ruhig seinen Geist dem himmlischen Vater.

Welch

*) 1. Buch Mos. XXXII. 26.

Welch ein Trost für euch, meine lieben Christen! daß Jesus mit so unerschütterlichem Muthe starb! Welch ein herrliches Beyspiel, aus dem ihr lernen könnet, wie ihr sterben sollet! Wie ruhig, wie glaubensvoll läßt sich einst sterben, da wir wissen, daß unser Erlöser mit festem Vertrauen starb, besonders, wenn wir uns bewußt sind, daß wir das aufgelegte Tagewerk mit möglicher Genauigkeit erfüllt haben, wenn wir auf unsern Lebenswandel zurücke sehen, und uns da keine wichtige Uebertretung unsrer Pflichten vorzuwerfen haben. Bey diesem Bewußtseyn verliert der Tod seine ganze Schreckengestalt. Wir schlummern sanft ein, und übergeben unsre Seele in die Arme des himmlischen Vaters.

Erschüttert dich, mein Christ! etwa der Gedanke, daß dein Leib im Grabe verwesen soll, und wird dir dadurch dein Grab furchtbar, so denke an deine Auferstehung. Sprich und beth auf deinem Sterbebette zu Gott: Mein Gott! Mein Gott! Du bist allmächtig, hast meinen Leib geschaffen und gebauet. Du kannst ihn, ob er gleich itzt in Staub zerfällt, wieder lebendig machen. Du bist mein Gott, der die zerstreuten Theile meines vermoderten Körpers wohl zu sammeln weis. Du hast mir auch in deinem so schönen Evangelium Hofnung zu

meiner Auferstehung gegeben, und ich bin überzeugt, daß du mich nicht todt im Grabe liegen, und der Verwesung ewig überlassen wirst.

Quälen dich, mein Christ! einst auf deinem Sterbebette unsägliche Schmerzen, daß du laut aufschreyen mußt, wie Jesus, und flüstern alsdann die Umstehenden einander zu: Gott hat ihn verlassen; dann rette die Ehre deines Gottes, dann bethe laut, wenn du es noch vermagst, zu deinem Gott: Mein Gott! Du züchtigest mich zwar itzt hart; aber selbst durch diese Leiden, die du mir auflegst, offenbarst du dich als meinen Gott und Vater, der mich noch recht zur Erkenntniß und Bereuung meiner Sünden bringen, und für die Ewigkeit, in die ich itzt treten werde, besser vorbereiten will. Und mehr, als ich tragen kann, wirst du mir doch nicht auflegen, wirst diesen Quaalen nun bald ein Ende machen. Du warst mein Vater im Leben, du bleibst auch mein Vater im Tode.

Verklagen und verdammen dich einst bey deinem Tode deine begangene Sünden, und wollen dich zweifelhaft wegen deiner Seligkeit machen; so wanke nicht, und steh fest im Glauben und Vertrauen zu Gott, wie dein Jesus. Sprich mit dem

Munde

Munde, oder im Herzen: Mein Gott! Du willst ja den Tod, oder die Verdammniß des Sünders nicht, also gewiß auch meine Verdammniß nicht. Du erbarmst dich meiner; denn du bist barmherzig. Du vergiebst mir meine Sünden; denn du hast mich durch dein göttliches Wort versichert, daß du den Sünder, zu was immer für einer Stunde er umkehren mag, aufnehmen wollest. Ich bitte dir nun alle meine Sünden demüthig ab, bereue und verabscheue sie, und hoffe durch Jesum sichere Vergebung. Meinen Jesum will ich nicht lassen, weil er sich für mich gegeben hat. Komm denn, o Tod! und mache meinem Leben und meiner Quaal ein Ende — ich sehe schon glaubensvoll die Ewigkeit, da ich glücklich und selig seyn werde.

Wer so stirbt, der kann getrost der Ewigkeit entgegen sehen. Ueberdenket die heute vorgetragenen Wahrheiten öfters, versetzet euch schon itzt in euern Gedanken öfters in das Sterbebett, machet euch dergleichen fromme Gesinnungen und Empfindungen eigen! So wird der Tod euch nicht mehr schaudervoll vorkommen. Du, o liebevoller Jesu! sey unser Trost, unsre Hofnung in der entscheidenden Stunde unsers Todes! Amen!

Christliche Gedanken über das Begräbniß Jesu.

Am Charsamstage.

Es war an demselben Orte, wo Jesus gekreuziget worden war, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab, in welches noch Niemand war gelegt worden. Da legten sie Jesu hin, weil das Grab nahe war, wegen des Rasttages der Juden. Johann. XIX. 41. 42.

Wir haben, nach dem Sinne unsrer Mutter der katholischen Kirche, diese Täge hindurch den Heiland in seinem schmerzlichsten Leiden betrachtet; wir waren gleichsam Augenzeugen von dem, was er im Pallaste des Annas und Kaiphas und Herodes, in dem Richthause des römischen Landpflegers Pilatus, und zuletzt am Kreuze so erhaben und standhaft erduldete.

Früher noch, als es die Absicht seiner boshaften und unmenschlichen Feinde gewesen seyn möchte, machte

machte Gott den Quaalen des großen Unschuldigleidenden ein Ende. Ehe der Tag sich ganz zu Ende neigte, verließ ihn seine Kraft; er rief laut: Es ist vollbracht, neigte sein Haupt und verschied.

Noch lebten die zween Missethäter, die mit ihm waren gekreuziget worden, rangen noch mit bangen Quaalen an ihren Kreuzen, hätten vielleicht noch die Nacht durch bis an den nächsten Morgen gelebt, wenn nicht folgender Umstand auch ihren Martern und ihrem Leben ein Ende gemacht hätte.

Der itzt zu seinem Schlusse eilende Tag war bekanntlich ein Freytag. Gleich nach Sonnenuntergang brach der Sabbath, und dießmal auch zugleich das große Osterfest der Juden an. Da war es keinem aus ihnen erlaubt, die geringste Handarbeit zu verrichten, noch weniger einen Leichnam anzurühren. Der Körper Jesu und der zween Uebelthäter hätte also den Sabbath und das Osterfest über öffentlich unter freyem Himmel hangen bleiben müssen, und das wäre den, in Kleinigkeiten ängstlichen und gewissenhaften Juden ein Greuel gewesen, und als die schrecklichste Entweihung ihres Festes vorgekommen. Daher beschlossen sie lieber die Quaalen der Verurtheilten abzukürzen, und den Pilatus um Erlaubniß zu bitten, daß den Gekreu-

zigten

zigten die Beine abgeschlagen, und sie so getödtet werden dürften, um noch vor Sonnenuntergange ihre Leichname vom Kreuz herabnehmen und verscharren zu können.

Pilatus gab seine Erlaubniß und Einwilligung dazu, und nun schlugen die Kriegsknechte dem ersten und zweyten Schächer die Beine entzwey, und endigten auf diese Weise beyder Leben. Das nämliche wollten sie nun auch mit Jesu vornehmen, als sie an seinem bleichen, entstellten Gesichte und herabhängendem Haupte wahrnahmen, daß er bereits schon gestorben, und es also nicht nöthig sey, ihn erst durch das Zerschlagen seiner Beine vollends zu tödten. Um aber doch ganz sicher und gewiß zu seyn, daß er wirklich und vollkommen todt sey, stach ihn einer von den Kriegsknechten mit einer Lanze in die Seite, welcher Stich allein schon hinreichend gewesen wäre, seinem schwachen Leben vollends ein Ende zu machen. Es erfolgte hierauf nicht nur die geringste Zuckung, sondern es floß auch Blut und Wasser, oder geronnenes Blut, als die sicherste Anzeige des wirklich erfolgten Todes, aus der Wunde.

Nun war es Zeit, die Leichname vom Kreuz herab zu nehmen. Natürlich wäre Christi Leichnam

so gut wie der zween Missethäter ihrer in eine Grube verscharrt, und unehrlich begraben worden, wenn nicht auch hier die Vorsehung Gottes besondere Veranstaltung getroffen hätte. Laßt mich also heute mit euch

Vom Begräbniße Jesu

reden, und euch

I. Die dabey vorgefallenen Umstände erklären,

II. Einige erbauliche Betrachtungen daraus herleiten.

Möchten wir doch die Gnade eines seligen Todes von Gott durch Jesum erhalten!

I. Da Johannes, Jesu Mutter, Maria, und andere seiner Freunde und Freundinnen ihren Herrn und Meister am Kreutze sterben sahen, da wünschten sie gewiß nichts sehnlicher, als seinen Leichnam zu erhalten, und ihn ehrlich begraben, und von der Schmach eines unehrlichen Begräbnißes befreyen zu können. Allein sie mußten es beym blossen Wünschen bewenden lassen; denn als arme, geringe Personen, die es noch dazu mit dem so verschmähten Todten gehalten hatten, durften sie es nicht wohl wagen, sich dem Landpfleger zu nahen, und sich von ihm den Leichnam ihres Meisters auszubitten.

Ohne daß sie es selbst noch wüßten, ward auch hier durch Gottes Vorsehung ihrer Besorgniß um den Ueberrest ihres so geliebten Freundes abgeholfen. Joseph, ein reicher und angesehener Mann, von Arimathea, der zugleich ein Mitglied des hohen Raths zu Jerusalem war, war mit Einer von den Edlen in Israel, die auf das Reich Gottes, oder auf die nahe Ankunft des Messias warteten. Er hatte Jesum nicht nur persönlich gekannt, sondern sich auch davon überzeugt, Er sey wirklich der Messias selber. Daher glaubte er auch ihm und seiner Lehre, war längst schon sein Jünger und Anhänger geworden, aber ohne daß er es gewagt hätte, sich öffentlich dazu zu bekennen, weil er den Haß fürchtete, den die übrigen Mitglieder des Raths und andere Juden deßwegen auf ihn werfen würden. Doch hatte er schon bey der letzten Sitzung für Jesum und seine Sache gesprochen, und in seine Verurtheilung nicht mit eingestimmt.

Dieser redliche Mann sah itzt seinen Freund und Lehrer voll Geduld und erhabener Gottesergebenheit sterben; er sah die außerordentlichen Naturbegebenheiten mit an, die sich bey seinem Tode ereigneten; und nun fassete er auf einmal Muth, setzte sich über alle Bedenklichkeiten hinaus, und gieng zum Pilatus, und bath ihn um die Erlaubniß,

niß, den Leichnam des gekreuzigten Jesus abnehmen, und ihn ehrlich begraben zu dürfen.

Pilatus, der von den Juden noch nicht darum ersucht worden war, daß man den Gekreuzigten die Beine zerschlagen und sie vor der Zeit tödten dörfte, wunderte sich über die Nachricht, daß Jesus schon verschieden seyn sollte, da er ihn erst vor wenigen Stunden vor seinem Richterstuhle stehend gesehen hatte. Er wollte daher näher hierüber benachrichtiget seyn, und schickte nach dem Hauptmann, der die Wache bey Christi Kreuz gehabt hatte, um bey ihm noch nähere Erkundigung einzuziehen. Und da auch dieser ihm den bereits schon erfolgten Tod Christi bestättigte, so ertheilte er dem Joseph ohne weiters die von ihm erbethene Erlaubniß.

Joseph eilte nun wieder ans Kreuz, um den Leichnam des, ihm so theuer gewesenen Mannes, abzunehmen, und der Schmach eines unehrlichen Begräbnißes zu entreissen. Bereits hatte er auch schon ein grosses Stück feiner Leinwand herbeygeschaft, um den Todten nach Art der Juden darein einzuwickeln. Während dem er mit diesem letzten Freundschafts- und Liebesdienste beschäftiget war, kam auch Nikodemus, der schon lange ein heimlicher Freund Jesu war, um daran Theil zu nehmen.

Er brachte eine beträchtliche Menge theurer und kostbarer Spezereyen mit sich, um den Körper damit einzureiben, und ihn, seiner Meynung nach, vor der Faulniß und Verwesung zu bewahren. Wegen des nahen Sabbaths mußte man mit der Begräbniß so viel als möglich eilen. Zum Glück hatte Joseph in der nähe der Richtstätte einen Garten, und in demselben ein in einen Felsen ganz neu ausgehauenes Grab, in dem noch nie ein Todter gelegen hatte, und das dereinst zu seiner eigenen Ruhestätte bestimmt war. Dahin brachten die zween treuen Freunde ihren entschlaffenen Lehrer, und wälzten einen schweren Stein vor den Eingang, damit weder Menschen noch Thiere hinzukommen, und an dem theuren Leichname sich vergreifen möchten.

Diese ganze traurige und feyerliche Handlung hatten verschiedene Freundinnen Jesu, die mit ihm aus Galiläa nach Jerusalem gekommen waren, von ferne mit angesehen, und hatten so doch den Trost, Zeuginnen zu seyn, daß ihrem, sein ganzes Leben durch, bis an sein Ende so sehr mißhandelten Freunde doch auch nicht im Tode Beschimpfung widerfahre, und er endlich eine sichere und ehrenvolle Ruhestätte erhalten habe, wo Er, wie sie glaubten, bis an jenen großen Tag der allgemeinen Auferweckung schlummern werde.

Dieß

Dieß sind die Umstände, die wir von dem Begräbniße Jesu wissen; lasset uns nun noch einige erbauliche Betrachtungen anstellen.

II. Johannes hörte, wie er in der Offenbarung bezeugt, eine Stimme vom Himmel, die ihm zurief: *) Selig sind die Todten, die in den Herrn sterben! Ja! spricht der Geist, sie ruhn von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen! Auf keinen unter allen Todten, die je das Grab in seine Ruhe aufnahm und künftig aufnehmen wird, können wohl diese Worte eigentlicher angewendet werden, als auf den, der hier ins Grab eingesenkt wurde, auf unsern Herrn und Heiland Jesum.

a) Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! Wenn im Herrn, das heißt, aus Liebe zu Gott, aus Eifer für seine Ehre, aus Gehorsam gegen ihn, voll Glaubens, voll Vertrauens auf ihn, auf seine Zusagen und Verheißungen, voll Geduld, Gelassenheit und Ergebung in seinen heiligen Willen sterben, Seligkeit schaft; wer konnte und durfte da auf grössere Seligkeit rechnen, als Jesus?

Alles, was er in den letzten Stunden seines Lebens redete und that, bezog sich auf Gott und sei-

*) Offenbar. Joh. XIV. 13.

seinen Vater. Zu den kränkendesten Beschuldigungen seiner Feinde schwieg er stille, und vergalt nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort; vielmehr sah er seine Widersacher, die ihn zum Tode begleiteten, mitleidsvoll an, beklagte sie wegen des Elendes, das sie über sich zusammenhäuften, und bath an der Richtstätte für seine Peiniger und Mörder.

Nicht einmal murrte er über sein trauriges Schicksal, nannte Gott auch da, da er ganz von ihm verlassen zu seyn schien, noch seinen Gott, tröstete noch den mit ihm leidenden Missethäter, sorgte noch für seine bekümmerte Mutter und seinen Freund Johannes. Und dann erst, da jede seiner Pflichten erfüllt war, sprach er: Es ist vollbracht! kehrte mit seinen Gedanken von der Erde zum Himmel zurück, und rief aus: In deine Hände, Vater! befehle ich meinen Geist.

O wie freudig und vertrauensvoll konnte sich nun sein Geist, der so bis ans Ende Gott getreu geblieben war, zum Himmel empor heben! Selig bist du, konnte der ganze Himmel rufen; denn du starbst im Herrn.

Und o meine Freunde! Wohl uns, wenn man einst auch an unserm Grabe sagen kann: Selig ist

der Todte, denn er starb im Herrn! Früher oder später kommt die Stunde, da auch uns Krankheit und Schmerz aufs Lager hinwerfen, da auch uns Todesbothen sich nahen, da auch unsre Freunde und Geliebte weinend um uns her stehen, da auch unser Auge bricht, und unsre Seele mit dem letzten Athemzug aus dem erkaltenden Körper sich losreißt, und man diesen ins Grab senkt, um da zu verwesen und bis auf den grossen Auferweckungstag zu ruhen. Wohl euch, meine Christen! wenn man da von euch mit Wahrheit sagen kann: Sie sind selig, denn sie starben im Herrn! durch keine Thorheiten und Ausschweifungen, durch keine entnervende Wollüste kürzten sie sich ihr Leben ab, riesen nicht durch Uebelthaten vor der Zeit den Tod herbey, erduldeten ihn nicht als wohlverdiente Strafe. In treuer Besorgung ihres Hauswesens, in redlicher Erfüllung ihrer Berufsgeschäfte, in gewissenhafter Verwaltung ihres Amtes, unter Fleiß und Arbeit, im Dienste Gottes, des gemeinen Wesens und ihrer Nebenmenschen zehrten sich ihre Kräfte auf. Sie wirkten, so lange es Tag war. Und da nun nach dem Laufe der Natur, ihre Kraft und ihr Leben sich zum Ende neigte, und Schmerz und Krankheit, die gewöhnlichen Vorbothen des Todes, kamen, unterwarfen sie sich gelassen dem Willen ihres himmlischen Vaters, murrten nicht über seine

Fü-

Fügung, wichen nicht von ihm mit ihrem Herzen; fest blieb ihr Glaube und Vertrauen auf ihn gegründet! Nicht unser, sondern dein Wille, o Gott! so sprachen sie, geschehe! Was du thust, ist wohlgethan! Und als der letzte Augenblick sich nahte, konnten sie getrost sagen: Es ist vollbracht! In deine Hände, Vater! empfehlen wir unsern Geist. Wohl ihnen! Selig sind sie, denn sie starben im Herrn!

Wollt ihr, meine Geliebten! auf diese Seligkeit Anspruch machen; so müßt ihr euch schon itzt solche Gesinnungen zu eigen machen, euch schon itzt im Glauben, im Vertrauen auf Gott, in christlicher Erduldung jedes Leidens, das euch Gott zuschickt, üben, um einst im Herrn sterben zu können!

b) Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; denn sie ruhen von ihrer Arbeit, von den Mühseligkeiten und Leiden dieses Lebens, aus. Auch diese Worte paßten auf Jesum. Wer, meine Geliebten! hat mehr Arbeit, mehr Jammer, Noth und Leiden und unaussprechliche Martern erduldet, als Jesus in dem kurzen Laufe seines Lebens? Ich will itzt nicht von dem Undanke der Juden, die er vor allen andern Völkern glücklich machen wollte, nicht von den Lästerungen und Verläumdungen,

dungen, die er täglich anhören mußte, nicht von dem unverdienten Haß und Neide der Priester, die ihn überall verfolgten, reden. Ich will euch, meine Freunde! nur auf die letzten Stunden seines Lebens hinweisen. Sehet, welch ein Mensch! so rief von ihm die Stimme des Pilatus und des Mitleids. Mit jedem Augenblick mehrte sich der Schmerz seines Körpers, und die Quaal seiner Seele. Welch ein anders Labsal konnt' er sich herbey sehnen, als Ruhe, Ruh' im Grabe! Was konnt' ihm jeder Mensch, der noch einiges Mitleides fähig war, was konnten ihm seine Jünger und Freunde, sein Herzensfreund Johannes, selbst seine zärtliche Mutter, bey einem Blick aufs Kreuz und auf seine Leiden, anderes und besseres wünschen, als Ruhe von seiner Arbeit, Ruh' im Grabe?

Und diese Ruhe, nach der sich Er, und in seinem Namen Alles, was ihn ehrte und liebte, allein sehnen konnte, und sehnen mußte, ward ihm nun zu Theil. Da lag nun der so grausam zerfleischte, von tausend Schmerzen so zerrissene und gefolterte Leichnam, ohne weiter Quaal und Schmerzen zu fühlen. Geschlossen war nun das Auge, das in den letzten Stunden fast nichts als Neid und Wuth und Bosheit und Greuel um sich her gesehen hatte; sein Ohr hörte nun nicht mehr den elenden, kränkenden,

kenden, niedrigen Spott und die Stimme der unmenschlichen Grausamkeit. Friede, Ruh' und Stille herrschte nun um den Entschlafenen, die nur hin und wieder durch Seufzer der Wehemuth, der Liebe, Dankbarkeit und Freundschaft unterbrochen wurde. Wohl dir, mußten nun Nikodemus und Joseph, und die von ferne stehenden Freundinnen des Entschlummerten sagen; vorüber sind deine Leiden und Schmerzen; du ruhest nun endlich von deiner Arbeit.

Und, o meine Freunde! lasset uns Gott danken, daß auf uns auch das Grab, und der Augenblick wartet, da man auch von uns einst sagen wird: Wohl dir, daß du todt bist, und von aller deiner Arbeit ausruhst! Wahr ist's, viel sind der Freuden des Lebens, die uns Gott auf unsrer Wallfahrt durch diese Welt genießen läßt. Daher lieben auch die meisten Menschen das Leben so sehr, denken nur mit Widerwillen und Abscheu an Tod, Grab und Verwesung, und können nicht begreifen, wie man einen Menschen darum selig preisen könne, daß er im Grabe ruhe. Aber der Leiden und Mühseligkeiten sind doch auch viele im menschlichen Leben. Es sind doch wenige Menschen, die nicht auch Wochen, Tage, Stunden, oder doch Augenblicke haben, da sie nach dem Tode sich sehnen, und Ruhe

im Grabe für Glück und Wohlthat halten. Hatten Manche von euch, meine Theuren! noch keine solche Stunden und Augenblicke, so werden sie doch wohl bey den Meisten noch, früher oder später, kommen.

Wenn dort ein armer Taglöhner sein ganzes Leben unter harter, mühsamer Arbeit hinschmachten muß, und doch immer dabey arm und verachtet bleibt; wenn einem Vater und einer Mutter ihre Kinder durch Undank, Ungehorsam und schändliche Aufführung täglich nichts als Jammer und Herzeleid machen; wenn man sich einen Freund nach dem andern untreu werden sieht; wenn man unsre besten Absichten verkennt, und unsre bestgemeynten Unternehmungen mit Undank lohnt; wenn dort Einer Monathe und Jahre lang, — sey's nun im Spitale, oder im Palläste — auf's Krankenlager hingefesselt liegt, und Tag und Nacht vor Schmerzen keine Ruhe hat; wenn bejahrte Personen täglich die Bosheit und Verkehrtheit um sich her zunehmen sehen; wenn ein Freund ihrer Jugend nach dem andern dahin stirbt; wenn ihre Leibes- und Seelenkräfte immer mehr abnehmen, muthwillige Knaben und Jünglinge ihrer spotten, und die eigenen Kinder ihren Tod laut wünschen, ihnen wohl in's Angesicht sagen: Wenn ihr doch

rühmen kann; nur dann, wenn uns Handlungen der reinsten Liebe zu Gott und den Menschen nachfolgen; dann nur können wir ruhig, getrost und hofnungsvoll einschlafen, einer frohen Ewigkeit, und einem seligen Erwachen, aus dem Grab entgegen sehen; dann nur kann man mit Recht auch an unserm Grabe von uns Eingeschlummerten und Todten sagen: Selig sind sie; denn sie lebten und starben in dem Herrn, und ihre Tugendwerke folgen ihnen nach.

Jesus, der Entschlafene, an dessen Grab itzt Joseph, Nikodemus und seine Freundinnen weinten, den sie sobald, und vor dem Tage der allgemeinen Todtenerweckung nicht wieder zu sehen hoften, ruhte, wie ihr wisset, nur wenige Stunden im Grabe, stand, seiner Vorausversicherung gemäß, am dritten Tage wieder auf. Er fuhr nachher auf zum Himmel, herrscht itzt da auf dem Throne der Allmacht, und wird an jenem großen, feyerlichen Tage wieder kommen, und Gericht halten über Todte und Lebendige. Wenn Er dann uns erweckt, meine Freunde! dann müssen wir vor ihm erscheinen mit allen Werken, die wir in unserm Leben gethan haben; und, je nachdem sie gut oder böse waren, wird Er uns Leben und Seligkeit, oder Tod und Verdammniß ankündigen. O! wohl

uns,

uns, wenn diese unsre Werke gut, und Früchte des Glaubens, des Gehorsams, der Geduld, der Menschenliebe und jeder Christentugend sind! Nur dann — nur dann sind wird selig. Werke der Finsterniß, der Bosheit und Menschenfeindschaft können uns nicht selig, sie müssen uns elend, unabsehlich elend machen. O! so lasset uns denn ablegen, alles Böse, allen Undank, allen Ungehorsam gegen Gott! Lasset uns von itzt an nach Tugend, Unschuld und Gehorsam ringen! Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden! Dann werden wir zu seiner Zeit mit Jesu ohne Aufhören ärndten. Amen!



Ueber

Ueber die Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi.

Am Ostersonntage.

Ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten, er ist auferstanden, und ist nicht hier. Mark. XVI. 6.

Es ist ein trauriger Zustand, wenn ein Mensch zwischen Gewißheit und Ungewißheit, zwischen Glauben und Zweifeln schwebt. Wer seiner Sache gewiß ist, der kann sich sicher darauf verlassen, seine Einrichtungen darnach machen, und ganz außer aller Furcht seyn. Ist man aber nicht recht gewiß, so weiß man auch nicht, woran man ist, kann keine feste Entschließungen fassen, und wird immer von Furcht und Hofnung umhergetrieben. So ists auch mit dem Glauben und Zweifeln. Was man wünscht, das glaubt man auch gerne. Wenn aber dieser Glaube bloß auf ungewisse Wünsche, und unsichere Hofnungen gebauet ist, so wird das Herz durch aufsteigende Zweifel um so mehr beunruhiget. Aber bey vielen Christen ist der Glaube von der Art, daß

er in bloßen Wünschen und Ueberredungen besteht. Daher ist er aber auch so unkräftig, so vielen Zweifeln unterworfen, daß sie, wie Christus sagt, zwar eine Zeitlang glauben, aber zur Zeit der Anfechtung wieder abfallen. Darum sollte ein jeder vernünftiger Christ dafür sorgen, daß sein Glaube ein steifer und fester Glaube werde. Er muß nicht nur um deswillen glauben, weil er etwas wünscht, oder weil er bloß den Worten anderer Leute trauet, denn dabey kann er nicht zu einer gewissen Zuversicht gelangen; sondern er muß die Ursachen, warum er glaubt, untersuchen, ob sie auch Grund haben, und worinn sie Grund haben, er muß die Aussagen und Versicherungen anderer Leute prüfen, ob sie auch so glaubwürdig seyen, daß man ihnen mit Sicherheit Beyfall geben kann. Wenn dieses geschieht, so ist man nicht in der Gefahr, durch ängstliche Zweifel beunruhigt, nicht in der Gefahr, durch jeden Wind der Lehre, durch jedes Gerede irre geführt zu werden, vielmehr wird man seiner Sache gewiß, steht in allen Versuchungen vester, und bauet die zuversichtlichsten Hofnungen darauf. Diese gewisse Glaubenszuversicht hatte Paulus, wenn er sprach: Ich weis, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren werde. Und diese gewisse Glaubenszuversicht meynte er, wenn er sagte: Der Gerechte wird seines Glau-

bens leben. Denn aus dieser gewissen Glaubenszuversicht fließt Gemüthsruhe und Gewissensfreudigkeit, lebendiges Vertrauen auf Gott, und unbewegliche Hofnung auf ein zukünftiges besseres Leben. Wo dieser Glaube ist, da findet sich nicht nur in guten Tagen froher Muth, sondern da ist das Herz auch im Leiden und selbst im Tode getrost. Da nun aber Jesus Christus der Grund ist, auf welchem das ganze Gebäude des christlichen Glaubens ruhet, so müssen wir von seiner Lehre, von seinen Thaten und Verheißungen zu einer so zuversichtlichen Gewißheit gelangen, daß uns kein Zweifel beunruhigen kann, daß wir auf unserm Glauben vest und unbeweglich stehen. Vorzüglich wichtig ist es für jeden Christen, daß er sich von der Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi überzeuge.

Durch den Augenschein können wir uns nun zwar in diesem Leben von der Wahrheit der Auferstehung Jesu nicht überzeugen; aber wir haben das Ansehen der Kirche, die, da sie vom heiligen Geiste geleitet wird, nichts als Wahrheit lehret, wir haben die göttliche Schrift, die uns diese Thatsache deutlich erzählet. Ueber die Zeugnisse dieser Schrift will ich nun mit euch eine ernstliche und genaue Untersuchung anstellen, damit ihr dadurch zu der vernünftigsten und gewissesten Ueberzeugung zu gelangen im Stande seyd. Ich will also mit euch

Ueber

Ueber die Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi von den Todten

reden, und 1) Alles zeigen, was uns diese Auferstehung beweiset, 2) eine wichtige Lehre daraus herleiten.

I. Da die Auferstehung Jesu von den Todten eine Begebenheit ist, die sich vor vielen hundert Jahren zugetragen hat, so kommts darauf an, daß man alles, was dafür zeuget, untersuche, wenn man eine gewisse Ueberzeugung davon erlangen will.

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Diese angenehme Nachricht wurde den beyden Jüngern entgegen gerufen, da sie von ihrer kleinen Reise zu den andern Jüngern wieder zurückgekommen waren, und sie selbst bestätigten sie noch mehr und kräftiger, durch die Erzählung, daß sie den Herrn mit ihren eigenen Augen gesehen, und sich mit ihm lange unterredet hätten. Hier sind also drey Augenzeugen, die den auferstandenen Jesum zu verschiedenen Zeiten gesehen haben, und in ihrer Aussage völlig übereinstimmend, auch ihrer Sache ganz gewiß waren. So bezeugte auch die fromme Magdalena: Ich habe den Herrn gesehen, und erzählte den Jüngern die

Unter-

Unterredung, die sie mit ihm gehalten hatte *). Aber nicht nur einzelne Personen hatten das Glück, sich von der Gewißheit der Auferstehung Jesu durch den Augenschein zu überzeugen, sondern er kam auch in die Versammlungen der Jünger, sprach mit ihnen, aß und trank in ihrer Gegenwart, ließ sich von ihnen berühren, und noch vierzig Tage lang sich zu verschiedenenmalen unter ihnen sehen. Nach dem Zeugnisse Pauli **) haben mehr denn fünfhundert Brüder den auferstandenen Jesum zu gleicher Zeit gesehen, die sich alle mit ihren leiblichen Augen und Ohren überzeugen konnten, daß eben der Jesus wieder lebe, vor ihnen stehe, und mit ihnen rede, der auf einem öffentlichen Platze, unter einer großen Menge von Zuschauern, am Kreuze wirklich gestorben, und darauf ordentlich begraben worden ist, und dabey beruft sich der Apostel auf viele dazumal noch lebende Personen, die seine Aussage am besten bezeugen könnten, weil sie alle den Herrn Jesum nach seiner Auferstehung mit ihren eigenen Augen leibhaftig gesehen hätten. Es ist sehr wichtig, daß ihnen die Sache anfangs unglaublich und unbegreiflich vorgekommen war, und sie also beym Untersuchen alle mögliche Vorsicht werden gebraucht haben, damit sie nicht von Andern, oder durch

*) Joh. XX. 18. **) 1. Korinth. XV. 6.

durch ihre eigene Leichtglaubigkeit hintergangen werden könnten. Die Frauen, die zuerst zum Grabe gekommen waren, erschracken, als sie das leere Grab sahen, und fielen gar auf den Verdacht, daß der Leichnam ihres Herrn und Freundes weggetragen seyn könnte. Daher sagen die Jünger, die nach Emaus giengen, einige Weiber hätten sie durch ihre Erzählungen erschreckt. Als er acht Tage nachher in ihre Versammlung gekommen war, wollten sie es noch nicht recht glauben, und dachten ganz und gar nicht daran, daß er es seyn könnte, sondern bildeten sich ein, daß sie ein Gespenst sähen. *) Thomas ist so unglaubig, daß er, die andern mögen sagen, was sie wollen, doch immer darauf beharret: Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Finger darein, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. **) Man kann also die Jünger Jesu gewiß nicht der Leichtgläubigkeit beschuldigen. Und doch ist leicht zu denken, daß ihnen nichts erwünschter und erfreulicher hätte seyn können, als die Auferstehung Jesu von den Todten. Was ein Mensch sonst wünscht, und was ihm Freude macht, das glaubt er auch gerne. Aber die Jünger Jesu ließen sich nicht überreden, sondern

woll-

---

*) Luk. XXIV. 37. **) Joh. XX. 25.

wollten sich selbst unwidersprechlich überzeugen. Von dieser Seite betrachtet ist also ihr Zeugniß in der That sehr wichtig; denn sie haben nichts ausgesagt bloß auf ein gehörtes Gerüchte, sondern bezeugt, was sie selbst gesehen, aufs deutlichste und gewisseste erfahren haben.

2) Es ist zwar leider nichts seltenes unter den Menschen, daß sie aus Gewinnsucht, oder Ehrgeiz, oder Furcht, oder aus andern unlautern Absichten Unwahrheiten aussagen und behaupten. Aber die Jünger Jesu sind gewiß von allen diesen Beschuldigungen frey. Wenn zwar Petrus sagt, *) daß Jesus nach seiner Auferstehung nicht allem Volk, sondern nur seinen Jüngern, als vorerwählten Zeugen, offenbar geworden sey, so scheint es, daß man zweifeln könne, ob denn die Sache auch wirklich so gegründet sey, ob nicht die Jünger Jesu, als einseitige Zeugen, in den Verdacht der Erdichtung gezogen werden könnten. Aber Petrus will damit nur sagen, daß der auferstandene Jesus nicht so unter Menschen gewandelt habe, nicht so öffentlich im Tempel und in den Schulen der Juden erschienen sey, wie vor seinem Tode. Die Jünger Jesu waren es auch nicht allein, die von seiner

Auf-

*) Apostelgesch. X. 41.

Auferstehung Zeugniß ablegten. Die römischen Soldaten, welche Pilatus zur Bewachung des Grabes hergegeben hatte, sagten es ebenfalls aus. Zuerst verkündigten sie den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und ob sie gleich von diesen bestochen worden waren, allgemein auszusagen, daß der Leichnam Jesu in der Nacht von seinen Jüngern wäre gestohlen worden, so nahmen sie zwar das Geld, und thaten, wie sie gelehrt waren, indessen ist es doch eine gemeine Rede bey den Juden geworden, daß die Soldaten durch Bestechung verleitet worden seyn, ein falsches Gerücht auszubreiten. *) Man kann sich auch leicht vorstellen, daß die Wächter das auferlegte Stillschweigen nicht gehalten, und nachdenkende Menschen ihrer erdichteten Aussage nicht geglaubt haben. Denn da die strenge Kriegszucht unter den römischen Soldaten bekannt war, so mußte es jedem Verständigen höchst unwahrscheinlich vorkommen, daß eine aus mehreren Personen bestehende Wache geschlafen haben sollte, und zwar bey einem Grabe, das Pilatus mit seinem eigenen Pettschaft versiegelt hatte, dessen Bewahrung also den Soldaten um so wichtiger seyn mußte. Bedenkt man nun noch über dieß die Beschaffenheit der Begräbnißstätte, die in

einen

*) Matth. XXVIII. 11. — 15.

einen Felsen gehauen, und, statt der Thüre, mit einem großen und schweren Stein verschlossen war, so mußte die Unwahrscheinlichkeit noch größer werden, daß die Soldaten durch den Lärm nicht erwacht wären, der dabey nothwendig hätte gemacht werden müssen. Dazu kommt nun noch, daß die Jünger Jesu dazumal noch sehr eifrige Juden waren, die sich sicherlich nicht dazu entschlossen hätten, sich auf ein so heiliges Fest an einem Todten zu verunreinigen; ihrer Furchtsamkeit nicht einmal zu gedenken, die noch nach der Auferstehung Jesu so weit gieng, daß sie, aus Furcht vor den Juden, ihre Thüren verschloßen und ihre Versammlungen äußerst geheim hielten. Und wer kann daran zweifeln, daß nicht auf das erste verbreitete Gerücht so mancher Neugierige zum Grabe gekommen ist, und sich nach dem ganzen Vorgang auf das genaueste erkundigt hat? Aber der Verdacht, daß die Aussagen der Jünger Jesu erdichtet gewesen seyn könnten, fällt noch mehr weg, wenn man bedenkt, daß sie wenige Wochen nach der Auferstehung Jesu öffentlich zu reden angefangen, daß sie in Jerusalem, wo sich doch die ganze Sache zugetragen hatte, im Angesichte des ganzen Volks, selbst vor dem hohen Rathe der Juden, mit aller Freymüthigkeit beständig ausgesagt haben: Den Jesum, welchen ihr getödtet habt, hat Gott auferweckt.

So

So ließ sich Petrus am Pfingstfeste vor einer großen Menge Menschen öffentlich hören: Ihr Männer von Israel, Jesum von Nazareth hat Gott auferwecket, und der Gewalt des Todes entrißen, zumal es unmöglich war, daß er länger von demselben hätte können aufgehalten werden *) Ein andermal predigte er im Tempel: Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet, den hat Gott auferweckt von den Todten, des sind wir Zeugen. **) Eben diese Wahrheit verkündigt er standhaft vor dem hohen Rathe: Ihr Obersten des Volks, und ihr Aeltesten in Israel, es sey euch und allem Volke von Israel kund gethan, daß Gott Jesum von Nazareth von den Todten auferwecket hat, und dieser Mensch, um dessen Willen wir angeklagt werden, in seinem Namen gesund worden sey. ***) Und bey einer andern Gelegenheit: Der Gott unsrer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürgt und an das Holz gehangen habt. ****) Diese Männer legten also ihr Zeugniß von der Auferstehung Jesu an dem Orte ab, wo sie geschehen war, zu der Zeit, wo sie noch in frischem Andenken war, wo es höchst unbesonnen gewesen wäre, eine offenbare Erdichtung ausbreiten

zu

---

*) Apostelgesch. II. 22. **) Apostelgesch. III. 15. ***) Apostelgesch. IV. 8. ****) Apostelgesch. V. 30.

zu wollen. In Jerusalem, wo man von der Wahrheit oder Unwahrheit der Sache aufs Beste unterrichtet seyn konnte, hat Petrus durch eine Predigt einen so großen Beyfall gefunden, daß drey tausend Zuhörer, Verehrer und Bekenner des auferstandenen Jesu wurden. Konnte das wohl geschehen, wenn die Wahrheit der Auferstehung Jesu in dieser Stadt nicht bekannt gewesen, nicht geglaubt worden wäre? Und Niemand hat diese eben so freymüthige als standhafte Aussagen widerlegt. Die Apostel mußten zwar von einigen Leuten muthwillige Spöttereyen über sich ergehen lassen, deren Ungrund aber Petrus hinlänglich gezeigt hat. *) Sie mußten es sich gefallen lassen, daß sie in Gefängniße geworfen und gestäupet wurden, aber dem ungeachtet blieben sie dabey: Wir können nicht unterlassen, das zu reden, was wir gesehen und gehört haben. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. So laut, öffentlich und anhaltend bezeugten die Apostel, daß Jesus von den Todten auferstanden sey, und Paulus berief sich getrost auf den jüdischen König Agrippas, als er vor dem Landpfleger Festus die Auferstehung Jesu predigte. Der König, sagt er, weiß solches wohl, es ist ihm nicht verborgen, denn solches ist nicht

im

*) Apostelgesch. II. 13.

im Winkel geschehen. *) Agrippas widersprach ihm auch nicht, daß er doch gewiß gethan haben würde, wenn die Sache ohne Grund gewesen wäre. Ist es zu glauben, daß so viele Menschen das Christenthum angenommen und öffentlich bekannt hätten, wenn die Apostel ihre Predigten auf Erdichtungen und Unwahrheiten gebauet hätten? Nebst dem haben die Apostel des Herrn keine zeitliche Vortheile dadurch gewonnen, daß sie eifrig und anhaltend die Auferstehung Jesu von den Todten gepredigt haben, wodurch endlich ihr Zeugniß alle Glaubwürdigkeit erhält. Man lese nur die Schrift, da wird man sehen, was sie um dieser Predigt willen haben leiden und ausstehen müssen. **Um deinetwillen, sagt Paulus, werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie die Schlacht-Schaafe.** Hätten sie ehrgeizige Absichten gehabt, so war es ja nicht nöthig, daß sie alle ihre Thaten dem auferstandenen Jesu zuschrieben. Petrus und Johannes hätten sich ohne Hinderniß die Ehre aus der Gesundmachung eines lahmen Menschen anmaßen und dadurch der eine oder der andere den Titel und Ruhm eines Messias erwerben können. Aber Petrus sagt gerade heraus: **Ihr Männer von Israel, was sehet ihr auf uns, als**

hät-

*) Apostelgesch. XXVI. 26.

hätten wir diesen Lahmen gehen gemacht, durch unsre eigene Kraft oder Verdienst? Gott hat es zur Ehre seines Sohnes gethan; und der Glaube an Jesum hat diesem Menschen vor euren Augen zur völligen Gesundheit geholfen. *) Nein, lieben Freunde! die Apostel des Herrn hatten keine andere Absicht, als Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, zu predigen. Was sie damit gesucht haben, das sagte Petrus den Juden deutlich: Gott, der seinen Sohn auferweckt hat, hat ihn allervoderst an euch gesandt, und euch Heil und Segen anerbieten lassen, wofern jeder von euch sich von seiner Gottesvergessenheit losmacht. Sie hätten ja die Lehre Jesu eben so freymüthig und standhaft verkündigen können, ohne sich auf seine Auferstehnng zu berufen. Aber da sie diese Begebenheit bey allen ihren Predigten zum Grunde legten, und Paulus ausdrücklich sagte: Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube eitel; da auch der nämliche Paulus seinem Timotheus, den er zum christlichen Lehramte bestellt hatte, einschärfte: Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der von den Todten auferstanden ist; so erhellet aus dem allen, daß Jesus wahrhaftig von den Todten auferstan-

*) Apostelgesch. III. 12.

erstanden sey, daß wir diese Begebenheit mit aller Gewißheit glauben, und unsere Hofnungen darauf bauen können.

Wenn nun Jesus, wie ich euch gezeigt habe, gewiß von den Todten auferstanden ist, so ist er gewiß auch der Gesandte Gottes gewesen, wofür er sich beständig bekannt hat, so ist seine Lehre wahr, so sind seine Verheißungen fest gegründet, so thun wir wohl daran, daß wir an ihn glauben. Diese wichtige Lehren, die aus der Gewißheit von der Auferstehung Jesu folgen, lasset uns nun noch in Erwägung ziehen.

II. Weil Gott Jesum von den Todten auferwecket hat, so ist er dadurch auf die unwidersprechlichste Art als der Sohn Gottes bewiesen worden, *) und die Auferstehung Jesu ist also ein vollkommener Beweis für die Wahrheit, Göttlichkeit und allgemeine Verbindlichkeit seiner Lehre oder des Christenthums. Denn wenn Jesus nicht ein göttlicher Gesandter gewesen wäre, wenn nicht alles, was er gelehrt und gethan hat, den gänzlichen Beyfall seines himmlischen Vaters gehabt hätte; so würde ihn Gott nicht von den Todten auferweckt

*) Paul. an die Röm. I. 4.

und mit Preis und Ehre gekrönt haben. Aber eben um deswillen, weil die Wahrheit der christlichen Religion durch die Auferstehung Jesu bekräftiget, und außer allem Zweifel gesetzt worden ist, haben seine Apostel alle ihre Predigten darauf gebauet, und daraus bewiesen, wie groß die Verpflichtung der Christen sey, dem Evangelium Jesu Christi gehorsam zu seyn. Es ist aber nicht genug, obenhin auf Geradewohl zu glauben, man muß auch seines Glaubens gewiß seyn, und dieß wird man, wenn man erstens die Lehre Jesu recht kennen lernt, und dann auch von ganzem Herzen darnach lebt. Ist es nun aber nicht traurig, daß man so viele Christen antrifft, die sich gar nicht um eine deutliche und gründliche Erkenntniß der christlichen Religion bekümmern, denen alles andere Wissen weit wichtiger zu seyn scheint, als die Lehre Jesu? Glauben wir, daß Jesus der rechte Lehrer sey, der von Gott gekommen ist, so müssen wir diesen Lehrer auch hören, seinen Unterricht suchen, und in der Erkenntniß desselben immer mehr wachsen, dadurch immer verständiger werden. Glauben wir, daß Niemand zum Vater auf einem andern Wege kommen könne, als den Jesus gezeigt hat, so müssen wir ja diesem Wege nachforschen, um uns vor allen Irrwegen die uns von Gott abführen, zu hüten, und dagegen den sichern und rich-

tigen Steig wandeln zu können, der gewiß zu Gott führet. Darum ermahnet uns die Schrift so oft, daß wir in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu wachsen sollen. Und je mehr wir Fleiß anwenden, den Willen Gottes nach der Lehre Jesu kennen und verstehen zu lernen, desto stärker wird auch unsere Liebe zu allem Guten, und unser Abscheu gegen die Sünde werden. Wer Jesum und seine Lehre recht kennt, der weiß es aus eigener Erfahrung, daß sie nützlich sey zur Besserung in der Gerechtigkeit, und daß ein Mensch durch dieselbe zu allen guten Werken geschickt werde. Wer aber die Kraft des Evangeliums zur Weisheit, zum Fleiß in guten Werken, zur Menschenliebe, zur Beruhigung an sich selbst nicht erfährt, der kennt sie auch nicht recht, und der muß auch nicht sagen daß er an Jesum glaube, daß er das Christenthum, werth schätze. Er ist in seinem Herzen noch immer zweifelhaft, wovon er mehr Vortheile habe, wenn er der Lehre Jesu zur Selbstverläugnung, Mäßigkeit, Sanftmuth, Geduld, Menschenliebe und Gewißenhaftigkeit folgt, oder wenn er seinen Begierden gehorcht, seinen unordentlichen Gewohnheiten ergeben bleibt, und auf die Stimme seines Gewißens nicht achtet. In seinem Gemüthe hält er zwar das erste für besser, aber wenn er durch thörichte, rachgierige, wollüstige, eigennützige Begier-

gierden versucht wird, wenn ihm Freuden oder Vortheile vorgespiegelt werden, die auf verbothenen Wegen und durch unerlaubte Mittel zu erlangen sind, wenn ihm der Fleiß in der Heiligung zu mühesam scheint; so ist ihm wieder die Welt lieber. Da lebt er in dem Zustande zwischen Gewißheit und Ungewißheit, Glauben und Zweifeln, und ist sehr übel daran. Ueberleget es also einmal ernstlich, wobey ihr es besser habt. Wer es denn mit der Welt halten will, der muß sich nicht den Schein geben, als ob er auch an Jesum und die Wahrheit des Christenthums glaubte; wer sich aber nach dem Namen Jesu Christi nennen will, der muß von der Ungerechtigkeit abtretten. Denn es kann nicht neben einander bestehen, glaubig und unglaubig, ein Christ und ein Unchrist zu seyn. Ziehet nicht am fremden Joch, schreibt Paulus, *) mit den Unglaubigen; denn was kann Gerechtigkeit mit Gesetzlosigkeit, was Licht mit Finsterniß gemein haben? Wie stimmt Christus zu Belial? Worinn gehen Christ und Heyde zu gleichen Theilen? Und Jakobus sagt: **) Wisset ihr nicht, daß Freundschaft mit der Welt eine Feindschaft gegen Gott ist? Wer also der Welt Freund seyn will, wird eben dadurch Gottes Feind. Welche aber Christo an-

---

*) 2 Korinth. VI. 14. **) Jakob. IV. 4.

angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, sammt dessen Lüsten und Begierden. Dieß, lieben Freunde! ist der Weg, worauf ein Christ seines Glaubens gewiß werden kann. Möchtet ihr doch alle in dieser Gewißheit stehen; dieß würde euer Herz im Leben und Sterben mit Trost und Hofnung erfüllen.

Weil Gott Jesum von den Todten auferwecket hat, so hat er dadurch auch seine Verheißungen bestättiget. Gleichwie die Vorhersagung Jesu erfüllt worden ist, daß er nach kurzer Grabesruhe wieder auferstehen werde, so dürft ihr auch gewiß darauf vertrauen, daß alle die tröstlichen und erfreulichen Lehren wahr sind, die er uns von Gottes Vaterliebe, von dem Glück der Frommen, und von einem bessern Leben nach dem zeitlichen Tode verkündiget hat. Es ist also gewiß wahr, daß Gott ein guter Vater seiner Menschenkinder, und nicht ein strenger Herr, oder zorniger Richter ist; es ist gewiß wahr, daß Gott als ein liebreicher Vater für uns sorgt, und daß uns ohne seinen Willen nichts geschehen kann; es ist gewiß wahr, daß unsere Seelen im Tode des Leibes nicht sterben, sondern ewig leben, daß auch unsere verweseten Leiber einst wieder lebendig und dem verklärten Leibe Jesu Christi ähnlich werden sollen; es ist gewiß wahr, daß Gott in seinem Himmel alles Gute

reich-

reichlich belohnen, uns für alle in Geduld ertragene Leiden überschwenglich trösten, alle Wünsche und Hofnungen frommer Herzen ohne Maaß und Ziel erfüllen wird. O wie viel Trost kann uns also der Glaube an die Auferstehung Jesu gewähren! Gott ist unser Vater. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich Gott über die, welche ihn fürchten; wie ein guter Vater die Vergehungen seiner Kinder nicht mit unbarmherziger Härte straft, sondern Güte und Ernst braucht, je nachdem er es für nöthig hält, um sie zu bessern, so handelt auch Gott nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Mißethat, nicht, daß er sie ungestraft hingehen ließe, sondern die Strafe wenigstens mildert. Wie ein verständiger Vater seine Kinder im Gehorsam übt, nicht alle ihre Wünsche erfüllt, ihre Geduld und Standhaftigkeit, durch mancherley Erfahrungen prüft, um gute und brauchbare Menschen aus ihnen zu machen, so läßt es auch Gott zu, daß uns in der Welt so manche Trübsale treffen, daß wir in der Geduld und in heilsamen Erfahrungen geübt, und für den Himmel geschickt werden sollen. Darum kann der Glaube an die Auferstehung Jesu unser Herz im Vertrauen auf Gott, in der Geduld und Hofnung stärken und befestigen. Denn gleichwie Gott Jesum, nach überstandenen Leiden, ver-

herr-

herrlichet hat, so sollen alle, die ihm im Gehorsam gegen Gott, in der Geduld und Standhaftigkeit nachfolgen, mit ihm in seine Herrlichkeit eingehen. Sind wir Kinder Gottes, sagt Paulus, *) so sind wir auch Erben Gottes, und Miterben Jesu Christi: nehmen wir Antheil an seinem Leiden, so werden wir auch, wie er, verherrlichet werden. Amen!



Der

*) Röm. VIII. 17.

Die Auferstehung Jesu, ein Trost für den büssenden Sünder.

Am Ostersonntage.

Ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten, er ist auferstanden, und ist nicht hier: sehet den Ort, wo sie ihn hingeleget haben. Gehet hin, und saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß er in Galiläa vor euch hergehe, daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Marc. XVI. 6. 7.

Die Auferstehung Jesu von den Todten, meine geliebten Zuhörer! deren wir uns in diesem Jahre auf's neue wieder an dem heutigen Tage erinnern, ist eine sehr wichtige Begebenheit, auf welcher die ganze Gewißheit unsers Glaubens an Jesum beruht. Denn ein Todter, und im Grabe verbliebener Heiland wäre eben das, was ein Baum ist, welcher in voller Blüthe da steht, viele Früchte verspricht, aber auf einmal plötzlich verdorret. Wie könnte uns wohl ein solcher Heiland gefallen? Wie könnten wir Liebe und Vertrauen zu ihm haben?

Kein vernünftiger Christ zweifelt also an der Gewißheit der Auferstehung Jesu. Sie steht auch so klar und deutlich in der Bibel, daß er das ganze Wort Gottes über den Haufen werfen müßte, wenn er diese einzige Wahrheit läugnen wollte. Ich würde also etwas Ueberflüßiges thun, wenn ich mich bemühen wollte, euch die Geschichte von der Auferstehung Jesu als eine richtige und gewisse Thatsache an das Herz zu legen, da doch kein Einziger unter euch sie je in Zweifel gezogen hat *). Lasset uns vielmehr tiefer in die Sache selbst eindringen, und das Nützliche und Erbauliche darinn aufsuchen. Laßt uns darauf unsre Gedanken richten, wie wir es anfangen müssen, daß bey Betrachtung dieser so wunderbaren Begebenheit unser Glaube gestärkt unser Christensinn verbessert, und die bekümmerte Seele beruhiget werde. Paulus, der große Zeuge von dem auferstandenen Jesu, soll uns hier zu einer Ermunterung dienen: Ich achte, sagte er, alles für Schaden gegen der allübertreffenden Erkenntniß meines Herrn Jesu. Ihn erkennen, ist nun mein Glück, ihn und die Kraft seiner Auferstehung erkennen ist für mich Seligkeit. O! möchte ich doch so glücklich seyn, und eben eine sol-

che

*) Zur vesten Ueberzeugung mag auch die vorgehende Predigt dienlich seyn.

che Wirkung in euern Herzen hervorbringen! Möchte euch doch durch meine Predigten in dieser heiligen Zeit der auferstandene Jesus göttliche Kraft, göttliche Weisheit werden! Denn Jesu Auferstehung ist keine Geschichte, die man bloß zum Zeitvertreibe erzählt, und die man wegen der merkwürdigen Umstände wohl auch gerne anhört. Nein! Sie hat eine Kraft, ein Vermögen, das Herz der Menschen zu bekehren, zu rühren, zu trösten. Und von dieser Kraft will ich diese Osterfeyertage mit euch reden, und euch zeigen, welchen Einfluß der Gedanke an den auferstandenen Jesus im Herzen der Menschen haben kann.

Die große Kraft der Auferstehung Jesu in die Herzen der Menschen ist hauptsächlich dreyfach. Durch sie wird

I. der Bußfertige in der Buße gestärket,

II. der Niedergeschlagene bey seinem Kummer aufgerichtet,

III. der Sterbende auf dem Todbette getröstet.

Für heute wollen wir bloß den ersten Punkt betrachten.

*

* *

Nach dem Berichte der Evangelisten waren einige gottesfürchtige Frauen zum Grabe Jesu gegangen,

gangen, in der Absicht, den Leichnam desselben nach damaliger Gewohnheit einzusalben. Allein ein Engel im weißen Kleide ertheilte ihnen die Versicherung, daß Jesus der Gekreuzigte auferstanden, und nicht mehr im Grabe sey. Zugleich ertheilte er ihnen den Befehl, sie sollten sogleich wieder zurückegehen, und es den Jüngern, besonders aber dem Petro, hinterbringen. Nun entsteht ganz natürlich die Frage: Warum denn besonders Petro? Was hatte denn dieser Apostel vor den übrigen zum voraus? Hatten sie nicht alle gleiche Liebe zu Jesu, und gleiche Betrübniß über seinen Tod und seine Begräbniß? Nebst andern Ursachen, dunkt mir, mag auch diese billig angeführt werden: Petrus hatte sich unter allen noch lebenden Jüngern am gröbsten an Jesu versündiget. Unter den schrecklichsten Flüchen und Verwünschungen hatte er ihn dreymal verläugnet, obgleich Jesus ihn väterlich davor gewarnet hatte. Sein Fall ist euch allen so bekannt, daß es gar nicht nöthig ist, ihn umständlich zu erzählen. Kaum war er vorbey, so wandte sich der Herr um, und sah Petrum an; und dieser göttliche Blick aus den Augen Jesu machte einen solchen Eindruck auf das Herz dieses Sünders, daß er sogleich hinausgieng, und bitterlich weinte. Von diesem Augenblicke an fühlte Petrus in sich weder Rast noch Ruhe. Sein begangener Fehler schwebte ihm immer

mer vor Augen, und vielleicht mag ihm auch der Gedanke gekommen seyn, sich so, wie Judas Ischarioth, zu entleiben. Doch gab er ihm sicher nie nach, sein Vertrauen auf Jesum war gegründeter, als des Judas seines. Er weinte bitterlich, und die göttliche Gnade, die auch den größten Sünder annimmt, wenn er nur seine Fehler erkennt, und sich zu bessern sucht, erbarmte sich über ihn. Gott wußte, daß die Auferstehung Jesu eine unbeschreiblich große Kraft habe, das Herz bußfertiger Sünder zu trösten. Darum mußte der Engel des Herrn herabfahren, und den Frauen diese Nachricht: Jesus lebt, er ist auferstanden, nicht allein hinterbringen, sondern ihnen auch ausdrücklich auftragen, sie dem Petro zu sagen, damit er dadurch in seiner großen Angst eine gewisse Beruhigung erhielte, und gleichsam bey sich selbst denken möchte: Ach! so bin ich also bey meinem Jesu, gegen den ich doch so schwer gesündigt habe, noch in gesegnetem Andenken; so sorgt er noch für meine Ruhe; so hat er noch nicht aufgehört, mein Freund zu seyn. Nun wenn es wahr seyn sollte, daß ich ihn wieder sehen werde, wie er mir sagen läßt, da will ich mich zu seinen Füssen werfen, ihm alles abbitten, und nicht eher ruhen, bis ich aus seinem Munde die Versicherung höre: deine Sünden sind dir vergeben. Es geschah auch wirklich. Denn als sich einst Jesus dem Pe-

tro offenbarte, da er auf dem Meere bey Tiberias fischte, und ihn zur Erinnerung seiner dreymaligen Verläugnung dreymal fragte: Simon, Jonas Sohn, liebst du mich mehr, als die Uebrigen? so ertheilte er ihm auf seine Versicherung: Ja Herr! du weißt, daß ich dich liebe, den viel umfassenden Befehl: Weide meine Schafe! Weide meine Lämmer! Durch diese Worte hat er ihn nicht nur auf's neue zu einem Apostel bestättiget, und ihm einen gewissen Vorzug vor den übrigen Jüngern eingeräumt, sondern auch seine Vergebung und Begnadigung öffentlich, so, daß es die andern hörten, bekräftiget. Sehet, meine Geliebte! so wahr ist es, daß die Auferstehung Jesu eine unbeschreibliche Kraft habe, das Herz des Menschen, besonders des bußfertigen Sünders, zu erfreuen.

Was kann ich euch nun für einen bessern Rath geben, als diesen: Sorget vor allen Dingen, daß ihr bußfertige Sünder werdet, wenn ihr mit Trost an den auferstandenen Jesus denken wollet. Wer mit Petro weinet, wird auch mit Petro getröstet. Vorzüglich laßt die Besserung eures Herzens itzt zur Osterzeit euer Hauptgeschäft seyn! Leichtsinnige Menschen, die nur immer an das Irdische gedenken, für ihren Leib, aber nicht für ihre unsterbliche

Seele

Seele sorgen, werden vielleicht noch viele Osterfeste erleben, und immer die Wahrheit: Christus ist auferstanden, predigen hören. Aber so lange es ihnen um das Seligwerden nicht Ernst ist, werden sie wenig Ruhe, Trost und Zufriedenheit aus dieser Lehre schöpfen. Sorget also, sage ich nochmals, dafür, daß ihr bußfertige Sünder werdet. Machet den Anfang damit mit genauer Untersuchung euers Herzens. Habt ihr gleich nicht, wie Petrus, Jesum dreymal verläugnet; so habt ihr doch gewiß andere Sünden begangen, die euch eben vor Gott höchst strafbar machen. Fraget nicht bloß nach den geheimen Schooßsünden, oder nach denen, die ihr in vergangenen Zeiten, in euern Jugendjahren, begangen habt. Werdet ihr wohl bestehen, wenn Gott mit euch ins Gericht gehen will? Wird der Mensch nicht immer ein größerer Sünder seyn, als er es zu seyn glaubet? Solltet ihr nicht auch eben so darüber von ganzem Herzen betrübt seyn, wie Petrus? Dieser gieng nach geschehenem Falle hinaus, und weinte bitterlich. Um diese Betrübniß recht vollkommen zu machen, lasset es nicht genug seyn, die Menge, sondern auch die Abscheulichkeit eurer begangenen Sünden fleißig zu überlegen. Ihr seyd als Sünder ein Greuel in den Augen Gottes und aller heiligen Engel. Ja, wie sehr die Sünde den Menschen verunreinige, hat Jesus sehr schön

abge-

abgebildet, da er den verlornen Sohn die Schweine hüten, und eben die Treber verzehren läßt, die diese aus Hunger fraßen. Seyd ferner nicht bloß darüber traurig, daß ihr durch so manche thörichte Handlung euern guten Namen verloren, euch Strafe und Schande zugezogen, euch in Armuth und Dürftigkeit gestürzet, sondern deßwegen, daß ihr dadurch euern lieben Gott und Vater im Himmel, euern Erlöser, der euch mit seinem Blute erkaufte, beleidigt, und seine Liebe und Freundschaft verloren habt. Denket euch endlich die durch eure Sünden wohlverdienten Strafen hinzu, die in Zeit und Ewigkeit auf euch warten. Wird nicht alsdenn in euch ein Verlangen nach Wiederaussöhnung mit Gott, nach eurer Begnadigung und Besserung entstehen? Und da ihr aus dem Worte Gottes wisset, daß Jesus der Einzige sey, welcher euch dazu verhelfen kann; werdet ihr ihn nicht eben so eifrig, wie die Frauen im Evangelio, suchen, und mit Petro nicht eher ruhen, bis ihr der Vergebung eurer Sünden gewiß seyd? Je unwürdiger der Mensch vor seinen eigenen Augen ist, desto heftiger wird seine Sehnsucht nach Jesu werden. Je heftiger das Verlangen ist, desto mehr Trost und Stärke wird ihm der Gedanke, daß Jesus für ihn auferstanden sey, gewähren. Wie das geschehen könne, hat Paulus genug angedeutet, wenn er uns diesen Trost

giebt *): Sind wir als Feinde, durch den Tod seines Sohnes mit Gott schon wirklich ausgesöhnt, wie viel eher werden wir nun als Versöhnte durch seine Lebenskraft errettet werden.

Die eigentliche Ursache, warum Gott dem Menschen die Sünde vergiebt, wofern er anders alle vorgeschriebenen Bedingnisse erfüllet, ist freylich der für das Menschengeschlecht gestorbene Jesus. Aber würde der Mensch das geglaubt haben, wenn dieser wirklich im Grabe verblieben wäre? Schwerlich. Denn ob es gleich unmöglich war, daß der Sohn Gottes die Verwesung sehen konnte, so hat mich doch Gott durch seine Auferweckung auf die feyerlichste Art versichert, Jesus der Bürge für meine Sündenschulden, habe für mich völlig bezahlet und genug gethan. Nehmet ein Gleichniß an einem Schuldner. So lange dieser noch in seinem Gefängnisse sitzt, so ist das ein Beweis, daß er noch nicht bezahlet habe. Läßt man ihn aber los, und erklärt ihn für ganz frey; thut man ihm noch gar alle Ehre an, so giebt man dadurch zu erkennen, man habe nichts mehr an ihm zu fodern. Gott hat Christum auferwecket von den Todten, ihn zu seiner Rechten gesetzt, und ihm einen Na-

men

*) Röm. V. 10.

men gegeben, der über alle Namen erhaben ist. Da er ihn nun so belohnt, und so hoch vor den Augen der Welt geehret hat, was soll ich dabey gedenken? Gewiß dieses: Jesus starb nicht für sich, sondern für mich und alle Menschen. Seine Loslassung aus dem Schuldthurme, seine Bezahlung geht also auch mich an. Durch ihn bin ich mit Gott versöhnt. Um seinetwillen hat weder der Satan, noch die Hölle noch der ewige Tod keine Macht mehr über mich. Dieß ist die große Wahrheit, die uns Paulus prediget *): Jesus wurde dahin gegeben um unserer Uebertretungen willen, und würde aufgeweckt um unsrer Begnadigung willen. — — Wer will die Auserwählten Gottes verdammen? Gott, der sie bereits begnadiget? Jesus, der ja für sie starb, oder vielmehr, der auferweckt ward vom Tode, und auf Gottes Throne herrscht? Fromme Christen! braucht also diese große Wahrheit zu euerm Troste! Ihr wißt, welch ein unaussprechliches Glück es sey, sagen zu können: Mir ist Barmherzigkeit wiederfahren. Laßt euch den tröstlichen Gedanken an die Auferstehung Jesu nie rauben! — Wenn ihr euch auch vieler Sünden bewußt seyd, so thut ernstliche Buße, wie Petrus. Erkennet eure Unwürdigkeit, und eure begangene Fehler, wie er,

 bittet

*) Röm. IV. 25. VIII. 34.

bittet Gott um Vergebung, und brauchet alle Mittel zur Besserung. Mit diesem Gedanken an den auferstandenen Erlöser richteten die Apostel jeden niedergeschlagenen, und seiner Sünden wegen bekümmerten Menschen auf. Und so sollt auch ihr euch trösten: Jesus lebt, er liebt uns, und will uns zeitlich und ewig glücklich machen.

Braucht diese Wahrheit auch zu euerm Unterricht, meine Christen! Ihr beschwert euch darüber, daß wir euch immer von Buße vorpredigen, euch immer durch Vorhaltung eurer begangenen Sünden schamroth machen, und gar zu sehr demüthigen wollen. Was schadet euch das? Eben die Religion Jesu, die euch dadurch zu ängstigen scheint, hat in dem Evangelio so viele herrliche Trostgründe für euch schon zubereitet, die alles wieder gut machen, und doppelt ersetzen. Sie sorgt dadurch wahrlich für eure Beruhigung und Freude. Denn eben darum befiehlt sie, daß ihr euch als Sünder betrüben sollet, damit sie euch als Büsser durch die Wahrheiten von dem Tode, und der Auferstehung Jesu recht herzlich erfreuen könne; und eben darum gebietet sie euch die Traurigkeit und Reue, weil dieß das bequemste Mittel ist, eine Sache, die eure Ruhe stört, und euch unglücklich macht, von euch zu entfernen.

Ist

Ist das nicht Gnade? Ist das nicht Barmherzigkeit Gottes? Ach! von euch hängt es nur also ab, dieses Vortheils und dieses Trostes theilhaftig zu werden. Ihr darft nur als Christen öfter nachdenken: Was muß ich wissen? Was muß ich glauben? Was muß ich thun? Was tröstet, was beruhiget mich? Und das alles darft ihr nur nach und nach in Ausübung bringen, und bald, recht bald werdet ihr's aus eigener Erfahrung wissen, daß nirgends mehr Beruhigung, nirgends reinerer Trost zu finden sey, als bey Jesu, der für uns gestorben, und für uns lebendig aus dem Grabe hervorgegangen ist. Amen.



Die

Die Auferstehung Jesu, ein Trost für den bekümmerten Christen.

Am Ostermondtage.

Was sind das für Reden, die ihr mit einander auf dem Wege führet, und warum seyd ihr traurig? Luk. XXIV. 17.

So oft ich die Geschichte des ägyptischen Josephs in der Bibel lese, wird mein Herz allemal von innigster Wehmuth durchdrungen. Sie hat gar zu viel Schönes an sich, und schickt sich besonders für den heutigen Tag zu gut, als daß ich sie nicht in Kurzem anführen sollte. Joseph der fromme Jüngling und liebste Sohn des guten alten Jakobs, wurde von seinen Brüdern aus Neid und Mißgunst an madianitische Reisende verkauft, die ihn nach Egypten brachten. Gott, der das Böse in der Welt darum zuläßt, um es in etwas Gutes zu verwandeln, begleitete diesen Joseph auf allen seinen Wegen, und machte ihn durchs Unglück groß. Seine Gottesfurcht brachte ihn ins Gefängniß; aber die göttliche Gnade, welche seine Treue belohnte, machte ihn zum Herrn über ganz Egyptenland.

Eine

Eine große Theurung drückte während dieser Zeit das ganze Land Canaan. Die Söhne Jakobs sahen sich deshalben genöthigt, nach Egypten zu reisen, wo Getreid feil war. Sie kamen bey dieser Gelegenheit in die Gesellschaft ihres Bruders, ohne ihn zu kennen. Joseph redete über dieß so hart mit ihnen, und stellte sich so grausam, daß auch dieses nicht wohl möglich war. Allein sein liebreiches Herz konnte doch diese Verstellung nicht lange beybehalten. Er fiel seinen Brüdern um den Hals, weinte bitterlich, und sprach also zu ihnen: Ich bin Joseph, euer Bruder. Tretet doch her zu mir! Ich will euch versorgen. Ja er befahl, daß sie eiligst zurückereisen, seinem Vater diese Nachricht hinterbringen, und ihn mit allem Gesinde nach Egypten führen sollten, wozu er ihnen auch die nöthigen Wägen, Zehrung nnd andere Reisgeräthschaften gab. Es geschah! Und welch ein unerwartetes Vergnügen wurde dadurch diesem alten liebenswürdigen Greise zu Theil! Oft genug hatte er an seinen geliebten Joseph gedacht; oft genug hatte er sich über seinen Tod satt geweinet. Aber nun erfuhr er es: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ärndten. Man kommt, man sagt ihm: Joseph lebet, und ist ein Herr über ganz Egyptenland. Anfänglich glaubte er es seinen Kindern nicht; aber da er die Wägen und die Menge

Volks,

Volks, die ihn abzuholen gekommen waren, sah, da ward der Geist Jakobs wieder lebendig. Er rief voll Entzücken auf: Nun ist's mir genug, da mein Sohn noch lebet.

Heute, meine geliebtesten Zuhörer! erhalten wir von einem wieder lebendig gewordenen Heiland eine ähnliche Nachricht, den man am Freytage in ein Grab gelegt, und den seine Freunde mit vielen tausend Thränen dahin begleitet hatten. Er tritt gleichsam aus seinem Grabe hervor, stellet sich seinen Erlöseten unter die Augen, und ruft ihnen zu: Ich bin Jesus, euer Bruder, euer Heiland und Seligmacher! Tretet doch her zu mir, ich will euch versorgen, und euch zeitliche und ewige Glückseligkeit verschaffen. Soll unser Geist nicht über diese Nachricht, wie der Geist Jakobs, wieder lebendig werden? Sollen wir nicht bey dem Gedanken an den wieder auflebenden Jesus unsern Gram vergessen und sagen: Mir ist's genug, da mein Jesus lebet. Ich möchte euch heute diese Wahrheit gerne näher an's Herz legen, und euch zeigen, wie vielen Trost ihr bey allen Leiden und Widerwärtigkeiten aus dem Gedanken an die Auferstehung Jesu schöpfen könnet. Betrachtet also mit mir

Die große Kraft der Auferstehung Jesu, das Herz der bekümmerten Christen zu erquicken.

Der Gedanke an die Auferstehung Jesu tröstet uns überhaupt

I. bey jedem traurigen Schicksale, das uns betreffen kann, und in's besondere

II. bey dem Tode unsrer geliebtesten Freunde.

Auferstandener Erlöser! Gieß Trost in unsre Seelen, und richte die Herzen aller bekümmerten Christen durch deine Gnade auf!

I. Die Schicksale, die den Menschen während seines Pilgerlebens auf Erde treffen können, sind mannigfaltig und oft sehr traurig. Auch das heutige Evangelium bestättigt diese Erfahrung. Zween Jünger Jesu gehen nach Emahus, einem Marktflecken, der nicht ferne von Jerusalem war. Ob sie aus Furcht vor den Juden, oder aus Gram, um sich die Grillen zu vertreiben, diese Reise vornahmen, kann ich nicht sagen. Vielleicht wohnten gar ihre Eltern oder Blutsfreunde daselbst, weil sie Jesu die Herberge bey sich anboten. Auf dem Wege unterredeten sie sich von den Begebenheiten, die sich in diesen Tagen mit ihrem Herrn und Meister,

ster, dem gekreuzigten Jesu, zugetragen hatten. Aber alle Umstände zeigten es mehr als zu deutlich, wie voll ihr Herz von Traurigkeit war; selbst Jesus, der unter der angenommenen Gestalt eines reisenden Fremdlings mit ihnen wandelte, bemerkte sie. Was sind das für Reden, sprach er zu ihnen, die ihr untereinander führet, und warum seyd ihr traurig? Sie konnten es nämlich nicht zusammen reimen, wie es Gott habe zulassen können, daß Jesus ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, ein Mann, der so heilig gelebt, und so viel Gutes gethan hatte, sey gekreuziget worden. Sie vermutheten daraus für sich selbst das größte Unglück, und zweifelten nicht, daß sie, als seine Jünger, schwere Verfolgungen von den Juden würden ausstehen müssen. Nicht daran zu gedenken, daß alle ihre Hofnung, große Herren zu werden, wenn Jesus als ein weltlicher König der Juden würde gekrönet worden seyn, auf einmal mit seinem Tode verschwunden war. Sehet, lauter traurige Schicksale, die sie nach ihrer Meynung betroffen hatten. So wie es diesen beyden Jüngern gieng; so geht es in der ganzen Welt. Ueberall sieht man Menschen mit kummervollem Herzen und traurigem Gesichte.

Freylich

Freylich machen sich Manche ohne Noth traurige Schicksale, wo keine sind. Sie setzen sich, wie diese zween Jünger, eine falsche Hofnung in den Kopf, wozu sie weder Vernunft noch Gottes Wort berechtiget. Der Eine will z. B. reich werden; der Andere will dieses oder jenes Vorhaben zu seinem Glücke ausführen, es koste, was es wolle; der Dritte will seine eigenen Begebenheiten nach seinem Gefallen ordnen, und alles soll nach seinem Kopfe gehen. Schlägt nun seine selbstgemachte Hofnung fehl, so wird er mißvergnügt, und beschwert sich über das traurige Schicksal, das ihn betroffen hat. Allein manchesmal kömmt auch das Leiden von Gott. Dieser Regierer der Welt versetzt oft seine Kinder in sehr bedenkliche Umstände. Hiob stürzte vom Glücke in's Elend, vernahm eine unangenehme Nachricht nach der andern, und wurde aus einem großen Fürsten auf einmal ein armer kranker Mann. So kann Jedem, auch dem frommen Christen, manches Unglück nach der Anordnung Gottes begegnen. In diesen Umständen nun behaupte ich, daß der leidende Christ im Gedanken an die Auferstehung Jesu großen Trost finden könne. Und ihr werdet mir Recht geben, wenn ihr nur Folgendes genau überleget.

1) Jesu

1) Jesu Auferstehung beweiset deutlich, daß, so traurig unsere Begebenheiten zu seyn scheinen, so offenbaret sich doch am Ende, daß sie alle recht gut waren, wenn man nur Geduld genug hat, auf Gott zu vertrauen, und den Ausgang derselben getrost zu erwarten. Ist jemals ein Mensch wunderbar von Gott auf dieser Welt geleitet worden; hat je ein Sterblicher traurige Schicksale erfahren, so ist es gewiß Jesus unser theuerster Erlöser. Welch eine Reihe von seltsamen Begebenheiten zeigt sich nicht in seinem Lebenslaufe! Kaum ist er gebohren, so muß er schon vor den Nachstellungen Herodis nach Egypten fliehen. Wie oft wollte man ihn nicht steinigen? wie oft vom Berge herabstürzen? Wie viele von seinen Feinden stellten ihm nach seinem Leben? Und da er sich endlich freywillig ihren Händen übergab, so behandelte man ihn auf das grausamste, und ruhte nicht eher, als bis er todt in seinem Grabe lag. Und wie verhielt sich Jesus bey dieser Mißhandlung? Er war geduldig, bethete, blieb fest im Vertrauen auf Gott, wartete freudig auf den Ausgang, und tröstete sich bey allen seinen Widerwärtigkeiten mit dem Gedanken: Am dritten Tage werde ich wieder auferstehen. Ist er in seiner Hofnung, wie die nach Emahus wandernden Jünger, betrogen worden? O nein! Sie war rechtmäßig in der Schrift gegründet,

gründet, und zielte auf die Verherrlichung des Namens Gottes ab, darum traf sie auch richtig ein. Jesus gieng triumphirend aus seinem Grabe hervor, zernichtete die bösen Absichten seiner Feinde, und hatte desto grössere Ehre, je verachteter er in den Augen so vieler Menschen war. Christen! denket an diese Auferstehung Jesu, so oft ihr über eure Schicksale traurig seyd. Hoffet auf keine Sachen, wozu ihr kein Recht, und keinen sichern Grund habet. Bleibt aber auch alsdenn vest in euerm Vertrauen auf Gott, wenn durch die Sache, welche ihr euch wünscht und hoft, Gottes Ehre soll verherrlichet werden. Bethet so fleißig, wie euer Jesus. Laßt euch die Zeit nicht zu lange werden. Ihr sehet es ja deutlich an den traurigen Schicksalen euers Jesu, daß die dornichten Wege der Trübsal gerade die Wege zu unserm Glücke sind. Mußte nicht, sagte Jesus selbst, mußte nicht der Messias alles dieses leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Ehe man also zu Ehren kömmt, muß man vorher leiden. Die Freude ist desto angenehmer und vollkommener, wenn sie auf eine große Trübsal folgt, so wie ein frischer Trunk Wassers nach einer vorgegangenen Erhitzung viel erquickender ist. Das weis Gott wohl, der immer das Beste erwählet; darum hat er diese Ordnung festgesetzt: Das Herz soll durch Schmerz und Angst

zur Freude gelangen. Sollten wir uns also diese seine Führungen nicht gefallen lassen, da sie doch die besten seyn müssen, weil er sie auch sogar seinem liebsten Sohne wiederfahren ließ, dem er gewiß das Beßte, was er nur immer hat, würde gegeben haben? Können wir uns wohl schämen, seinem Bilde ähnlich zu werden? O nein, Geliebte! Höret vielmehr den schönen Trost, welchen uns Paulus aus der Auferstehung Jesu giebt *): Das ist gewisse Wahrheit; Wenn wir mit Jesu sterben, so werden wir auch mit ihm leben; wenn wir mit ihm dulden, so werden wir auch mit ihm herrschen.

2) Die Auferstehung Jesu kann uns bey unsern Bekümmernissen noch auf eine andere Art erfreuen, und zwar dadurch, daß sie uns einen lebendigen Hohenpriester zeigt, der nun im Himmel sich befindet, und nicht allein Macht hat, uns zu helfen, sondern auch am ehesten bereitet dazu ist, weil er sich in ähnlichen Umständen, wie wir, ehedem befunden hat. Sehet, die nach Emahus wandernden Jünger an! Sie sind traurig, und ihr Herz ist voll Bekümmernisse. Aber wie liebreich sorgt nicht der auferstandene Jesus für ihre

*) 2. Tim. II. 11.

ihre Beruhigung, für ihren Unterricht, und ihre Zurechtweisung. Er kömmt zu ihnen, redet mit ihnen, tröstet und überzeugt sie, dergestalt, daß sie mit Freuden sich noch nachher daran erinnern, und sagen: Brannte nicht unser Herz, da er mit uns redete! So wacht das Auge deines allwissenden Jesu, bekümmerter Christ, über die traurigen Schicksale, die dich treffen. Persönlich kömmt er freylich nicht zu dir; aber er unterweiset und tröstet dich durch sein Wort, seine Lehre, seine heilige Religion. Dein auferstandener Jesus ist im Himmel, und kann schaffen, was er will. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erde. Ja, Paulus sagt *): Er lebt immer, und bittet für uns. Soll uns das nicht herzlich erfreuen und beruhigen? Eben darum hat er so viele wunderbare Begebenheiten auf der Welt übernommen, daß er uns in Allem ähnlich würde, und daß wir zu ihm ein Vertrauen hätten, weil er Alles an sich selbst erfahren hatte. O! so thue es doch, und verlaß dich fest auf diesen Jesum in aller Noth. Ja, noch nicht genug, er hat dir auch durch seine Auferstehung einen großen Segen erworben, daß Gott um seinetwillen nun deine Leiden mindern, und sehr erträglich machen wird. Durch die Auferstehung

Jesu

*) Hebräer VII. 25.

Jesu ist das ganze Werk der Erlösung völlig geendiget, und der Friede mit Gott hergestellet worden. Wie solltest du nun wohl denken, daß der Vater sein Kind über seine Kräfte prüfen und versuchen würde? O nein! falte deine Hände, und sage mit Paulus *): Gelobt sey Gott, der uns durch Jesum mit himmlischen Geistesgaben aller Art gesegnet hat. Allein die Auferstehung Jesu giebt uns vorzüglich Trost bey einer besondern Art von Leiden, die uns so schwer fällt, nämlich bey dem Tode unserer geliebtesten Freunde. Und das ist der Inhalt des zweyten Theils.

II. Die Jünger, die nach Emahus giengen, waren traurig, da Jesus ihr bester Freund eines so schmerzhaften Todes gestorben war. Aber kaum hatte er sich ihnen lebendig gezeiget; so freuten sie sich recht herzlich, und kehreten zurück, um es den übrigen Aposteln zu hinterbringen. Auf diese Auferstehung Jesu gründet sich auch die unsrige. So gewiß es eintraf, was Jesus seinen Jüngern vorher sagte: Ihr werdet über meinen Tod weinen und heulen; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen: so gewiß werden auch die Unsrigen, welche wir mit tausend Thränen zum

Grabe

*) Ephes. I. 3.

Grabe begleiteten wieder auferstehen. Wir werden sie wieder sehen, und unser Herz wird große Freude darüber haben. Merket euch also diesen Trostgrund, bekümmerte Christen! wenn euch Gott durch die empfindlichsten Todesfälle gewisser Personen heimsuchet, die ihr ungemein lieb hattet. Ja, selbst ihr, die ihr itzt noch manche Thräne über das frühezeitige Absterben eines schätzbaren Ehegatten, eines liebenswürdigen Kindes und redlichen Freundes weinet, merket euch, sage ich, diesen Trostgrund, und ruft euch heute von neuem die Worte zu eurer Beruhigung zu: Jesus lebt, Jesus ist aus seinem Grabe wieder auferstanden. Dieser Zuruf wird euch eine doppelte Erquickung und Wahrheit an euer Herz legen.

Die erste heißt: Man darf ein kleines Uebel nicht achten, wenn man einen Gewaltigen zum Freunde hat, der es leicht heben kann. Die Eurigen sind gestorben, das ist ein Unglück für euch. Aber darf euch das wundern, da sie, wie alle andere Menschen, sterblich waren? Es ist besser, daß sie, als Jesus, im Grabe bleiben. Denn unsre ganze Hofnung gründet sich allein auf ihn. Lebt er, so darf ich wegen meinen Freunden ohne Kummer seyn. Er hat mir sein Wort gegeben, daß er sie wieder aufwecken will. Darauf vertraue ich

fest, und lasse mich durch nichts irre machen. Aber ihr werdet sagen: Was soll ich während der Zeit anfangen, da die Meinigen im Grabe liegen? Zeit und Weile wird mir lange werden. Mein zeitliches Glück hat durch ihren Tod einen gewaltigen Stoß bekommen. Ach! ich arme Wittwe, wer wird mich ernähren, da mein Versorger im Grabe liegt! Ich armer Waise, wer wird mich erziehen, da meine Eltern in des Todes Staub gelegt worden! Gedenket, Geliebte! daß Menschenhülfe nichts nützt, wenn Gott nicht will, und daß es nicht sowohl auf die Hülfe der Unsrigen, als vielmehr auf seinen göttlichen Beystand ankommt. Wenn du, mein Christ! Jesum zum Freunde hast, so kannst du alle irdische Freunde vermißen. Sorgt dieser für dich, so sey ohne Kummer. Und er wird gewiß für dich sorgen, wenn nur du ihn nicht verlassest, und aus den Augen setzest.

Die zweyte Wahrheit, die uns die Auferstehung Jesu zum Troste an die Hand giebt, ist: Man darf die größte Traurigkeit nicht achten, wenn man nur gewiß weiß, daß sie am Ende in lauter Freude sich verwandeln wird. Und wird dieß nicht auch bey unsern selig verstorbenen Freunden eintreffen, wenn wir sie im Himmel wieder sehen werden? Sie sind durch den Tod nicht unglücklich,

glücklich, sondern höchst glücklich geworden, und eben die Auferstehung Jesu giebt uns schon einen Vorschmack von diesen himmlischen Vollkommenheiten. Ich will euch nur Einiges zum Beweis davon anführen.

1) Jesus starb mit einem kränklichen und ganz verunstalteten Leibe, der alle Schmerzen, ja die größte Todesangst, ausgestanden hatte, aber nach seiner Auferstehung war sein Leib verklärt. *) Ach Gott! eben so gieng es meinem sterbenden Freunde! Ich wollte noch eher seinen Tod vergessen; aber wenn ich überlege, was er für Krankheiten erduldet und ausgestanden, wie er sich selbst verzehret hatte, wie blaß und ängstig röchelnd er da in seiner Todesnoth lag — da, da bricht mein Herz. Freund! denke doch nicht mehr an das, was überstanden ist. Denke vielmehr, daß der Verstorbene an einen Ort gekommen ist, wo keine Schmerzen und Krankheiten, kein Tod und Angstgeschrey mehr anzutreffen ist; sondern wo er in Zukunft einen verklärten Leib besitzen soll, der so helle, wie die Sonne, leuchten wird.

*) Paulus an die Philipp. III. 21.

2) Die Jünger Jesu hatten eine unaussprechliche Freude, als sie ihren Meister wieder sahen. O! so freudig werde auch ich seyn. Ich werde nicht allein in meinem Fleische Gott, sondern auch alle meine Geliebten sehen. Ich werde die Engel des Himmels, und die Menge der Auserwählten sehen. Wenn ich an diesen Anblick denke, so verschwindet die Freude der ganzen Welt vor meinen Augen.

3) Die Weiber, als sie zu dem Grabe des auferstandenen Jesu kamen, sahen da einen Jüngling, welcher offenbar ein Engel war. Schon vor vielen tausend Jahren war dieser Engel erschaffen, und hatte doch noch die Gestalt eines Jünglings angenommen; und er hatte auch Ursache dazu. Die Bürger des Himmels werden nicht alt. Da sie an der Quelle der Freuden wohnen, und immer um einen unsterblichen und unveränderlichen Gott sind, so verjüngern sie sich stäts, und bleiben immer schön. O! Eben so werden unsre Leiber am Tage der Auferstehung, wo wir den Engeln Gottes gleich seyn sollen, in einer immerwährenden Jugend, unentkräftet, und mit Glanz und Schönheit geziert werden, so herrlich und schön, als je die Natur was Herrliches und Schönes aufweisen kann.

4) Die

4) Die Jünger erzählten sich einander, was Jesus geredet und gethan hatte. Einer bewillkommete den andern mit dem Gruß: Jesus lebt. Eben so wird die vornehmste Unterredung der Auserwählten im Himmel Jesum betreffen, und unser größtes Glück wird seine Gesellschaft seyn.

5) Ja endlich wurden die Jünger Jesu weiser und verständiger, als Jesus ihren Verstand aufklärte, und ihnen erzählte, warum er leiden und wieder auferstehen müssen. Eben so werden die Auserwählten in Himmel, in ihren Kenntnissen von Gott und göttlichen Dingen immer wachsen, und daraus wird für sie neues Vergnügen, und eine große Seligkeit entstehen. Itzt sehen wir wie durch einen Spiegel; aber dort werden wir Gott sehen von Angesicht zu Angesicht.

Sehet, bekümmerte Christen! das ist der glückliche Ort, dahin eure selig verstorbenen Freunde gegangen sind, und von welchem ihr schon durch die Geschichte der Auferstehung Jesu einen Vorschmack erhaltet. Könnet ihr wohl noch betrübt seyn? Ach schreibt über die Gräber der Eurigen die Worte: Jesus lebt. So wird, so oft ihr sie leset und überleget, auch die Auferstehung Jesu an euch ihre Kraft beweisen, euer bekümmertes Herz zu trösten.

Drücket

Drücket euch die Worte des Apostels Paulus tief ein *): Wenn wir glauben, daß der gestorbene Jesus wieder auferstanden sey, so müssen wir auch glauben, Gott werde diejenigen, die im Glauben an Jesum gestorben sind, wie ihn auferwecken. Sie werden allezeit bey dem Herrn bleiben. Mit dieser Verheißung tröste einer den andern! Amen.



Die

*) 1. Thessalon. IV. 14.

Die Auferstehung Jesu, ein Trost für den sterbenden Christen.

Am Osterdienstage.

Er sprach zu ihnen: Warum seyd ihr verwirrt, und was für Gedanken lasset ihr euch zu Sinne kommen? Luk. XXIV. 38.

Die Apostel unsers Erlösers hatten sich, wie uns das heutige Evangelium erzählt, an ihrem gewöhnlichen Orte versammelt, wo sie öfters pflegten zusammen zu kommen, und die Thüren aus Furcht vor den Juden verschlossen. Sie glaubten nichts gewissers, als daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten sie eben so wie ihren Meister verfolgen, und nicht eher ruhen würden, als bis sie selbe vollkommen zu Grunde gerichtet hätten. In dieser beständigen Todesangst erscheint ihnen Jesus auf einmal, und ruft ihnen zu: Ich lebe! Friede sey mit euch! Wer kann es ihnen nun wohl verdenken, daß sie über diesen Anblick unaussprechlich froh wurden, und daß alle Furcht gänzlich verschwand, da ein lebender Jesus sie, wie schon oft geschehen,

vor

vor allem Schaden und Unglück nunmehr wieder mit seiner Macht schützen würde. Ich stelle mir unter dieser Begebenheit, geliebtesten Freunde! einen bekümmerten Christen vor, welcher sich in einer großen Unruhe wegen seines herannahenden Todes befindet. Womit soll man einen solchen beruhigen? Eben mit der Auferstehung Jesu, welche die Apostel voll von Freude und Vergnügen machte. So laßt uns demnach einen Versuch anstellen, diese Tröstungen etwas weitläuftiger zu betrachten, und unsre Osterpredigten mit folgender Wahrheit beschlüssen:

Der Gedanke an die Auferstehung Jesu mindert bey dem redlichen Christen die Schrecken seines eigenen ihm bevorstehenden Todes.

Das, was unsern Tod fürchterlich zu machen scheint, sind

I. Gewisse Begebenheiten, die insgemein dem Tode vorangehen;

II. Der Tod selbst, oder die Trennung der Seele von dem Leibe;

III. Die Folgen selbst, die der Tod nach sich ziehet.

Wider

Wider alles dieses ist der Gedanke an die Auferstehung Jesu ein kräftiges Beruhigungsmittel. Der auferstandene Jesus stärke uns bey dieser Betrachtung!

I. Das, was unsern Tod fürchterlich zu machen scheint, sind gewisse Begebenheiten, die insgemein vor demselbeu voranzugehen pflegen. Und unter diese rechne ich billig sowohl die verschiedenen Arten des Todes, als auch gewisse schmerzhafte Krankheiten, welche den aus Erde erschaffenen Leib, nach und nach, zu seiner Verwesung gleichsam zubereiten. Ich wollte gerne sterben, ruft Mancher, aber wenn ich überlege, auf welch schreckliche Art sich oft der Tod einstellt; so zittere ich. Vielleicht kann ich im Feuer elend umkommen, im Wasser jämmerlich ersaufen, ersticken, todt geschlagen, oder sonst auf eine gewaltsame Art ums Leben gebracht werden. Oder wenn auch dieses mir nicht wiederfahren sollte, werden nicht gewisse schmerzhafte, langwirrige nnd verzehrende Krankheiten meinem Tode vorangehen? Ach Gott! so oft ich mir dieses alles als wahrscheinlich vorstelle, so schauert mir die Haut, und ich wünsche lieber mit Elia gen Himmel zu fahren, als auf eine solche Art den Tod zu sehen. Es geht mir hier gerade wie einem Menschen, dem in weit entlegenen Län-

dern eine reiche Erbschaft zugefallen ist, der sie aber selbst abholen, und durch lange Reisen zu Wasser und zu Land viele Ungemache und Beschwerlichkeiten ausstehen muß.

Fasse Muth, mein bekümmerter Christ! Denke, daß, wenn der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben, es erstens noch nicht ausgemacht ist, wie du sterben wirst. Laß dir auch das gesagt seyn, was Jesus zu seinen Jüngern sagte: Warum seyd ihr verwirrt, und was für Gedanken lasset ihr euch zu Sinne kommen? Haben wir nicht viele Beyspiele von sterbenden Gerechten, die mit einem freudigen Muthe ihren Tod übernommen haben, und ganz sanft eingeschlafen sind? Wie schön starb nicht Jakob? Wie freudig Simeon? Und wie oft bedient sich nicht die heilige Schrift vom Tode manches Gerechten der Redensart: Und er entschlief. O Freund! kannst du nicht auch so eines sanften Todes sterben? Damit es geschehen möge; so lebe fromm und gottselig, und bethe oft zu Gott: Herr! laß mich in Friede dahin fahren! Aber setze nach dem Beyspiele deines Jesu auch dazu: Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Ueberlaß dich ganz deinem Gott, und hoffe auf ihn, er wird es schon recht machen.

Gesetzt

Gesetzt aber auch, daß es Gott gefiele, dich ein solches Ende nehmen zu lassen, als du vorhin besorgtest; so wisse, daß auch die geringsten Umstände deines Lebens, und alle deine Begebenheiten, unter der weisen Vorsehung eines Gottes stehen, der nichts ohne Ursache thut. Es kann dir ohne ihn nichts geschehen. Sieht Gott, daß ein gewaltsamer Tod besser für dich sey, als ein natürlicher, so wird er dir wiederfahren, und du kannst ihm nicht entgehen. Aber, wenn du in deinem Leben, nur ein wahrer Christ zu seyn, dich bemühet hast, so wird auch Gott dafür sorgen, daß du durch einen solchen Tod nicht Schaden an deiner Seligkeit leidest; daß vielmehr seine Ehre, und dein wahres Beste dadurch befördert werde; daß du plötzlich, aber doch gewiß selig stirbst. Solltest du aber langsam unter vielen Schmerzen erblassen; Herr, dein Wille geschehe! Auch dieß war das Beßte für dich. Vielleicht hat deine sündhafte Lebensart, und manche Ausschweifung den Grund zu einem solchen Krankenbette gelegt, und Gott ließ es zu, weil er auch das Böse zur Ausführung des Guten zu benutzen weis. Vielleicht dienet diese Krankheit zu deiner bessern Zubereitung auf die Ewigkeit; vielleicht sollst du andern darinn ein Muster und Beyspiel vieler christlichen Tugenden werden; vielleicht läßt dich Gott auf der Welt so viel leiden, damit

er

er dir eine desto erfreulichere Ewigkeit schenken kann. O! traue es deinem Gott zu, daß er unter seinen Kindern nur diejenigen das Kreuz zu tragen bestimmt, die diese Lasten auch ertragen können; daß er dich in solchen Umständen außerordentlich stärken wird; daß du in keinem Falle etwas verlierest, und daß es wahr sey, was Paulus sagt *): Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Es trift uns keine Versuchung, die wir nicht ertragen können.

In allen diesen Schrecken des Todes ist der Gedanke an die Auferstehung Jesu ein großes Beruhigungsmittel. Ich würde das nicht wissen, wenn es Jesus nicht selbst gesagt hätte. Höret, wie er einstens die fürchterlichsten Umstände und Martern erzählte, welche vor seinem Tode vorangehen würden. Sehet, sprach er zu seinen Jüngern, sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Heyden überantwortet, dann verspottet, verschmähet und verspeyet werden. Sie werden ihn geiseln und tödten. Aber womit beruhiget er sie? Mit keinem andern Gedanken, als mit dem an seine Auferstehung: Am dritten Tage, setzt er hinzu, wird er wieder

auf-

*) Röm. VIII. 28. 1. Korinth. X. 13.

auferstehen *). Was Jesus selbst als ein gesegnetes Mittel wieder die Schrecken des Todes erwählet, das muß es auch seyn. O mögen mir die letzten Stunden des Lebens so fürchterlich vorkommen, als nur möglich; so grauet mir doch bey der lebhaften Vorstellung von der herrlichen Auferstehung Jesu vor nichts. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, und ich bin nicht besser, als mein Jesus. Gott, der die Leiden seines Sohnes zu meinem Trost und Glücke weißlich vorher bestimmt hat, wird auch die meinigen um Jesu willen erträglich machen. Gott, der mit seiner Hilfe nahe war, da Jesus rief: Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen? Wird auch bey meinem Angstgeschrey nicht taub und unerbittlich seyn. Gott, der Jesum auferweckte, und mit Majestät und Herrlichkeit in den Himmel einführte, hat auch gewiß für mich ganze Ewigkeiten zum Lohn und zur Erquickung aufbehalten. Wenn ich mit Paulo einen guten Kampf gekämpfet habe, so wird er mir auch die Krone der Gerechtigkeit geben.

Sey also ohne Furcht, mein lieber Christ! Mache dich nur bey Zeiten mit dem gekreuzigten Erlöser, mit seinen edeln Eigenschaften, mit seinen

*) Luk. XVIII. 31.

nen Verheißungen, mit seinem trostvollen Evangelium bekannt. Dieses herrliche Evangelium soll dir über Alles seyn. Dieses Buch soll auf deinem Krankenbette dein bester Zeitvertreib, dein größter Rathgeber; es soll dir mehr, als alle deine ohnmächtigen Freunde, seyn. Doch nicht allein die Vorbothen des Todes, sondern auch der Tod selbst, oder die Trennung der Seele und des Leibes machen denselben fürchterlich. Auch da giebt der Gedanke an die Auferstehung Jesu Trost und Stärke.

II. Es ist wahr, so wie wir nicht auf einerley Art gebohren werden; so ist auch der Tod verschieden. Wir sterben alle ganz gewiß. Unser Blut in den Adern wird zu wallen aufhören. Gefühl und Bewegung wird vergehen, und die Seele aus dem Leibe in die Ewigkeit hinüber wandeln. Aber wir sterben nicht auf einerley Art. Jener ist in seinem Tode wie eine Lampe, die bald verlischt; dieser wie ein Haus, das mit Gewalt und und Krachen einstürzt. Der kostet nur einen Tropfen von dem Kelche der Bitterkeit; der andere schlurfet ihn bis auf die Hefen aus. Ach! spricht da das geängstigte Kind Gottes: „Eben das ist meine Furcht „vor dem Tode. Wenn ich mir jenen Sterben„den vorstelle, der ganze Tage ohne Verstand „und Sprache da liegt; der des Todes wartet,

„und

„ und er kömmt nicht; der sterben will, und kann
„ nicht; wenn ich dabey an mich selbst gedenke:
„ Wirst du auch in diesen Umständen getreu blei-
„ ben, bis in den Tod? Wirst du da bethen, und
„ deine Seligkeit besorgen? Was hilft dein Glaube,
„ wenn du ihn nicht bis ans Ende bewahrest? Da,
„ da wird mir der Tod fürchterlich." Wer du
immer so denkst, dir muß ich abermals die Worte
Jesu aus dem Evangelium vorhalten: Warum bist
du verwirrt, und was für Gedanken lassest du
dir zu Sinne kommen? Denn

Erstlich stellen wir uns die Schmerzen des
wirklich herannahenden Todes, da Leib und Seele
sich von einander trennen, vielleicht größer vor, als
sie sind. Gemeiniglich liegen solche Sterbende zwar
äußerlich vor unsern Augen, in einer jämmerlichen
Gestalt, aber ohne Schmerzen und Gefühl, in
einer Ohnmacht, und in einem tiefen Schlummer.
Denn, so wie wir ohne Empfindung gebohren wer-
den; eben so sterben wir auch. Was beklagen wir
also die Zerstörung eines gebrechlichen Körpers,
wenn nur die innerliche Ruhe nicht gestöret wird?
Dergleichen Schicksale können auch dem frömmsten
Christen begegnen. Ich sage dieses den lieblosen
Spöttern zur Warnung, welche gemeiniglich aus
solchen äußerlichen Umständen des Leibes den Schluß
auf

auf eine künftige Verdammniß machen, und im Innern argwohnen, als wenn dieser, oder jener, schwer Sterbende vor allen andern ein großer Sünder gewesen wäre, welches doch, wenn keine andern Gründe vorhanden sind, grundfalsch ist. Man kann schwer, und doch selig sterben; aber im Gegentheil einen sanften Tod haben, und doch in's ewige Unglück stürzen. Die äußerlichen Umstände unsers Sterbebettes sind nicht das Kennzeichen eines wahren Christenthums. Es begegnet hier einem, wie dem andern, dem Gerechten, wie dem Gottlosen. Ich sage dieses ferner zur Beruhigung der hinterlassenen Freunde des Sterbenden, die alsdenn bey solchen Sterbebetten in Thränen zerfließen wollen, und gleichsam mit jener Hagar ausrufen *): Ich kann das Sterben des Knaben nicht ansehen.

Was aber die Sorge wegen eures Christenthums, und den Gedanken betrift, als ob ihr bey diesem Unvermögen in Gefahr liefet, eure Seligkeit zu verlieren, so antwortete ich: Entweder seyd ihr der Seligkeit des andern Lebens würdig oder nicht. Seyd ihr es nicht, so werdet ihr es itzt nicht mehr, oder mit harter Mühe werden. Denn das Chri-

*) Genes. XXI. 16.

Christenthum ist keine so leichte Sache, die sich durch einige matte Seufzer, und Anrufung des Namens Jesu, in den letzten Todesnöthen erlangen läßt. Mit der Bekehrung auf dem Sterbebette ist es eine höchst zweifelhafte, unsichere und zweydeutige Sache. Ich will die Möglichkeit und Wirklichkeit derselben nicht bestreiten; aber für keinen einzelnen Fall haben wir eine Gewißheit; und wenn ihr euch darauf verlassen wolltet, so wäre es gerade so thöricht, als wenn ihr eine ströherne Hütte löschen wolltet, die schon über und über in vollem Feuer stehet. Seyd ihr aber wirklich rechtschaffene Christen: O! so wisset, daß Gott nie mehr von euch verlanget, als ihr leisten könnet; daß, wenn ihr keine natürlichen Kräfte mehr besitzet, der heilige Geist das Abba, lieber Vater! in euch rufen, und Jesum den Gekreuzigten ins Herz und Gedanken bringen wird; ja, daß ihr bey alledem einen Fürsprecher im Himmel habt, Jesum Christum, der sich euer annimmt. Was schadet euch eure Schwachheit, wenn die Kraft Gottes desto mächtiger in euch ist! Sollte ein solcher ohne Verstand und Empfindung sterbender Gerechte wieder aufwachen, und uns seine Gedanken und Vorstellungen erzählen können; so würde man sehen, daß diese Todesnoth mehr ein Vorschmack des ewigen Lebens, als eine empfindliche Quaal gewesen sey. Lasset uns also, meine Geliebten!

auch diese Art der Furcht vor dem Tode, durch die Betrachtung der Auferstehung Jesu besiegen, und zwar so, daß wir getrost sagen *): Vom Sieger ist der Tod verschlungen. Wo ist dein Stachel, Tod? wo ist itzt, Grab, dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum. Seitdem Jesus durch seine Auferstehung dem Tode die Macht genommen, hat er auch alles fürchterliche Ansehen verloren. Der Gerechte kann auch im Tode getröst seyn. Er ist für ihn ein sanfter Schlaf geworden, und er kann sich mit der Aussicht auf die künftige Seligkeit trösten, wenn er an Jesum denkt, der für ihn gestorben, und für ihn auferstanden ist; deßwegen sagte auch Jesus zur Martha, seiner vertrauten Freundinn **): Ich bin die Auferstehung, und das Leben; wer da lebt, und an mich glaubt, der wird nimmer mehr sterben.

Endlich sind die Folgen des Todes auch fürchterlich; und da will ich euch noch zeigen, wie kräftig der Gedanke an die Auferstehung Jesu sey, um dem Tode auch von dieser Seite sein fürchterliches Aussehen zu benehmen.

III. Kaum

*) 1. Korinth. XV. 55. **) Joh. XI. 25.

III. Kaum ist die Seele von dem Leibe geschieden; so geht sie in eine Ewigkeit über, wo sie sogleich ihr Endurtheil vernimmt, ob sie ewig glücklich, oder ewig unglücklich seyn soll. Wer sollte sich vor dem Tode nicht fürchten? Wer mag mit Freudigkeit vor den Richterstuhl Jesu treten, und Rechenschaft von seinem ganzen Lebenswandel ablegen? Aber auch hier ruft uns der auferstandene Jesus zu: Friede sey mit dir! Warum bist du so verwirrt, und warum lassest du dir dergleichen Gedanken zu Sinne kommen?

Freylich der Gottlose hat alle Ursache vor dem Tode zu zittern; denn er hat keinen Frieden. Aber der Christ, welcher Jesum kennet, ihn liebet, und ihm gehorsamet, der darf auch beym Gedanken an die Folgen des Todes den Muth nie sinken lassen. Er weis, daß die nämliche Kraft, durch die Jesus vom Grabe erstanden ist, auch ihn aufwecken, und in eine glückselige Ewigkeit einführen werde. Verzaget also nicht, sterbende Kinder meines Gottes! überlasset euch ganz euerm Vater im Himmel! Hütet euch nur, so lange ihr lebet, vor groben und anhaltenden Sünden, die euch den Tod, und das darauf folgende Gericht nothwendig fürchterlich machen müssen; oder wenn ihr je dergleichen begangen habt, so bessert schleunigst euern Lebenswandel.

Denn es ist unmöglich freudig zu sterben, wenn noch solche beybehaltene Laster unser Gewissen beunruhigen und Rache über uns schreyen. Uebet vielmehr Werke der Liebe aus, und beweiset dadurch, daß euer Glaube an Jesum ein wahrer und lebendiger Glaube sey. So könnet ihr euch gewiß trösten, daß auch euch Jesus zurufen werde: Friede sey mit euch! Warum seyd ihr so ängstig und verwirrt? Ich bin die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt. Wenn ihr an mich glaubet; so sollet ihr nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erlangen. Mit Freudigkeit werdet ihr in der letzten Todesstunde von Gott Vergebung eurer Sünden, und vollkommene Begnadigung, durch den auferstandenen Jesum vermuthen, und sagen *): Wer will Gottes Lieblinge verklagen? — Gott? Er, der sie ja bereits begnadiget? Wer will sie verdammen? — Jesus Christus? Er, der ja für sie starb, oder vielmehr, der auferweckt ward vom Tode, und herrscht auf Gottes Thron, und nimmt sich unser an!

Noch eine andere niederschlagende Folge unsers Todes ist das, daß wir unsere Güter, unsere geliebtesten Freunde und Bekannte verlassen müssen.

*) Röm. VIII. 33.

sen. Und auch hier empfindet der sterbende Gerechte manche Bangigkeit. Aber auch in diesem Stücke hat die Auferstehung Jesu einen großen Trost für uns. Lebt Christus, warum bin ich betrübt? Er kann die Meinigen so gut versorgen, und vielleicht noch besser, als wenn ich länger am Leben geblieben wäre. Die Trennung von ihnen dauert auch nur auf eine kurze Zeit. So gewiß Jesus aus seinem Grabe aufstand; eben so gewiß werden wir auch aufstehen, und, wenn wir als wahre Christen gelebt haben, im Himmel wieder zusammen kommen. Und was verliere ich durch meinen Tod, wenn ich auch alle Reichthümer der Welt verlassen muß? Sterbe ich nur selig, so gewinne ich das Herrlichste und Kostbarste, den Himmel.

Die Verwesung des Leibes; das finstere Grab; die Würmer, welche mich zernagen; und die Erde, die mich bedecken wird, sind endlich auch Folgen des Todes, die ihn fürchterlich machen. Aber auch hier sagt uns die Auferstehung Jesu *): Ihr sollt nicht traurig seyn, wie die übrigen Menschen, die keine Hofnung haben. Denn wenn wir glauben, daß der gestorbene Jesus wieder auferstanden

den

*) 1. Thessalonik. IV. 13.

den sey, so müssen wir auch glauben, Gott werde diejenigen, die im Glauben an Jesus gestorben sind, wie Ihn, auferwecken. Bedauern wir wohl ein Saamenkorn, da es in der Erde verfaulet, um eine schönere Frucht hervorzubringen? O, mein Christ! denke an die schöne Himmelsärnte! Ich werde irdisch ausgesäet, aber himmlisch werde ich aufstehen. Jesus wird meinen nichtigen Leib verklären, daß er seinem verklärten Leibe ähnlich werde. Ihr Brüder dieser Erde! tragt demnach immer meinen Leib zu seinem Grabe! Läutet mir die düstere Sterbeglocke! Schließt mich in einen Sarg ein, und verscharrt mich unter Sand und Erde! Ich weis, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß mich Jesus an jenem Tage wieder auferwecken wird. Mein sterblicher Leib mag immer zur Erde, von der er genommen ist, zurückekehren; meine Seele wird in einen glücklicheren Ort gelangen, wo sie sich mit Jesu, und mit allen Heiligen, ewig erfreuen wird. Amen!

Erinnerung an unsere verstorbenen Freunde.

Am Ostermondtage.

Er aber sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr auf dem Wege gegen einander mit schwerem Herzen wechselt? Johann. XXIV. 17.

Unendlich viel war bisher Jesus seinen zwölf Aposteln, und seinen übrigen Jüngern und Freunden, also auch den Zweenen, die itzt nach Emahus reiseten, gewesen. Sie hatten an ihm den zärtlichsten Freund, der nur allein ihr Beßtes suchte, unermüdet nur daran arbeitete, ihnen richtigere Religionseinsichten, und bessere Gesinnungen und Neigungen beyzubringen, und sie eben dadurch zur Tugend, und zu fester Seelenruhe, die das höchste Gut des Erdenlebens ist, zu leiten; der mit ihren Fehlern und Schwachheiten die liebevolleste Nachsicht trug, und diese nie mit Strenge rügte; er war ihnen in Worten und Thaten als der vollkommenste Lehrer, und mit dem nachahmungswürdigsten Bey-

spiele

spiele vorangegangen. Ueber alles groß und vielumfassend waren die Erwartungen, die sie noch in Zukunft von ihm hatten. Sie hoften nicht nur, er sollte Israel erlösen, und den verdunkelten Glanz ihrer Nation wieder herstellen; sondern sie erwarteten auch, daß sie für ihre Person, in dem Reiche, das Er errichten würde, zu ganz vorzüglich hohen Ehrenstellen würden erhoben werden.

Und dieser ihr Lehrer und Freund, der ihnen so Alles war, und auf dessen längeres Leben sich ihre ganze Hofnung gründete, war nun auf einmal ihren Augen entrückt, ihnen durch einen so schmerzhaften als schmählichen Tod entrissen; und ihr Alles ruhte mit ihm, und zwar, wie sie wähnten, auf immer im Grabe.

Was Wunder, wenn nun über diesen so grossen, traurigen und schmerzhaften Verlurst die Seelen aller Jünger des in das Grab versenkten Jesu, also auch der zween Emahusischen Jünger, äußerst betrübt und niedergeschlagen waren, bittere Wehmuthsthränen ihnen aus den Augen flossen, und Seufzer und Klagen den Hauptinhalt ihrer einsamen Unterredungen ausmachten? Und so war es auch. Mit tiefverwundetem Herzen stunden Maria und Johannes unter seinem Kreuze. Weinend stunden

den seine Verwandten und Freundinnen seinem Grabe gegen über, und sahen von ferne zu, wie der Leichnam ihres Geliebten eingesenkt wurde. Weinend stund Maria Magdalena vor seinem Grabe im Garten, und überließ sich ihren wehmuthsvollen Betrachtungen. Seine Jünger und Apostel schlossen in einem Zimmer sich ein; und was wird da der Inhalt ihrer Gespräche gewesen seyn, als Trauer und Klage um den Entrissenen? Und das war auch itzt die Unterhaltung der Beyden, die nach Emahus giengen. Jesus, der, wie von ungefähr, ihnen sich nahte, bemerkte sogleich, wie niedergeschlagen sie wären. Was, sagte er, sind das für Reden, die ihr auf dem Wege gegen einander mit schwerem Herzen wechselt? Selbst vor ihm, der ihnen, wie sie glaubten, ganz fremd und unbekannt war, konnten sie sich nicht enthalten, ihrer Wehemuth vollen Ausbruch zu gestatten. Sie erzählten ihm mit gerührtem Herzen, welch ein großer Prophet er gewesen sey, und wie ihn dennoch ihre Hohepriester und Obersten zum Tode verurtheilt und gekreuziget hätten. Es war ihnen unbegreiflich, wie der sie begleitende Fremdling der Einzige seyn könne, der nicht wisse, was in diesen Tagen zu Jerusalem geschehen sey? Jedermann, glaubten sie, müsse an einer, für sie so traurigen und schmerzvollen Begebenheit Antheil nehmen.

Tief

Tief verwundet war also ihr Herz über seinen Tod, und den damit erlittenen schmerzhaften Verlurst; mit innigster Rührung dachten sie an ihn, und ihre Gespräche von ihm waren von Seufzern und Thränen unterbrochen. Und wer will das ihnen, wer will es uns verdenken, meine Geliebten! wenn auch uns der Tod theure Personen entreißt, und wir in Thränen und Klagen ausbrechen? — Laßt uns bey diesem Gedanken stehen bleiben, und überdenken:

1) Wie die nach Emahus wandelnden Jünger von Jesu redeten, und an ihn dachten; und zugleich lernen,

2) Wie wir uns unserer entschlafenen Freunde erinnern sollen.

Herr des Lebens und des Todes! Lehr uns beym Grabe unserer Freunde bedenken, daß auch wir sterben müssen, damit wir weise und fromm werden!

Abhandlung.

Niemand darf sich schämen, zu weinen, oder zu klagen, wenn er als Sohn oder Tochter dem Sarge, der einen zärtlichen Vater, oder eine treugesinnte Mutter einschließt, an das Grab folgt; oder,

oder, wenn der Tod dem Gatten seine Lebensgefährtinn, oder der Gattinn den Mann entreißt, der ihr durch seine treue Liebe das Leben erheitert, Glück und Unglück zärtlich mit ihr getheilet, und bis an seinen letzten Lebenshauch hin, nur darauf gedacht hat, sie zu beglücken. Wer wird es wagen, den Vater oder die Mutter zu tadeln, wenn ihnen beym Dahinscheiden eines hofnungsvollen Kindes das Herz bricht? Es verräth ein edles, menschliches Herz, das werth ist, die Süßigkeiten der Freundschaft zu schmecken, wenn uns der Tod eines Freundes, oder einer Freundinn, unser Innerstes verwundet, und wir noch oft und lange hernach mit Rührung von ihnen reden, sie wieder zu uns zurückwünschen.

Statt also kalt und gleichgültig bey dem Verlurst einer geliebten Person zu bleiben, dürfen wir uns wohl unsrer Wehmuth überlassen, und sie auch äußerlich durch Thränen, Seufzer und Klagen zeigen, und noch oft nachher in wehmüthigen Gesprächen das Andenken an die Theuren uns Entrissenen erneuern, so wie die zween Jünger auf ihrem Wege nach Emahus thaten.

Allein wir müssen bey dem Gedanken nicht stehen bleiben. Diese theuren Geliebten, die uns so

viel

viel waren, sind uns nun entrissen; niemals werden wir sie hier im Erdenleben wieder sehen! weil sonst unsere Klage und Trauer leicht in Muthlosigkeit ausarten, oder uns zur Unzufriedenheit mit Gott, und zum sträflichen Murren über ihn und seine Vorsehung leiten und verführen könnte.

Die zween nach Emahus reisenden Jünger waren nicht nur traurig über den Verlurst ihres Herrn und Meisters, sondern sie erinnerten sich auch mit dankbarem Herzen an all das Gute, was sie ihm zu verdanken hatten, und machten es sich zur Pflicht, gegen den ihnen unbekannten Reisegefährte von den Tugenden und Vorzügen, durch die er sich so sehr ausgezeichnet hatte, zu reden, und ihm dadurch noch nach seinem Tode in dem Herzen andrer Menschen Hochachtung und Liebe zu gewinnen. Jesus von Nazareth, so sprachen sie, den wir beweinen, war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk. Wir wissen und fühlen nur zu sehr, wollen sie sagen, was wir an dem schmählich Hingerichteten verloren haben. Weit entfernt, eines so schimpflichen und grausamen Todes schuldig gewesen zu seyn, war er ein heiliger, unschuldiger, göttlicher Mann, dessen Reden und Thaten ihn offenbar als einen großen Propheten ankündigten, wofür Gott selbst ihn mehr

als

als einmal erklärt hatte, und was so viele Menschen, die ihn kannten, eingesehen und bezeugen mußten. Wir finden uns im Gewissen verpflichtet, ihn noch im Grabe zu rühmen, und ihm für das tausendfältige Gute zu danken, das wir aus seinem Munde gehört, und aus seinen Händen empfangen haben.

Lasset uns hieraus lernen, meine Geliebten! wie wir uns der geliebten Personen, die der Tod uns entriß, zu erinnern, ihr Andenken zu ehren, und von ihnen gegen andere Menschen zu reden haben! Das gute, was sie an sich hatten, die Tugenden, die sie ausübten, die nützlichen Lehren, die sie uns ertheilen, und was sie sonst zu unserm, und zum Besten der Welt thaten, müssen wir rühmen, lebhaft uns daran erinnern, das Andenken daran bey uns und andern zu erhalten, und dadurch noch immer fortdaurende, nützliche Früchte hervorzulocken suchen. Weinet Eines oder das Andere von Euch, meine Freunde! über den schmerzhaften Tod und Verlurst seines Vaters, oder seiner Mutter; o! so denk' es nicht nur: Wie, so unglücklich bin ich, daß ich so früh zur Waise wurde, und diejenigen verlohr, die mir noch so nützlich hätten seyn können; sondern es erinnere auch sich, seine Geschwister, und andere seiner Freunde und Bekannten daran:

Wie

Wie viel des Guten war, was ihm und andern von den Verstorbenen, so lange sie lebten, zufloß, und wie Gott sie zu Werkzeugen gemacht hatte, ihn durch sie seine Huld und Vaterliebe schmecken zu lassen! Es denke sich recht lebhaft den unermüdeten Fleiß, den sein Vater oder seine Mutter bey Führung des Hauswesens, und Erfüllung ihrer Berufspflichten erwiesen, und lasse sich dadurch ermuntern, eben solche Treue zu beweisen! Es erinnere sich der Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit seiner Entschlafenen im Betragen gegen andere, und suche ihnen hierinn ähnlich zu werden! Es rufe in sein Gedächtniß die guten Lehren und Ermahnungen, und die letzten rührenden Bitten, gut und fromm zu seyn, zurück, die es noch an ihrem Sterbebette aus ihrem Munde hörte, und sage sich selber: Dadurch nur wirst du ihr würdiger Sohn, ihre würdige Tochter, wenn du dich bemühest, diese Bitten zu erfüllen, und jenen Ermahnungen nachzuleben; dadurch ehrst und erhältst du ihr Andenken am beßten im Segen, wenn du gut und christlich zu leben trachtest, wie sie waren!

Die Erinnerung an ihre Geduld und Gelassenheit im Leiden, an ihr Vertrauen auf Gott in der letzten, bangsten Stunde ihres Lebens sey dem Trauernden Ermunterung, sich auch dem Rath und Willen

sen Gottes kindlich, und mit Demuth zu unterwerfen, und itzt bey ihrem schmerzhaften Verlurste die erste Probe davon abzulegen!

Wem von euch, meine Geliebten! ein zärtlich geliebter Gatte durch den Tod entrissen worden ist, der weine ihm immer wehmuthsvolle Thränen nach! Aber das Andenken an den Verstorbenen erwecke ihn auch, die ihm itzt allein obliegenden Pflichten nun noch emsiger zu erfüllen! Mein Gatte, oder meine Gattinn, so denke er, war so zärtlich für meine Kinder besorgt, ließ sich ihre Bildung und Erziehung so angelegen seyn. Was würde aus den armen, verlassenen Waisen werden, wenn ich nun nicht meinen Eifer verdoppelte, ihnen den so schmerzhaften Verlurst, den sie erlitten, so viel als möglich zu ersetzen, und sie zu dem Ziele zu führen, zu dem wir sie sonst vereint zu leiten suchten?

Machen solche Erinnerungen an das mannigfache Gute, das unsre Verwandten, oder Freunde gestiftet haben, solche Aufmunterungen ihnen nachzufolgen den Inhalt unsrer Gespräche aus; dann, meine Freunde! haben wir herrlichen Nutzen davon, und ehren auch gewiß dadurch ihr Andenken am besten, und so, wie sie es in der bessern Welt, in der sie nun leben, von uns geehrt und erhalten wünschen.

Auch

Auch zur Ehrenrettung der Verstorbenen, und zur Vertheidigung ihres guten Rufes gegen manche unglimpfliche und lieblose Urtheile andrer Menschen wird sich uns manchmal Gelegenheit zeigen. So wie Jesus, der Reinste und Unschuldigste, oft noch nach seinem Tode von seinen Feinden verlästert wurde, und nun Dankbarkeit und Liebe seine Jünger und Verehrer aufrief, sich seiner anzunehmen, und seine angegriffene Ehre zu retten; so geht es auch uns nicht selten in Absicht auf die, die wir liebten, und die nun im Grabe ruhen.

Umsonst machte Menschlichkeit und Billigkeit die Worte: Von Verstorbenen soll man nichts als Gutes reden! zu einem Spruche, der ja uns allen bekannt ist, und der billig als eine allgemeine Lebensregel gelten sollte. Es giebt doch immer schlechtdenkende Seelen genug, die sich nicht damit begnügen, von ihren lebenden Mitmenschen Böses zu reden, sondern auch sogar die Todten angreifen.

O! wenn wir solche kränkende und lieblose Urtheile über unsre entschlummerte Freunde mit anhören müssen, dann sey es uns heilige Pflicht, die, welche sich nun nicht mehr vertheidigen können, in Schutz zu nehmen, die Lügen und Lästerungen,

womit

womit man ihr Andenken zu beflecken sucht, in ihrer Blöße darzustellen, und über die Fehler und Schwachheiten, die sie an sich gehabt haben möchten, und wovon ja doch kein Sterblicher ganz frey ist, den Mantel der Schonung und Liebe zu werfen! Vielleicht wird uns dann auch einst nach dem Tode irgend eine gute Seele eben diesen Dienst der Liebe leisten.

Die zween nach Emahus reisenden Jünger Jesu betrübten sich bey der Wiedererinnerung an ihren theuren Meister auch darüber, daß er, ohngeachtet er ein göttlicher Mann war, doch sein Leben auf eine so traurige Art, unter den Mißhandlungen ihrer Obersten, habe beschließen müssen, und also schlechten Lohn für seine hohe Tugend eingeärndtet habe.

Aehnliche Gedanken und Vorstellungen, meine Geliebten! können auch nicht selten unser Andenken an unsere entschlafenen Freunde und Verwandten noch schmerzhafter und trauriger machen. Manchem, der an seine Eltern, Gatten, Kinder, Geschwister und Freunde zurückdenkt, was für gute, redliche und fromme Seelen sie gewesen seyen, und mit Wärme und Begeisterung von den vielen Tugenden spricht, die sie an sich gehabt haben, bricht

nun zwiefach das Herz, wenn er auf das viele, mannigfaltige und schwere Leiden zu sprechen kommt, das sie in ihrem Leben zu tragen hatten. Ach sie waren, so denkt oder sagt er, so gut! Sie erwiesen mir, und andern, so unendlich viel Freundschaft und Liebe! Sie hätten so sehr verdient, recht lang und glücklich zu leben; und es gieng ihnen so hart! Wochen und Monathe lang lagen sie da, hatten Tag und Nacht vor Schmerzen keine Ruhe; und endlich ward Grab und Tod alles, was sie als Lohn dafür einärndteten! Wenn so, meine Freunde! Manchem dabey trüb und dunkel vor den Augen wird, und er nicht begreifen kann, wie Gott so etwas zugeben, und es seinen Freunden und Verehrern so übel gehen lassen könne: so beherzige er das, was Jesus den Emahusischen Jüngern zum Trost sagte: Mußte nicht Christus solches alles zuerst leiden, und dann erst zu seiner Herrlichkeit eingehen? Hat nicht Gott das Alles schon durch Mosen und die Propheten voraus sagen lassen? Alles war schon vorher von Gott in seinem weisen Rathe beschlossen; diese Leiden kamen nicht von Ungefähr, und sie zweckten nur zur Verherrlichung des grossen Gekreuzigten ab.

So lasset uns auch, meine Theuersten! bey dem Gedanken an das viele Leiden, das die Ver-

storbenen

storbenen duldeten, denken: Gott hatte das so über sie beschlossen; es kam nicht von Ungefähr; auch hiebey hatte er gewiß, in Absicht auf sie, und auf uns, die nothwendigsten Absichten. Sie mußten das leiden, wenn sie zur Herrlichkeit eingehen sollten; sie sehen itzt gewiß schon deutlich ein, daß alles, was Gott ihnen von Leiden hier zuschickte, für sie nöthig, gut und heilsam, und der Weg zum Glück und zur Herrlichkeit war.

So tiefgebeugt itzt eben noch die zween Emahusischen Jünger waren, da sie ihren Freund und Lehrer als auf immer todt und verloren glaubten und beweinten; so schnell ward nun auf einmal ihr Kummer in Freude verwandelt. Als Jesus, ihr Meister, nun bey ihnen am Tische saß, und das Brod brach, da erkannten sie ihn auf einmal, wurden unverhoft zu ihrer größten Freude überzeugt, der, den sie im Grabe sich dachten, lebe, und sey ihnen wieder gegeben. Freudig eilten sie nun zu ihren Mitjüngern nach Jerusalem, um ihnen auch die frohe Bothschaft zu verkündigen; und auch diese riefen ihnen jauchzend die Bothschaft entgegen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.

Und dieser Gedanke an das künftige Wiedersehen derer, die uns hier auf Erden alles waren,

ist und sey auch für uns, meine Geliebten! der letzte, aber auch der beste und kräftigste Trost, der uns über ihren Verlurst aufrichten, und uns selber ohne Grauen dem Grab entgegen gehen lehren kann! Zwar dürfen wir nicht hoffen, daß wir unsre Verstorbene so bald, so unvermuthet, und auch schon in diesem Leben wieder sehen werden, wie die Jünger Jesu. Aber wohl uns, daß wir eben so gut wie sie, Jesum den Gekreuzigten, aber auch wieder Auferstandenen kennen, eben so wie sie an ihn glauben, und von ihm auch Leben und Unsterblichkeit, für uns und die, welche aus den Unsrigen uns voran giengen, hoffen und erwarten dürfen!

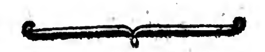
Eben der Jesus starb, lebt aber auch wieder, der gesagt hat: Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme Jesu des Menschen Sohnes hören, und lebendig und neubelebt aus den Gräbern hervorgehen. Wir feyern diese Woche das Andenken an die Auferstehung, und an das wieder erlangte Leben desjenigen, der allen, die an ihn glauben würden, die trostvolle Versicherung gegeben hat: Ich bin die Auferstehung, und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt. Er gieng nach seinem Tode aus dem Grabe hervor, und hatte schon vorher gesagt: Ich werde leben,

und

und ihr sollt auch leben. Getröst denn, meine Freunde! Immerhin mag der Tod so manchen Geliebten uns entweder schon entrissen haben, oder vielleicht bald entreissen! Immerhin mag das Grab unsre Eltern, Gatten, Kinder, Geschwister, und so manche, die der Trost und die Freude unsers Lebens waren, oder es noch sind, in seine Dunkelheit einschliessen! Hingehen wollen wir an ihr Grab, und Thränen der Zärtlichkeit, des Dankes und der Freundschaft darauf weinen! Traurig dürfen und sollen wir seyn über ihren, uns schmerzhaften Verlurst, aber nicht so traurig, nicht so trost- und hofnungslos, wie die Heyden, die keine sichere und zuverläßige Hofnung des Wiedersehens und der Auferstehung hatten. Aufblicken wollen wir zu Jesu dem Auferstandenen, und hofnungsvoll dem Tag entgegen harren, da seine Allmachtsstimme erschallen und rufen wird: Wachet auf, die ihr lieget unter der Erde! ....

Auch wir alle, meine Geliebte! wallen dem Tod und Grab entgegen, das schon so manche, uns theure Personen einschließt. Auch wir werden, früher oder später, matt und kraftlos, auf dem Krankenlager liegen, unsre Gatten, Kinder, Freunde und Geliebten zum letztenmal ansehen, unsre Augen auf immer für dieses Leben schliessen, und hinaus

auf das Feld des Todes, und der Verwesung getragen werden. Auch uns alle erwartet der kühle Schooß der mütterlichen Erde. Aber getröst! Jesus lebt, und wir sollen auch leben! Hören werden wir einst seine Stimme, und wieder erwachen mit allen, die uns theuer und werth waren. Dann finden Eltern ihre Kinder, Gatten ihre Gatten, Geschwister ihre Geschwister, Freunde ihre Freunde wieder. O! lasset uns täglich und eifrig durch Tugend und Unschuld uns auf diesen Tag so vorbereiten, daß wir einst alle froh uns wieder sehen, daß nicht das Eine zur Rechten, und das Andere zur Linken wandern müsse! Lasset uns nur rechtschaffene Christen seyn; dann sehen wir im Lande des Friedens ewig uns wieder. Dort endet sich die Klage, dort herrscht allgemeine Zufriedenheit, dort hört jeder Schmerz, und jede Trennung auf, dort giebt sich Gott selbst zum Lohn. Gott gebe, daß wir uns dort alle einander finden! Amen!



Die

Die Himmelfahrt Jesu ermuntert uns zum Glauben an ihn, und zur Hofnung der ewigen Seligkeit.

Am Feste der Himmelfahrt Jesu Christi.

Und der Herr, nachdem er mit Ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Mark. XVI. 19.

Alles, was sich mit Jesu unserm Heilande zugetragen hat, von dem Tage seiner Geburt an, bis zu seiner Himmelfahrt, ist lehrreich und tröstlich. Wir feyern heute das Andenken an jene erfreuliche Begebenheit, da Jesus vor den Augen seiner Jünger in die Höhe gehoben, und unsichtbar geworden ist. Eben der Jesus, der ein so herrliches Evangelium geprediget hat, am Kreuze gestorben, und bald darauf wieder siegreich aus dem Grabe hervorgegangen ist, hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Darum lasset uns

an

an ihn glauben, und seinem Worte gehorsam seyn; denn ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und er wird dereinst wieder kommen, als ein Richter der Lebendigen und der Todten. Lasset uns aber auch daraus die Zuversicht schöpfen, daß wir nach dem zeitlichen Leben zu ihm kommen, und ewig bey ihm bleiben werden. Denn er sagte ja: Ich fahre auf zu meinem Gott, und zu euerm Gott, zu meinem Vater, und zu euerm Vater. Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Ueber diese wichtige und erfreuliche Lehren des Christenthums lasset uns heute eine gottselige Betrachtung anstellen.

Die Himmelfahrt Jesu

ermuntert uns

1) Zum Glauben an ihn,

2) Zur Hofnung der ewigen Seligkeit.

Göttlicher Erlöser! der du nun im Himmel an der Seite des Vaters vollkommene Macht und Herrlichkeit besitzest, stärke uns im Glauben an dich, und laß unsere Hofnung, daß wir auch einst ewige Seligkeit genießen werden, nicht zu Schanden werden!

I. Die Himmelfahrt Jesu ermuntert uns zum Glauben an ihn. Denn daraus erhellet ganz

offenbar,

offenbar, daß Jesus von Gott gesendet sey, daß seine Verheißungen wahr seyen, daß sie uns sicher zur wahren Glückseligkeit führen. Wer könnte daran zweifeln, da ihn Gott selbst auf eine so herrliche Weise verklärt hat? Darum thun die Christen wohl daran, daß sie ihn für den Anfänger und Vollender ihres Glaubens halten; daß sie auf sein Wort an Gott, als ihren gütigen liebevollen Vater, glauben; daß sie auf sein Wort den Lehren glauben, die er geprediget hat; daß sie auf sein Wort ein zukünftiges Leben nach dem zeitlichen Tode glauben. Und in diesem Glauben müsset ihr euch nicht irre machen lassen. Wenn man euch sagen will, daß Gott zornig werde, und seine Menschen aus Erbitterung, um sich zu rächen, strafen könne; so glaubet es nicht, und denket, daß Zorn, Rache und Erbitterung sich auf das vollkommenste Wesen nicht schicken. Haltet euch an die Lehre Jesu, und dieser versichert, daß Gott euer Vater sey; und ein rechtschaffner Vater kann seine Kinder nicht hassen, kann sie nicht im Zorne strafen. Und da die Schrift sagt: Der Zorn thue nie, was vor Gott recht ist; so kann man von dem barmherzigen Vater im Himmel nicht glauben, daß er zornig werde. Aber das sagt Jesus, daß ein böser Mensch Gott nicht gefallen könne, daß einer, der wissentlich in sündlichen Unordnungen lebt, unmöglich glücklich

und

und selig seyn könne; aber nicht darum, als ob Gott, wie ein rachsüchtiger Mensch, eine Freude daran hätte, die Uebertreter seiner Gebothe zu strafen; sondern weil sich diese Unglücklichen selbst elend machen. Mit solchen Menschen ist es gerade wie mit Einem, der vorsätzlicher Weise vom rechten Wege abgeht, und sich verirrt; oder wie mit einem Kranken, der den guten Rath eines Arztes nicht annehmen, und nicht befolgen will, wodurch er seine Gesundheit, und sein Leben erhalten könnte. Es wird freylich dem Arzten, wenn er ein gutdenkender Mann ist, nicht lieb seyn, daß der Kranke nicht folgen wollte; aber rachgierig wird er nicht seyn. Gott wird nicht erzürnt, sondern es thut ihm leid, daß der thörichte Mensch nicht bedenken will, was zu seinem Frieden dient. Darum hat er Geduld mit ihm, und will ihn durch seine Langmuth zur Buße leiten. Wenn Gott über den Sünder zornig wäre, und ihn aus Rachbegierde strafen wollte, so könnte Jesus nicht sagen, daß über einen Sünder, der Buße thut, im Himmel Freude sey, wie sich ein Hirt freuet, der ein verirrtes Schaf wieder findet; wie sich ein Armer freuet, der einen verlornen Groschen wieder findet. Ein Zorniger und Rachgieriger freuet sich nicht, wenn ihm derjenige, auf welchen er Haß geworfen hat, entkommt, und noch weit weniger, wenn er sieht, daß es ihm wohlgeht,

am

am allerwenigsten aber ist er ihm zu seinem Glück behülflich. Aber Gott hat Freude daran, wenn sich der Sünder bessert, macht ihm Gelegenheit dazu, und nimmt ihn so liebreich an, wie ein gutes Vaterherz einen Sohn annimmt, der seine Fehler bereuet, und sich bessert. Wenn ihr leiden müsset, wenn der Hagel eure Felder verwüstet, oder das Feuer eure Häuser verzehren sollte; so denket ja nicht, daß Gott im Zorn ein Strafgericht über euch verhängt habe. Denn Gott ist nie zornig; sagt euch aber euer Herz, daß ihrs nicht besser verdient habet, so nehmet das Unglück als eine väterliche Züchtigung zur Besserung an, dann wird Gottes gnädiger Wille an euch in Erfüllung gehen, denn er plagt und betrübt die Menschen nicht von Herzen. Er meynt es nie böse, sondern immer gut. Darum glaubet doch dem Worte Jesu, und vertrauet unter allen Umständen darauf, daß euer Vater im Himmel barmherzig ist.

Will euch ein leichtsinniger Mensch, oder euer eignes Herz vorspiegeln, daß man doch wohl glücklich und selig werden könne, wenn man gleich nicht immer nach Gottes Willen lebt, wenn man nur gewisse Andachten mitmacht, und allerley Gebethsformeln herunterjagt, und dann darauf trauet, daß Jesus für die Sünden der Welt gebüßt habe; so

glaubet

glaubet es nicht; denn Jesus und seine Apostel lehren uns ganz anders. Unser Heiland sagt: Nicht alle, die Herr, Herr, zu mir sagen, werden ins Himmelreich kommen, sondern nur die, welche den Willen meines Vaters thun. Und der heilige Johannes schreibt: Kinder! lasset euch nicht verführen. Wer Recht thut, der ist gerecht. Wer aber Sünde thut, der ist vom Teufel. Jesus ist dazu erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Wer also noch teuflische Werke thut, ein böses verkehrtes Herz hat, und sündlichen Gewohnheiten ergeben ist, der hat keinen Theil an Jesu. Ein solcher Mensch glaubt nicht an Jesum; denn er richtet sich nicht nach seiner Lehre. Jesus sagt: Selig sind, die Gottes Wort hören, und darnach handeln. Er aber bildet sich ein, daß es hinlänglich sey, Gottes Wort zu wissen, wenn man auch nicht darnach handelt. Jesus sagt: Wenn ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet; so wird euch mein himmlischer Vater auch nicht vergeben. Er aber bildet sich ein, daß er an Jesu, und seiner Erlösung, noch Theil haben könne, daß ihm Gott seine Sünden vergebe, wenn er gleich feindselig und rachgierig ist. Jesus sagt: Selig sind, die reines Herzens sind; und der Apostel Paulus schreibt: Hurer, Ehebrecher und Unzüchtige werden das Reich Gottes nicht ererben. Er aber bildet

det sich ein, daß er doch in Himmel kommen könne, wenn er gleich der Unzucht und Liederlichkeit ergeben ist. Jesus sagt, daß die Sünde wider den heiligen Geist, oder ein beharrliches Sündenleben, wider besseres Wissen und Gewissen, nicht vergeben werden könne; und der Apostel Paulus sagt: Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Er aber bildet sich ein, daß er doch wohl selig sterben könne, wenn er gleich lasterhaft lebt, meynt, daß es nicht auf den geführten Lebenswandel, sondern nur auf die letzte Lebenszeit ankomme, da doch Jesus versichert, daß, die da Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts hervorgehen werden; und Paulus schreibt: Daß der Mensch ärndten werde, was er gesäet hat. Wie können also solche Leute sagen, daß sie an Jesum Christum glauben, und durch ihn selig werden wollen, da sie doch seine Worte verachten, und sich nicht nach seiner Lehre richten? Sie wollen einen andern Weg zum Himmel finden, als den Jesus gezeigt hat, und sagen doch, daß sie an ihn glauben, als den Anführer zur Seligkeit! Das heißt: Jesum mit dem Munde bekennen, und im Herzen verläugnen; es heißt: Herr, Herr, zu Jesu sagen, und doch den Willen Gottes nicht thun. Das einzige untrügliche Merkmal des wahren Glaubens an Jesum ist der Gehorsam gegen

seine

seine Lehre. Denn er sagt: Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebothe. Wer seine Gebothe nicht hält, der liebt ihn auch nicht, und glaubt nicht an ihn.

Wollen euch irdischgesinnte Menschen durch Worte und Thaten beweisen, daß die beste und sicherste Freude darinn bestehe, wenn ein Mensch thut, was sein Herz gelüstet, weil man doch nicht wisse, was nach dem Tode seyn werde; so glaubet ihnen nicht, denn Jesus versichert, daß ihr eine unsterbliche Seele habet, und daß denen, die an ihn glauben, ein ewig glückseliges Leben bereitet sey; und sein Jünger Johannes schreibt: Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. Wenn euer Herz an Gottes Güte und Wahrheit zweifeln will, weil ihr sehet, daß so mancher Bösewicht seinen Gang ungestört fortgehet; so glaubet nicht dem äußerlichen Scheine, sondern dem Worte Jesu, daß der Mensch für alle seine Reden und Thaten werde Rechenschaft ablegen müssen, daß er die Lieblosen und Ungerechten in das höllische Feuer verweisen werde. Wenn euch bey einem gewissenhaften Lebenswandel doch Armuth und Noth drücken, und bey dem Anblick der ausgelassenen Fröhlichkeit, und des irdischen Glücks böser Menschen der Gedanke

heun-

beunruhigen wollte: Soll es denn umsonst seyn, daß mein Herz unsträflich lebt? So glaubet der Versicherung Jesu: Selig sind, die da trauern, denn sie sollen getröstet werden; freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind. Wenn euch die Lebensmühe und Arbeit schwer wird, und manchmal doch so wenige Vortheile damit gewonnen werden, dagegen aber andere in ihrem Müßiggang wohlleben können; so werdet nicht verdrossen, sondern stärket euch im Fleiße durch die Verheißung Jesu: Seyd fröhlich und getröst, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Hoffet, daß er einst sagen werde: Du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges treu gewesen, ich will dich über Viel setzen; geh ein in die Freude deines Herrn! Wenn ihr durch den Tod euers Vaters, eurer Mutter, eurer Ehegattinn, euers Kindes oder irgend eines Angehörigen und Freundes betrübt werdet, oder wenn euch der Gedanke an euern Tod beunruhigen will; so tröstet euch mit dem Glauben an Jesum, der von den Todten auferstanden, und gen Himmel gefahren ist, und zu Gott bethete: Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die sind, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.

Wollte

Wollte doch Gott, daß dieser Glaube an Jesum in euerm Herzen recht gegründet, und in euerm Leben recht thätig würde! Denn, wer so an ihn glaubt, der wird selig werden, wer ihm aber nicht so glaubt, der wird verdammt werden. Ein herzlicher und thätiger Glaube an Jesum, macht uns fertig zu allen guten Werken, stärkt das Herz im Vertrauen auf Gott, und erfüllet uns mit zuversichtlichen Hofnungen. Und das ist ja rechte und wahre Seligkeit. Denn was kann uns fehlen, wenn wir Gott zum Freunde haben, was kann uns glücklicher machen, als die Hofnung auf eine selige Ewigkeit? Das meynte auch Jesus, wenn er sagte: Wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben, er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen! Aber der Unglaube, oder der Ungehorsam gegen die Lehre Jesu, ist das ärgste Unglück für unsterbliche Seelen. Denn Jesus sagt: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden, und an einem andern Orte: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet; denn er glaubt nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes. Aus den letzten Worten sehen wir auch, was Jesus unter dem Verdammtwerden verstehe. Denn er setzt gleich hinzu: Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das Licht;

denn

denn ihre Werke waren böse *). Nämlich, wer den deutlichen und erfreulichen Lehren Jesu nicht folgt, der ist selbst daran Schuld, daß er nicht zu der Glückseligkeit eines guten Gewissens, nicht zum Frieden mit Gott, nicht zu einer lebendigen Hofnung eines besseren Lebens gelangen kann. Denn weil seine Werke böse sind, so muß er Reue, Verdruß und nachtheilige Folgen davon erfahren, so wird er von der Furcht vor einem heiligen und gerechten Gott gepeiniget, und kann nur mit Angst und Schrecken an die bevorstehende Zukunft denken.

Glaubet also von ganzem Herzen an Jesum, trauet es ihm zu, daß er euch den rechten und sichern Weg gezeigt habe, worauf ihr zum Wohlgefallen Gottes, zu einem ruhigen Gewissen, und zu der ewigen Glückseligkeit gelangen könnet. Vergesset es aber nie, daß sich der wahre Glaube an Jesum durch einen rechtschaffenen Gehorsam gegen seine Lehren beweise. Denn wo dieser Gehorsam fehlt, da kann auch kein rechter Glaube seyn.

II. Wenn ihr aber den wahren thätigen Glauben an Jesum habet, dann dürft ihr auch aus der Himmelfahrt Jesu

Die

*) Johann. III. 18.

Die Zuversicht schöpfen, daß ihr nach dem zeitlichen Tode zu ihm kommen, und ewig bey ihm bleiben werdet.

Denn die Himmelfahrt Jesu ist ein sicherer Beweis, daß ihr nicht nur für dieses zeitliche vergängliche Leben, sondern für eine grenzenlose Ewigkeit erschaffen seyd. Christus ist der Erstling geworden unter denen, die da schlafen, und Gott wird alle, die gestorben sind, mit ihm führen, und in ein ewiges Leben aufnehmen. So gewiß, als Jesus im Himmel lebt, nachdem er auf der Welt den Willen Gottes erfüllt, sich aus Gehorsam gegen Gott in den Tod gegeben hat, begraben worden, und wieder auferstanden ist; so gewiß werden auch unsere Seelen nach dem Tode des Leibes fortdauern, und einst auch unsere verwesete Leiber wieder lebendig werden, und dann werden wir bey dem Herrn seyn, für alle Zeiten. Denn darum hat ja Gott seinen eingebohrnen Sohn in diese Welt gesandt, daß alle, die an ihn glauben, ewiges Leben haben sollen. Dieses Leben muß aber schon hier in der Welt anfangen, und all unser Thun und Lassen muß so beschaffen seyn, daß wir nach dem Tode des Leibes an das vergangene Leben ohne Reue zurückedenken können. Betrüget euch also nicht, und erwartet keine selige Zukunft, wenn ihr kein gott-

seliges

seliges Leben geführt habet. Wenn es einmal erscheinen wird, was wir seyn werden, so werden wir Jesu gleich seyn, mit ihm ewig selig seyn; wer aber diese Hofnung zu ihm hat, der muß sich reinigen, gleichwie er auch rein ist. Unser gegenwärtiges Leben, ist eine Zubereitung auf das zukünftige, es ist eine Reise nach der Ewigkeit. Gleichwie aber ein Reisender den Ort, wo er hin will, beständig in Gedanken behält; alles, was ihn aufhalten, oder hindern könnte, vermeidet, und sich immer nach den kürzesten und sichersten Wegen erkundiget; so muß auch ein verständiger Christ die Ewigkeit immer vor Augen behalten, wozu er erschaffen und bestimmt ist, und wo er erst wahres ewig dauerndes Glück finden wird; er muß sich in Nichts einlassen, das ihm das Ziel verrücken, sein Herz von dem Wichtigsten abziehen, ihn zu seiner großen Reise ungeschickt machen könnte; er muß vielmehr dafür sorgen, daß er den Weg, der zum Himmel führet, nicht verfehle, und Fleiß anwenden, um zum ewigen Vaterland zu gelangen. Das ist nun aber nicht so zu verstehen, als ob ein frommer Christ allem entsagen müßte, was zum Gebrauch des gegenwärtigen Lebens gehört, als ob er nicht die Gaben Gottes mit Vergnügen geniessen, für seinen zeitlichen Wohlstand arbeiten, und mit andern Menschen guter Dinge seyn dürfte; son-

 dern

dern es ist so gemeynt, daß man der zukünftigen Rechenschaft immer eingedenk bleiben soll. Ein gewissenhafter Gebrauch dieses Lebens, ein dankbarer und mäßiger Genuß der Wohlthaten Gottes, eine nützliche Anwendung unsrer Zeit und Kräfte, ist die beste Vorbereitung auf die Ewigkeit. Aber, wer sein Herz so ans Irdische hängen würde, daß er seine ganze Glückseligkeit in Geld und Gut, oder in Lustbarkeiten, oder in eitler Ehre suchte, der würde sich sehr betrügen. Denn das Wesen dieser Welt vergeht, man kann von allen Gütern dieses Lebens im Sterben nichts mitnehmen. Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Wer in allen Dingen ein gutes Gewissen bewahret hat, wer seine Lebenszeit und Lebenskräfte angewendet hat, um seinen Nebenmenschen nützlich zu werden, und nach seinem Vermögen den Wohlstand der Seinigen, und seines Vaterlandes zu vermehren, der kann der Ewigkeit mit Freuden entgegen gehen. Hauptsächlich vergesset nie, daß euch der Richter der Welt einst nach den ausgeübten, oder unterlassenen Leibespflichten lohnen werde. Wenn ihr Jesu in seiner Herrlichkeit nachzufolgen wünschet, so müßt ihr ein so nützliches, erbauliches und gewissenhaftes Leben führen, wie Jesus geführet hat.

Auch

Auch unser Leib soll einmal wieder lebendig, und dem verklärten Leibe Jesu Christi ähnlich werden. Darum sollt ihr euch vor aller Unlauterkeit, vor allen schändlichen Unordnungen hüten, wodurch euer Leib, der ein Glied an dem Leibe Jesu Christi ist, entehret wird, und dagegen eure Glieder heilig erhalten. Denn die Schrift sagt: Daß die Unreinen, die Fresser und Säufer nicht in das Reich Gottes eingehen können. Wenn einer eine Sache hat, die ihm recht lieb und werth ist, etwa ein Ehrenkleid, oder ein gutes Stück Hausgeräthe, oder ein Stück Geld, das ihm Jemand zum Andenken gegeben hat, so nimmt er es sorgfältig in Acht, daß es nicht verdorben werden, oder verloren gehen kann; eben so müßt ihr euern Leib in Ehren halten, und nicht durch schändliche Wohllüste, durch Unmäßigkeit, oder andere schädliche Unordnungen verwüsten, und zu Grunde richten, denn er ist ein kostbares Geschenk Gottes, und wird einmal wieder auferstehen. Darum lasset uns immer ehrbar wandeln, und zwar des Leibes warten, und ihn pflegen, aber doch auch zusehen, daß er nicht geil, und nicht durch Schandthaten beflecket werde. Ach! wenn ihr daran denket, daß euer Leib sowohl als eure Seele in der Gesellschaft des reinen Jesu ewig leben soll, so müsset ihr ja beyde rein und unbefleckt erhalten. Sonst könnte

es euch ergehen, wie jenem unwürdigen Gast, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, und von der Tafel des Königs verstossen ward.

Durch die Himmelfahrt Jesu ist die grosse und tröstliche Verheißung bestättiget, daß wir einmal zu Gott kommen, und Wohnung bey ihm machen sollen. Darum traget die mancherley Leiden und Trübsale dieses Lebens geduldig! Denn sie sind ja wie nichts zu achten gegen die Herrlichkeit, die einmal im Himmel an uns geoffenbart werden soll. Sterben wir mit Jesu, so werden wir auch mit ihm leben; dulden wir mit Jesu, so werden wir auch mit ihm herrschen. Seyd ihr in dieser Welt nach Gottes Willen arm, und der Verachtung ausgesetzt, so denket, daß es Jesus auch gewesen ist, ob er gleich hätte reich und vornehm seyn können, und daß ihn Gott dafür mit Preis und Ehre gekrönet habe. Im Himmel wird keine Armuth mehr seyn, im Himmel wird kein Ansehen der Person, kein Unterschied zwischen Armen und Reichen, zwischen Vornehmen und Geringen mehr gelten. Drückt euch in dieser Welt die Last der Krankheit und Gebrechlichkeit; so wird doch Alles mit dem Tode ein Ende nehmen. Im Himmel wird kein Schmerz, und kein Elend mehr seyn. Das Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit;

lichkeit, das Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, wir werden alle auferstehen in Herrlichkeit und Kraft. Alles, worüber ein geängstetes Herz in dieser Welt seufzet und klagt, wird nach dem Tode in Wonne und Freude verwandelt werden. Wer in diesem Leben Böses empfangen hat, der wird im zukünftigen dafür getröstet werden. Gott wird alle Thränen von unsern Augen abwischen. Wenn einer lange Jahre im Gefängniß gesessen hätte, so würde er nach seiner Befreyung das Glück der Freyheit weit mehr empfinden, als der, welcher immer frey gewesen ist. Wer von einer harten und schmerzhaften Krankheit genesen ist, der weis das Glück der Gesundheit weit besser zu schätzen, als wer die Leiden der Krankheit noch nicht erfahren hat. O! so wird es im Himmel denen ergehen, die in der Welt viel Sorge, Noth und Kummer gehabt haben. Sie werden seyn, wie die Träumenden, und sagen: Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich! Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ärndten. Was soll alles Leiden dieser Welt seyn, wenn ihr eine selige Ewigkeit damit in Vergleichung ziehet? Denkt, was das Herrliches sey, ewig bey Jesu seyn, ewig mit Jesu leben! Ist's möglich, daß ein Christ, der den hohen Werth dieser herrlichen Hofnung erkennt, ungeduldig und verzagt seyn, oder

sich

sich sündlichen Unordnungen ergeben könnte? Nein, lieben Freunde! So hart uns manchesmal das Leiden dünkt, so viele Mühe auch das Gute kosten mag; es wird Niemand gekrönt, er kämpfe denn recht. Wir wollen also der Sünde widerstehen, die uns zum Guten so träge macht. Unser Schatz, unser Freund, unser Erretter ist im Himmel, und da müsse auch unser Herz seyn, dahin müssen alle unsere Wünsche und Hofnungen gerichtet seyn. Dahin wollen wir trachten, so lange wir auf Erde sind. Wir wollen Gutes thun, da wir Zeit haben, und dabey nie müde werden. Amen.



Das erfreuliche Andenken an unsern Ausgang aus dieser Welt.

Auf das Fest der Himmelfahrt Christi.

Nachdem der Herr dieses zu ihnen geredet hatte, ward er in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten Gottes. Mark. XVI, 19.

Feyert heute, meine lieben Zuhörer! mit Freude und Dank das Andenken an den Ausgang des Lebens und Leidens Jesu auf Erden; wie er nämlich nach Vollendung seiner großen Thaten diese Welt verlassen, gen Himmel gefahren, und zur ewigen Herrlichkeit eingegangen ist. Laßt uns aber auch bey dem Ausgange Jesu aus dieser Welt an das Ende nnsers Lebens denken. Auch wir müssen einst, wie Jesus, die Welt verlassen, und hingehen zu unserm Vater, unserm Gott. Macht euch dieser Gedanke traurig, meine Geliebten? Ach ja, werdet ihr denken; wer soll dann nicht zu leben wünschen, und wem solls nicht auf die Stunde

bange

bange werden, in der er alles wird verlassen müssen! Doch laßt uns als Christen an den Tod denken, und auf Jesum sehen, wie er vor uns aus dieser Welt gegangen ist; so wird uns das Andenken unsers Ausganges aus der Welt nicht mehr so traurig machen; es wird vielmehr ein Mittel seyn, uns dieses Leben zu versüßen. Also — wir wollen heute betrachten

I. Was haben wir in Ansehung unsers Ausganges aus dieser Welt zu bedenken? Und

II. Wie kann uns dieser Gedanke unser gegenwärtiges Leben angenehm machen?

I. Jesus nahm von seinen Freunden Abschied, ermahnte sie noch zuvor, gab ihnen seinen letzten Befehl, seine letzten Verheißungen, und seinen Segen zum Apostelamte. Nun hatte er alles auf Erden vollendet; er wurde von der Erde immer mehr aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn von ihren Augen weg. Von dieser Zeit an, ward Jesus Christus nicht mehr auf Erden gesehen; der Erlöser der Welt, der Auferstandene, wandelte nicht mehr unter seinen Freunden umher. Sie, die ihn so sehr liebten, schienen nun allein, von ihm getrennt, in einer bösen Welt verlassen. Sie stunden da, sahen ihm nach, sahen dort gen Himmel hin, wo er sich

vor ihren Blicken in den Wolken verloren hatte, und sahen ihn nicht mehr. Er im Himmel, und sie auf Erden! Aber es blieb ihnen doch die Hofnung, daß sie auch einst von hinnen scheiden, ihm nachfolgen, und zu ihm kommen, und allezeit bey ihm seyn werden. Dieß hatte er ihnen verheissen *): Ich will euch zu mir nehmen, daß ihr seyn sollt, wo ich bin. Mit was für einer Sehnsucht müssen wohl die Jünger des Herrn an ihren künftigen Abschied aus dieser Welt gedacht haben! Denn Jesus war vor ihnen zur Herrlichkeit eingegangen. Er ward in den Himmel aufgenommen, und sitzet nun zur Rechten Gottes. So war erfüllt, was Jesus gesagt hatte **): Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; wieder verlasse ich die Welt, nnd gehe zum Vater. Dieß ist es auch, was wir in Absicht unsers Abschiedes aus diesem Leben zu bedenken haben. Wir verlassen die Welt, und gehen zum Vater! Was für wichtige Betrachtungen liegen in diesen Worten! Was für Freuden für gute Seelen! Was sollen wir verlassen? Diese Welt! Also alle Freuden, alle Anschläge, die wir gemacht haben, alle Hofnungen, alle zeitliche Güter, die wir hier besitzen, alle Freunde, unsere Kinder, unsere Gattinn sollen

wir

*) Joh. XIV, 3. **) Joh. XVI. 28.

wir verlassen? Wir sollen also der Welt, und die Welt soll uns entrissen werden? Wir sollen nichts mehr für uns, für die Unsrigen unternehmen, und ausführen? — Aber die Welt, die ich verlassen soll, ist ja doch nur eine eitle Welt; es sind Güter, Anschläge, und Hofnungen, die ihre Beschwerden und Sorgen mit sich führen, und die mich nie ganz glücklich machen können!

Es wäre freylich Undank gegen Gott, die Freuden und Güter dieser Welt ganz zu verachten; denn es sind Gaben Gottes, und es ist erlaubt, sie vernünftig zu genießen, und rechtmäßig zu besitzen. Ich preise also Gott für dieses Leben, und danke ihm für die Güte, mit der ers mir versüßet. Ihr Begüterten, ihr Wohlhabenden preiset Gott, ihr könnt viel Gutes stiften, und euch manche frohe Stunde machen. Ihr Armen, wenn ihr Arbeit habt, und euer Brod im Frieden esset, preiset Gott, weil er auch für euch gesorgt, und manches Vergnügen in eure Hütten hat kommen lassen. Oder sollte uns dieses Leben, und die Welt nicht lieb seyn, wenn wir die Schönheit der Erde, und des Himmels anschauen, und in den Tagen des Frühlings, des Sommers, Herbstes, und Winters betrachten; wenn ich gesund bin, und in den Armen tugendhafter Freunde, und frommer Kinder himmlische

Freude genieße; wenn alles um mich herum von fröhlichen Geschöpfen Gottes wimmelt, die froh sind, daß sie leben, und Gott für ihr frohes Leben danken? Aber dennoch lehrt uns Gottes Wort, daß alles auf Erden eitel ist. Es ist dieß immer die Welt, worinn ich nicht lange seyn werde, wo ich nicht alles habe, was mein Herz wünscht, wo keine Freude beständig, und alles veränderlich ist. Es ist dieß immer die Welt, wo ich mit Sünden und Schwachheiten behaftet bin; eine Welt, wo die beßten Menschen ihre Fehler, und die glücklichsten ihre Leiden haben; eine Welt, wo es sehr lasterhafte Menschen giebt, die oft so großes Unheil stiften, daß man von ganzem Herzen wünschen möchte, diesen Schauplatz der Bosheit bald verlassen zu dürfen. Welch ein Gedanke für den rechtschaffenen Christen: Ich bin ein Sünder! welch ein Last, daß er sich täglich gewisse Vergehungen vorwerfen muß! Darum ist der Genuß, die Hofnung irdischer Freuden so oft mit Furcht vor künftigen Leiden, oder mit schon wirklichen Plagen begleitet! Und nun — diese Welt soll ich verlassen? Sünde, Noth, Schmerzen, Sorgen soll ich in der Welt hinter mir zurücke lassen? Die Gefahr, mein Gewissen zu verletzen, soll ein Ende haben, meine Seele soll den Versuchungen entgangen, und der müheselige Kampf mit Welt, Fleisch und Teufel soll vollendet seyn? Ich

gehe

gehe zu Grabe, da kränken mich keine Lästerungen mehr, und verfolgen mich keine Feinde. O! wohl dem, der diese Welt verlassen kann! Nur noch eine wichtige Frage: Wohin gehen wir dann, wann wir diese Welt verlassen?

Ich verlasse die Welt, sagt Christus, und gehe zum Vater. Er ward in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten Gottes. Er ist nun Herr über alles, und nach seiner göttlichen Gewalt über alle Dinge erfüllte er auch sogleich seinen Jüngern, was er ihnen verheißen hatte. Sie empfiengen die versprochene Gaben des heiligen Geistes, der Herr wirkte mit ihnen, als sie das Evangelium predigten, und bekräftigte ihr Wort mit Zeichen und Wundern; und die an dieses Wort glaubten, und fromm und tugendhaft lebten, wurden durch Jesum Christum selig. So hat Christus die Welt verlassen, und ist hingegangen zum Vater, die Belohnung, die ihm verheißen war, zu empfangen; und so werden auch wir einst von der Welt scheiden, zum Vater gehen, und den Lohn, welchen er uns durch Jesum Christum versprochen hat, empfangen. Der Leib wird freylich zu Staube und Asche werden, wenn wir gestorben sind; aber was liegt uns daran; unsre Seele bleibt frey vom Tode, lebt fort, und strebt nach Glück und Freude.

Herr-

Herrlicher Gedanke! Nur mein Leib stirbt, nur mein Körper verweset, aber die Seele lebt fort. Fürchtet diejenigen nicht, die euren Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können *).

Dieß ist es, was der Christ in Ansehung seines Ausganges aus dieser Welt zu bedenken hat. Dieß ist des wahren Christen Vorstellung von dem Tode. Er denkt sich den Tod als das Ende aller Leiden, als den Anfang immerwährender Freuden. Ihm ist der Abschied aus dieser Welt eine Erlösung von allem Uebel, der Tod ein Hingang zum Vater, eine Himmelfahrt. Die beßten Freuden, die er auf Erden hatte, folgen ihm in die Ewigkeit nach. Freute er sich hier an Gott, an Gottes Werken, an Tugend und edeln Thaten, so wird er sich dort noch mehr freuen; aber diese Freuden wird nur der rechtschaffene Christ haben, der Jesu Christo getreu bleibt, der denkt und handelt, wie er, der Gott und seinen Nebenmenschen liebt, und fleißig ist in guten Werken, wie er. Ihr aber habt keinen Theil an diesen Freuden, ihr Unwürdigen! Auch ist der Tod keine Erlösung vom Elende, euch ist er ein Bothe des Richters, der euch zur Strafe ruft; euch ergreift der Tod, um euch in den

*) Matth. X. 28.

den Abgrund fortzureißen, wo nichts als Jammer und Elend ist.

II. Wohl dem, der beym Abschiede aus der Welt mit Christo sagen kann: Ich verlasse die Welt, und gehe zu meinem Vater! Wenn ich bedenke, daß ich einst sterben muß, wie werth wird mir die Auferstehung, und wie sehr erwacht in mir aufs neue mein ganzes Verlangen nach der zukünftigen Welt. Das Andenken an den Tod unterhält also in meiner Seele den angenehmsten und größten Gedanken, die herrlichste Hofnung, die je ein Mensch haben kann, den Gedanken an die selige Ewigkeit, die mir bereitet ist. Dieß Leben ist also nicht die Zeit, werde ich denken, und diese Erde nicht der Ort, wo ich alle meine Wünsche befriedigen, und eine vollkommene Glückseligkeit genießen kann, sondern die Zeit, da ich ganz glückselig seyn kann, ist in der Ewigkeit, und der Ort im Himmel. Hier soll ich mich nur erst auf den Himmel, und die Ewigkeit vorbereiten. Wie schön wird mir die Welt, wenn ich sie mir als den Ort meiner Vorbereitung zu meinem ewigen Glücke denke! Da sind so viele vernünftige Menschen, derer Gaben, Umstände, Gemüthsbeschaffenheiten so verschieden sind, aber da findet jeder für sich etwas zu thun. Jedes Herz hat seinen Wunsch, jede Fähigkeit, jeder Um-

stand

stand, jede Gemüthsbeschaffenheit will benützt werden. Da soll nun alles emporarbeiten zu einer ewigen Glückseligkeit, jeder in seiner Art, nach seinen Gaben, und nach seinen Umständen. Dabey erquickt sie Gott bald mit Freuden, und bald erweckt er sie zum Eifer durch Leiden. Dabey giebt mir auch Gott, so wie ichs bedarf, bald Freuden, bald Leiden, damit ich lebenslang nach dem Himmel ringe und trachte. Es kömmt nicht darauf an, wie hoch oder niedrig mein Stand in dieser Welt ist. Es kömmt nur darauf an, wie ich mich darinn verhalte, um einst ewig glücklich werden zu können. Denke also oft an den Tod, so wirst du klug werden; und du wirst dir richtige Begriffe von diesem irdischen Leben machen.

Das Andenken an deinen Tod wird dir alle Pflichten des Christenthumes erleichtern. Will ich auf Erden ruhig und zufrieden leben, so muß ich Gottes Gebothe halten; dann finde ich Freude, und gutes Fortkommen in dieser Welt, und habe zugleich die Hofnung, ewig selig zu werden. Denke an den Tod, wenn du zur Sünde gereizt wirst. Will dich etwa dein Fleisch zur Wohllust verführen, denke an dein Grab. Wie schwer ists zu sterben, wenn man unzüchtig gelebt hat! Was für Schrecken ergreifen eine unreine Seele, wenn sie vor Gottes

Gericht erscheinen soll! Man will dich zur Ungerechtigkeit verleiten; denke: Ich muß sterben; und was helfe mir aller Gewinn, wenn meine Seele dabey Schaden leiden müßte. Wie leicht, und ruhig kann ein Mensch sterben, der niemanden Unrecht gethan hat! Soll ich die Laster dieser Welt lieben? Ich kann ja doch nicht lange in dieser Welt leben. Soll ich auf mein Geld und Gut trotzen? Wer weis, wie bald ichs andern überlassen, und von hinnen scheiden muß! Soll ich auf Pracht, auf Wohlleben verwenden, was ich den Armen geben könnte? Wie bald wird dieser Leib verfaulen! Soll ich nach Reichthume und Ansehen trachten? Vielleicht ist die Stunde meines Todes näher, als ich vermuthe! Soll ich mich so sehr ums Zeitliche plagen, mit meinem Nächsten um Dinge zanken, derer ich vielleicht morgen nicht mehr bedarf; denn wer weis, ob ich nicht noch heute sterben werde! Ich will diejenigen nicht verfolgen, die mich verfolgen, diejenigen nicht hassen, die mich hassen, und mich an denen nicht rächen, die mich beleidigen, denn vielleicht müssen ich, und meine Freunde, bald vor Gottes Gericht stehen! Ich will mir nicht mit Lügen und Falschheit forthelfen; ich will niemanden verläumden; denn wie würde ich so ein schändliches Betragen vor Gott verantworten können, wenn ich diese Stunde noch sterben müßte! So, meine

Seele!

Seele! so benütze den Gedanken des Todes, damit er dir Frucht bringe nach dem Tode. Versäume keine Zeit, eile! Wer weis, wie bald es heißen wird: Der Tod ist da! Noch lebst du, bist gesund, und kannst Gutes wirken. Sey die Freude und das Glück deiner Gattinn und deiner Kinder, die du zur Weisheit und Tugend führest. Noch lebst du unter deinen Freunden und Bekannten, eile ihnen nützlich und werth zu seyn, durch Rath, durch gutes Beyspiel, oder auf eine andere Weise. Noch hast du Arme und Kranke, trostlose Wittwen und Waisen um dich, thue an ihnen, was du gethan zu haben wünschest, wenn es heißt: Der Tod ist da! Jetzt kannst du der Unschuld, und der gerechten Sache Zeugniß geben; wer weis, wie bald deine Zunge im Grabe vermodern wird. Jtzt bittet dich ein Unglücklicher um baares Geld, wer weis, ob dich wieder jemals einer auf Erden bitten wird. Jtzt hast du Gelegenheit, jemanden zu bessern; wer weis, ob du diese Gelegenheit noch einmal haben wirst. Wer seines Todes so gedenkt, dem wird der Tod mit Friede und Gottes Segen kommen.

Und so wird dir, mein andächtiger Zuhörer! das Andenken an den Tod gewiß alle Freuden des Lebens versüßen, und wird dich vor sündlichen Er-

 götzun-

götzungen bewahren. Jede edle, reine Freude wird dir um so viel süßer werden, je öfter du dabey denkst: Ich verlasse einst die Welt, und gehe zum Vater. Hast du ein gutes Werk gethan, so wirst du dich herzlich freuen, wenn dir der Gedanke einfällt: Nun könnte ich getröstet sterben! Bist du unter den Deinigen fröhlich, so denke: Diese Freude ist zwar zeitlich, aber sie ist ein Vorgeschmack der Freude, die wir einst miteinander vor Gott genießen werden. Machst du dir sonst einen vergnügten Tag, so erinnere dich: Bald werde ich mich nicht mehr auf Erden freuen, aber desto seliger im Himmel. O! wäre ich bald dort, und vielleicht bin ich bald dort! — —

Auch die Tage deines Kummers wird dir der Gedanke des Todes erleichtern. Warum soll der Arme bey seiner Noth verzagen? Wer weis, mein Lieber! wie nahe dir dein Ende ist. Vielleicht schlägt deine letzte Stunde bald, und du bedarfst nichts mehr, hast mehr, als alle Reichen auf der Welt, ewige Ruhe und Freude. Warum soll der Vater trostlos am Grabe seines Kindes klagen? Wer weis, wie bald er stirbt; und dann ist das Kind schon vor ihm zur Ruhe gekommen, und aller Gefahr entgangen; und der Vater kömmt wieder zu seinem Kinde, und hats dann auf ewig bey sich.

Warum

Warum soll ich mich über Unordnungen und Laster der Welt so sehr kränken, ich werde ja diesem Unheile nicht lange mehr zusehen. Der Augenblick ist so ferne nicht, in dem ich meine Augen schließen, und nichts als Ordnung, Segen und Heiligkeit sehen werde. Es verläumden und hassen dich böse Menschen, sie verlachen deine Gewissenhaftigkeit, und plagen dich deiner Rechtschaffenheit willen, aber sey getröstet! die Gewalt und die Freude der Sünder währt nicht lange; es kömmt der Tod, entreißt dich ihren Händen, und du wirst über alles Vergängliche erhöhet werden.

Endlich wird dir der öftere Gedanke des Todes auch alle Furcht vor dem Tode benehmen; denn je seltner man sich des Todes erinnert, desto schrecklicher ist er. Der Christ, der öfters an den Tod denkt, gewöhnt sich an diesen Gedanken, und wird nach und nach so bekannt damit, daß alles Schreckliche zuletzt verschwindet; kurz, er scheut sich keinen Augenblick davor, und es wird ihm nicht bange, wenn die letzte Stunde kömmt. Er empfiehlt sich, und alle, die er zurücke läßt, in Gottes Hand. Welch ein rührender Anblick, die Todesstunde eines rechtschaffenen Christen zu sehen! Wie er noch das letzte Gute thut, nach empfangenen heiligen Sterbesakramenten die Seinigen segnet, und ermahnet,

ihnen

ihnen ein Beyspiel giebt, wie man des Todes Leiden tragen soll, froh um seine Erlösung gen Himmel blickt, verstummt, die Seufzer und Thränen der Umstehenden nicht mehr hört, alles in der Gnade Gottes vollendet, die Welt verläßt, und zu dem Vater unser aller hingeht. Gott, laß uns eines solchen Todes sterben!

Theuerste Freunde! soll es euch nicht ewig gereuen, daß ihr je auf Erden gelebet habt; soll euch euer Leben in Gottes Segen hingehen, so denket recht oft an euren Ausgang aus dieser Welt. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Ihr Alten in der Gemeinde, was sagen euch eure Jahre, was die Schwachheiten eures Alters? Ihr müsset sterben! Ihr Jünglinge und Mädchen, und ihr alle, die ihr in den beßten Jahren seyd, was sagen euch die Gräber um dieses Gotteshaus? Auch ihr müsset sterben, und seyd keines Tages gewiß. O! so laßt uns täglich bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir weise und glücklich im Leben und im Tode werden! Amen.

Einfluß

Einfluß des heiligen Geistes in unsre Tugend und Seligkeit.

Am Pfingstsonntage beym vormittägigen Gottesdienste.

Der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Joh. XIV. 26.

Meine lieben Freunde! wir feyern heute ein sehr merkwürdiges Fest. Und da wißt ihr's schon, daß ich euch immer zu sagen pflege, daß keine heilige Handlung, keine Art des Gottesdienstes, keine gottselige Uebung, keine feyerliche Anbethung, und kein heiliges Fest dem lieben Gott wohlgefallen könne, wenn wir dabey nicht das Rechte bedenken, warum wir eine solche Andacht haben, oder ein solches Fest feyern; und so werdet ihr ja denn auch vor allen Dingen wissen müssen, was es mit demjenigen, welches wir in diesen Tagen begehen, mit dem Pfingstfeste, für eine Beschaffenheit habe.

Und

Und da behaltet denn Folgendes: Wir feyern das Pfingstfest zum Andenken an die wichtige und merkwürdige Begebenheit, welche sich einst am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung unsers Herrn zugetragen hatte, da der Herr Jesus nämlich sein Wort und Versprechen erfüllte, und seine Jünger mit ganz besondern und außerordentlichen wundervollen Gaben und Kräften, außerordentliche Dinge zu thun, beschenkte, welche dem Geist Gottes zugeschrieben werden. Pfingsten ist eigentlich das Fest der Bestättigung und Ausbreitung der christlichen Religion, und unsers Glaubens; und ohne die merkwürdige Sache, welche sich ehedem an demselben zugetragen hat, würdet auch ihr Lieben! wohl bis jetzt, noch keine Christen seyn. Bedenkt nur Folgendes, was ich euch sagen will. Wäre das Wort Jesu, das er seinen Jüngern so oft, und besonders noch kurz vor seinem Weggehen in den Himmel gab *), daß sie nicht lange nachher besondere Geistes- und Wundergaben empfangen sollten, nicht wahr geworden; so würden ja die Jünger gewißlich in ihrem Glauben an Jesum, und an seiner Lehre irre geworden seyn, und würden wohl gar die ganze Sache aus Muthlosigkeit aufgegeben haben, weil das Wort Jesu nicht wahr geworden;

da

*) Apostelgesch. I.

da sie nun hingegen, weil es eintraf, ihrer Sache ganz gewiß, freudig und standhaft die Lehre von Jesu in der ganzen Welt predigten, und die Menschen zum Glauben an Jesum, und zur Annahme der Lehre Jesu, brachten. Und schon dieß allein sollte ja unsre Herzen heute zu recht innigem Danke, Lobe Gottes, und zu einer recht heiligen Christenfreude erwecken.

Aber es erinnert uns auch das heutige Fest noch an etwas, welches noch schöner, noch erfreulicher ist, und, ich möchte sagen, fast noch eigentlicher für uns gehöret, und das ist dieses: daß der liebe Gott auch noch itzt durch seinen Geist in uns wirken wolle, und daß der Segen des Pfingstfestes sich auch auf uns heut lebende Christen erstrecken solle. Denn da müßten wir ja beynahe die Apöstel und ersten Christen beneiden, wenn sie allein nur so glücklich hätten seyn sollen, solche herrliche Gaben zu empfangen, und wir nichts weiter, als das Andenken an dieselben für uns übrig hätten. Auch wir, meine Freunde! sollen die Gabe des heiligen Geistes empfangen. Nun freylich können wir uns die Gabe, Wunder zu wirken, ungelernte fremde Sprachen zu reden, nicht versprechen; aber andere, eben so große und nicht weniger herrliche Gaben sollen wir haben. Oder meynt ihr, daß das nichts Grosses

ses und Wundervolles sey, daß ein böser, verderbter und lasterhafter Mensch durch diesen Geist Gottes ein ganz anderer, besserer, frommer, beruhigter und seliger Christ werden soll? Und eben dieß ist es, was der liebe Gott durch seinen Geist an euch allen thun will. Und, o! wie solltet ihr euch da nicht freuen, und eurem lieben Herrn Jesu herzlich an diesem Fest danken, daß er euch dieses Glückes, der Gabe und des Beystandes des heiligen Geistes zu eurer Besserung und Seligkeit durch seinen Hingang zum Vater theilhaftig, und dadurch das, was er an und für euch gethan, vollkommen gemacht hat! Denn, ach ihr armen Leute! ihr könnt euch ja doch einmal selbst allein nicht bessern, und zu guten, glaubigen, frommen und seligen Menschen machen, und, ohne daß ihr das werdet, kann euch ja selbst Jesus, und seine Erlösung, nichts helfen. Das Wort Gottes sagt es, daß ihr durch euch selbst nichts Gutes wirken könnet, sondern daß ihr dazu des höheren Beystandes, und der Kraft des heiligen Geistes, benöthigt seyd. Ja! eure eigene Erfahrung und Empfindung muß euch von diesem eurem Unvermögen, euch selbst allein, ohne den Beystand Gottes, zu bessern, zum öftern überzeugt haben; daß ihr auch, wenn ihr euch manchmal bessern wolltet, es doch nicht recht und vollkommen zu Stande bringen konntet. Aber durch

den

den Geist Gottes, und seinen Beystand, sollt ihr das nun können.

Oder, sagt mir, warum seyd ihr's denn nicht längst schon geworden, solche gebesserte, glaubige und selige Menschen, da ihr's doch schon so oft gehört habt, daß ihr aus eigener Kraft euer Seelenheil nicht wirken könnet, sondern, daß der Beystand des heiligen Geistes unumgänglich dazu erfodert werde. Mich dünkt, liebe Zuhörer! deßwegen ist's nicht geschehen, weil ihr die Sache nie von der rechten Seite betrachtet habt. Ihr wollt schlechterdings nichts thun, und die Mittel nicht gebrauchen, durch welche der heilige Geist in euch das Gute wirken kann. Welcher Unterricht könnte nun für dieses Fest, welches dem heiligen Geist zu Ehren gefeyert wird, schicklicher, und für euch brauchbarer seyn, als wenn ich euch erkläre, I. was der heilige Geist in euch wirken, und II. wie er in euch wirken wolle? Wir wollen itzt bloß den ersten Punkt vornehmen, und den zweyten Nachmittags behandeln.

Bittet Gott, daß er auch euch erleuchten, bessern und selig machen wolle.

Ihr

* * *

Ihr sollt euch, liebe Zuhörer! an dem Pfingstfeste, welches dem heiligen Geist, und seinen Wohlthaten zu Ehren gefeyert wird, richtige Vorstellungen machen, wie dieser göttliche Geist in euch Gutes wirken, und hervorbringen wolle. Da müßt ihr ja wohl zuerst wissen, was dann das Gute sey, das in euch hervorgebracht werden soll. Behaltet Folgendes:

Ueberhaupt ist dieses Gute das ganze Geschäft eurer Besserung, Heiligung, und der davon abhangenden Beruhigung und Seligkeit. Der liebe Gott will, daß ihr 1) gute Menschen, und 2) glückliche Menschen werden sollet. Damit ihr aber, weil ihr nicht Alles mit einemmal übersehen, und fassen könnet, nichts in euren Gedanken verwirrt, und unter einander bringt, so will ich Alles auseinander setzen, und Eines nach dem Andern vortragen.

I. Das Gute, was Gottes Geist in euch wirken soll, ist zuvörderst, hauptsächlich bey den Sündern eine gänzliche aufrichtige Bekehrung und Sinnesänderung. Dieß will das euch sonst auch bekannte Wort Busse sagen, das euch aber meistens immer noch unverständlich ist, und mit dem ihr immer unrichtige Nebengedanken verbindet. Ich

brauche

brauche also das Wort Sinnesänderung, welches das sagt, was Buße sagen soll. Eigentlich heißt es: Umänderung des Gemüths, daß nun ein Mensch seinen Sinn, das heißt, seine bisherige Gesinnung, Denkungsart, Begierden und Lebenswandel ändert; nun ganz anders Sinnes wird, das nicht mehr liebt, sondern verabscheut, was er sonst nicht leiden konnte. Zum Beyspiel, daß nun ein solcher Mensch ruhig und friedlich mit allen lebt, da er vorher ein Zänker in seinem Hause, und in der Gemeinde war, da er sich sonst mit Niemanden vertragen konnte; daß er nun gern vergiebt, da er sonst Jahre lang die geringsten Beleidigungen nicht vergessen konnte; daß er gern an Gott denkt, und sich bey gottesdienstlichen Versammlungen einfindet, da er sonst nur mit harter Mühe dazu zu bringen war, und sich träge und läßig zu allem Guten zeigte; daß er nun, wie vorher, keinem mehr schadet, keinen verlästert, sondern allen gern wohl thut, und Liebe und alles Gutes erweiset. Wenn ihr einen solchen Menschen gekannt habt und nun sehet; was werdet ihr da sagen und urtheilen? Nicht wahr? Ihr werdet sagen: Der Mensch hat sich ja ganz umgekehrt, ist ja wie neu gebohren *), wenn mans nicht wüßte, sollte man

fast

*) Johann. III. 3.

fast sagen, es wäre gar der vorige Mensch nicht mehr, wie er sich geändert hat. Seht, lieben Freunde! ein solcher Mensch hat seinen Sinn geändert, und hat sich bekehret. Dazu wird nun folgendes erfodert. Der Mensch, der seinen Sinn so ändern will, oder genauer zu reden, dessen Sinn der liebe Gott ändern, und einen so ganz andern Menschen aus ihm machen soll *), muß vor allen Dingen seine Sünden, und den übeln Zustand, in dem er sich als Sünder befindet, lebhaft erkennen. Und hier zeigt sich die Gnade des heiligen Geistes. Dieser will den Menschen zum ernstlichen Nachdenken über seinen schlimmen Zustand leiten, oder mit andern Worten, er erleuchtet den Menschen, daß er sieht, was er ist. Da er bisher immer auf dem Wege des Bösen fortgeschritten, so will ihn Gottesgeist zum Stillestehen bringen, daß er sich besinnet, unruhig wird, und denkt: Was mache ich doch **)? Ich komme weiter. Wenn nun der Mensch diesen Gedanken, der ihn beunruhigt, nicht leichtsinnig in Wind und aus dem Sinn sich schlägt, sondern ihm nachhängt; so wird daraus eine gewisse unangenehme Empfindung in ihm entstehen, das ist eine heilsame Reue ***), oder eine Trau-

*) Ezechiel XXXVI. 26. **) Jerem. VIII. 6. ***) 2. Korinth. VII. 10.

Traurigkeit über die begangenen Sünden. Der Mensch wünscht, daß er doch Dieses, oder Jenes, nicht gethan, sich nicht so vergangen hätte, daß doch das Bisherige nicht geschehen seyn möchte. Er wird zärtlich bekümmert werden, wenn er bedenkt, wie er's übers Herz bringen konnte, einen so guten und lieben Gott, seinen besten Vater und zärtlichsten Wohlthäter, seinen allerbesten Freund, so hintan zu setzen, und zu betrüben. Und wenn er denn diese heilsame Traurigkeit nicht vorsetzlich unterdrückt; so wird ihm dieselbe den Gedanken an eine aufrichtige Bekehrung immer näher an's Herz bringen, und so wird in ihm der selige Schluß und Vorsatz entstehen: Es ist doch nicht gut, wenn du so bleibst, wie du bist, so böse, so beunruhigt; du willst anders werden, willst die Sünde von Herzen lassen, dich bessern, und fromm werden.

Nun entsteht der Entschluß, alle die Mittel, die zur Besserung des Lebens nothwendig sind, zu gebrauchen. Der Christ weis, daß keine Vergebung der Sünde möglich sey, außer durch Jesum. Nun vertraut er auf Gott, daß er um dieses Jesu willen auch ihm gnädig seyn, und die Sünden vergeben wolle. Er bedient sich des von Jesu vorgeschriebenen Mittels, nämlich des Sakraments der Buße, um dieser Sündenvergebung theilhaftig und

ver-

versichert zu werden. Bey allem diesem leitet ihn der unendliche gütige Geist Gottes. Allein er wirket noch mehr in dem Menschen.

Es entsteht nämlich, mittels seiner Gnade, Liebe, Gehorsam, Frömmigkeit, Gottseligkeit und Bemühnng, immer mehr und mehr alles Böse von sich weg zu schaffen, und Gott wohlgefälliger zu werden. Der Mensch liebt Gott von ganzem Herzen; nicht etwa, daß er bloß mit dem Munde sagt: Ich habe Gott, ich habe Jesum lieb; sondern er zeigt eine thätige Liebe. So wie gutgesinnte Kinder, die ihre Eltern wahrhaft lieben, immer besorgt sind, sie ja durch nichts zu betrüben, und ihnen ihre Liebe durch schnellen willigen Gehorsam zu beweisen, und dadurch ihnen alle Freude zu machen suchen, um ihr Wohlgefallen und ihre Zufriedenheit zu haben; eben so thun auch rechtschaffene Christen alles, was sie wissen, daß Gott, und dem Heiland, angenehm ist, und das ist wahre Liebe. Sie beschäftigen sich mit nichts lieber, als mit Gott und Jesu, und seinem Willen in ihren Gedanken; denken fleissig an ihn, und reden auch gern mit ihm, wie gute Kinder mit ihren Eltern, die sie zärtlich lieben; und dadurch bekommen sie denn endlich mit der Zeit eine Gewohnheit, immer an Gott zu denken, und alles aus Liebe zu ihm zu thun. Und diese beständige

dige gute Richtung ihres Gemüths macht sie denn auch überaus zufrieden, und recht selig.

In allem diesem Guten wachsen denn wahre Christen auch täglich, wenden von Tag zu Tag immer mehr Fleiß an, Gott angenehmer und seliger in ihrem Gemüth zu werden, dadurch, daß sie immer eine Unart nach der andern von sich ablegen, und immermehr schönen Christensinn und Christentugenden annehmen. Dieß ist nun das Gute, welches der heilige Geist in den Menschen, und auch in euch allen, meine Zuhörer! wirken will. Und, o! wie solltet ihr nicht alle gern solche gute, fromme und gottselige Menschen werden wollen? Ehe ich euch dazu noch mehr durch die Vorstellung der, mit solchem guten Gemüthszustande verbundenen, Glückseligkeit ermuntere, muß ich nur noch Eines erinnern. Es ist dieses: daß ihr euch nämlich die Sache nicht so vorstellen müßt, als wenn diese heilsamen Veränderungen, Erkenntniß der Sünde, Reue, Sinnesänderung, Besserung des Lebens u. s. w. so auf einander folgten, wie ich sie euch nacheinander hergesagt habe; daß nun der Mensch etwa eine Zeitlang seine Sünde erkennen, dann sie bereuen, und endlich fromm zu werden anfangen müsse. Nein, oft wirket der Geist Gottes schnell, und ändert den Menschen in Bälde. Wir Men-

schen müssen uns dieses so aufeinander folgend vorstellen, weil wir nicht alles mit einemmal denken können.

Hört nun aber auch, welche Seligkeiten damit für solche Christen verbunden sind, welche der heilige Geist eben durch diese gute Gemüthsfassung in ihnen wirket.

II. Die erste ist die süsse und höchstselige Versicherung der Liebe Gottes, und seiner genauesten Gemeinschaft mit ihm. Ist jenes Gute durch Gottes Gnade in dem Menschen gewirkt, so sagt Jesus von ihm: Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und bey ihm wohnen. O! da wissen denn solche Christen gewiß, daß Gott sie lieb habe; der Geist Gottes giebt ihnen die Versicherung, daß sie Gottes Kinder sind, eben dadurch, daß sie es sich bewußt sind, daß sie sich in diesem guten Zustande befinden, und seinen heiligen Antrieben zum Guten folgen. Da wird das wahr, was Paulus sagt *): Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz, durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist; d. h. wir haben durch den heiligen Geist eine recht vollkom-

mene

*) Röm. V. 5.

mene und überschwängliche Ueberzeugung, daß uns Gott liebe. Da fühlen sie das herzlichste, seligste Zutrauen zu Gott, dürfen ihn, als Kinder, ihren Vater nennen, und alles von ihm erwarten, alles ihm sagen, in allen Vorfällen des Lebens mit kindlichem Vertrauen zu ihm tretten. Sie stehen alsdann mit Gott in solcher genauen Gemeinschaft, als Kinder, welche mit ihren Eltern in einem Hause wohnen. Jesus sagt: Wir wöllen zu ihm kommen, und bey ihm wohnen; d. h. wir wollen uns so nahe mit einem solchen Menschen vereinigen, daß wir gleichsam bey ihm unsern Wohnplatz aufschlagen wollen. Daraus entstehen nun

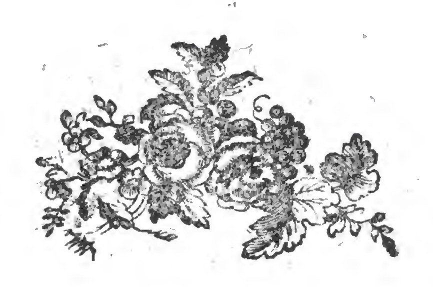
Zum Andern, der göttliche und selige Friede, die Ruhe der Seele, die uns nichts, auch die ganze Welt nicht geben kann, und welche sich auch unter allem Leiden, ja im Tode noch erhält, wovon Jesus sagt: Meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie ihn die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! Und, o wie glücklich sind da solche wahre Christen! Keine Furcht vor Gott, keine beunruhigende Anklage ihres Gewissens, wegen ihrer vorigen Sünden, mag sie da mehr erschrecken. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht! Das ist eine unaussprechliche selige Folge jenes in den Menschen hervorgebrachten Guten.

Sie genießen des sanftesten, seligsten, süßesten Himmelsfriedens. Auf sie läßt sich der Ausspruch des heiligen Paulus anwenden *): Ihr habet nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch noch, wie ehedem, fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist, einen zutraulichen Kindessinn empfangen, durch welchen ihr zum lieben Gott sagen könnet: Abba! d. h. lieber Vater! Sie haben also keinen furchtbaren Richter, sondern einen lieben Vater, können in ihrem ganzen Leben mit Freudigkeit an ihn denken; und auch unter allen Leiden, ja im Tode verläßt sie diese tröstliche Ueberzeugung, und dieser Seelenfriede nicht. Ja, mit diesem Frieden in der Seele, und mit der Ueberzeugung, die der Geist ihren Seelen vorzüglich nahe bringt, gehen sie hinüber zum ewigen Frieden des Himmels, wo ihnen Alles, was Gott hat, so vieler Seligkeiten Menschen nur fähig sind, zu Theil wird.

Wollt ihr nicht alle, die ihr hier zugegen seyd, eben so gesegnet und glücklich werden? Ihr könnt es, wenn ihr nur wollet. Auch an euch, an eurer Besserung, und eurer Seligkeit, arbeitet der Geist Gottes. Folget seinen Ermahnungen,

*) Röm. V. VIII. 15.

gen, Warnungen, und Einsprechungen! Laßt ihn nicht fruchtlos zu euerm Herzen reden! Trachtet immer an Tugend und Gottseligkeit zuzunehmen, und ihr werdet schon in diesem Leben die seligen Folgen, noch mehr aber in dem andern erfahren. Amen!



Einfluß

Einfluß des heiligen Geistes in unsre Tugend und Seligkeit.

Eine Fortsetzung der vorhergehenden Predigt.

Beym nachmittägigen Gottesdienste *).

Der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Joh. XIV. 26.

Da ich euch bey unsrer vormittägigen Andacht gezeigt habe, daß ihr ohne den Beystand des heiligen Geistes nichts Gutes unternehmen könnet; da ich das Gute, das dieser göttliche Geist in euch wirket, in Kurzem euch vorgestellet habe; so liegt mir nun ob, euch die Art zu weisen, wie der gött-

liche

*) Da die Sendung des heiligen Geistes zum Behuf des großen Haufen, der am Sinnlichen Erbauung findet, vorgestellt wurde.

liche Geist das Gute in euch gemeiniglich wirke. Daß er es thun wolle, sagt Jesus ausdrücklich: Aber der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, d. h. an meine Statt, sowohl, weil ich als euer bisheriger Lehrer und Führer zur Seligkeit euch verlasse, als auch um meinetwillen, weil ich ihn euch verschaffen werde; derselbe wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Und wer dieser Geist Gottes sey, darf ich euch, von Jugend auf unterrichteten Christen, ja wohl nicht erst sagen. Ihr wißt, daß dieser heilige Geist Gott sey, daß es jener Geist sey, in dessen Namen ihr getauft worden seyd. Er heißt heilig, sowohl, weil er selbst heilig ist, als auch Heiligung wirket, da er die Menschen vom Bösen frey, und zu frommen und heiligen Menschen macht, die nun das Gute lieben und am Bösen keinen Gefallen mehr haben. Ohne diesen Geist könnt ihr euch nicht bessern, könnet nicht an Jesum glauben, ihn nicht lieben, ihm nicht gehorsam seyn, nicht im Guten bleiben, noch weniger an Tugend und Gottseligkeit wachsen. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und er kann's nicht erkennen. Wenn ihr euch also auf euere eigene natürliche Kräfte verlassen wolltet; so würdet ihr nichts ausrichten. Ja! wenn

ihr als solche natürliche Menschen auch die Lehre Jesu sogar verstündet, welches doch nicht ist; so würdet ihr sie doch nicht annehmen können; sie würde nicht fruchtbar und heilsam werden, und keine hinlängliche Veränderungen in euerm Herzen bewirken. Das könnt ihr nicht ohne den Geist Gottes.

Wie will denn nun der heilige Geist das Gute in uns wirken? — Es bleibt dieß freylich immer eine schwer zu erklärende, dunkle Sache, weil Gott einmal viel zu erhaben ist, als daß wir deutlich wissen sollten, wie er auf die Menschen wirke. Wir können überhaupt nur was Weniges sagen. Merket also: der heilige Geist will euch nicht auf eine unwiderstehliche Weise so ändern, daß ihr nicht wisset, wie es mit euch zugehe, daß ihr gar nichts dabey zu thun habet. Nein, sondern er hat ein Mittel, das müßt ihr brauchen. Er ermahnet, warnet, tröstet; und ihr müßt seine Ermahnungen hören, seinen Warnungen folgen, und seine Tröstungen annehmen.

Das vorzüglichste Mittel ist das Wort Gottes, die Lehre Jesu, die ihr leset, oder höret. Wer ohne diese Lehre selig werden will, der will etwas Unmögliches. Wenn ihr Korn auf euerm Acker ärndten wollet, so hat der liebe Gott die Einrichtung

in

in der Natur gemacht, und euch das Mittel angewiesen, daß ihr säen müßt; und wer nicht säet, kann nicht ärndten. Wenn ihr also vom heiligen Geist erwartet, daß er euch bessern soll, wenn ihr auch die Lehre Jesu nicht annehmet; so ist's gerade so viel, als wenn ihr ärndten wolltet, ohne gesäet zu haben. Es ist zwar wahr, liebe Freunde! daß der liebe Gott oft außerordentliche Mittel anwendet, den Menschen zu bekehren, das Gute in ihm anzufangen, freudige und traurige Begebenheiten des Lebens, Angst, Noth, Krankheiten, große Lebensgefahren, Unglück, Todesfälle und Verluste, auch bisweilen außerordentlich wunderbare Errettungen, herrliche Aushülfe, Wohlthaten und Freuden, die er sie erleben läßt. Aber eigentlich bekehrt, bessert und heiliget er doch den Menschen dadurch nicht, sondern erwecket nur den Gedanken in ihm, sich zu bekehren, und treibt ihn an, daß er nun die weitern Mittel gebrauchen soll. *Anfechtung lehrt uns auf's Wort merken*, sagt die heilige Schrift. Das Wort Gottes, die Lehre Jesu bleibt also immer das eigentliche Mittel, wodurch der Geist Gottes Gutes in den Menschen wirket. Dieß sagt unser göttlicher Erlöser auch, wenn er vom Geiste, den er senden wolle, behauptet: *Er wird euch alles lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.* Wenn ihr also

entweders von der Kanzel herab, oder im Beichtstuhle, oder bey einer andern Gelegenheit, eine heilsame, für euern Seelenzustand passende, Lehre vernehmet; so seht nicht auf den Menschen, der sie euch giebt: sondern denket, daß euch der Geist Gottes selbst lehren und unterrichten wolle. Wenn euch zuweilen gute Gedanken einfallen, wenn heilsame Bewegungen, fromme Empfindungen, und gute Entschließungen in euch entstehen; so danket es dem Geiste Gottes, daß er auf so eine Art an eurer Besserung arbeiten wolle. Wenn ihr zurücke denken wollet, so wird euch vielleicht noch manche ähnliche Erfahrung zu Sinne kommen. Sind nicht manchmal, liebe Freunde! wenn euch das Wort Gottes geprediget wurde, manche gute Gedanken, Rührungen und Vorsätze in euch rege geworden? Seht, da lehrte euch der Geist Gottes, und wirkte Gutes in euren Herzen; — oder ihr hörtet hie und da ein Wort in der Predigt, oder auch außer derselben fiel euch ein ehemals gehörtes Wort wieder ein, bey dieser oder jener Gelegenheit, da ihr euch in Noth befandet, krank laget, zum Tische des Herrn gienget, oder einer eurer Freunde starb; es fiel euch auf's Herz, ihr wurdet unruhig und nachdenkend darüber. Das war nicht von Ungefähr; das war der gute Geist Gottes, der euch an das erinnerte, was ihr gehört hattet, und dadurch Gu-

tes

tes in euch wirken wollte. Und wenn ihr treu damit gewesen wäret; so hätte vielleicht eine einzige Ermahnung eures Seelsorgers, eine freundliche Warnung eures Beichtvaters der Anfang eurer Besserung, und das Mittel zu eurer Bekehrung werden können. Aber, wie es denn leider geht, ihr vergasset es, bethetet nicht darüber, gienget an eure Geschäfte; und da wurde das gute Saamenkorn, wie der Heiland sagt, erstickt. Aber so viel sehet ihr doch aus dem allen, wie oft der heilige Geist, vorzüglich, wenn euch das Wort Gottes vorgetragen wird, in euch Gutes wirken wolle.

Und was folgt denn in Absicht Eurer daraus? Das: Ihr sollt vor allen Dingen das Wort Gottes fleißig und aufmerksam hören, sollt euch die schöne Lehre Jesu mehr zu Herzen nehmen, alle Gelegenheiten aufsuchen, wo ihr einen Unterricht im Christenthume erhalten könnet. Wer Gottes Wort nicht höret, fleißig und gern höret; wer sich die Lehre Jesu nicht angelegen seyn läßt, der kann ja nie gebessert werden, und in der Tugend keine Fortschritte machen. Wie kann der Geist Gottes Gutes in dem wirken? Und eben so wenig in dem, der nun zwar wohl das Wort Gottes in Predigten, Unterweisungen oder Christenlehren höret, aber nicht recht, nicht mit Stille, Aufmerksamkeit und

Andacht,

Andacht, der an das, was er hört, nicht denkt, sondern voll der Zerstreuung und Ausschweifung ist. Wer das Wort Gottes mit Nutzen anhören will, muß darüber nachdenken, selbes zu Herzen nehmen, und auf sich anwenden. Auf so eine nützliche Art hörte eine gewisse Lydia, eine Purpurhändlerinn aus Thyatiren, die Predigten des Apostels Paulus an. Sie widmete dem, was Paulus sprach, ihre ganze Aufmerksamkeit; eben darum konnte auch das Wort Gottes seine Kraft an ihr beweisen *).

Aber auch beym bloßen Hören allein kann der heilige Geist nicht alles Gute in euch wirken. Ihr müßt auch das gehörte oder gelesene Wort nicht gleich wieder vergessen. Ach! was hilft euch guten Leuten sonst das Hören, wenn ihr's so leicht, und so geschwind wieder vergeßt? — Da habt ihr ja keine Kraft zum Guten, keine Freude und keinen Trost davon. Ihr müßt euch auch dessen wieder erinnern, daran denken, und so viel, wie möglich, euch das wieder gegenwärtig zu machen suchen, was ihr gehört habt. Seyd ohne Sorgen wegen der Schwäche eures Gedächtnisses, daß ihr das Gehörte nicht so leicht behalten könnet. Trauet es dem heiligen Geiste zu, daß er euch darinn gewiß behülf-

*) Apostelgesch. XVI. 14.

behülflich seyn wolle, wenn's euch nur darum zu thun ist, daß ihr gern wieder zu eurem Besten daran denken möchtet. Der heilige Geist wird euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Und endlich, worauf alles ankommt, wenn der heilige Geist in euch was Gutes wirken soll: Ihr müßt auch das in Ausübung bringen, und alles gerne thun, was euch gesagt und gerathen worden ist. Was nützt es, wenn euch der heilige Geist antreibt, das Wort Gottes zu hören; wenn ihr daran Vergnügen findet; wenn ihr's euch sogar vornehmet, darnach zu handeln, aber diesen Vorsatz nie ausführet, und dem heiligen Geiste immer widerstehet? Der Herr verlangt ja ausdrücklich, daß ihr das Wort Gottes halten sollet. Christus sagt: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Da müßt ihr also mit willigem Gehorsam der Lehre Christi folgen. Wenn ihr nun diese drey Stücke beobachtet, wenn ihr das Wort Gottes höret, und zwar recht höret, wenn ihr euch desselben erinnert, und es befolget; so will der liebe Gott durch seinen Geist diesem Worte die Kraft geben, daß ihr dadurch geänderte, gläubige, fromme und glückselige Menschen werdet.

Ihr

Ihr sehet also, wie unrecht ihr daran seyd, wenn ihr euch mit eurer Bekehrung immer bloß auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, und auf das, was er durch seinen Geist an euch thun könne und wolle, verlasset. Ach! thut das ja nicht mehr, sondern gebraucht auch die Mittel, die euch Gott gegeben hat, und durch die er in euch das Gute wirken will. Wartet doch ja nicht, ich bitte euch, auf ungewöhnliche wunderbare Einwirkungen, die euch bessern sollen; sondern haltet euch an das Wort, das ihr von Jesu gehört habt, damit ihr ja nicht das angebothene Glück verliert *). Der heilige Geist will euch bessern, umändern und heilig machen durch die schönen Lehren des Christenthums. Und wer diese nicht gerne, fleißig und andächtig hört, wer über selbe nicht nachdenkt, und ihnen nicht folgen will, der hat sich, und seine Seligkeit nicht lieb. Der ist vielleicht für jedes andere Mittel zu seiner Besserung verloren

Und dann seht doch, wie leicht es euch der liebe Gott gemacht hat, gut, fromm, und selig zu werden. Er hat seinen geliebten Sohn euch zum Erlöser gegeben, euch die Seligkeit wieder verschaffen, den Weg zur selbigen lehren und bekannt machen lassen,

und

*) Hebräer II. 1.

und will euch nun auch durch seinen Geist darauf weiter bringen, bis zum ewigen Leben. Gewiß, Keiner kann sich einmal entschuldigen, wenn er nicht selig werden sollte.

Nun so betrübt denn doch nicht den heiligen und guten Geist *) durch eure Unachtsamkeit, wenn er auf eure Herzen wirken will, sondern folget seinem Zuge! Machet ihm an seinem Feste doch einmal die Freude, daß er gute, fromme und selige Menschen aus euch machen könne! Ich zweifle auch nicht, daß ihr euch bestreben werdet, diesem göttlichen Geiste alle nur mögliche Freude zu machen.

Die meisten von euch haben sich heute versammelt, um die feyerliche Vorstellung der Sendung des heiligen Geistes mit anzusehen. Unsre gutmüthigen Voraltern haben auf dergleichen sinnliche Vorstellungen sehr viel gehalten, und oft recht viele Erbauung dabey gefunden. Sie sind auch keineswegs zu verwerfen, wenn man nur nicht beym Sinnlichen stehen bleibt, sondern auf das Geistige übergeht, und bey sich fromme, mit der Feyerlichkeit des Tages übereinstimmende, Empfindungen erweckt. Und welche schicken sich zu diesem Feste? —

Meine

---

*) Ephes. IV. 30.

Meine Geliebten! wenn die nämlichen Empfindungen in uns rege würden, die die Apostel hatten, da der heilige Geist in feurigen Zungen erschienen, so wären wir glücklich. Wenn wir auch, wie diese Jünger des Herrn, vom Eifer für die Ehre Jesu belebt, von Liebe zur Religion angeflammt würden; wenn wir auch so eine männliche Entschlossenheit in uns fühlten, für den ehemals gekreuzigten, nun aber auferstandenen Heiland alles zu wagen, und alles zu leiden; wenn wir auch anfiengen, das Christenthum aller Orten mit unsern Worten und Handlungen zu verbreiten; o! dann könnten wir uns selbst Glück wünschen, daß auch zu uns der heilige Geist gekommen ist.

O! er will zu euch kommen, der Tröster, der Heiligmacher, der göttliche Geist, und seine Gaben über euch ausgießen. Setzet ihm nur keine Hindernisse im Wege! Folget nur seiner Leitung! Er bietet euch seinen Beystand an, wenn ihr ernstlich fromm und selig werden wollet. Entschließet euch also redlich: Ja! wir wollen freylich frömmer werden, und alle, alle Sünden fliehen. Wir wollen mit ganzem Ernste anfangen, wahre Christen zu seyn. Dein guter Geist, o Gott! leite und führe uns, daß wir nie vom Wege des Heils abweichen, sondern glücklich zu dem uns vorgesteckten Ziele der ewigen Seligkeit gelangen. Amen.

Die

Die Glückseligkeit der Frommen verglichen mit der Glückseligkeit der Gottlosen.

Am Pfingstmondtage.

Ein jeder, der Böses thut, haßt das Licht, und kömmt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber das, was die Wahrheit vorschreibt, vollzieht, der kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott geschehen sind. Johann. III. 20. 21.

Das heutige Evangelium handelt offenbar von der Seligkeit und Ruhe, die der wahre Christ genießt, wenn er lauter solche Werke vollzieht, die an das Tageslicht treten dörfen, und von dem Unglücke und der Unzufriedenheit, die den Gottlosen trift, wenn er immer mit seinen abscheulichen Anschlägen umgeht, und Werke der Finsternisse auszuführen trachtet. Wollte Gott, daß alle Christen lebhaft überzeugt wären, wie gut sie daran sind, wenn sie der Wahrheit und der Tugend treu bleiben. Allein, leider! trift man noch bey Eini-

gen den Irrthum an, daß man in diesem Leben nicht recht vergnügt seyn könne, wenn man sich immer ganz genau nach Gottes Wort richten, und nichts thun wollte, als was mit den Lehren des Christenthums vollkommen übereinstimme. Diesen schädlichen Irrthum will ich heute bestreiten, und nach Anleitung des Evangeliums zeigen,

Daß ein frommer Mensch weit besser daran sey, als ein Gottloser.

Es ist wohl der Mühe werth, liebe Freunde! diese Sache ernstlich zu untersuchen; denn es giebt immer Einige, die nicht daran glauben wollen, wenigstens beweisen sie es mit ihrem Lebenswandel, daß sie anderer Meynung sind. Lasset uns ganz unpartheyisch zu Werke gehen, und immer unsere eigene Erfahrung dabey zu Rathe ziehen. Denn wenn es nicht wahr wäre, daß ein guter Mensch besser daran ist, als ein böser, so wollten wir uns auch nicht weiter darum bekümmern, was Jesus sagt, sondern das Gegentheil thun: aber wenn es wahr ist, so müßte einer recht sehr unvernünftig seyn, wenn ers lieber schlimm, als gut haben wollte. Ich will euch also das Glück der Frommen, und das Unglück der Gottlosen, neben einander vorstellen. Der heilige Geist leite unsere Herzen bey dieser Betrachtung!

Zuvör-

*
* *

Zuvörderst muß man also wohl zusehen, was einen Menschen recht glücklich und vergnügt machen kann. Dann wird sich's um so eher zeigen, ob es die Guten, oder die Bösen, besser haben. Reichthum, Ehre, Gesundheit, gute Freunde, auf die man trauen kann, die sich im Glück mit uns freuen, und im Unglück mit uns weinen, eine friedliche Ehe, wohlgerathene Kinder, eine gnädige Obrigkeit, und, wenn einer dient, eine liebreiche Brodherrschaft, oder, wenn er Leute braucht, treues Gesinde, und redliche Arbeitsleute, oder, wenn einer seinen Unterhalt mit seiner Hände Arbeit verdient, gute Häuser, wo es etwas zu verdienen giebt, um ehrlich fortleben zu können, das alles sind doch Dinge, die alle Menschen für Glück halten, und woran Niemand zweifelt, daß man dabey vergnügt seyn könne. Wie kommt man nun aber zu dem Allen? Mancher muß sich Mühe darum geben, Manchem fällt's gleichsam von selber zu. Wenn man sich Mühe darum geben muß, so kommt's auf die Frage an, wie man am leichtesten und sichersten dazu gelangen könne. Und in beyden Fällen, wenn man sein Glück suchen muß, oder, wenn es einem von selber zufällt, ist der Umstand wohl zu erwägen, wie man seines Glückes recht froh werden, und wie man es lange erhalten könne. Denn

Mancher hat viel Glück, und doch keine rechte Freude, oder sein Glück ist von keiner langen Dauer, und wenn ers verloren hat, so ist er schlimmer daran, als er zuvor war.

Da ist nun nicht zu läugnen, daß mancher Mensch durch Betrug und Ungerechtigkeit reich wird, durch Falschheit und allerley unredliche Ränke in Ansehen kommt, bey einer unordentlichen Lebensart doch lange Zeit gesund bleibt, durch unrecht erworbenes Geld, und durch Verschwendung, oder durch Ränke und Verläumdung sich Freunde macht, eine gute Heurath thut, seine Kinder überall anbringt, daß er sich durch Verschlagenheit und Verstellung bey seiner Obrigkeit beliebt zu machen weis, daß er, weil er reich und mächtig ist, bey all seiner Gewaltthätigkeit und Härte, doch nie an Gesinde und Arbeitern Mangel hat; oder, daß einer durch Augendienst und Schmeichelen, wenn er gleich sonst nichts taugt, eine Herrschaft und Arbeit bekommt. Und dagegen findet sich's auch wohl, daß ein ehrlicher Mensch bey aller Mühe, die er sich giebt, doch nicht reich wird, bey seiner Rechtschaffenheit doch in keinem großen Ansehen steht, bey seiner ordentlichen Lebensart doch krank wird, bey seiner Aufrichtigkeit doch Feinde hat, bey seinen guten Eigenschaften doch schlecht verheurathet ist, seine wohl

erzo-

erzogenen Kinder doch nicht sonderlich anbringen kann, seiner treuen Dienste ungeachtet bey seiner Obrigkeit doch angeschwärzt, durch treuloses Gesinde, und schlechte Arbeiter betrogen, oder bey all seinem redlichen Fleiß doch aus guten Diensten und einträglicher Arbeit verdrängt wird. Freylich, wenn man die Sache nur von dieser Seite ansieht, so möchte man wohl in die Versuchung gerathen, mit Assaph zu sagen: Die Gottlosen sind glücklicher in der Welt, und werden reich. Sollte es denn umsonst seyn, daß mein Herz unsträflich lebet, und ich meine Hände in Unschuld wasche?

Aber geht es denn immer so in der Welt? Sieht man überall den Gottlosen glücklich, und den Frommen unglücklich? Wer kann das sagen? Untersuchet nur das eingebildete Glück der Bösen! Mancher hat durch alle seine Ränke, die ihn viel gekostet, ihm große Unruhe und Sorgen gemacht, und die bittersten Feindschaften und Verfolgungen zugezogen haben, doch nichts ausgerichtet, als sich nur immer in sein Verderben gestürzet. Und wer in der Welt viel erfahren, und auf alles recht Achtung gegeben hat, der weis wohl, daß die wenigsten Versuche schlechter Leute so gelingen, wie sie es wünschen, daß sie weit mehr Beschimpfungen erfahren müssen, als ihr Laufen und Ringen werth ist.

Wenn

Wenn es auch unter Vielen Einem gelingt, daß er auf dem Wege der Ungerechtigkeit glücklich wird, so sehe man doch auch recht zu, was an diesem vermeynten Glücke ist! Lasset uns nur eines, und das andere, anführen: Hat ein reicher Mensch nicht große und schwere Sorgen, daß er möchte bestohlen, und betrogen werden? Kann sich nicht sein armer Knecht und Tagelöhner oft weit ruhiger zu Bette legen, und findet sich nicht gewöhnlich beym Reichthume auch der Geiz ein, dessen Auge sich nie satt siehet? Kann wohl ein hochmüthiger Mensch Ehre genug bekommen, und wird er nicht im Herzen desto mehr verachtet, jemehr ers sich ansehen läßt, daß er sich über Andere erhebe? Verdienen wohl die Verbindungen, die man auf Betrug und Unrecht bauet, durch Schwelgen und Prassen macht, die die meisten reichen und angesehenen Leute haben, den Namen Freundschaft? Werden nicht dergleichen Leute am meisten betrogen, beneidet und verlästert? Sind die Freß- und Sauffreunde aufrichtig und beständig? Ist es nicht thöricht, wenn sich ein gewaltthätiger Mensch einbildet, daß er wahre Freunde habe? Schlechte Leute schließen wohl Bündnisse unter sich, aber es trauet doch keiner dem andern, ein Jeder sieht nur auf seinen eigenen Vortheil, und keiner macht sich ein Gewissen daraus, seine Bundesgenossen auszuführen. Ferner, ist denn eine

reiche

reiche Heurath auch immer glücklich zu nennen? Ist nicht Friede und Einigkeit im Hause, und redlicher Arbeitsfleiß weit mehr werth, als Vorwürfe, womit man einander einen jeden Bissen Brods verbittert? Was kann einen Vater und eine Mutter herzlich freuen, als wenn sie gehorsame und dankbare Kinder haben? Das findet man ja aber weit öfter unter armen und geringen Leuten, als bey reichen und vornehmen. Seyd also nicht so thöricht, nehmt den Schein nicht für Wahrheit, und glaubet nie, daß der Gottlose glücklich sey. Denn, was heißt glücklich seyn? Ist's nicht der ruhige und vergnügte Genuß, der nur bey einem zufriedenen Herzen, aber höchst selten bey Ueberfluß und Verschwendung ist? Ach! gebet doch auf den Gottlosen recht Achtung, der sein Glück auf Unrecht gebauet hat! Wie könnte in seinem Herzen wahre Zufriedenheit wohnen, da er immer in der Furcht leben muß, daß seine Ränke und Ungerechtigkeiten entdeckt werden, daß ihn dann eine gerechte Obrigkeit mit ihren Strafen verfolge? Muß er nicht immer das Licht scheuen, weil seine Werke böse sind? Setzet auch den Fall, daß seine Uebelthaten nicht ans Tageslicht kommen, daß sie bis an sein Lebensende unentdeckt und ungestraft bleiben: so macht doch die Unsicherheit, in der er schwebt, daß er in beständiger Unruhe ist. Wie oft hat man nicht erlebt,

daß

daß ein Mensch, der Unrecht gethan, sich selber angegeben hat, weil seine Sünde schwer auf ihm lag, weil kein Friede in seiner Seele war? Und nehmen denn nicht alle menschliche Dinge ein Ende? kann man von aller irdischen Herrlichkeit in die Ewigkeit etwas mitnehmen? Ist's wohl der Mühe werth, auf unrechten Wegen ein höchst ungewisses, unsichtbares und beständiges Glück zu suchen, wobey das Herz doch keine wahre Zufriedenheit, sondern lauter Unruhe findet; das man im Tode nicht mitnehmen kann? Und das alles ist doch noch gar nichts, gegen die Gewissensangst, gegen die Schrecken des Todes, und der Ewigkeit. Denn, welcher Mensch ist im Stande, den Gedanken an einen allwissenden Gott aus seinem Herzen zu verbannen, die Furcht vor dem Tode, und der gerechten Vergeltung in der Ewigkeit zu verläugnen? So lange der Gottlose bey gesunden Tagen in dem Geräusch und Taumel seiner Unordnungen hingehet, liebt er freylich die Finsterniß der Gewissenlosigkeit mehr, als das Licht der Wahrheit. Aber wenn er krank wird, wenn ihm Unfälle zustossen, wenn es ans Sterben geht, dann verschwindet der Nebel, dann sieht er im Geiste den gerechten Richter, der das Verborgene an's Licht bringen, und öffentlich vergelten wird. Wahrlich ein solcher Mensch ist schon gerichtet, sein eigenes Gewissen verurtheilt

ihn,

ihn. O! wer kann sich ohne Schaudern die Angst und Quaal vorstellen, die ihn überfällt, wenn die Seufzer der Wittwen und Waisen, die Klagen der Verführten, die verschwendeten Lebensjahre, die Lügen und Betrügereyen, wenn alle seine Unordnungen und Ausgelassenheiten wider ihn schreyen! Ach, wer durch Unrecht glücklich werden will, der hat des rechten Weges verfehlet! Die Gottlosen haben keinen Frieden, sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken.

Sollten denn aber alle die obenangeführten Stücke gar nicht glücklich und vergnügt machen können? Ja, liebe Freunde! sie sind allerdings wünschenswerth, weil man dabey wohl glücklich und vergnügt seyn kann. Aber, nur der Gute und Fromme kann es seyn; denn es kommt immer auf die Art und Weise an, wie man dazu kommt, und wie man sie gebraucht. Wenn man durch ehrlichen Fleiß reich wird, durch gute Aufführung zu Ehren kommt, durch ordentliche Lebensart seine Gesundheit erhält, durch Liebe, Verträglichkeit und Dienstfertigkeit gute Freunde erwirbt; wenn man bey christlicher Ordnung, und friedfertiger Eintracht, eine gute Ehe führt, bey verständiger Kinderzucht hofnungsvolle Söhne und Töchter heranwachsen sieht, und sie ehrlich versorgen kann; wenn man

durch treuen willigen Gehorsam seiner Vorgesetzten Gunst erlangt; wenn man durch Geschicklichkeit, unverdrossenen Fleiß und Ehrlichkeit die Liebe seiner Brodherrschaft, und einträgliche Arbeiten gewinnt; wenn man endlich durch Billigkeit und christliche Sorgfalt für sein Gesinde, und seine Taglöhner geschickte, fleißige und ehrliche Leute in seiner Arbeit behält: so ist man wohl glücklich, und kann allerdings glücklich seyn. Ihr könnt aber leicht einsehen, daß man auf guten, Gott wohlgefälligen Wegen dazu kommen müsse, wenn wahres Glück und wahres Vergnügen dabey seyn soll. Ausserdem ist sehr viel daran gelegen, daß man in guten Umständen eine vorsichtige Mäßigung beobachte, daß man sich seines Glücks nicht überhebe, und im Vergnügen nicht ausgelassen werde. Denn ein unvernünftiger Mensch kann sich sein Glück gar leicht zum größten Unglück machen, und seine Fröhlichkeit kann ihm eine Ursache der bittersten Schmerzen werden. Wer sind aber diejenigen, die nur auf rechtschaffenen Wegen, und durch gewissenhafte Mittel zu solchen guten Umständen gelangen, die im Glücke nicht vermessen, hochmüthig und ausgelassen werden? Sind es nicht die Guten und Frommen, die Gott immer vor Augen, und im Herzen haben, und sich hüten, daß sie in keine Sünde willigen? Gott hat es ja verheißen: Wohl dem,

der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen geht, wohl ihm, denn er hat es gut! Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt. Er ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der zu seiner Zeit Früchte bringt. Was er macht, das geräth wohl. Alle rechtschaffenen Menschen lieben ihn, und freuen sich seines Wohlstandes, und der Neid schlechter Leute kann ihm nicht schaden. Er fürchtet sich vor Nichts. Alles Gute nimmt er mit Dank von Gott an, und wenn Böses kommt, so ist er auch getrost. Denn sein Gewissen macht ihm nicht Vorwürfe, sondern beruhigt ihn vielmehr. Und wenn er nach Gottes Willen sein Glück verlieren, Kummer und Noth erfahren soll, so spricht er: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet. Man sagt zwar wohl, daß die Gottlosen in der Welt glücklicher seyen, als die Frommen; wenn man es aber recht überlegen wollte, so würde man sich dieser Behauptung schämen müssen. Das ist freylich wohl wahr, daß gewissenlose Leute kein Bedenken tragen, auf den schändlichsten Wegen sich zu bereichern, überhaupt nach dem zu trachten, was die Welt Glück nennt, aber, wie ihr gesehen habt, mit Unrecht so nennt; da im Gegentheil ein gewissenhafter Christ alle Vortheile verschmähet, die mit Unrecht, durch Lügen, Betrug

und Bedrückungen erworben werden sollen. Auch das ist nicht zu läugnen, daß gute glückliche Umstände für das menschliche Herz sehr gefährlich sind, wie man, leider! in der Welt nur gar zu oft sieht. Wenn es einem Menschen immer nach Wunsch gehet, oder, wenn einer ganz unvermuthet zu einem ungewohnten Glücke kommt, so ist die Versuchung zum Mißbrauch seiner guten Tage, und zum Uebermuth nur gar zu groß. Im Glück und Unglück weis sich nur der Fromme und Tugendhafte recht zu betragen. Das ist wieder ein neuer Beweis, daß nur er recht glücklich seyn kann, da hingegen der Gottlose beym täuschendesten Scheine des Glücks immer unzufrieden und mißvergnügt ist. Wer die Wahrheit liebt, wer Recht thut, der kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott geschehen sind.

Davon werdet ihr euch auf das vollkommenste überzeugen, wenn ihr bedenket, daß alles zeitliche Glück und Vergnügen sehr ungewiß und unbeständig ist, und daß der Gottlose sowohl, als der Fromme, den Wechsel des Glücks, die Widerwärtigkeiten dieses Lebens erfahren müssen. Denn dieß zeigt euch, daß das wahre Glück und Vergnügen nicht in zufälligen und veränderlichen Dingen, sondern in gewissen und ewigdauernden Gütern bestehe.

stehe. Was wären wir nicht für elende Leute, wenn unser Herz kein sicheres Glück finden, keine bessere Freude haben könnte, als an solchen Dingen, die so sehr der Veränderung unterworfen sind, so oft durch unvermuthete Zufälle gestört, so leicht durch feindselige und boshafte Menschen entrissen werden können? Aber da kann man es recht deutlich sehen, was für ein großer Unterschied sey zwischen guten und bösen Menschen, daß der Fromme in der Welt weit besser daran sey, als der Gottlose. Denket, daß der reichste und glücklichste Mann durch Unglücksfälle, Hagelschaden, Feuer, Viehseuche in die dürftigste Armuth gesetzt werden kann; daß der Gesundeste und Stärkste krank und siech werden, daß der glücklichste Vater durch den Tod seiner hofnungsvollen Kinder beraubt werden kann. Wehe dem alsdann, der sein Glück auf Unrecht gegründet, mißbraucht, und keine bessere Freunde gekannt hat, was wird aus ihm werden, wie muß ihm zu Muthe seyn, wenn er aller seiner Reichthümer beraubt, ein Spott seiner Feinde wird, wenn ihn Mangel und Noth bestürmen, und wenn er noch weit ärger durch die Vorwürfe seines bösen Gewissens gemartert wird! Was ist also das Glück der Gottlosen? Ist es wohl beneidenswerth? Muß sich ein vernünftiger Mensch nicht schämen, zu sagen, daß es die Bösen besser haben, als die Guten? Nun denkt aber, daß auch einen gottseli-

gen Christen Unglück treffe. Er wird zwar auch mit Hiob klagen: War ich nicht glückselig, hatte ich nicht gute Ruhe? Und kommt nun solche Unruhe! Aber fürs erste ist das schon Trost für ihn, daß er ein gutes Gewissen hat. Er darf sich nicht den bittern Vorwurf machen: Es ist meiner Bosheit Schuld, und meiner Missethaten Strafe. Er kann vielmehr zu sich selber sagen: Gott Lob! was ich verloren habe, habe ich nicht durch Unrecht gewonnen, und nicht übel angewendet; Gott weis, daß ich auf ehrlichen Wegen dazu gekommen bin, daß ich immer in den Schranken der Ordnung, Mäßigkeit und Gewissenhaftigkeit geblieben bin. Darum hat er zweytens auch die Beruhigung, daß alle gute Menschen Mitleiden mit ihm haben, sich seiner treulich annehmen, und ihm wieder aufzuhelfen suchen. Das Beßte aber ist drittens dieß, daß er sich auf den Herrn verlassen kann, der seines Angesichtes Hilfe, und sein Gott ist. O! der Gottlose bestehet nicht in seinem Unglücke; aber der Fromme ist selbst in seinem Tode getrost.

Braucht es nun noch mehr, liebe Freunde! um uns in dem Glauben zu bevestigen, daß ein frommer Mensch weit besser daran sey, als ein Gottloser? Es wird ja nach diesem Leben eine gerechte Vergeltung seyn; es wird ja ein Jeder nach seiner

Aus-

Aussaat und Bestellung ärndten; es werden ja nur die zu einem ewig seligen Leben eingehen, welche Gutes gethan haben. Wer darauf hoft, der lasse vom Bösen, und thue Gutes. Der Gottseligkeit ist aber nicht nur in dem zukünftigen, sondern auch in diesem Leben Glück und Segen verheißen. Alles Gute, das wir aus redlichem Herzen thun, macht uns Freude; der Friede mit Gott schenkt dem Herzen ruhige Zufriedenheit; das Wachsen in christlicher Erkenntniß erleuchtet die Seele; jeder Sieg, den man über fleischliche Begierden, und böse Gewohnheiten gewinnt, bevestiget den Muth im Guten; alles, wodurch wir Andern nützlich geworden sind, macht uns an guten Früchten reicher. Stellet euch einen rechtschaffenen Christen vor, der Alles, was er beginnt, in der Furcht Gottes, und im Vertrauen auf ihn, anfängt, ausführt und vollendet; der nie Ursache hat, sich zu fürchten, weil er immer in der Wahrheit bestehet, und des göttlichen Beystandes gewiß ist; der in den größten Gefahren ruhig, und gutes Muthes bleibt, weil Gott seines Herzens Trost, und sein Theil ist; der nach Gottes Willen gern lebt, und mit Freuden stirbt, weil ihn nichts von der Liebe Gottes scheiden kann; der Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Gesundheit und Krankheit mit gleichem gesezten Muthe trägt, weil ihn das Gute nicht

über-

übermüthig, das Böse aber auch nicht verzagt machen kann; der seinem Beruf mit aller Treue vorsteht, in seinem Hause ein rechtschaffener Ehemann und Vater ist, mit seinen Nachbarn und Anverwandten in Friede und Freundschaft lebt, und um deswillen von seiner Obrigkeit, von seinen Hausgenossen, von allen, die ihnen kennen, geliebt wird; der des Abends nach vollendetem Tagewerk sich ohne Sorgen und Gewissensbisse zur Ruhe legen, und das Tageslicht mit fröhlichem Herzen erblicken kann: ist nicht ein solcher Christ der glücklichste und vergnügteste Mensch auf Gottes Erdboden? Glücklich ist er, weil seine Freude nicht von ihm genommen werden kann, denn seine Werke sind in Gott gethan, und dauern ewig fort. Es ist zwar in gegenwärtigem Leben noch viele Unvollkommenheit. Der Kampf gegen die Begierden, gegen die Versuchungen und Verführungen zum Bösen, gegen den Muthwillen, und die Bosheit schlechter Leute hört nie auf. Aber dieser Kampf stärkt den Muth, treibt uns an, um so vorsichtiger, nnd gewissenhafter zu seyn, und jeder errungene Sieg erfreut das Herz. Gleichwie die Glieder des Leibs durch anhaltende Arbeit immer stärker und geübter werden, so wird auch die Seele durch den Kampf wider die Sünde stärker, und zu allen guten Werken geschickter, und findet Erleichterung, Aufmunterung und

Beloh-

Belohnung in der erfreulichen Hofnung: daß das Ende des Glaubens der Seelen Seligkeit sey.

Wem dieses Glück der Gottseligkeit gefällt, der ringe darnach, es kann ihm nicht fehlen; denn Gott ist treu, der uns berufen hat, zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn, er will uns stärken und bewahren. Der wahre Christ, der auf den Wegen Gottes wandelt, lebt schon in dieser Welt selig und vergnügt, freut sich seines reinen und ruhigen Gewissens, tröstet sich mit dem Beyfalle Gottes; wie groß muß erst der Lohn seyn, der seiner in der Ewigkeit wartet? Herr! gieb uns deine Gnade, damit wir alle auf dem Wege der Gottseligkeit wandeln, damit wir dich einst im Himmel in deiner Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht sehen! Amen!



Von der großen Wohlthat des göttlichen Berufes zum christlichen Glauben.

Am Pfingstdienstage.

Ich bin gekommen, damit die Menschen das Leben haben, und immer überflüßiger haben. Johann. X. 10.

Es ist in der That die größte, aber leider wenig beherzigte Wohlthat, die Gott dem Menschengeschlechte erwiesen hat, da er seinen liebsten Sohn auf die Erde sandt, damit er als ein guter Hirt die verirrten und ausgearteten Menschen von Abwegen zurückebringen, und in eine Heerde sammeln sollte. Dieser treue Hirt erschien auch, daß durch ihn Leben und Glückseligkeit allgemein werden sollte. Die christliche Religion nahm den Anfang, und die Erde schien eine neue Gestalt zu gewinnen. Abgötterey und Ausgelassenheit in den Sitten verschwanden, und reiner Gottesdienst trat in deren Stelle. Welch eine Wohlthat war das für die Menschheit!

Eben diese Wohlthat widerfuhr auch unsern Vorfahreren; denn auch sie sind Heyden gewesen. Bis gegen das achte Jahrhundert nach Christi Geburt hat die Abgötterey in Deutschland fortgedauert, worauf unter Kaiser Karl dem Großen durch den heiligen Bonifacius, welcher der Apostel der Deutschen genannt wird, die christliche Religion in unsern Gegenden ist eingeführet worden, und bis hieher bestanden hat. Wir würden also noch heut zu Tage seyn, was unsere Vorfahren waren, nämlich blinde Heyden, wenn sich Gott nicht über uns erbarmet, und uns in die christliche Kirche aufgenommen hätte. Vielleicht denken wir durchs ganze Jahr nicht einmal daran, daß wir unserm lieben Vater im Himmel, für diese große Gnade ganz besonders dankbar zu seyn, verbunden sind. Von dieser Pflicht will ich heute mit euch sprechen. Also: Die große Wohlthat unsers Berufes zum Christenthume fodert, daß wir gegen Gott, der uns berufen hat, beständig dankbar sind.

Verleih uns deine Gnade zu dieser Betrachtung, wohlthätigster Gott, durch die Fürbitte Mariä, und aller deiner Heiligen!

* *
*

Die Dankbarkeit besteht in der Liebe gegen unsern Wohlthäter, die wir mit Worten, und in der

That, zu erkennen geben müssen. Sie setzt also voraus, daß wir die Wohlthat recht kennen, die uns widerfahren ist, und den Werth derselben zu schätzen wissen. Dann können wir einsehen, daß sie ein Beweis wahrer Liebe sey, und Gegenliebe verdiene. Wir Menschen haben kein höhers Ziel auf Erden, als jenes, wozu wir erschaffen sind, und dieß ist das ewige Leben im Himmel. Wenn uns nun Gott ein Mittel verschaffet hat, durch welches wir die ewige Seligkeit allein erreichen können, hätte er uns wohl eine größere Wohlthat verleihen können?

Eine solche Wohlthat, meine Freunde! ist der Beruf zum christlichen Glauben; denn ohne diesen Glauben würden wir nicht selig werden: Wer nicht glaubt, der wird verdammt *). Nur einen Blick auf die Sitten der Heyden zurück, und wir werden finden, wie weit sie von dem Wege der Tugend abgewichen sind. Es konnte aber auch nicht anders seyn; denn ihre Erkenntniß von Gott war zu mangelhaft; und da die Tugend vornehmlich auf der richtigen Erkenntniß Gottes beruht, so mußte sie ja höchst unvollkommen seyn. Sie verstunden die Heiligkeit, die Gerechtigkeit und Güte Gottes nicht

*) Mark. XVI. 26.

nicht recht; sie wußten also nicht, was ihm angenehm war, und wie sie ihm wohlgefällig leben mußten. Ihr Gottesdienst war Abgötterey. In ihren Tempeln übten sie Unzucht, Mordthaten, Trunkenheit aus; und man sah die abscheulichsten Laster statt Heiligkeit und Tugend in denselben. Sie waren voll der Bosheit und Laster, der Hurerey, des Geizes, der Schalkhaftigkeit, des Neides, Mordes, Zankes, der List, des Hasses; sie waren Ohrenbläser, Verläumder, Gottesverächter, Frevler, hoffärtige, den Eltern ungehorsame, unvernünftige, treulose, störrige, unversöhnliche und unbarmherzige Leute. So schildert sie Paulus *). Was für eine andere Anweisung zu einem bessern Leben giebt uns die Religion Jesu Christi! Wir wissen, wie wir den heiligen und gerechten Gott verehren müssen. Das Evangelium lehrt uns, was unser Verstand nur dunkel, oder auch gar nicht hätte begreifen können, und es lehrt uns nicht nur, was wir wissen, sondern auch, was wir thun müssen, um ewig glückselig zu werden. Wie deutlich und schön unterrichtet uns die heilige Schrift von Gottes Eigenschaften, von seiner Allmacht, Ewigkeit, Allgegenwart, Weisheit, Allwissenheit, Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit! Sie beschreibt uns seine

Werke,

*) Röm. I. 29 — 32.

Werke, die Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt, und beschreibt sie auf eine Art, die unser Herz mit der größten Achtung und Dankbarkeit erfüllen muß. Mit Recht konnte also Paulus sagen: Ihr seyd durch ihn (Christum) in allen Stücken reich gemacht worden, in aller Lehre, und in aller Erkenntniß *).

Was für niedrige und verächtliche Gedanken hatten die Heyden von Gottes Vorsehung, und Regierung der Welt! Einige glaubten, es wären viele Götter im Himmel, und die lebten in Vergnügen, und bekümmerten sich nicht um die Welt; andere meynten, es käme alles von ungefähr, und ein blinder Zufall regiere die Welt, und alle Geschöpfe der Welt; und bey dieser Denkungsart mußten diejenigen nothwendig verzweifeln, denen es übel gieng, weil sie sich in ihren Leiden nicht trösten konnten, daß Gott für sie sorge. Nun ist eine der vornehmsten Absichten unsrer Religion, daß sie uns Trost und Zufriedenheit verschaffe. Wir wissen, daß uns Gott kenne; daß er auf uns sieht, daß alle unsere Schicksale in seiner Hand sind, daß er uns mehr, als ein Vater seine Kinder, liebt, daß er das Gute belohnt, und das Böse straft, und

daß

---

*) 1. Korinth. I. 5.

daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Beßten dienen. Unser Glaube versichert uns, daß wir unsere Schicksale durch Gebeth und Tugend verbessern können; und kein rechtschaffener Christ hat Ursache, auch in den größten Leiden und Gefahren seines Lebens, verzagt oder kleinmüthig zu werden.

Es ist wahr, die Heyden sahen es ein, daß die menschliche Natur verderbt sey, und ihre Weltweisen klagten über dieses Verderbniß. Sie sahen die Lasterthaten ihrer Mitmenschen, und fürchteten den Zorn ihrer Götter. Sie brachten ihnen aus eben diesem Grunde oft kostbare Opfer, und schlachteten manchmal sogar Menschen, um die Strafen von sich abzuwenden, und den Zorn der Götter zu besänftigen; aber sie hatten keine Gewißheit von ihrer Begnadigung; sie lebten immer in Furcht und Unruhe, weil sie Niemand versichern konnte, ob die Götter wieder ausgesöhnt, oder besänftiget wären. Aber wir Christen wissen, daß uns das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, von unsern Sünden rein macht, und daß wir einen Mittler und Fürsprecher bey dem himmlischen Vater haben, der die Versöhnung für unsere, und der ganzen Welt Sünden ist. Wir sind versichert, daß uns unsere Sünden um Christi willen vergeben werden, wenn wir sie erkennen, bereuen, aufrichtig beichten,

ten,

ten, und uns bessern. Wir sind versichert, daß Kreuz und Leiden zu unsrer Besserung dienen, und uns Gelegenheit geben, die christlichen Tugenden zum Wohlgefallen Gottes auszuüben.

Schrecklich muß der Tod demjenigen seyn, der nicht weis, und überzeugt ist, ob seine Seele nach dem Tode leben werde. Die Heyden hatten insgemein vom künftigen Zustande ihrer Seelen keine Gewißheit, sondern nur Muthmaßungen, die den Schrecken des Todes, und seine Bitterkeit, nicht aus ihrem Herzen vertreiben konnten. Aber uns Christen offenbart das Wort Gottes, daß Jesus Christus dem Tode die Macht genommen habe, uns zu erschrecken. Wir wollen euch einen Unterricht von denen, die da schlafen (von den Verstorbenen) nicht verhalten, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hofnung (nämlich der Unsterblichkeit und ewigen Glückseligkeit) haben *). Unser Heiland ist der Urheber unsrer Auferstehung, und des ewigen Lebens. Wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stärbe; und wer lebt, und an ihn glaubt, der wird nicht auf immer sterben. Oder wie kann uns der Tod schrecklich seyn, da er allen unsern Leiden auf Erden

*) 1. Thessalon. IV. 12.

den ein Ende macht, und uns zur ewigen Glückseligkeit führt?

Wie groß ist also die Wohlthat, die euch, m. Fr.! Gott dadurch erwiesen hat, daß er euch zum Christenthume berief! Noch ein Umstand, der die Größe dieser Wohlthat hell vor Augen legt. Denkt an die Zeiten zurücke, in denen der christliche Glaube von den heydnischen Kaisern mit bewaffneter Hand verfolget wurde. Wie sah es damals mit den Christen aus? Sie wurden vom Hause und Hofe gejagt, aller ihrer Güter beraubt, ins Elend verwiesen, an Ketten geschmiedet, gegeisselt, gefoltert, mit Hacken zerrissen, mit Fackeln gebrannt, mit dem Schwerte hingerichtet, lebendig geschunden, gekreuziget, und durch die grausamsten Marterwerkzeuge ermordet. Und nun! Wir leben im Frieden, können unsre heilige Religion ohne Furcht einer Verfolgung ausüben, und die Früchte des Glaubens in Sicherheit genießen. Noch mehr, wir sind in der christkatholischen Religion ohne unser Zuthun gebohren und auferzogen worden. Bildet euch ja nicht ein, daß dieß von Ungefähr, oder durch ein blindes Glück geschehen sey. Der Glaube ist eine Gabe Gottes; und wenn wir an alle Völker denken, die bis auf diese Stunde noch nicht so glücklich waren, des Christenthums theilhaftig zu

werden,

werden, so müssen wir freylich gestehen, daß es wahr ist, was David aufruft! Gott hat nicht einem jeden Volke das gethan *), was er uns gethan hat!

Laßt uns also Gott nicht nur heute, sondern täglich für diese Wohlthat danken; uns unsers Glaubens freuen, und alle Kräfte anstrengen, das Christenthum nach dem Sinne des Evangeliums, und unsrer Mutter der katholischen Kirche auszuüben. Was würde es uns helfen, wenn wir den Namen der Christen hätten, und uns nicht bemühten, verständiger, zufriedner und frömmer zu werden. Je mehr man Gelegenheit hat, den wahren Gott kennen zu lernen, und tugendhaft zu werden, desto größer wird die Verantwortung seyn, wenn man gleichwohl unwissend und lasterhaft bleiben wollte. Daß es in der Welt so viele Völker giebt, die ihres Unglaubens, und ihrer Irrthümer wegen unglückselig sind, ist eine Sache, an die man ohne mitleidige Thränen nicht denken kann; aber daß ein katholischer Christ eben in jener Religion, in welcher die Seligkeit gefunden wird, und in welcher keiner, der nicht selbst will, zu Grunde geht; daß, sage ich, ein Mensch in dieser Religion unglück-

*) Psalm CXLVII. 8.

glücklich werden soll, das ist wohl etwas Erschreckliches. Und doch, je mehr einem gegeben ist, desto mehr wird von ihm gefodert werden. Desto schlimmer für diejenigen, die ihres Herrn Willen wissen, und doch nicht thun. Wehe ihnen! Sie werden scharf gezüchtiget werden!

Verschließet doch, meine Freunde! eure Augen vor dem Lichte des Glaubens nicht, das uns so hell erleuchtet. Höret das Wort Gottes, welches euch belehren, heiligen und trösten kann; genießet der Freude und des Trostes, den euch das Christenthum verschaft, und erkennt es für die größte Wohlthat, die euch Gott hat widerfahren lassen, daß er euch zum Christenthume berufen hat!

O, mein Herr und Gott! wie wird es mir einst gehen, der ich dein Gesetz so oft mit Wissen und Willen übertreten habe! Wie groß war deine Liebe, da du mich im Schooße der wahren Kirche gebohren und erzogen werden ließest; aber wie häßlich war bisher meine Undankbarkeit gegen dich! Ja, ich bekenne es, ich habe mitten im Lichte des Glaubens Sünden begangen, die mancher Heyde in der Finsterniß seiner Religion nicht begangen hat. Doch — eben mein Glaube, dem ich mit meinem Thun und Lassen widersprochen habe, leh-

ret mich, daß du mein Vater bist, und den Tod deines Kindes nicht willst, sondern daß es sich zu dir bekehre, und ewig lebe. So sieh dann hier mein reumüthiges Herz an! O ich hasse, und verfluche alle meine Sünden, mit denen ich meine heilige Religion entehret habe, und fasse den ernsthaftesten Entschluß, mein Leben nach den Vorschriften deines Wortes, und meiner Mutter der katholischen Kirche einzurichten. Als ein rechtschaffener Christ will ich leben, als ein rechtschaffener Christ will ich sterben, bis ich mit deiner siegenden Kirche deine mir erzeigte Wohlthat droben im Himmel ewig preisen und loben werde. Amen.



Vom Wachsthume in Religions-kenntnissen.

Am Feste der hochheiligen Drey-faltigkeit.

Gehet hin, lehret alle Völker, — und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Matth. XXVIII. 18.

Dieß war der letzte Befehl, den Jesus seinen Jüngern gab, noch ehe er von der Erde weg in den Himmel aufgenommen wurde; Gehet hin, lehret alle Völker, weihet sie zum Christenthume ein durch die Taufe im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Die Jünger giengen auch hin, lehrten alle Völker, wie es ihnen ihr Meister und Herr befohlen hatte.

Dieser Befehl Jesu erstreckte sich auch auf die Religionslehrer der späteren Zeiten. Auch diese sollten die Heilswahrheiten der beseligenden Religion

gion Jesu Christi verbreiten, und die Menschen durch selbe zur Tugend und Glückseligkeit führen.

Wenn es nun eine Pflicht von Seite der Religionslehrer ist, die Wahrheiten des Christenthums vorzutragen, und die Menschen zur Annahme derselben anzutreiben; so ist es auch Pflicht von Seite der Schüler diesen Vortrag anzuhören, sich die Lehren in's Herz zu drücken, und um sie sodann in die Ausübung zu bringen.

Allein, leider! nur gar zu oft habe ich an den Landleuten ein Vorurtheil bemerkt, das sehr traurige Folgen haben kann. Viele glauben nämlich, man wisse leicht genug vom Christenthume; deutliche Religionskenntnisse, und gründlicher Unterricht in den Heilswahrheiten gehören gar nicht für sie; es sey hinlänglich, wenn sie nur was Weniges vom Catechismus auswendig herzusagen wüßten. Dieses plaudern sie dann mit halbgebrochenen Worten herab, so, daß man's deutlich merken kann, sie verstehen von allem, was sie hersagen, sehr wenig, oder gar nichts.

Ich gestehe es gerne, daß die christliche Religion manche Glaubenssätze hat, die wir nicht verstehen können, und bey denen es genug ist, sie zu

wissen.

wissen. So z. B. bleibt das erhabene Geheimniß, an das der heutige Tag uns erinnert, für uns Menschen immer dunkel und unbegreiflich. Ferners kann kein menschlicher Verstand erforschen, wie es zugehe, daß Gott allenthalben gegenwärtig ist, alles sieht, hört und weis, kein menschlicher Verstand kann Gottes unsichtbares Wesen, und seine ewige Gottheit ergründen. Aber dieser unsichtbare, ewige, allmächtige und überall gegenwärtige Gott wird erkannt aus seinem Willen, den er uns deutlich genug geoffenbaret hat. Wenn wir also gleich Manches nie ergründen können; so müssen wir doch seinen geoffenbarten Willen immer besser zu erkennen trachten. Dieß ist die Erkenntniß Gottes, wozu wir Menschen gelangen können und müssen. Denn er hat sich uns so deutlich geoffenbaret, daß wir ihn überall gleichsam fühlen und finden können. Und diese Erkenntniß Gottes erhebt unsre Herzen zu ihm, und treibt uns zur Liebe und Dankbarkeit, zum Gehorsam und Vertrauen gegen ihn an. Es ist auch nicht möglich, daß wir auf einem andern Wege Glück und Seligkeit finden können, als den uns sein Wille vorschreibt. Wenn nun unsre ganze Glückseligkeit darauf beruht, daß wir den Willen Gottes thun; so ist es ja unsre Schuldigkeit, daß wir allen Fleiß anwenden, um selben recht kennen zu lernen. Und von dieser

Pflicht

Pflicht des Wachsthumes in Religionskenntnissen

will ich heute mit euch reden, und euch zeigen

I. Daß ein Christ in seiner Erkenntniß immer zunehmen könne und müsse,

II. Daß selbst verschuldete Unwissenheit in der Religion eben so strafbar sey, als vorsetzlicher Ungehorsam.

Gott gebe uns seine Gnade!

I. Der Christ kann und muß in seiner Erkenntniß immer zunehmen. Der Apostel Paulus beklagte sich öfters über einige Christen seiner Zeit, daß sie noch so unwissend und unverständig seyen, daß der Unterricht noch so wenig an ihnen gefruchtet habe, und daß er noch immer so mit ihnen sprechen müsse, wie mit einfältigen Kindern. Wenn der Apostel wieder aufstehen, und in der Christenheit nach der Erkenntniß fragen sollte, und fände, daß unter den ältesten Leuten solche unvollkommene und unwissende Kinder gefunden werden, was würde er dazu sagen, er, der sich im Geiste so sehr gefreut hat, wenn er sich vorstellte, wie die Christen nach und nach immer zu vollkommenern Männern in der Erkenntniß heranwachsen, und die Wahrheit

heit nicht nur stückweise, sondern ganz erkennen werden? Ach, liebe Freunde! ist es nicht traurig, daß man mitten in der Christenheit noch so viel Unwissenheit antrift, da doch gewiß kein Mangel an Lehrern, noch am Unterrichte ist. Aber, leider! scheint Mancher gar kein Verlangen nach besseren Religionskenntnissen zu haben. Denn man sucht die Gelegenheiten, wo man einen Unterricht im Christenthume erhalten könnte, nicht nur nicht auf, sondern meidet sie geflissentlich. Daher trift man denn auch so Viele an, die von Gott, und der heiligen Religion, ganz unrichtige Meynung haben, bey denen Aberglaube, Vorurtheile und andere schädliche Irrthümer so tief eingewurzelt sind, daß sie durchaus nicht davon abstehen, und sich eines Bessern belehren lassen wollen. Bey solchen trift die Klage wieder ein, die Stephanus einst über die Juden gethan hat: Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist.

Viele Christen stehen in der Einbildung, daß das Christenthum nur eine Wissenschaft für das Gedächtniß sey. Sie glauben daher, genug gethan zu haben, wenn sie in der Jugend ihren Catechismus wörtlich auswendig gelernet haben. Das ist freylich gut; aber noch nicht hinlänglich. Man muß ja das, was man gelernet hat, auch verste-

sten, zu Herzen nehmen, und in Ausübung bringen. In den ersten Jugendjahren aber kann man vieles nicht recht verstehen, was man bey reiferer Vernunft oft viel besser begreift. Wenn man junge Leute unterrichtet, so muß man oft mit Jesu denken und sagen: Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es izt noch nicht tragen. Jeder Mensch muß also das, was er in der Jugend gelernet hat, fortbauen, seine Kenntnisse erweitern und berichtigen. Möchte sich ein Jeder selbst prüfen, ob das von ihm geschehen sey! Aber, wenn man bedenkt, daß viele junge Leute beym christlichen Unterricht so nachläßig und unaufmerksam sind, daß viele das Wenige, was sie gehört und gelernt haben, weder verstehen noch behalten, und noch weniger darüber weiter nachdenken; so muß es mit der christlichen Erkenntniß sehr schlecht beschaffen seyn. Man sieht das, leider! auch an den Früchten. Denn die guten Gedanken und Vorsätze verfliegen nur gar zu bald, und wie oft muß man nicht wahrnehmen, daß gerade die jungen Leute, die die beßten Hofnungen von sich erweckt haben, mit dem Strome der Unordnungen, des Leichtsinns, und der Gewissenlosigkeit fortschwimmen, daß alles Wissen ohne Kraft, alles fernere Ermahnen ohne Wirkung bleibt. Wo ist denn aber Wachsthum in der christlichen Erkenntniß? Gesetzt auch, daß Mancher

seinen

seinen Catechismus oft wieder zur Hand nähme, und dafür sorgte, daß er nicht alles vergesse, so ist das zwar sehr gut; aber wenn's nur beym Wissen bleibt, und nicht zur That kommt, so ist's doch von keinem Nutzen. Denn wer das Wort Gottes bloß höret, und nicht ausübet, der betrügt sich selbst. Das ist gerade so, als wenn ein Wirthschafter zwar alles aufgeschrieben hätte, was in seine Scheuern, und auf seine Böden, gekommen ist, aber nun nicht weiter darnach sähe; der könnte nach und nach um alles kommen, und sich doch für reich halten, weil er sich nur auf das verläßt, was er aufgeschrieben hat. Wie würde der elende Mensch da stehen, wenn nun aller Vorrath an Korn und Früchten aufgezehret wäre, und er doch noch eine Menge Menschen und Vieh ernähren müßte? So geht's mit denen, die zwar immerfort lernen, aber dadurch doch nicht verständiger und besser werden.

Was heißt denn nun: in der christlichen Erkenntniß wachsen? Wer nur darauf Achtung geben will, wie es in solchen Dingen gehet, die zum menschlichen Leben gehören, der wird sich diese Frage leicht beantworten können. Warum wird wohl ein Knabe zum Pflügen, zur Wartung des Viehes, und überhaupt zu allen ländlichen Arbeiten angeführt? Etwa nur darum, daß er viel davon reden

könne, oder nicht, vielmehr um deswillen, daß er die Arbeit verstehen und treiben lerne? Wenn er zwar wie ein Gelehrter davon reden, aber keinen Pflug regieren, kein Pferd warten, keine Arbeit mit Geschicklichkeit thun könnte, würde man wohl von ihm sagen, daß er die Arbeiten der Landwirthschaft gelernt habe? Oder, wenn einer auch mit der Arbeit umzugehen wüßte, wäre aber zu nachläßig, gienge, statt das Seinige zu thun, herum, legte den Leuten Fragen vor, wie man pflügen, säen und wirthschaften müsse, oder setzte sich zu Hause hin, läse Bücher über den Ackerbau, die Arbeit aber bleibe darüber liegen, so würde man zwar sagen, der Mensch weis wohl viel, aber er thut nichts, darum kann ich ihn in meinem Dienst nicht behalten. Aber denjenigen hält man werth, der die Arbeit versteht, und auch mit allem Eifer treibt. Gerade so ist's mit dem Wachsthume im Christenthum. Man muß sich die Lehren der heiligen Religion merken und einprägen, öfters darüber nachdenken; man muß immer mehr und deutlicher einsehen lernen, was wahr oder falsch, gut oder böse, nützlich oder schädlich sey. Wenn einer aber das alles weis, so ist er doch nur dann selig, wenn er darnach handelt; denn nur die Ausübung der Gottseligkeit macht glücklich. Und dann erst kann einer recht gewiß wissen, daß er in seinem

Chri-

Christenthum zunehme, wenn er die Wahrheiten nicht bloß erkennet, sondern auch seinen Wandel nach selben bessert; zum Beyspiele, wenn Einer nach und nach immer mäßiger, ordentlicher und fleißiger wird; wenn sein Gemüth immer mehr mit Gottes Anordnung zufrieden, und im Vertrauen auf seine Vatergüte getroster; wenn sein Herz immer sanftmüthiger, mitleidiger, leutseliger und wohlthätiger wird; wenn er merkt, daß die Liebe zu leichtfertigen Unordnungen, die Unzufriedenheit mit seinen Umständen, die Neigung zum Geiz und Hochmuth, zum Neide, zum Zorn und zur Nachbegierde immer mehr aus seinem Herzen herauskömmt; wenn er zu sich selber sagen kann: „ich bin durch die Lehre des Christenthums angetrieben worden, dieses und jenes Unrecht abzulegen, dieses und jenes Gute anzunehmen. Sonst hielt ich's nicht für Unrecht, wenn ich Böses mit Bösem, Scheltworte mit Scheltworten vergalt, wenn ich andere in's Geheim verläumdete; aber nun weis ich's besser, ich habe es in der Predigt anders gehört, darum thue ich auch das Alles nicht mehr, sondern richte mich in allen Dingen nach dem Worte Gottes." Ein solcher Mensch kann gewiß wissen, daß er in seinem Christenthume zunehme. Ach! daß ihr doch alle diese tröstliche Gewißheit haben möchtet; denn

II. Eine

II. Eine selbstverschuldete Unwissenheit in der Religion ist eben so strafbar, als vorsätzlicher Ungehorsam. Man sagt zwar in einem Sprichworte: ohne Wissen, ohne Sünde, und hat auch nicht ganz unrecht; denn was ein Mensch gar nicht wissen kann, darüber kann er auch nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Aber dieses Sprichwort wird oft ganz unrecht gebraucht, indem Mancher seine vorsetzliche Unwissenheit damit entschuldigen will. Ja, liebe Freunde! wenn Gott etwas von euch haben wollte, das er euch gar nicht bekannt gemacht hätte, oder wenn es euch gänzlich an aller Gelegenheit fehlte, seinen Willen inne zu werden, dann könnte es heißen: ohne Wissen, ohne Sünde. Aber ich bitte euch, hütet euch doch vor dem thörichten Selbstbetruge, als ob ihr den allwissenden Gott mit der Ausrede der Unwissenheit gleichsam hintergehen könntet. Vor Gott, der die geheimsten Gedanken von ferne kennet, könnt ihr euch durch keinen falschen Schein verstellen. Welcher Christ getraut sich zu sagen, es sey ihm unmöglich, den Willen Gottes zu erfahren, da er in Schulen, und in Kirchen so oft und so deutlich erklärt wird, und da er überdieß in eines Jeden Herz und Gewissen eingeschrieben ist? Es ist eure Schuld, wenn ihr nicht wisset, was Gott von euch fodert. Es ist eure Schuld, wenn ihr euch die

Wohl-

Wohlthat des christlichen Unterrichts nicht zu Nutzen machet. Und man sage auch, was man will, so ist's doch gewiß, daß ein Jeder leicht unterscheiden kann, ob er Recht oder Unrecht thue. Warum thut Einer denn Manches heimlich, warum sucht er gerade die finstere Nacht dazu aus, warum siehet er sich überall um, ob Ihn nicht Jemand sehe oder höre, warum erschrickt er, wenn sich nur ein Blatt bewegt, oder ein Thier regt, warum fürchtet er sich davor, daß seine That offenbar werden möchte, warum läugnet er es ab, daß er da oder dort gewesen sey, dieß oder jenes geredet und gethan habe? Zeigt er nicht damit an, daß er ein böses Gewissen habe, daß er sein Unrecht erkenne, und von der Strafbarkeit seiner Reden oder Thaten überzeugt sey? Wie kann er sich nun mit der Unwissenheit entschuldigen? Von den ungläubigen und ungehorsamen Juden sagte Jesus: Wenn ich es ihnen nicht gesagt hätte, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, um ihre Sünde zu entschuldigen. Das nämliche läßt sich auch auf die Christen anwenden.

Mancher entschuldigt sich damit: „Ich dachte „nicht daran, daß die Sache so arg sey, und so „viel auf sich habe.“ Auch dieß ist eine elende Ausrede. Wenn ihr nicht gewiß wisset, liebe Freun-

Freunde! daß alles, was ihr redet oder thut, recht sey, daß ihr es vor Gott und Menschen verantworten könnet; so ist's schon unrecht. Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde. Wenn ihr daran zweifelt, ob etwas recht sey, wenn ihr den geringsten Verdacht habet, daß es unrecht seyn möchte; so darft ihr es nicht thun, weil ihr kein gutes, freudiges Gewissen dabey habet. Nur der Gerechte kann seines Glaubens leben. Nur derjenige handelt recht und christlich, welcher bey allem, was er redet und thut, ein gutes Gewissen hat, das kann er auch vor dem allwissenden Gott mit Freudigkeit verantworten, wenn er gleich durch menschliche Urtheile verdammt würde. Dagegen kann es euch gar nichts helfen, ob euch gleich die ganze Welt freysprâche, wenn euch euer Gewissen verdammt. Prüfet also alles, und thut nur das, was nach dem Ausspruch eueres Gewissens gut und recht ist. Vor Gott kann euch das Urtheil der Menschen weder entschuldigen noch verdammen. Scheuet euch also vor diesem Richter, bey welchem kein Ansehen der Person gilt, der nicht überredet, und nicht bestohlen werden kann.

Oft hört man auch die Entschuldigung: „Wir „arme einfältige Leute, die wir die ganze Zeit mit „der Arbeit geplagt sind, können nicht alles wis-

„sen,

„ sen, was Recht oder Unrecht ist.“ Und doch nimmt sich Mancher von euch nur zu viel Zeit, auf das elendeste und nichtswürdigste Gerede zu hören, Stundenlang über die unbedeutendesten Dinge zu schwatzen, alle Nachrichten und Neuigkeiten im Dorfe herumzutragen, und mit unbesonnener Neugierde nach Sachen zu forschen, die ihn gar nichts angehen, und ihm durchaus zu nichts nützlich sind. Wäre es nun nicht besser, wenn ihr statt unanständiger, dem Nebenmenschen nachtheiliger Reden euch untereinander zum Guten ermahnen, belehren, warnen, und zur Gottesfurcht aufmuntern wolltet? Ach! die Zeit, das Nothwendigste von der Religion zu erlernen, kann man gar wohl gewinnen. Wenn euch sonst nichts von der Arbeit abhält, als der Religionsunterricht, so steht es noch immer gut um den Arbeitsfleiß. Ueberdieß sind ja die Landarbeiten meistentheils von der Art, daß dabey nicht viel nachzudenken ist, daß man gar wohl beyselben gute Betrachtungen über Gott, seine Werke und Wohlthaten, Untersuchungen über sich selbst, über sein geführtes Leben, und Ueberlegungen dessen, was Recht oder Unrecht ist, anstellen, sich an eine im Beichtstuhl, oder sonstwo gehörte Ermahnung, oder an eine erbauliche Predigt erinnern, oder ein gelerntes Gebeth wiederholen kann. Thut das, meine Lieben! und ihr arbeitet auf einer Seite

für

für das Irdische, auf der andern für die Ewigkeit. So folgt ihr wahrlich der Ermahnung des Apostels: Alles, was ihr thut, thut im Namen Jesu! Das gefällt euerm Gott, das bringt euch reichlichen Segen.

Was also die Zeit anbetrift, so hat man keine Entschuldigung; eben so ist's auch mit der Einfalt, die man zum Vorwande nimmt. Denn wenn es auf ausgesuchte Lügen, Ränke, Betrügereyen und Diebereyen angesehen ist, da nimmt man keine Einfalt wahr. Warum sollte denn ein Mensch zum Guten einfältig seyn, der zum Bösen so schlau und abgerichtet ist? Und braucht man zur rechten Erkenntniß des Willens Gattes so viel Verstand und Klugheit? Was kann deutlicher und faßlicher seyn, als der Unterricht zu einem gottseligen Leben? Wir sollen Gott, unsern Vater und Wohlthäter, über alles, und unsern Nächsten, wie uns selber, lieben! Wer kann das nicht verstehen? Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch; die Ehe soll ehrlich gehalten werden, und das Ehebett unbefleckt; ihr Väter liebet eure Kinder, ihr Kinder seyd gehorsam euren Eltern; Jedermann sey unterthan der Obrigkeit; ihr Knechte seyd gehorsam euren leiblichen Herren; liebet alle Menschen, liebet selbst eure

Feinde;

Feinde; wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht; leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit; vergebet, so wird euch auch vergeben; haltet mit allen Menschen Friede; hoffet auf den Herrn; was der Mensch säet, das wird er ärndten; wir müssen von allen unsern Handlungen am letzten Gerichtstage Rechenschaft geben; diese und noch mehrere solche Lehren des Christenthums kann ja der einfältigste Mensch begreifen. Mit einem Worte, alle Lehren zum gottseligen Lebenswandel sind so deutlich, liegen einem Jeden so nahe vor Augen, drängen sich so ernstlich an's Herz, daß man verblendet seyn muß, wenn man sie nicht wissen und verstehen will. Eben deßwegen ist selbstverschuldete Unwissenheit in der Religion so strafbar, als vorsetzlicher Ungehorsam.

Wenn die Obrigkeit einen Befehl in's Land ausgehen läßt, so wird er öffentlich abgelesen und angeschlagen. Wenn nun Jemand ihn nicht mit anhören, oder nicht lesen wollte, könnte er wohl im Uebertretungsfall sich mit der Unwissenheit entschuldigen? Hat nun aber Gott seinen Willen nicht eben so deutlich, öffentlich und allgemein bekannt gemacht? Man stelle sich einmal in Gedanken den großen Tag des Gerichts vor, wo ein Jeder erscheinen, von seinem Thun und Lassen Rechenschaft ablegen,

legen, und darnach seinen Lohn empfangen soll. Ach! wer weis, wie bald es geschehen kann! Wenn einer nun gefragt wird, warum hast du deinen Nächsten bestohlen und betrogen, durch Lügen und Lästerungen seinen guten Namen gekränkt, warum hast du mit leichtfertigen Reden und Handlungen die Unschuld geärgert, mit unbarmherziger Gefühllosigkeit dem Nothleidenden deine Dienste versagt, Rache ausgeübt, Haß und Feindschaft behalten, den Schwachen gedrückt, deine Lebenszeit im Müssiggang, und die Gaben Gottes durch Unmäßigkeit verschwendet, die Erziehung deiner Kinder vernachläßiget, ein unzüchtiges Leben geführt, und sonst so manches Unrecht begangen? Wird er sich dann wohl mit der Unwissenheit entschuldigen können? Wird nicht der Richter der Welt antworten: Es war dir gesagt Mensch, was gut ist! Ach! wird er nicht, aller seiner grundlosen Ausflüchte ungeachtet, den erschrecklichen Urtheilsspruch hören müssen: Geh hin von mir Verfluchter in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel, und seinem Anhange!

Entferne von uns dieses Unglück, unendlich gütiger Gott, erleuchte unsern Verstand, daß wir einsehen, was zu unserm Heil, und ewigen Glückseligkeit dient, treib unsern Willen, und sehnliches

ches Verlangen an, daß wir nach diesen Einsichten auch handeln. Es soll unsre Freude seyn, dich itzt schon nach unsern schwachen Kräften kennen zu lernen, damit wir desto würdiger werden, dich von Angesicht zu Angesicht in deiner Herrlichkeit zu schauen. Amen.



Gott ist die Liebe.

Am Feste des Fronleichnams Jesu Christi.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. 1. Johann. IV. 16.

Gott ist die Liebe! Wer, meine theuersten Freunde! wer hat je mit so wenigen Worten so viel Wahrheit, und so viel Tröstliches ausgedrückt, als Johannes, der Jünger der Liebe? Und wer war fähiger, so weit Menschen dessen fähig sind, diese Wahrheit ganz zu empfinden, als er, der Liebling unsers Herrn, der liebevolleste Schüler des liebevollesten Meisters; er, dessen empfindsame Seele stäts von Liebe überfloß, der alle Christen mit so inniger, herzlicher Bruderliebe und Vaterliebe umfaßte, und ihnen bis in sein höchstes Alter Liebe als das erste, größte Geboth des Christenthums predigte? — Aber wer von uns, meine lieben Zuhörer! wer von allen Kindern der Menschen, welches von allen geschaffenen Wesen kann

den

den Gedanken, den großen herrlichen Gedanken, Gott ist die Liebe, ganz umfassen? Wessen Herz ist weit, ist rein und stark genug, um vollkommen zu fühlen, daß Gott die Liebe ist? — Uns, meine christlichen Brüder und Schwestern! kann dieser Gedanke nicht fremde, diese Empfindung nicht unbekannt seyn, weil wir heute das erhabenste Fest unserer Religion, das Fest der Verehrung und Anbethung des heiligsten Altarssakraments der Liebe feyern. Aber, ob wir diesen Gedanken deutlich denken, und bey dieser Empfindung innig gerührt werden, das ist die Frage. Ob ihr euch bloß Gewohnheit halber bey der Fronleichnams-Prozeßion eingefunden habt, oder, ob ihr wirklich wahre Anbether Gottes im Geiste seyd, das ist die Frage. O! möchte ich so glücklich seyn, heute auf euer Herz zu wirken! Möchte es mir gelingen, euch die größte aller Wahrheiten, die Wahrheit,

Das Gott die Liebe ist,

recht anschauend, sie euerm Herzen recht fühlbar zu machen, und durch dieselbe Freude und Seligkeit in euch, und um euch, zu verbreiten!

Aber, wo soll ich anfangen — wo aufhören — um eine Wahrheit zu beweisen, die mehr Beweise für sich hat, als Sterne am Himmel, und Sandkörner

körner am Ufer des Meeres sind; die jedes lebendige, empfindende, denkende, glückseligkeitsfähige Wesen im Himmel und auf Erde beweiset, und ewig beweisen wird? Gott ist die Liebe, er will allen seinen Geschöpfen wohl, will, daß sie alle glückselig seyn, und befördert ihre Glückseligkeit unaufhörlich auf alle mögliche Art und Weise: Das, o Mensch! das rufet dir 1) die ganze Natur, und insbesondere deine eigene, die menschliche Natur; das rufet dir 2) die ganze christliche Religion, besonders durch das Sakrament des Altars mit lauter Stimme zu.

I. Oeffne nur deine Augen, sieh dich um in der Welt deines Gottes, betrachte alle ihre Einrichtungen, alle ihre Bewohner, alle ihre Güter, und sieh, ob du nicht allenthalben die deutlichsten Spuren des Wohlwollens, der väterlichen Fürsorge und Liebe, die herrlichsten Veranstaltungen zur Glückseligkeit aller lebenden Geschöpfe, und insbesondere zu deiner Glückseligkeit findest. — Die Erde, die dich trägt; ihre schöne, reizende Gestalt, die dich erfreuet; die Luft, die du einathmest; die Spiese, die dich nähret und stärket; das Getränke, das dich erquicket; das Kleid, das dich decket; die Wohnung, die dich schützet; die Herrlichkeit der Wiesen, der Felder, der Berge, des

Was-

Wassers, der Wälder, die sich zu jeder Jahreszeit in so verschiedenem Gewande vor dir verbreitet; die Mannichfaltigkeit, die Schönheit, der Nutzen jedes Baumes, jeder Staude, jeder Pflanze, jedes Grases; der Wohlgeruch, und das künstliche Gewebe der Blume; der frohe Gesang des Vogels; die muntern Bewegungen so vieler Thiere; das frohe Gewimmel so vieler empfindenden Wesen: was ruft dir dieß alles anders zu, als: Gott ist die Liebe; er schaffet und erhält und verbreitet allenthalben Leben und Freude und Glückseligkeit.

Und dann, o Mensch! die Sonne, die dich erleuchtet und erwärmet, und deine Felder befruchtet und segnet; der Mond, der dich des Nachts mit seinem Scheine leitet; der Abend, der stäts auf den Morgen, und der Morgen, der stäts auf den Abend folget; das zahllose Heer der Sterne, das dich ganz entzückt, und zu Gott emporhebt, was sagt dir dieses alles anders, als: Gott ist die Liebe, und seine Liebe ist unerschöpflich reich; sie geht, so weit die Himmel reichen, sie umfasset die ganze Schöpfung, und es giebt keine Art von Freude, von Lust, von Glückseligkeit, die nicht in ihrem unermäßlichen Reiche genossen wird?

Und wenn du nun deine Natur, die menschliche Natur insbesondere betrachtest, o Mensch!

wie deutlich beweiset dir's auch die, daß Gott die Liebe ist! — Dein Gesicht, dein Gehör, dein Geruch, dein Geschmack, dein Gefühl, welche künstliche Werkzeuge sind die! Wie viele angenehme Empfindungen fließen dir durch die Sinne zu! Kannst du deine Augen öfnen, ohne unzählbare Wunder und Schönheiten in der Welt Gottes zu erblicken? Kannst du dein Gehör gebrauchen, und nicht tausendfache Töne der Wahrheit, der Weisheit, der Menschlichkeit, der Freundschaft, der Freude, oder des Mitleidens und des Trostes vernehmen? Kannst du je durch Speise und Trank für deine Erhaltung sorgen, ohne daß dein Geschmack, und dein Geruch auf mancherley Weise gereizt und befriediget werde? Sind dir nicht Bewegung und Ruhe, Arbeit und Erholung von der Arbeit, die Werke der Natur, und die Werke der Kunst, Quellen des angenehmsten Gefühls? Kannst du je eines deiner Glieder brauchen, ohne seine Biegsamkeit, seinen mannigfaltigen Nutzen, seine genaue Verbindung mit dem ganzen Körper zu bewundern, und dich des vielen Guten, das du damit ausrichten kannst, zu freuen? Und wer hat dich mit diesen sinnlichen Werkzeugen, mit diesen künstlichen Gliedmaßen begabet? Ist es nicht Gott, und muß der Gott, der deinen Leib so gebauet hat, nicht die Liebe seyn?

Und

Und deine Seele, die in dir ist, dein Geist, o Mensch! der dieses alles wahrnehmen, empfinden, genießen, sich darüber freuen; dein Geist, der denken, seine Gedanken sammeln, sich der gehabten Vorstellungen erinnern; dein Geist, der untersuchen, erforschen, entdecken, von dem, was er sieht, auf das, was er nicht sieht, schließen, sich von den Geschöpfen, zu dem Schöpfer erheben, und über Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit zugleich Betrachtungen anstellen kann; dein Geist, der immer mehr Wahrheit erkennen, und sich vollkommner machen kann, der sich in der stillsten Einsamkeit, in der dunkelsten Nacht die entferntesten Sachen vorzustellen, und sich darüber zu freuen weis; wie deutlich beweiset der's nicht, daß Gott die Liebe ist, daß er dich zur Glückseligkeit geschaffen, und derselben in einem hohen Grade fähig gemacht hat!

Betrachte ferners die Freyheit deiner Seele, und auch diese soll es dir bestättigen, daß Gott die Liebe ist. Du kannst zwischen dem Guten und Bösen, zwischen dem Bessern und Schlechtern wählen, — nach höherer Vollkommenheit streben, und derselben immer näher kommen. Du bist edler Gesinnungen, uneigennütziger, großmüthiger Thaten, geistiger, göttlicher Vergnügungen fähig — kannst immer weiser, immer besser, in der Gottseligkeit

immer stärker, Gott immer ähnlicher werden; du kannst das Vergnügen des Wohlthuns, so zu sagen, mit ihm theilen; du kannst dich stündlich durch gute Werke des Himmels, der ewigen Seligkeit würdiger machen, und dir immer mehr Glückseligkeit verdienen. Könnte es dir dein Verstand, und dein Herz deutlicher sagen: Gott ist die Liebe? Ja gewiß, er ist die Liebe, denn

Auch uns, seinen Geschöpfen und Kindern, hat er Liebe gegen einander eingepflanzt, hat mit jedem Beweise, und jeder Aeußerung der Liebe Freude und Glückseligkeit, mit jeder Verletzung der Liebe Kummer und Elend verknüpft; hat uns den stärksten Hang zum Mitleiden, zum Helfen, zum Wohlthun, zum gegenseitigen Geben und Nehmen unserer Vergnügungen und Freuden ins Herz gelegt; — hat jeden wahren Menschenfreund allen seinen Brüdern ehrwürdig gemacht, und so oft wir uns von Eigennutz und Leidenschaft verblenden lassen, und diesem Hang zur Menschenliebe zuwider handeln, so machen wir uns selbst unglücklich, hören auf ruhig und zufrieden zu seyn, und empfinden es, mehr oder weniger, daß wir keine Kinder Gottes sind. So deutlich, meine theuersten Freunde! beweiset es uns die ganze Natur, und insbesondere die Natur des Menschen, daß Gott die Liebe ist!

II. Eben

II. Eben das ruft uns auch die christliche Religion mit lauter Stimme, besonders im Altarssakramente, zu. Gott ist die Liebe: das lehret uns die Absicht, das lehret uns der ganze Inhalt der Religion. Oder, welche Absicht hat denn die Religion? Soll sie uns Lasten und Bürden auflegen, die wir nicht tragen können? Soll sie uns traurig, muthlos machen, uns das Vergnügen verbieten oder dasselbe verbittern; uns Furcht und Schrecken vor Gott einflößen, uns zu finstern, mürrischen und ungeselligen Menschen machen, die sich selbst und andern beschwerlich fallen? Nein, gerade das Gegentheil von dem Allem. Sie sollen uns die unvermeidlichen Lasten dieses Lebens leichter, und die Bitterkeiten desselben angenehmer machen, jedes unschuldige Vergnügen vergrößern; uns vor Thorheit, Sünde, und Ausschweifungen, und dadurch vor den meisten und größten Uebeln bewahren, uns zur Weisheit, Tugend, Gottseligkeit und vermittelst derselben zum Genusse der reinsten Freuden führen, uns Hofnung und Zuversicht zu Gott geben, uns Mäßigkeit und Zufriedenheit lehren, uns aufrichtige, thätige Menschenliebe einflößen, und uns selbst die Leiden dieses Lebens als eine Wohlthat Gottes vorstellen, und den Tod als den Uebergang zu einem bessern Leben zeigen. Das, meine theuersten Freunde! ist die Bestimmung der heiligen

Religion. Dazu hat sie uns der liebevolle Gott gegeben. Und wohin zielen alle ihre Lehren, alle ihre Verheißungen? Auf nichts anders, als Leben, Freude und Glückseligkeit zu verbreiten, und uns anzukündigen, daß Gott die Liebe ist.

Ist der Gott nicht die Liebe, der sich uns als den Schöpfer, den Erhalter, den Oberherrn, den Vater aller Menschen offenbaret; der uns versichern läßt, daß er über alles wache, für alles sorge, alles regiere, — daß er alle unsere Bedürfnisse, alle unsere Begierden und Wünsche kenne, daß er nie ferne von uns sey, unser nie vergesse, mit seiner Gegenwart Himmel und Erde erfülle, daß uns ohne seinen Willen nichts begegnen könne, daß er uns stäts mit Gnade und Hilfe nahe sey? — — Ist der Gott nicht die Liebe, der uns erlaubet, und sogar befiehlt, mit kindlicher Freymüthigkeit zu ihm zu nahen, unser ganzes Herz ohne Scheu vor ihm auszuschütten, und von seiner väterlichen Fürsorge stäts das Beßte zu erwarten? Der selbst seine verirreten, strafbaren Kinder als ein Vater von ihren Irrwegen zurückruft, und ihnen sagen läßt, daß er sie wieder annehmen, ihrer schonen, ihnen ihre Sünden und Fehler vergeben, sie von den schädlichen Folgen derselben befreyen, sie zur Glückseligkeit führen wolle, wenn sie sich nur zu ihm wen-

wenden, ihren Sinn und ihr Leben ändern, und sich von ihm wollen leiten und führen lassen? — Ist der Gott nicht die Liebe, der uns nichts verbietet, als was uns, und unsern Brüdern schädlich ist, was uns oder andere erniedrigen, schwächen, beunruhigen, höherer Freuden berauben, und in's Unglück stürzen würde? Der uns nichts gebietet, als was an und vor sich selbst, und in seinen Folgen gut und nützlich ist, was uns und andern Gesundheit und Leben, Stärke und Heiterkeit des Geistes, Ruhe des Herzens, Zufriedenheit und Freude gewähret, was unsere besondere und die allgemeine, unsre gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit befördern und befestigen kann? — Ist der Gott nicht die Liebe, der uns Beystand zur Erfüllung unsrer Pflicht, Hilfe in der Noth, Schutz in den Gefahren, Trost im Leiden, Errettung im Tode, Befreyung von dem Grabe und der Verwesung, ewiges Leben, immerwährende, stäts zunehmende Glückseligkeit verspricht? Und ist dieß nicht der Inhalt, die Absicht der ganzen Religion? Beweiset uns also nicht die ganze Religion, daß Gott die Liebe ist?

Wenn ihr erst bedenket, was Gott durch Jesum an uns gethan hat, wie könnt ihr noch einen Augenblick zweifeln, daß Gott die Liebe ist? Daß

er,

er, das erhabenste, das vollkommenste Wesen, seinen Sohn, den Eingebohrnen, den Geliebten zu uns Sterblichen, Hilflosen, Verlornen, Unwürdigen, auf Erden sendet, uns durch ihn Errettung, Gnade, Leben, Seligkeit verkündigen, uns von seiner mehr als väterlichen Huld versichern, und ihn am Kreuze als ein Opfer für die Sünden der Welt sterben läßt; ist das nicht Liebe, die reinste, wirksamste, unvergleichbarste Liebe? — Liebe ist alles, was Jesus zum Beßten der Menschen gelehrt, gethan, gelitten hat! Daß er, der Herr der Herrlichkeit, den alle Engel anbethen, den Himmel verlassen, alle Beschwerden und Mühseligkeiten des irdischen Lebens auf sich geladen, den Stand eines Knechtes angenommen, die schrecklichsten Leiden, und endlich den schimpflichsten Tod erduldet hat, ist das nicht Liebe, unnennbare, unbegreifliche Liebe? Und hat er nicht dieses Alles eben darum gethan und gelitten, um die Menschen von der Wahrheit zu überzeugen, daß Gott, der Vater, der ihn gesandt hatte, die Liebe sey? Ja, meine theuersten Freunde! jede Lehre, die er vortrug, jede That, die er verrichtete, jede Hilfe, die er leistete, jeder Kranke, den er gesund machte, jeder Betrübte, den er tröstete, jeder Lasterhafte, den er besserte, jede Freude, die er aufopferte, jede Beschwerde, die er auf sich nahm, jedes Leiden, das er erduldete,

jeder

jeder Schmerz, der sein Herz verwundete, jede Thräne, die seinem Auge entfloß, war Beweis, augenscheinlicher Beweis davon, daß Gott den Menschen helfen, sie erretten, ihnen wohlthun, sie segnen und beglücken wolle, daß er die Liebe selbst sey.

Und auf was zielen die Gebothe Jesu anders, als auf Liebe, auf die allgemeinste, uneigennützigste, großmüthigste, thätigste Liebe aller Christen, aller Menschen? Liebe ist die Hauptsache des ganzen Gesetzes, der Geist des ganzen Christenthums, das richtigste Kennzeichen der Jünger des Herrn, die Richtschnur, nach welcher unser Schicksal am großen Gerichtstage soll entschieden werden. Und Gott, der uns diese Gebothe gegeben hat, bey dem Barmherzigkeit mehr als Opfer, dem Elenden geleistete Hilfe mehr als Festtage und Sabbathe gelten, und dem nichts mehr gefällt, als wenn seine Kinder einander wohlwollen und wohlthun, der sollte nicht die höchste, die wirksamste Liebe seyn?

Und endlich könnten wir einen auffallenderen Beweis von der Liebe Gottes, von der Liebe Jesu zu den Menschen haben, als das heilige Sakrament des Altars, das wir heute mit einem eigenen feyerlichen Feste ehren. Dieses ist ja ein immerwährendes Denkmal und ein wirklich göttliches Pfand

der

der unendlichen Liebe des Gottmenschen. Da wir schwache Menschen so sehr vom Sinnlichen abhangen, so sollte Jesus ein sichtbares Zeichen wählen, und unter diesem Zeichen stäts bey uns wohnen. Er will uns unter den Gestalten Brods und Weins mit seinem heiligsten Leibe und Blute nähren und erquicken. Er will uns nicht bloß Etwas von ihm Berührtes hinterlassen, nicht bloß einen Theil seines Leibes übergeben; sondern er will ganz mit uns vereinigt seyn. Hätte er wohl mehr uns geben können, als da er sich selbst uns übergiebt? Es hängt nur von uns ab, ob wir uns von ihm wollen glücklich und selig machen lassen. Denn uns zu Liebe hat er das heiligste Mahl der Bruderliebe eingesetzt. Er will, daß wir bey diesem Abendmahle, in die innigste Gemeinschaft mit dem Vater, und dem Sohne, und mit allen Menschen treten, daß wir uns des Vaters, als unsers gütigsten, huldreichesten Vaters, und seines Sohnes, als unsers Erretters und Heilandes, und einer des andern als seines Bruders sich freuen. Er will uns an dem geheiligten Tische, wenn wir seinen heiligsten Leib genießen, Stärke zur Erfüllung unserer Pflichten, Geduld und Trost für vorkommende Beschwerlichkeiten, Eifer im Guten, er will uns alles, was zu unserm wahren Besten dient, mittheilen; er will, daß wir vollkommen mit ihm Eins werden, und in

ihm

ihm und durch ihn leben. Er sagt ja selbst: Wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich durch ihn lebe: so wird jeder, der mich genießt, durch mich leben. Wenn das nicht Lieben heißt; wo; wo giebt es dann noch eine Liebe? — —

So, meine andächtigen Zuhörer, rufen uns Himmel und Erde, Natur und Religion, alles, was Gott gethan, und alles, was er uns befohlen und verheißen hat, mit vereinigter Stimme zu: Gott ist die Liebe!

Und diese Wahrheit, meine theuersten Freunde! die wollen wir uns nicht rauben lassen, wenn uns auch scheinbare Unordnungen, eingebildete oder wahre Uebel in der Welt aufstossen; wenn uns auch manches Leiden drückt, mancher Schmerz quälet, und unsere Hofnungen oft fehlschlagen.

Nein, Gott ist die Liebe, aber weise Liebe, die nicht Endzwecke ohne Mittel will; nicht jedes gute, sondern nur das beste Mittel zu diesem Endzwecke wählet; nicht ohne Absichten, ohne Gründe, ohne Wahl Gutes thut und Wohlthaten ausschüttet, sondern das Gute in dem Maße, und auf die Art thut, wie es zum größten möglichen Wohlstande aller seiner Geschöpfe erfoderlich ist. Gott

ist Liebe, aber weise, gerechte Liebe, die nicht blindlings alle Wünsche seiner Kinder erfüllet, nicht alle ihre Begierden, die oft so wiedersprechend und thöricht sind, befriediget, die den Menschen schädliche Wohlthaten, oder gefährliche Güter zu entziehen, und selbst schmerzhafte Uebel über sie zu verhängen weis, wenn es ihnen gut und heilsam und seinen höhern, ihnen noch verborgenen, Absichten gemäß ist. Gott ist Liebe, aber unpartheyische, allgemeine Liebe, die alles, was er erschaffen hat, umfasset, für alles sorget, alles früher oder später, so oder anders glücklich machen will. Gott ist Liebe, aber ist Liebe als Gott, als das vollkommenste Wesen, das keiner menschlichen Schwachheit, keiner menschlichen Leidenschaft fähig ist; das mit der innigsten, wirksamsten Neigung zum Wohlthun den untrüglichsten Verstand, die unveränderlichste Liebe zur Wahrheit und zur Ordnung verbindet, und bey allem, was es beschließt, zuläßt und thut, das Gegenwärtige und das Zukünftige, die Zeit und die Ewigkeit, die Theile und das Ganze in Betrachtung zieht.

Bedenke dieses, o Mensch! so wirst du nie an der Wahrheit, daß Gott die Liebe ist, zweifeln, — auch dann nicht daran zweifeln, wenn er dich, oder deine Brüder züchtiget und strafet, wenn

er

er dir, oder deinen Brüdern manche Bitte versagt! Vergiß nur nicht, daß du Kind, und daß er Vater, und daß der Abstand zwischen ihm und dir weit größer, unendlich größer ist, als der Abstand zwischen der Erkenntniß des neugebohrnen Kindes, und den Einsichten des weisesten und besten aller irdischen Väter.

Ja, Gott ist die Liebe, meine theuersten Brüder! das soll nun bey uns ausgemachte, ewigfeste Wahrheit seyn! So gewiß Gott ist, so gewiß ist er die Liebe! Und das er ist, das sagt uns jeder Gedanke unsers Geistes, jede Bewegung unsers Körpers, jeder Pulsschlag unsers Blutes, das sagt uns der Himmel und die Erde, die Sonne und der Staub, der Morgen und der Abend, das Thier und der Mensch; das sagt uns alles, was Daseyn und Leben und Odem hat!

Ja, Gott ist die Liebe, das wollen wir uns selbst sagen, so oft wir uns zum Schlafe niederlegen, und so oft wir vom Schlafe wieder erwachen; so oft uns etwas Angenehmes, und so oft uns etwas Widriges begegnet; so oft wir zur Erfüllung einer Pflicht, und so oft wir zur Erduldung eines Leidens aufgefodert werden; so oft wir an unsre Arbeit gehen, und so oft wir uns von dersel-

derselben durch unschuldige Vergnügungen erholen; so oft wir von guten Menschen erfreuet, und so oft wir von bösen Menschen beleidiget werden; so oft wir an das Leben, und so oft wir an den Tod gedenken!

Ja, Gott ist die Liebe! Das wollen wir Einer dem Andern zurufen, so oft uns die Mühseligkeiten und Beschwerden dieses Lebes drücken; so oft wir gemeinschaftliche Pflichten zu erfüllen, und gemeinschaftliche Freuden zu genießen haben; so oft wir uns hier oder dort, in unsern Wohnungen oder in der Wohnung der Andacht zum Gebethe, zur Fürbitte, zur Lobpreisung des Nächsten, zur Anhörung des göttlichen Wortes, zur öffentlichen Verehrung und Anbethung Gottes versammeln!

Ja, Gott ist die Liebe! dessen wollen wir uns erinnern, so oft wir uns bey dem Opfer der heiligen Messe einfinden, und überdenken, wie sehr uns Gott geliebt hatte, da er seinen einzigen Sohn als das Opfer für unsere Sünden am Golgatha bluten ließ.

Ja, Gott ist die Liebe! das wollen wir uns zu Gemüthe führen, so oft wir zum Tische des Herrn gehen. Wenn wir dann seinen Leib und sein Blut empfangen; so wollen wir denken: So gewiß wir den Leib des Herrn essen, so gewiß ist Gott die Liebe. Aus Liebe zum Menschengeschlechte hat

er

er seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern ihn für selbes in den Tod dahin gegeben. Und Jesus, das sichtbare Ebenbild seines Vaters, hat uns bis in den Tod, — hat uns mehr als sein Leben, mehr als die Herrlichkeit geliebt, die er bey dem Vater hatte, ehe die Welt war! Denn die hat er für uns verlassen, die hat er dem Vergnügen, uns zu retten und selig zu machen, freywillig aufgeopfert! Und wir könnten noch an seiner Liebe zweifeln? Könnten noch an der Liebe des himmlischen Vaters zweifeln? O! was können, was dürfen wir itzt nicht von diesem Gott, von diesem Heilande erwarten! — Ja, im Glücke und im Unglücke, im Leben und im Tode, hier und dort und allenthalben, itzt und dann von Ewigkeit zu Ewigkeit ist Gott die Liebe, und wird es seyn! Freue dich dessen, o Mensch! frohlocke über dein Glück! Laß diesen großen herrlichen Gedanken nie aus deiner Seele, nimm ihn mit in's Grab, nimm ihn mit in jene bessere Welt! Ewig wirst du ihn wahr und groß und unerschöpflich finden; und ewig wirst du mit allen Seligen, die vor dem Throne des Höchsten stehen, und die sich aus dem ganzen unermeßlichen Gebiete seines Reiches zu demselben versammeln, seine Wahrheit bezeugen, und mit ihnen lobpreisend rühmen: Gott ist die Liebe! Lauter Liebe ist Gott! Amen!

Die wichtigen Folgen der tröstlichen Wahrheit: Gott ist die Liebe.

Am Feste der Verehrung des heiligen Herzens Jesu.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. 1. Johann. IV. 16.

Alles, was auf Jesum den Stifter unserer heiligen Religion, nur die mindeste Beziehung hat, ist dem andächtigen Verehrer Jesu theuer und hochachtungswürdig. Jeder Theil des Leibes, an dem er für uns arme Menschen den Tod litt, verdienet unsere Verehrung. Mann kann es also dem andächtigen Christenvolke unmöglich übel auslegen, wenn es den edelsten Theil des so heiligen Leibes einer so ausgezeichneten Achtung würdig hielt, daß es einen eigentlichen Festtag zur Verehrung des heiligsten Herzens Jesu einführte. Das Herz Jesu war der Mittelpunkt der Liebe; aus diesem Herzen floß für uns das so kostbare Blut, das Lösegeld für unsere Sünden.

Man

Man ist im gemeinen Leben gewohnt, das Herz als die Quelle der Liebe zu betrachten. Warum soll der Verehrer Jesu das Herz des göttlichen Erlösers nicht als die Quelle der göttlichen Liebe ansehen? Laßt uns bey dieser Vorstellung stehen bleiben; und die am letzen Festtage vorgenommene Betrachtung weiter entwickeln. Gott ist die Liebe! Dieß war der lehrreiche Satz, den wir miteinander durchgiengen.

Ich denke, daß es allerdings der Feyerlichkeit des heutigen Tages angemessen sey, wenn ich diesen Gedanken mit euch weiter verfolge, und euch vorstelle,

Was daraus folgt, wenn Gott die Liebe ist.

Ich meines Theils sehe diese Wahrheit: Gott ist die Liebe, als die fruchtbarste Lehre des Christenthums an. Wer von dieser Wahrheit recht durchdrungen und beseelet ist, der muß nothwendig gut und selig seyn, und immer besser und seliger werden. Freylich kann ich euch nur die wenigsten Folgen dieser an Folgen unerschöpflichen Wahrheit anzeigen; aber auch diese können und werden euch in tausend bedenklichen Fällen unterrichten, beruhigen, trösten und erfreuen. Ich zweifle nicht an

eurer Aufmerksamkeit, da die Sache so wichtig und so trostvoll für alle Christen ist.

* * *

1) Gott ist die Liebe: Also sind seine Befehle nicht Befehle eines eigensinnigen strengen Herrn, der seine Macht und Oberherrschaft beweisen, oder uns seine Gewalt fühlen lassen will, sondern Anweisungen zu der Glückseligkeit, zu welcher er uns bestimmt hat, und zu welcher wir schlechterdings nicht gelangen können, wenn wir das nicht thun, was er uns thun heißt. Also sind auch seine Verbothe nicht Verbothe eines neidischen, eifersüchtigen, mißgünstigen Wesens, das sich allein freuen, allein frey, allein glückselig seyn will, sondern Warnungen der Liebe, die uns gern vor Allem, was uns schädlich ist, bewahren, uns von jeder Handlung, die uns einst reuen, von jeder Lust, die sich einst in Schmerz verwandeln würde, abhalten, und uns vor aller Gefahr, vor allem Verlurste, vor allem Elende schützen möchte. Ja, dieß und nichts anders sind alle Vorschriften, die uns Gott gegeben hat. Er gab sie uns, weil er uns liebt, und unser Glück will: ihr Grund ist Liebe und Wohlwollen, ihre Beobachtung ist Mittel und Weg zur Seligkeit — oft wirklicher Genuß der Seligkeit. Gewiß, wer sich nicht freuet,

daß

daß er Gott zum Herrn habe, der kennet Gott nicht, der hält ihn nicht für den, der er ist, und lästert den Gott der Liebe als einen menschenfeindlichen Tyrannen. Wer unter dem sanften Joche seiner Gesetze seufzet, wer seine Gebothe für einen traurigen Zwang hält, und sich gern von ihrer Beobachtung frey sprechen möchte, der kennet sein eigenes Beßtes nicht, und zieht die härteste Sklaverey der edelsten Freyheit vor. Vergesset dieses nie, meine theuersten Freunde! und wenn euch euer Gewissen, wenn euch die Lehrer der Religion von Gottes wegen zurufen: Zieh dieses ungerechte Gut nicht an dich, verläugne diese betrügliche Lust, bezwinge deinen Zorn, unterdrücke deine Rachbegierde, vergilt Böses mit Gutem; so soll euch der Gedanke stärken: Das fodert der Gott von mir, der lauter Liebe ist; das muß mir gewiß nützlich und vortheilhaft seyn, dabey kann ich unmöglich etwas verlieren, ihm gehorchen heißt selig seyn.

2) Gott ist die Liebe: Also sind nicht nur die Güter, die er uns schenket, sondern auch alle Uebel, die er über uns verhängt, nicht nur die Freuden, die er uns genießen läßt, sondern auch die Leiden, die er uns auflegt, Wohlthaten, Wirkungen und Beweise seiner Liebe, — oder können's und sollen's doch seyn. Nie, das präge

 dir

dir tief ein, o Mensch! der du würdig von Gott denken, seine Schickungen richtig beurtheilen, und wohl gebrauchen willst, nie läßt er ein Uebel über dich kommen, weil es ein Uebel, und dir unangenehm oder beschwerlich ist, — nie einen Schmerz dich treffen, weil dir der Schmerz wehe thut, — nie ein Leiden dich drücken, weil es dich drücket und ängstiget! Das wäre nicht Wohlwollen, nicht Liebe, das wäre Menschenhaß und Grausamkeit. Aber er läßt Uebel, Schmerzen, Leiden über dich kommen, um dich zu warnen, zu belehren, zu bessern, zu üben; um dich nicht anderer, viel wichtigerer, Vortheile zu berauben; um noch größere Uebel und Leiden von dir abzuwenden; um dich höherer, dauerhafterer Freuden und Güter fähig zu machen. Gerne würde er dich mit diesen Uebeln, mit diesen Schmerzen, mit diesen Leiden verschonen; gern dich lauter reine Freuden genießen lassen, wenn es mit deiner Natur, mit deinen Fähigkeiten, mit deinem Verhalten, mit deinem gegenwärtigen Zustande bestehen könnte, wenn du dabey eben so weise, so tugendhaft, so selig werden könntest, als du es werden kannst. Mag also der Weg, den dich Gott führet, noch so finster und rauch, mit noch so vielen Anstössen und Hindernissen besetzt seyn, es ist doch immer der Weg, der zur Vollkommenheit und Glückseligkeit führet. Folgest du ihm, so kannst

du

du unmöglich irre gehen, unmöglich deines Zieles verfehlen. Vergiß dieses nie, o Mensch! es mag dir wohl oder übel gehen. Verehre alle, alle Schickungen deines Gottes als Schickungen der höchsten Liebe. Nimm das Böse, wie das Gute, mit Dankbarkeit von seiner Hand an; jenes ist sowohl als dieses Wohlthat, wenn du es nach seinem Willen, und zu seiner Absicht gebrauchest.

3) Gott ist die Liebe: Also strafet er nie, um zu strafen, züchtiget nie, um zu züchtigen; also haben seine Züchtigungen und Strafen nicht Rache, nicht Genugthuung seiner beleidigten Ehre, nicht Ersatz irgend eines erlittenen Verlurstes, sondern bloß Besserung und Warnung zur Absicht; Besserung des Sünders, wenn er der Besserung noch fähig ist, Warnung des Unschuldigen, der auch fehlen könnte, und des Wankelmüthigen und Schwachen, der schon strauchelt, und seinem Falle nahe ist. Nicht deine Thränen, nicht deine Seufzer, o Mensch! nicht die Angst deines Herzens, nicht die bittere Reue, die dich quälet, wenn du gesündiget hast, nicht die Verlegenheit und der Kummer, nicht die Noth und das Elend, in welche du dich durch deine Thorheiten verwickelst, gefallen dem Gott, dessen Gesetze du übertrittst. Er ist die Liebe selbst; gern hätte er dich dieser unangeneh-

men,

men, traurigen Empfindungen überhoben, gerne diese schädlichen Folgen deiner Thorheiten von dir abgewandt! Aber seine Liebe will, daß du die Sünde, diese Quelle alles wahren Uebels, diese einzige Feindinn und Zerstöhrerinn deiner Glückseligkeit kennen, verabscheuen, fliehen lernest, daß du dich von dem Wege des Lasters, oder, welches eben so viel ist, von dem Wege des Elendes entfernest. Darum läßt er dir deinen Gang auf diesem unseligen Wege oft so sauer werden, läßt dir Schrecknisse und Schmerzen und Uebel von allerley Art auf demselben begegnen, verschließt seinen Fortgang oder seinen Ausgang mit Dunkelheit und Gefahr, oder bringt dich dem Abgrunde, wohin er führt, ganz nahe, um dich demselben zu entreißen. Bethe also den Höchsten selbst in seinen Gerichten und Strafen als den Gott der Liebe an; demüthige dich unter seine gewaltige Hand; es ist die Hand des gütigsten Vaters, der dich nicht schrecken, nicht züchtigen, nicht strafen würde, wenn er dich nicht liebte, wenn er dich nicht retten und selig machen wollte. Laß dich nur von ihm warnen und bessern, von dem Irrwege auf den rechten Weg führen, so wirst du ihn nicht als einen strengen Richter, sondern als den huldreichesten Vater kennen lernen, du wirst ihm seine Züchtigungen als Wohlthaten, seine härtesten Strafen als Rettungsmittel verdanken.

4) Gott

4) Gott ist die Liebe: Also will er nicht um seinetwillen, sondern bloß um unsertwillen, daß wir ihn verehren, und ihm dienen sollen; also will er nicht knechtisch von uns gefürchtet, sondern kindlich geliebet werden; also soll der Dienst, den wir ihm beweisen, nicht erzwungener sklavischer Gehorsam, sondern freyer Gebrauch unserer Vorzüge, froher Genuß unserer Seligkeit seyn; also darfst du nicht mit Zittern und Zagen vor ihm erscheinen, o du, der du Gott kennest, und Gemeinschaft mit ihm zu haben wünschest, darfst nicht mit ängstlichen Zweifeln zu ihm bethen, dich nicht scheuen, dein ganzes Herz vor ihm auszuschütten, nicht fürchten, daß der unendliche Abstand, der zwischen ihm und dir ist, ihn verhindern werde, auf dich, der du im Staube vor ihm liegst und Staub bist, herabzusehen, deine Wünsche zu hören, und sich deiner anzunehmen, nicht denken, daß er deine Anbethung und dein Lob, darum, weil sie seiner Majestät und Größe nicht angemessen sind, verwerfen werde, nicht glauben, daß nur der ganz Reine, der nirgends zu finden ist, oder nur der Beredte, der so wie du vor ihm ein stammelndes Kind ist, Hilfe und Erhörung hoffen dürfe. Nein, du kannst freymüthig mit ihm umgehen, getrost zu ihm nahen, ihm alle deine Gedanken und Empfindungen ohne Zurückhaltung darlegen, so wie ein Kind zu

seinem

seinem beßten Vater, ein Freund zu seinem edelsten großmüthigsten Freunde nahet. Er sieht, er hört dich sowohl, als die höhern Geister, die vor seinem Throne stehen, und ihn würdiger ehren. Er will deine Glückseligkeit, so gewiß er die ihrige will. Hat er dir doch durch seinen Sohn die ausdrückliche Erlaubniß gegeben, dich ihm zu nahen, und dir Alles, was dich zurückeschrecken, und von ihm entfernen könnte, uns dem Wege räumen lassen! Nur Aufrichtigkeit und Zutrauen zu ihm, deinem himmlischen Vater, verlanget er von dir, und die sind ihm angenehm, die belohnet er mit Segen und Hilfe, du magst sie immer wie immer zu verstehen geben.

5) Gott ist die Liebe: Also will er nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung und sein Leben; also ist er gnädig, barmherzig, geduldig, zur Nachsicht und zum Verzeihen geneigt, ist höchst versöhnlich — ein verschonender Vater seiner verirrten, aber ihre Verirrungen aufrichtig bereuenden Kinder; also stößt er Niemanden von sich, der sich von ganzem Herzen zu ihm wendet, und Gnade und Hilfe bey ihm suchet; also darfst du getrost zu ihm zurücke kehren, o Mensch! der du dich durch die Sünde von ihm entfernet hast, auf Abwege gerathen warest, und nun deine Thor-

heit erkennest, dein Unglück beweinest, der Herrschaft der Sünde müde bist, nach Freyheit seufzest, und die verscherzte Gunst deines himmlischen Vaters wieder zu erlangen wünschest. So bald du der Sünde aufrichtig entsagest; so bald du wieder auf den Weg der Pflicht und der Tugend zurückekehrest; so bald ernstliches Verlangen nach der Gnade Gottes, und Liebe zu Gott, in dir rege wird, dich zu ihm hintreibt, deine Augen, und dein Herz ganz auf ihn richtet, und dich da voll Schaam, Reue und Besserungsbegierde sagen läßt: Vater! ich habe gegen dich gesündiget, und bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße! Entreiß mich nur, und sollte es auch durch die härtesten Mitteln geschehen, dem Verderben der Sünde, und laß mich deines Wohlgefallens wieder fähig werden; so bald du dich der vorgeschriebenen Heilsmittel bedienest, und im Geiste der Zerknirschung deine Sünden aufrichtig bekennest. So bald du das thust, wird er dich huldreich aufnehmen, dir deine Sünden vergeben, und sie alle in die Tiefe des Meeres werfen, daß ihrer nicht mehr gedacht werde. Um dich auf das gewisseste davon zu versichern, hat er ja seinen Sohn auf Erden gesandt, und ihn als ein feyerliches Bundesopfer am Kreuze sterben lassen! Um diese Versicherung dir stäts zu vergegenwärtigen, hat Jesus der Sohn Gottes das Sakrament der Buße einge-

setzt,

setzt, und den Dienern der Kirche, den Priestern die Gewalt übertragen, allen reumüthigen und der Vergebung fähigen Sündern, die Sünden auf Erden so nachzulassen, wie sie im Himmel nachgelassen werden.

6) Gott ist die Liebe: Also läßt er seinen rechtschaffenen Verehrern und Kindern alle mögliche Nachsicht wiederfahren, hat Geduld mit ihren Schwachheiten, beurtheilet sie, und ihr Verhalten weit billiger und gelinder, als selbst gute Menschen einander zu beurtheilen pflegen, richtet einen jeden nach seinen besondern Fähigkeiten und Umständen, und fodert von keinem mehr, als er in einem jeden Falle leisten kann; also wird er dich, redlicher Christ, der du es so gut meynst, und immer besser zu werden trachtest, gewiß nicht verwerfen, wenn du gleich noch oft strauchelst und fehlest, wenn es dir gleich nicht immer gelingt, dich selbst so völlig zu beherrschen, deine Pflichten so eifrig und so freudig zu erfüllen, dich so gänzlich in seinem Willen zu beruhigen, und es im Glauben, in der Andacht, im Wohlthun, in der Nachfolge Jesu so weit zu bringen, als du es wünschest. Er weis, daß du es redlich meynest, und sieht schon itzt in dem, was du zu seyn, und zu thun, dich bestrebest, mit Wohlgefallen das, was

du

du dereinst seyn und thun wirst. Er kennet deine Kräfte, und deine Umstände, so, wie das Innerste deines Herzens; sieht jedes Hinderniß, das du auf dem Wege der Tugend antrifst, jede Schwierigkeit, die du auf demselben zu bekämpfen hast; überschauet deinen ganzen ehemaligen und gegenwärtigen Zustand, die ganze Reihe deiner Verbindungen und Schicksale, deiner Gedanken, Erfindungen, Bestrebungen und Thaten; er weis, was für ein Geschöpf du bist, und nimmt deinen aufrichtigen guten Willen für das gute Werk selbst an.

7) Gott ist die Liebe: Also hat er das größte Wohlgefallen an der Liebe, und das höchste Mißfallen an Allem, was mit derselben streitet; also wird Gott durch Gesinnungen und Werke der Liebe weit mehr verherrlichet, sein Wille wird dadurch weit gewisser und besser erfüllt, als durch den feurigsten Eifer für seine Ehre, der von Liebe entblößt ist; also verherrlichest du den Gott der Liebe nicht, darfst dich seines Beyfalls nicht getrösten, du, der du deine Brüder strenge richtest und beurtheilest, den Irrenden und Schwachen verdammest, den Strauchelnden und Fehlenden verachtest, seiner spottest, und ihn hilflos liegen lassest; also hast du Alles von Gott zu befürchten, die härtesten Strafen von ihm zu erwarten, o Mensch! wenn keine Liebe

in deinem Herzen wohnet, wenn du deinen Bruder, er sey, wer er wolle, und heiße, wie er wolle, beneidest, hassest, beeinträchtigest, dich seines Unglücks freuest, und ihm seinen Wohlstand, und seine Vorzüge mißgönnest; wenn du gegen Elende und Nothleidende fühllos, bey erlittenen Beleidigungen unversöhnlich, oder überhaupt gegen Alles, was die Menschen, deine Brüder, betrift, gleichgültig bist, ja, so lange du das bist und thust, hast du Alles von Gott zu befürchten, nicht weil er rachsüchtig wäre, nicht weil er Vergnügen an deinem Elende hätte, sondern, weil er die Liebe ist, und also mit dir, dem Lieblosen, seine Seligkeit, die in der vollkommensten Ausübung der Liebe besteht, unmöglich mittheilen kann.

8) Gott ist die Liebe: Also, wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm; also ist die Liebe das Band, das sanfte, selige Band, das uns mit der Gottheit verbindet, und uns ihres Einflusses und der Mittheilung ihrer Kräfte und ihrer Freuden fähig macht; also ist kein näherer, sicherer Weg, zur Gemeinschaft mit dem höchsten Wesen zu gelangen als Liebe, wahre, christliche, thätige, unermüdete Liebe gegen alle Menschen; also glänzet das Ebenbild Gottes, unsers himmlischen Vaters, desto heller an uns, und wir sind

der

der Ehre, Stellvertreter seines Sohnes Jesu auf Erden zu seyn, um so viel fähiger und würdiger, um so viel mehr Liebe wir haben und ausüben; also ist kein untrüglichers Merkmal, daß wir Kinder Gottes, Nachfolger Jesu, und Erben der ewigen Seligkeit sind, als wenn wir ganz von dem Geiste der Liebe beseelet werden. Wollet ihr also Gott wohlgefallen, meine theuersten Freunde! ihm näher kommen, ihm ähnlicher, und dadurch seiner göttlichen Natur theilhaftig werden, wollet ihr euch seiner Gunst und der Seligkeit des Himmels zuverläßig versichern, so müßt ihr eure Herzen der Liebe öfnen. Liebe, die reinste, großmüthigste, wirksamste Liebe muß alle eure Gedanken, Urtheile und Wünsche beseelen, alle eure Worte und Werke regieren. Alles, was ihr thut, oder nicht thut, müßt ihr aus Liebe und mit Liebe thun, oder nicht thun, aus Liebe zu Gott, und zu allen Menschen, mit einem Herzen, das sich alles Gute freuet, allen seinen Brüdern wohl will, und sich unaufhörlich bestrebet, andern Freude zu machen, und ihre Glückseligkeit so viel möglich zu befördern. Wer das thut, der ahmet Gott nach, der ist sein Freund, sein Vertrauter, der Mitgenossene seiner Seligkeit!

9) Gott ist die Liebe: Also kannst du ihm, dich und deine Schicksale ruhig übergeben, kannst

lauter

lauter Gutes, alles Gute von ihm erwarten, o du, der du Gott kennest, ihn als Vater liebest, und ihm vorzüglich zu gefallen strebest; also darfst du nicht ängstlich für die Zukunft sorgen, du kannst alle deine Sorgen auf ihn, den Allweisen und Allgütigen, werfen, und versichert seyn, daß er für dich sorgen werde. Du ruhest ja in den Armen der Liebe, der höchsten, wirksamsten, unveränderlichsten Liebe, die trägt dich, die sorget für dich, die bestimmt und leitet alle deine Schicksale, die kann nichts anders als dein Beßtes wollen und wirken. Was sie dir verweigert, das muß dir gewiß schädlich; was sie dir giebt, das muß dir gewiß gut; die Wege, die sie dich gehen heißt, müssen gewiß die Beßten seyn, die du nicht gehen kannst. Ueberlaß dich ihr mit kindlicher Zuversicht, thu gern, was sie dir zu thun befiehlt, leide standhaft, was sie dir zu leiden auflegt, wandle getrost auf dem Pfade, den sie dir anweiset; sie wird dir gewiß recht führen, wird dich zur Seligkeit führen, und früher oder später wirst du es deutlich erkennen, daß sie dir keine Pflicht befohlen, kein Geschäft aufgetragen, kein Leiden aufgelegt, keine Freude vergönnet, keinen Schritt hat thun lassen, die dich nicht diesem Ziele näher gebracht hätten.

10) Gott ist die Liebe: Also kannst du selbst seinem Rufe zum Tode, als dem Rufe zu einem bessern höhern Leben, getrost folgen, dich getrost in die Dunkelheit wagen, die sich dann vor dir verbreitet, und darfst nicht zweifeln, daß sie dich zum hellesten, seligsten Lichte führen werde. Er, der Gott der Liebe, wird und kann dich nicht vernichten, wird dich gewiß nicht rückwärts, sondern vorwärts gehen lassen, dich nicht mit deinem Daseyn aller Vollkommenheit berauben, sondern derselben immer näher bringen! Seine Liebe ist unveränderlich, ist ewig, ihre Wirksamkeit wird nie geschwächt. Wie könnte sie ein glückseligkeitsfähiges Wesen, das Gott und Menschen lieben, und in dem Genuße dieser Liebe selig seyn kann, wie könnte sie das umkommen lassen? Nein, weder Tod noch Grab können ihre wohlthätigen Absichten vereiteln; denn es ist allmächtige Liebe; Liebe, die ihres Endzweckes nie verfehlen kann! Unmöglich kann sie dich, für den sie schon so viel, so unaussprechlich viel gethan hat, und noch thut; dich, den sie so großer Dinge fähig gemacht; dich, den sie so sorgfältig zur Weisheit angeführt und in der Tugend geübt; dich, dem sie so sehnliche Begierden nach näherer Gemeinschaft mit Gott eingeflößt; dich, für den sie seinen Sohn am Kreuze hat sterben lassen: unmöglich kann sie dich in der Macht des Todes und des Grabes

lassen,

lassen, oder dann aufhören dich zu schützen und für dich zu sorgen, wenn du ihres Schutzes und ihrer Fürsorge am meisten bedarfst! Nein, auch dann wird sich Gott als den Gott der Liebe an dir verherrlichen, wird dir Hofnung und Zuversicht ins Herz geben, dich durch die Versicherung seiner väterlichen Huld erfreuen und stärken, und dich durch den Tod zum völligen, ungestörten Genusse aller Güter und Seligkeiten führen, die dir seine Liebe in einer bessern Welt bereitet hat!

So fruchtbar an wichtigen, tröstlichen Folgen ist die Wahrheit: Gott ist die Liebe! Welch ein erhabener, seliger Gedanke! Wenn der mit seinem Lichte den Verstand erhellet, und mit seiner Wärme das Herz durchdringt, was kann, was muß er dann nicht ausrichten! Der Böse wird gut, der Gute noch besser, beyde sind selig, und werden einer immer reinern Seligkeit fähig. O! laßt uns doch, meine theuersten Freunde! laßt uns doch diese tröstlichste, fruchtbarste, seligste aller Wahrheiten recht tief in unser Herz graben, sie nie vergessen, nie bezweifeln, nie ohne innige Empfindung und Freude daran gedenken! Selbst die Kirche, unsre gute Mutter, scheint uns auf diese Wahrheit hinzuführen, da sie das Herz des Sohns Gottes der öffentlichen Verehrung ausstellt. Jesus ist ja das

leib-

leibhafte Bild seines Vaters. So wie das Herz Jesu, während er auf Erde herumwandelte, voll der Liebe war, und noch itzt ganz Liebe für uns ist; so ist der Vater im Himmel ganz Liebe in sich und für uns.

Läßt uns diese Wahrheit vorzüglich überdenken, wenn wir zum Tische des Herrn gehen, wo uns Alles, Alles mit so lauter Stimme zuruft: Gott ist die Liebe. Da bey diesem Mahle der Liebe muß es uns recht begreiflich werden, wie sehr uns Gott liebet, Er, der seinen eingebohrnen Sohn, bloß aus Liebe zum sündigen Menschengeschlechte, in die Welt gesandt, und in den Tod dahin gegeben hat! Jesus, dieser eingebohrner Sohn, ist die sichtbare, menschgewordene, göttliche Liebe. Er hat dich bis in den Tod, hat dich mehr als sein Leben geliebet, und liebet dich noch, und wird dich ewig lieben. Ja! diese tröstlichste, seligste aller Wahrheiten, die Wahrheit, daß Gott die Liebe ist, die müsse alle unsre Gedanken und Urtheile leiten, alle unsere Worte und Werke beseelen, uns bey allen aufstossenden Schwierigkeiten beruhigen, Licht ung Trost über alle unsere Schicksale verbreiten, und jedes Vergnügen versüßen und veredeln, und jedes Leiden zur Wohlthat machen! Sie müsse uns fromm und froh leben, und getrost und selig ster-

ben lehren! Und so oft wir ihren heilsamen Einfluß erfahren, so oft wollen wir uns des Christenthums freuen; des Christenthums, das uns diese erste, größte Wahrheit gelehrt, sie in das helleste Licht, und außer allem Zweifel gesetzt hat, und das gewiß auch dann, wenn es uns nichts anders gelehrt hätte, das unschätzbarste Geschenk der göttlichen Güte, die reichste, unerschöpflichste Quelle von Wahrheit und Seligkeit wäre! Ja, wohl und ewig wohl uns, daß wir Christen sind; denn nun kennen wir Gott und Jesum Christum, und wissen und glauben und erfahren es, daß er die Liebe ist! Amen.



Von der Selbstüberwindung.

Am Gedächtnißtage der Erfindung des heiligen Kreuzes.

Ihr sollet, wie Christus Jesus gesinnet seyn, —— der sich selbst demüthigte und gehorsamte bis in den Tod, und zwar bis in den Tod des Kreuzes. Paulus an die Philipp. II. 5. 8.

Das ganze neue Testament hat vor Allem auf den Tod, und die Auferstehung Jesu eine Beziehung. Die Seele der Aposteln war von diesen zweyen Begebenheiten ganz voll. Petrus, der vorher durchaus von dem Tode seines Meisters nichts hören und wissen wollte, hatte itzt nachher diesen Tod, und die Auferstehung Jesu, immer im Munde. Er wies immer darauf hin, und knüpfte alle Ermahnungen daran. Bald sagte er, die Christen sollen heilig leben, weil sie um einen so hohen Preis, um das Blut Jesu Christi erkauft wären; bald: Sie sollen das Kreuz auf sich nehmen, wie es Jesus auf sich nahm, und in seine Fußstapfen

 treten;

treten; bald: Sie sollen der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben, weil Jesus ihre Sünden am Kreuze geopfert habe. Und so findet man noch mehrere ähnliche Erinnerungen, die sich immer auf den Tod, und die Auferstehung Jesu beziehen.

Wenn Petrus und die übrigen Apostel Jesum den Gekreuzigten den Christen ihrer Zeit so nahe ans Herz legten; sollen wir's weniger thun! O gewiß der gekreuzigte Heiland bleibt immer der wichtigste Gegenstand, auf den wir hinblicken müssen, wenn wir doch Christen seyn wollen. Moses errichtete einst eine eherne Schlange, auf welche alle ihre Augen richten mußten, die von den Bißen giftiger Schlangen geheilt werden wollten. Diese heilende Schlange war, wie der Evangelist deutlich bemerket, ein Vorbild des Heilandes, der ebenfalls erhöhet werden sollte, damit alle, die an ihn lebhaft glauben, selig würden.

Dieser am Kreuze hangende Erlöser ist's also, der uns von unsern Gebrechen heilen soll. Aber es ist nicht genug, daß wir kalt und gleichgültig ihn ansehen; nein: Wir sollen auch von ihm lernen, in seine Fußstapfen treten, und so wandeln, wie er uns voran gegangen ist. Vorzüglich sollen wir von ihm Selbstverläugnung und Selbstüberwin-

dung

dung lernen. Und diese Tugend ist es, zu welcher ich euch heute durch Vorhaltung des Beyspieles Jesu gerne ermuntern möchte:

I. Jesus übte Selbstverläugnung aus;

II. Auch wir müssen Selbstverläugnung ausüben.

Gekreuzigter Heiland! ziehe uns nach dir hin, damit wir deinem Beyspiele nachfolgen, und uns in unserm Wandel als deine würdigen Schüler zeigen.

I. Sich selbst verläugnen, sich selbst überwinden heißt, seinem eignen Willen entsagen, das nicht thun, wozu man Lust und Neigung hätten, nicht der Sinnlichkeit, sondern der Vernunft Gehör geben. Wer großmüthig aus Liebe zu einem Andern sich selbst überwindet, oder sich selbst verläugnet, nimmt keine Rücksicht auf seinen eigenen Nutzen; sondern ist bloß auf den Nutzen eines Andern bedacht. Nun laßt uns sehen, wie weit die Selbstverläugnung des Erlösers gieng; laßt uns sehen, welch große Beschwernisse er erduldete, und wie er dabey überall das allgemeine Beßte zum Zweck hatte.

Ich darf euch nicht sagen, wie viele Beweise von großmüthiger Selbstverläugnung Jesus in sei-

nem

nem ganzen Leben, hauptsächlich aber in den letzten Jahren seines öffentlichen Predigtamtes, gegeben hatte. Dieß würde zu lange seyn. Nur an einige Auftritte aus seinen letzten Leidensstunden wünschte ich euch erinnern zu können.

Schon lange hatten sich die Pharisäer berathschlaget, wie sie dem großen Gesandten Gottes, der ihnen so sehr im Wege stund, beykommen könnten. Endlich ließ sich Judas, ein Schüler Jesu mit fünfzehen Thalern bestechen, ihnen den Ort zu verrathen, wo er sich aufhielt. Jesus mußte es sehen, wie dieser Schüler die Soldaten anführte, die ihn gefangen nehmen sollten, und ihn mit dem sonst gewöhnlichen Zeichen des Friedens, mit einem Kuße, verrieth. Nun wurde er vor den Rath geführt, verhört, verdammt, und die ganze Nacht durch vom rohesten Pöbel mißhandelt. Pilatus schickte ihn zum Herodes; dieser gab ihn dem Spotte preis. Endlich ward er gegeißelt, und zum Kreuze verurtheilt. Ihr wißt alle, wie er sich im Garten auf die Erde warf, wie Schmerz und Angst ihm dicke Schweißtropfen austrieb; wie er mit gepresstem Herzen ausrief: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Es ist euch bekannt, wie er, gleichsam als wäre er rath- und trostlos, am Kreuz rief: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich

verlas-

verlassen? Er litt da nicht bloß am Körper; sondern auch an der Seele. Sein Kopf, sein Herz — seine ganze Menschheit litt. Alles in ihm, was Schmerzen fühlen konnte, fühlte Schmerz. Nur das Innerste, Allerheiligste seines Wesens, nur das in ihm, was Tempel der Gottheit war, — das blieb ohne Leiden.

Und alles dieses litt er für uns. Er für sich hätte immer Freude haben können; aber er erduldete das Kreuz, und nahm die Schande auf sich. Uns zu Liebe trug er, was er trug, ließ sich mißhandeln, wie er mißhandelt wurde. Er wollte dem Menschengeschlecht aufhelfen; darum ward er Mensch, und ließ sich von Menschen tödten. Der Gerechte starb für die Ungerechten, damit sie durch ihn gerecht würden.

Indessen darf sich Niemand einbilden, Jesus habe gerne gelitten; das Leiden sey ihm für sich so lieb, wie Freude gewesen, oder es habe ihn keine Ueberwindung gekostet, den Kelch der Bitterkeit zu trinken. Ja, Jesus litt freywillig; er wollte leiden, und sich vom Leiden nicht zurückhalten lassen aus Liebe zu uns. Aber er fühlte Schmerz als Schmerz, Schmähung als Schmähung, die Angst ängstete ihn; denn Jesus litt als Mensch. Seine

Nerven

Nerven wurden schmerzhaft gedrückt, wie unsere Nerven gedrückt werden. Was uns weh thut, that ihm auch weh; und Manches an Menschen, manche Schiefheit und Tücke an seinem Geschlecht, mancher Kleinglaube — that Ihm weh; und verursachte ihm eine unangenehme Empfindung, die wir nicht fühlen. Und doch litt Er Alles, weil Er Gutes wirken wollte. Und doch ließ er sich Alles gefallen, ließ sich schrecklich wehe thun aus Liebe. Er bethete zwar: Vater! ist's möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen; aber er setzte sogleich hinzu: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Was war also seine Absicht bey seinen Leiden? — Schmerz zu ertragen, um Gutes zu wirken; sich wehe thun zu lassen, um wohl zu thun; seinen eigenen Willen dem Willen des Vaters im Himmel zu unterwerfen, so schwer es ihm auch werden mochte. Gegen sich selbst zu kämpfen, und sich selbst zu überwinden, um Gutes zu stiften, das war sein Sinn, seine Absicht.

Auch Jesus nach seinem Menschengefühl hätte gern das Leiden abgeschüttelt, den Auch Jesus hätte lieber friedlich bey seinen Schülern, oder in Bethanien bey seinem Lazarus gesessen; hätte lieber das aufmerksam ihn hörende Volk unterrichtet; aber er sagte sich selbst: Das geht itzt nicht! So wird dem

Menschen-

Menschengeschlecht nicht geholfen! So wird der Wille meines himmlischen Vaters nicht vollzogen! So werden die heiligen Schriften nicht erfüllt! Und der Wille seines Vaters war ihm so heilig, das Wohl der Menschen lag ihm so am Herzen, daß er in das Leiden hineingieng, so sauer es ihm ward.

Und ihr wisset, welche glückliche Folgen diese Selbstüberwindung, diese Verläugnung des eigenen Willens, und standhafte Ausführung des Willens Gottes hatte. Weil er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz; darum hat ihn Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Weil er hätte können Freude haben, und doch das Kreuz duldete, ist er gesetzt worden zur Rechten Gottes. Er machte sich dadurch, daß er sich selbst verläugnete, seinem eigenen Willen nicht folgte, höherer Freude, und höherer Wirksamkeit fähig. Sein Leiden bildete, erzog ihn als Menschensohn zu einem Herrn Himmels und der Erde. Doch — laßt uns hier abbrechen, und die Anwendung auf uns selbst machen!

II. Auch wir sollen das Kreuz auf uns nehmen, sollen, gestärkt durch das schöne Beyspiel Jesu, alle Leiden, die uns Gott zuschickt, mit Geduld ertra-

gen; sollen unsern eigenen Willen dem Willen Gottes unterwerfen, uns selbst bekämpfen, uns selbst besiegen lernen. Das ist die Ermahnung der Apostel. Ich habe schon oft Gelegenheit gehabt, von der Unterwerfung unter Gottes Willen bey Leiden zu reden; ich will euch also heute bloß an das Gesagte erinnern, und euch in Kurzem zeigen: Wie ihr euer eigenes Fleisch kreuzigen, wie ihr euch selbst verläugnen, bekämpfen und besiegen sollet.

Wer auf sich selbst Acht giebt, der findet in sich zwey verschiedene Triebe und Kräfte, die nach verschiedenen Seiten ziehen; zweyerley Stimmen, die ganz verschieden reden. Etwas, das immer Gutes will, und zum Guten treibt; und etwas, das oft Böses will, und zum Bösen treibt — Etwas, das immer über die Erde hebt; und etwas, das immer zurückzieht auf die Erde — Etwas, das jede unreine Lust verdammt, und etwas, das jede Lust befriediget wissen will. Die heilige Schrift nennt das Eine — Geist, innerer Mensch, Gesetz im Gemüthe; das Andere — Fleisch, alter, äusserer Mensch, Gesetz in unsern Gliedern. Jesus sagte etwas Aehnliches zu Nikodemus: Was aus Fleisch gebohren wird, ist Fleisch; und was aus Geist gebohren wird, ist Geist. Jeder, der auf sich selbst achtet, fühlt den Streit zwischen diesem

Geist

Geist und diesem Fleisch, diesem thierischen und göttlichen Theil seines Wesens, wo das Erste jede Lust befriedigen, und sich um Gottes Willen nicht kümmern, und das Andere Gottes Willen thun, und jede unreine Lust bekämpfen will. Dieses Fleisch bekämpfen, sich selbst verläugnen, Gottes Willen seiner eigenen Lust vorziehen; das soll der Christ von seinem Herrn lernen.

Bist du etwa zum Zorn geneigt, mein Zuhörer! und dein Zorn wird aufgeregt, daß er ausbrechen, und schimpfen, schmähen, drücken, weh thun möchte — das ist Sinn deines Fleisches. Hörst du aber einen Augenblick auf eine innere Stimme; so wirst du finden, daß man seinem Zorn nicht nachgeben, nicht schimpfen, schmähen, drücken, noch wehe thun soll aus Zorn. Dieser Stimme sollst du folgen, gegen dich selbst kämpfen, und dich selbst überwinden, wie dein Herr. Du bist etwa zur Wohllust geneigt, mein Zuhörer! und es kömmt eine Gelegenheit, wo deine Wohllust in Bewegung gesetzt wird; so ist das die Stimme deines Fleisches. Hörst du einen Augenblick auf die bessere Stimme deines Gewissens, so wirst du finden, daß man seiner Wohllust nicht nachgeben, und Gottes Verboth nicht aus den Augen setzen soll. Und dieser Stimme sollst du folgen, und dein Fleisch

kreuzi-

kreuzigen, und dich selbst besiegen, wie dein Herr. Hast du einen Hang zur Verläumdung, und es findet sich eine Gelegenheit, wo du selben befriedigen, wo du deiner Schmähsucht Luft machen könntest; so sollst und darfst du es nicht thun, darfst diesem Hange nicht nachgeben. Bist du zur Ungerechtigkeit geneigt, und es stößt dir eine Gelegenheit auf, einen Andern zu betrügen; so mußt du dir selbst Gewalt anthun, und deiner Neigung schnurgerade zuwider handeln. Ueberhaupt zu was immer für Sünden du geneigt bist; so mußt du gegen die Lust dazu kämpfen. Das heißt sich selbst überwinden, sich selbst verläugnen. Wenn du das thust, so bist du ein würdiger Schüler deines Herrn Jesu.

„Ja!“ sagst du wohl, „das ist Alles wahr „und gut, und ich sage mir's selbst. Aber wenn „ich's nur auch könnte! Der Zorn, die Wohllust, „der Hang zur Unmäßigkeit, überhaupt meine „Lust ist zu stark; ich kann sie nicht besiegen. Ich „hebe mich auf, und sinke wieder nieder. Wenn „ich auch einmal siege mit der größesten Mühe; „so werde ich zehenmal dafür besiegt, und ich ver„liere darüber den Muth, daß es je mit mir an„ders werden wird.“ — Meine Zuhörer! das ist allerdings eine Klage, die die meisten, auch die

besten

besten und redlichsten Menschen führen. Aber läßt sich etwa nicht darauf antworten? O ja! Freylich, mein Christ! wirst du es mit deiner Kraft allein nie so weit bringen, daß deine Lust immer besiegt wird. Deßwegen darfst du nun den Muth nicht verlieren. Brauchst du nur redlich deine Kraft, die du hast; wendest du nur die Mittel redlich an, die dir deine heilige Religion an die Hand giebt; so wird dir Gott die Kraft geben, die du nicht hast. Vertraue auf den Beystand Gottes; und du wirst Vieles, ja du wirst Alles mit selbem vermögen. Wache zuerst über dich selbst, und über Alles, was auf dich wirken kann. Beobachte die Gelegenheit, wo dein Zorn, deine Wohllust entzündet, wo du zur Verläumdung, zur Eitelkeit oder zum Geiz gereizt wirst. Meide diese Gelegenheit, in so ferne du kannst; und wache über dich selbst, wenn du sie nicht ganz meiden kannst. Ersticke das Feuer in dir, wenn's noch glimmt; du kannst es nicht mehr löschen, wenn es in volle Flammen ausbricht.

Stelle dir recht oft Jesum vor, der in diesem Stücke, so wie in Allem, das schönste Beyspiel ist. „Er litt ja auch am Fleische!“ sage zu dir selbst, „Er kämpfte auch mit sich selbst, und be„siegte sich selbst. Er lebte ja auch nicht nach sei„nem Willen, sondern nach des Vaters Willen!

„Und

„ Und das bekam ihm so gut. Gewiß wird mir's
„ auch gut bekommen, wenn ich's thue. Ich werde
„ täglich besser und frömmer, und immer mehr
„ nach Gottes Willen leben lernen. Und je mehr
„ ich das kann; je mehr Glück steht mir bevor."

Thust du das redlich, und deine Lust ist zu stark; so ergreif das Mittel, das auch Jesus brauchte: Bethe! Erwarte mit zuversichtlichem Vertrauen von Gott, daß er dir die Kraft zum Guten geben werde, die dir fehlt. Er will dich gut haben, und er weis, daß du es ohne ihn nicht seyn kannst. Er allein kann dir Kraft geben, und er hat's versprochen; so wird er's wahrlich auch halten. Werde nicht muthlos, wenn's nicht gleich geht. Halt an! werde nicht müde, ruhe nicht eher, bis du erhört bist. Wenn Menschen, die doch arg sind, ihren Kindern gute Gaben geben; wie vielmehr wird der Vater im Himmel, der lauter Güte ist, Gutes geben, denen, die ihn darum bitten.

O, meine lieben Christen! Lernet heute von Jesu euch selbst überwinden. Wir Alle, auch die Besten, haben Fleisch. Wir Alle, und auch die besten unter uns werden manchmal zu etwas gereizt, das nicht recht ist. Nehmet es euch heute vor, jede unerlaubte Lust in euch zu bekämpfen; und hof-

fet

fet sicher, daß ihr sie mit der Gnade Gottes besiegen könnet. Er, unser Jesus bekämpfte sich so sehr, und besiegte sich so herrlich aus Liebe zu uns; o! laßt uns auch diesen Kampf kämpfen, aus Liebe zu ihm. Heute sage es Jeder laut vor seinem Weibe, seinem Freunde, oder wer ihm sonst nah' ist: „Ich „will mich gewiß nicht mehr von meiner Hitze so „hinreißen lassen, wie ich bisher that. Ich will „gewiß besser, als bisher, über meine Zunge wachen. Vor dieser und jener Gelegenheit, vor „dieser und jener Gesellschaft will ich mich gewiß „hüten, weil sie mich schon so manchmal zur Wohllust und Unmäßigkeit verführt hat." O! Laßt uns heute alle mit Einem Mund, und Einem Herzen sagen: Wir wollen uns selbst verläugnen, uns selbst überwinden, damit wir wahre Schüler Jesu zu seyn verdienen. Wir wollen dem leben, der für uns gelebt hat, und für uns gestorben, am Kreuze gestorben ist. Amen.



